Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Richard Lucas

Herrn Richard Lucas, der heiligen Schrift Doctors und Canonici zu Westmünster, vier und zwanzig Predigten : bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten : in zweien Theilen

Der zweite Theil

Wismar: Bützow: bey Johann Andreas Berger und Jacob Boedner, 1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815

Band (Druck) Freier Zugang

Wb. Inf. 398 p
Inf 439 p 43.9.

F. C – 3196.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868730815/phys_0002
DFG

Herrn Richard Lucas,

der heiligen Schrift Doctors und Canonici zu Westmünster,

vier und zwanzig

Predigten,

bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten,

in zweien Theilen.

Der zweite Theil.

Wismar und Bützow,

bey Johann Andreas Berger und Jacob Boedner,

1776.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0005
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868730815/phys_0006
DFG

Inhalt
des zweiten Theils.

Die dreizehente Predigt.

Das Exempel Christi, als eine Regel und Aufmunterung für die Christen.

Am Charfreitage gehalten.

Text. Hebr. 12, 2. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Die vierzehnte Predigt.

Von der christlichen Vorsichtigkeit.

Text. Ephes. 5, 15. 16. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und erkaufet die Zeit! denn es ist böse Zeit.

Inhalt.

Die funfzehnte Predigt.

Von dem Einflusse des Umganges und der Einrichtung desselben.

Text. Sprüchw. Sal. 13, 20. Wer mit den Weisen umgehet, der wird weise; wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben.

Die sechszehnte Predigt.

Von dem glücklichen Laufe der Christen.

Text. 1 Corinth. 9, 24. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet.

Die siebenzehnte Predigt.

Von dem Leiden Christi, ihrem Endzweck und ihrem Einflusse.

Vor dem Lord Major am Charfreitage gehalten.

Text. 2 Corinth. 5, 14. 15. Die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so

Einer

Inhalt.

Einer für alle gestorben ist, so waren sie alle todt. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Die achtzehnte Predigt.

Von der Freude, dem Frieden und der Hoffnung, als dem Antheil der Christen in diesem Leben.

Vor der königl. Prinzeßin in der Capelle zu St. James gehalten.

Text. Röm. 15, 13. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet, durch die Kraft des heiligen Geistes.

Die neunzehnte Predigt.

Von den Bewegungsgründen, das heilige Abendmal zu gebrauchen, und der Zubereitung zu demselben.

Text. Psalm 26, 6. Ich wasche meine Hände mit Unschuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar.

Inhalt.

Die zwanzigste Predigt.

Von der Pflicht der Hausväter.

Text. Jos. 24, 15. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Die ein und zwanzigste Predigt.

Von der Demuth.

Vor Ihrer Majestät der Königinn gehalten.

Text. Röm. 12, 4. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Die zwei und zwanzigste Predigt.

Von der Bewahrung des Gewissens.

Vor der Versammlung auf einem Landtage zu Horshan in der Grafschaft Sussex gehalten, 1691.

Text. Apost. Gesch. 24, 16. In demselbigen aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen, beide gegen Gott und den Menschen.

Die

Inhalt.

Die drei und zwanzigste Predigt.

Von der Pflicht der Obrigkeit und des Volks, eine allgemeine Lebensbesserung zu befördern.

Vor dem Lordmajor, am Wahltage eines neuen Lordmajors auf das folgende Jahr, gehalten.

Text. Psalm 94, 16. Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?

Die vier und zwanzigste Predigt.

Daß der Muth der Christen im Tode sich auf das Bewußtseyn der treuen Erfüllung ihrer Pflicht gründe.

Bey der Beerdigung des Herrn Thomas Lamb gehalten.

Text. Johann. 17, 4. 5. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Anhang.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0011
DFG

Inhalt.

Anhang.

Eine Predigt. Von der Einigkeit und dem Frieden, oder den Pflichten des Volkes in Absicht auf die Gemeinschaft mit unsrer herschenden Kirche.

Text. Epheſ. 4, 2. 3. Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth und Gedult, und vertraget einer den andern in der Liebe: und seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes.

Die dreizehnte Predigt.

Das

Exempel Christi,

als eine Regel und Aufmunterung für die Christen.

Text. Hebr. 12, 2.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0013
DFG



Der Apostel Paulus hatte bey den Worten unsers heutigen Textes, als er dieselben an die ebräischen Christen richtete, die Absicht sie zu bewegen, daß sie allen Sünden, und denen insonderheit absagen mögten, dazu sie entweder von ihrer Leibesbeschaffenheit und ihrem Temperament am meisten gereizet würden, oder welchen ihr zeitlicher Beruf und ihre Lebensart sie am meisten blos stellete, oder zu welchen sie durch die Verbindungen, darinn sie mit der Welt stunden, am meisten versuchet und eingeladen wurden. Doch das nicht allein; sondern auch, daß sie mit unermüdeter Gedult in allen Pflichten der Religion ausdauren und mit entschlossenem Muth und rechtschaffenem Glauben, alles, was sie um derselben willen betreffen könnte, zu übernehmen bereit seyn mögten. Weil nun der Apostel gar wohl wußte, daß große Schwierigkeiten mit diesem Werke verbunden wären, und daß folglich die Christen hiebey starker Bewegungsgründe, mächtiger Aufmunterungen und Unterstützungen benöthiget seyn

würden, so giebt er ihnen den Rath, das Exempel unsers geseegneten Herrn und Meisters, **des Anfängers und Vollenders unsers Glaubens** sich vor Augen zu stellen. Denn darinn könnten sie sehen, wie sein Glaube mit allen ihren Widerwärtigkeiten, ja mit weit größern und härtern, als ihnen jemals aufstoßen können, gekämpfet, und sie doch alle befreyet, über alle triumphiret habe. Darinn könnten sie auch erkennen, was für ein Glaube das gewesen sey, durch welchen er überwunden habe, nämlich das Bewußtseyn und die sichere Erwartung jener Seligkeit, welche seine Leiden belohnen sollte. Darinn könnten sie endlich auch lernen, wie weit jene Freude, welche dem Christen vorgehalten wird, alle Beschwerden und Mühseligkeiten, die er auf sich zu nehmen hat, übertreffe, und wie weit die Herrlichkeit, zu welcher er einmal eingeführet werden soll, alle die Beschimpfungen und Verspottungen, die er hier mögte ausstehen müssen, überwiege. Der Apostel ermahnet sie deswegen sehr ernstlich, **aufzusehen auf Jesum**, das heißt, fleißig und mit rechtem Bedacht die Leiden und die Herrlichkeit Jesu in ihrem Gemüthe zu erwegen und zu überlegen; denn er urtheilete ganz vernünftig daß nichts kräftiger seyn würde, als dieses, die Menschen zur Bändigung ihrer Lüste zu bewegen, daß nichts geschickter seyn würde, sie gegen die Unfälle zu stärken, die sie etwan um der Sache des Evangelii willen betreffen mögten. **Lasset uns aufsehen**

sehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher, statt der Freude, die er hätte haben können, das Creutz erduldete, und der Schande nicht achtete, und sich zur Rechten auf den Stuhl Gottes gesetzet hat.

Eben die bisher erklärte Absicht, meine Brüder, die der Apostel Paulus bey diesen Worten hatte, die habe ich mir auch, bey meiner gegenwärtigen Abhandlung, unter euch zu erreichen vorgestellet, und derselben zu folge werde ich euch von diesen beyden Wahrheiten unterhalten:

Erstlich, daß es mannichfaltige und große Beschwerlichkeiten gebe, mit denen wir allesammt auf dem Wege unsrer christlichen Wohlfart zu streiten haben, und die wir überwinden müssen. Das setzen die Worte des Apostels zum voraus, in dem ersten Verse dieses Capitels verwies er darauf, und in dem ganzen vorhergehenden hatte er es ausführlich gezeiget.

Zweytens, daß eine ernstliche und fleißige Betrachtung der Leiden und der Herrlichkeit unsers gesegneten Erlösers uns eine sehr kräftige Reizung und Aufmunterung in diesem unsern Kampfe seyn werde.

Es giebt mannichfaltige und große Beschwerlichkeiten, mit denen wir allesammt auf dem Wege unsrer christlichen Wohlfart zu streiten haben, und

die von uns müssen überwunden werden. **Bis aufs Blut zu widerstehen**, unsern Glauben durch den Märtyrertod zu versiegeln, und durch Aufopferung unsers zeitlichen Lebens das Ewige zu erkaufen, ist eine Probe, dazu die göttliche Vorsehung nur gar wenige berufet; sie scheinet nur für diejenigen Seelen bestimmt zu seyn, die sich am meisten über das irrdische erhoben haben, und himmlisch gesinnet sind; aus dieser Ursache, und weil ich auch hoffe, daß wir niemals in eine so harte Prüfung unsers Glaubens werden geführet werden, will ich dies mit Stillschweigen übergehen. Aber der Welt und dem Fleisch und dem Satan zu entsagen, sich der Verachtung und Beschimpfung nicht zu wagen, denen uns ein wahrhaftig christliches Leben bey vielen unter denen, mit welchen wir umgehen, blosstellen könnte, alle unsre verderbten und unordentlichen Gewohnheiten abzuschaffen, und unsre lasterhaften Neigungen zu unterdrücken und zu ertödten, das ist eines jeden Christen Pflicht, und auch das ist schon mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Was kann augenscheinlicher seyn, als dieses? Unser Herr und Meister nennet solches **das Abhauen unsrer rechten Hand und das Ausreissen unsers rechten Auges.** Matth. 5, 30. und Paulus, sein Apostel drücket es durch ähnliche Redensarten aus, wenn er zum Exempel saget, **wir müssen die Geschäfte des Fleisches tödten**, Röm. 8, 13. **wir müssen mit Christo zu gleichem Tode gepflan-**

gepflanzet, Röm. 6, 5. wir müssen mit ihm gekreuziget werden. Gal. 2, 20. dies alles setzet deutlich die Abstimmung und das Widerstreiten zum Grunde, welches sich zwischen den reinen und himmlischen Geboten des Evangelii, und zwischen unsern sinnlichen Lüsten und irrdischen Gesinnungen findet, und lehret uns, daß die Beherrschung dieser unsrer Lüste und Leidenschaften dem Fleisch und Blut einen Zwang koste, der mit dem Leiden und Tode unsers theuersten Erlösers eine gewisse Aehnlichkeit hat. Aber ich darf es euch ja wohl nicht erst beweisen, was für ein schweres Werk es für einen ehrgeizigen und ruhmsüchtigen Menschen sey, sich in verachtete Glücksumstände und einen dunkeln unberühmten Namen zu schicken; oder für einen Geizigen, seinen geliebten Reichthum und alle Leidenschaft, mit welcher er ihm anhieng, fahren zu lassen. Ich darf es auch nicht erst sagen, was es einem frölichen eitelgesinneten Menschen für eine mühsame Aufgabe seyn müsse, den bunten Eitelkeiten des Stolzes, und den nichtigen leeren Vergnügungen des Weltlebens, der lärmenden Freuden des Geräusches und des Unsinns zu entsagen; oder für dem Wollüstigen und Unmäßigen, seine ungestüme Hitze zu dämpfen, und des berauschenden Bechers der sündlichen Vergnügungen zu entbehren. Ich darf es auch nicht erst vorhalten, was für ein großes Werk es für den natürlichen Menschen seyn müsse, eine Welt zu verschmähen, die ihm so angenehm ist,

und seine Neigungen einer andern zu widmen, die er nie gesehen hat und nicht kennet, einer andern, deren Vergnügungen mit den Vergnügungen hienieden nicht die geringste Aehnlichkeit haben, und deren Freuden viel zu geläutert und erhaben für seinen Geschmack sind. Nein, das alles darf ich euch nicht erst beweisen, eure eigene Erfahrung muß die Wahrheit dieser Dinge bezeugen. Ich berufe mich auf eure Hitze und Leidenschaft, womit ihr den irrdischen Gütern nachjaget, ihnen selbst bis zur Versäumung der Religion, bis zur Verachtung Gottes, unter marternden Bissen eures Gewissens, mit Gefahr, wo nicht mit dem gänzlichen Untergange eurer Seelen, nachjaget. Ich berufe mich auf eure heftigen und mannigfaltigen Streitigkeiten um dieser Dinge willen, die ihr auch bis zur Beleidigung der christlichen Liebe, bis zur Beschimpfung des Evangelii, und bis zur Vernichtung eurer eignen Ruhe sowohl, als der Ruhe eurer Nebenmenschen treibet. Ich berufe mich auf eure nur allzu bekannten Ausflüchte und Vorwendungen, die ihr blos erfindet, um euren Lüsten einen Deckmantel zu geben, und eine Farbe anzustreichen, um euer Gewissen zu täuschen und zu bethören. Denn ach! wie oft sinnet und dichtet ihr, trotz den Vorwürfen und Anklagungen eures eigenen Gewissens, auf eine Entschuldigung, einer Sünde zum Schutz zu dienen, die ihr fahren zu lassen, euch nicht überwinden könnet? Ach! wie oft ist nicht selbst das Wort Gottes gewaltsam

sam verdrehet und gottloser Weise verkehrt worden, damit es jenen Lüsten, die ihr darin nicht gerne verdammet sehen wollet, günstiger scheinen mögte? Ich berufe mich endlich auf den schlechten Erfolg jener Versuche, die ihr so oft im Streit wider die Sünde gemachet habet; denn sie haben nicht daher einen so schlechten Erfolg, weil aufrichtigen Bemühungen der Sieg unmöglich seyn sollte, welches mit den deutlichsten Aussprüchen des Evangelii und mit Gottes Verheißungen offenbar streiten würde; sondern weil die Versuchungen der Welt und des Fleisches euch so einnehmend und anmuthig zu seyn scheinen, daß ihr euch niemals entschließen könnet, ihnen mit ganzem Ernste Widerstand zu thun, und weil eure Lüste euch so werth sind, daß ihr es nicht über das Herz bringen könnet, ihnen einen unverstellten Krieg anzukündigen.

Wenn ich denken könnte, dies wäre noch nicht genug, um euch zu überzeugen, daß wir ohne einen sehr beschwerlichen Kampf, ohne sehr ernstliche und anhaltende Bemühungen unsre Lüste nicht überwinden können, so wollte ich euch in das Krankenzimmer des Sünders, zu seinem Sterbebette hinführen; und da solltet ihr es aus seinem eigenen Munde lernen, wie tief und vest die Sünde in ihm gewurzelt sey, wie manchen Streit seine Vernunft und seine Lüste mit einander zu führen gehabt haben, wie oft er zwischen den Ueberzeu-

gungen seines Gewissens und den Befriedigungen der Versuchung getheilt gewesen sey; aber stets hatten seine Lüste gesieget, sie hatten ihn in ihr unseliges Netz hineingejaget, und verfolgen ihn noch bis auf sein Krankenlager und Sterbebette. Hier werdet ihr einen Menschen finden, der die Thorheit seines Geizes verdammet, und zugleich das Bekenntniß ableget, daß er dies Laster bis jetzt, da er von allem entblösset zu werden im Begriff ist, noch niemals aufrichtig bereuet habe, und daß er jenes unruhige heiße Verlangen nach Reichthum nie habe unterdrücken können, ob gleich die Welt es für schimpflich hält, und die Männer Gottes es verdammten, und ihm das Gericht drohten. Dort werdet ihr einen andern antreffen, der seine ungebändigten Lüste beweinet, die er zu zwingen und zu dämpfen, in seinen gesunden Tagen sich nicht wollte bereden lassen, obgleich, wie er jetzo gestehet, sein guter Name und sein Vermögen, seine Gesundheit, sein Gewissen und sein Gott, alle mit lauter Stimme eine Aenderung des Lebens von ihm verlangten. Da werdet ihr noch einen andern hören, der bloß vor Furcht, die seine Verbrechen erzeugen, seinen Hochmuth und seine Faulheit, seine Ueppigkeit und Schwelgerei, seine Verachtung Gottes und seiner Seele verabscheuet, darinn er sein ganzes Leben zugebracht hat, obgleich sein Gewissen es ihm so oft vorherverkündiget hatte, was diese übermüthigen, diese weichen und gefallenden Laster für ein schreckliches

Ende

Ende nach sich ziehen würden. Man sollte fast denken, die Wunden der Lüste wären den mit vergifteten Pfeilen gemachten Wunden gleich, darinn der Gift sich so plötzlich und so allgemein ausbreitet, daß alle Heilungsmittel vergebens sind. Man sollte fast denken, **diese Sünde, die uns immmer anklebet**, unsre vorzüglich geliebten Laster, lägen so vest an uns, daß sie nicht anders als aus unserm Fleische losgerissen, nicht anders als mit unserm Leibe zugleich ins Grab hingeleget werden könnten. Und ach! was noch ärger ist, als alles jenes, so manchen Menschen werdet ihr auf seinem Sterbebette klagen hören: Eben eine solche Krankheit, als diese ist, hat mich schon einmal befallen, da versöhnte ich mich mit meinem Gott, da beweinte ich bitterlich meine Sünden und entsagte ihnen. O, daß ich doch damals gestorben wäre! aber ich habe gelebet, und habe mich seitdem durch eben das Lächeln, durch eben die Bezauberungen, durch eben die Künste meiner betrügerischen Lüste wieder fangen und stürzen lassen. Ach! seufzet ein andrer, ach, diese Sünde, die bis zum Grabe mir folget, und die mich bis in Gottes Gegenwart verfolgen wird! wie oft habe ich Entschlüsse gegen dieselbe gefaßt! Wie oft habe ich sie bereuet! zuweilen enthielt ich mich ihrer eine Woche, einen Monath hindurch, aber immer kam sie zurück, die sträfliche Neigung war nicht gänzlich getödet, und nun sterbe ich an dieser meiner veralteten Thorheit. Ja noch mehr,

o, was

o, was für schwache bethörte Menschen sind wir doch! einige werdet ihr hören, die, wenn sie über ihr voriges Leben Betrachtungen anstellen, mit Betrübniß sagen: Es war einmal eine Zeit, da ich mich noch in mittelmäßigen Lebensumständen befand, da lebte ich noch mit einiger Vorsichtigkeit, ich fürchtete Gott, ich unterhielt eine ziemlich genaue Vereinigung mit ihm, ich schmeckte die Vergnügungen der zukünftigen Welt, und fand eine verborgene Quelle der Freuden in meinem eigenen Gewissen; o, daß ich doch damals gestorben wäre! denn seit der Zeit haben sich meine Umstände in der Welt gebessert, ich habe eine andre Lebensart führen müssen, und da ist die Welt mir angenehmer geworden, ich habe mich in sie vergaffet, ich bin lange sorglos und nachläßig geworden, und habe meines Gottes vergessen. So natürlich, so angenehm ist, wie ihr sehet, dem Fleisch und Blut das Vergnügen der Sünde, daß fast keine Bewungsgründe, uns davon zurückzuziehen, dringend genug, keine Entschließungen, uns davor zu bewahren, stark genug, keine Lebensumstände, uns dawider zu beschirmen, gesichert genug sind.

Ich habe mich aus einer gedoppelten Ursache bey den Hindernissen, die mir auf dem Wege unsrer christlichen Walfarth antreffen werden und muthig übersteigen müssen, so lange aufgehalten. Zuförderst wollte ich euch gerne überzeugen, wie nöthig uns ein größerer Fleiß, mehr Strenge wider

der uns selbst und mehr Wachsamkeit sey, als unter dem großen Haufen der Christen, anzutreffen ist. Ich fürchte, daß diejenigen, die es für eine so gar leichte Sache halten, gute Christen zu seyn, sich nicht so viel Mühe geben, sich selbst in das Bild Christi, als vielmehr das Christenthum in eine gewisse unschuldige Uebung der Sinnlichkeit zu verwandeln. Ich fürchte ungemein sehr, daß ihr Begriff, den sie sich von der Heiligkeit machen, viel zu gelinde sey, und zu viel Nachsicht und Verschonen mit sich führe. Ich fürchte, sie müssen entweder mit schlechter Aufmerksamkeit auf sich selbst acht geben, oder sie sind auch sehr günstige und übersehende Richter ihrer eigenen Gedanken, Unternehmungen und Thaten. Denn wenn ich lese, daß unser Erlöser uns zum tapfermüthigen ernstlichen Ringen ermahnet, **weil der Weg enge ist, und die Pforte schmal, die zum Leben führen**, Matth. 7, 13. so ist das geringste, was ich daraus schließen kann, dieses: das unsre natürlichen Leidenschaften und Neigungen zur Sünde uns zum Tode führen, und daß es uns viel saure Mühe und Ringen kosten werde, sie zu überwinden, vornemlich wenn sie durch Nachsicht und durch langes Verharren in Sünden genähret und gestärket worden sind. Es ist zwar an dem, daß diejenigen, die unter der Zucht einer vernünftigen und ordentlichen Erziehung aufgewachsen sind, weniger als andre zu verbessern haben, und folglich ihre Arbeit so viel leichter finden werden; es

ist

ist auch wahr, daß alle Pflichten der Religion leichter und angenehmer sind, wenn die Herrschaft der Sünde in dem Menschen erst gebrochen ist; dennoch aber, wenn ich lese, daß unser Erlöser ganze Nächte im Gebet zugebracht hat, wenn ich lese, wie ernstlich er in seine Jünger dringet, wachsam und vorsichtig zu seyn: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet**, Matth. 26, 41. **Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet!** Marc. 13, 37. Wenn ich überlege, daß wir mitten unter Fallstricken wandeln, daß wir mit Versuchungen von allerhand Arten umgeben sind, **daß der Teufel umhergehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge**; 1 Petr. 5, 8. wenn ich bedenke, daß unsre weltlichen Neigungen und unsre körperlichen Vergnügungen uns so natürlich sind, daß sie zwar wohl beherschet, niedergedruckt und untergehalten, oder niemals ganz ausgerottet und verlöschet werden können, und daß diese die Wurzeln, die schädlichen Wurzeln sind, daraus die Sünde erwächset; wenn ich bedenke, daß in allen diesen Absichten die Apostel unsers Herrn uns so ernstlich ermahnet haben, **nüchtern zu seyn und zu wachen**, 1 Petr. 5, 8. **mäßig und nüchtern zu seyn zum Gebet**, 1 Petr. 4, 8. **ohne Unterlaß zu beten**, 1 Thessal. 5, 17. **unsern Wandel, so lange wir hie wallen, mit Fürchten zu führen**, 1 Petr. 1, 17. **die ganze Rüstung des Glaubens anzulegen, wohl zuzusehen,**

daß

daß wir nicht fallen, uns mit dem Helm des Heils und dem Schwerdte des Geistes zu bewaffnen, und was dergleichen mehr ist; wenn ich bedenke, daß die Apostel selbst herrliche Beyspiele dieser geistlichen Sorgfalt, Mäßigkeit und Wachsamkeit geworden sind, wie der heilige Paulus von sich bezeuget: Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde; 1 Cor. 9, 27. wenn ich das alles recht überlege, so kann ich unmöglich anders, als glauben, daß auch die besten unter den Menschen große Strenge und Enthaltsamkeit anzuwenden, daß sie als gute Streiter Jesu Christi große Beschwerlichkeiten zu übernehmen, daß sie alle diejenigen Uebungen standhaft und fleißig zu beobachten haben, die ihnen als Hülfsmittel der Gnade bestimmet sind; und nach diesem allen mögen sie denn im Stande seyn, veste zu stehen.

Zwar, daran kann ich wohl im geringsten nicht zweifeln, daß Leute, die auch nur von gemeiner Klugheit und zu einer wohlanständigen regelmäßigen Anführung gewöhnet sind, sich nicht ohne gar große Mühe vor lasterhaften Ausschweifungen und offenbar ärgerlichen Handlungen sollten bewahren können; aber Demuth und Ehrfurcht gegen Gott in unsere Seelen zu pflanzen, einen Geschmack an geistlichen Dingen in demselben zu erhalten, und darinn gewissermaßen schon

zum

zum voraus des Himmels zu genießen; eine solche Fassung des Geistes in sich zu bewahren, daß durch Reinigkeit und Verläugnung unsrer selbst und Liebe Jesu unser Gemüth in den Himmel erhaben sey; eine brünstige Liebe und einen wahrhaftig christlichen, das ist, einen siegreichen Glauben in uns zu unterhalten; mit einem Worte, beständig von solchen himmlischen und feurigen Neigungen belebet seyn, die der Einwohnung des Geistes Gottes in unsern Seelen gemäs sind, und jenes Leben des Glaubens zu führen, welches den **Kindern des Lichts und des Tages** anständig ist, welches **dem Evangelio Christi zur Zierde** gereichet, und **die Tugenden dessen verkündiget, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte**; das ist das rechte Werk, das ist die Arbeit des Christenthums!

Es ist wiederum auch wahr, woferne die Religion unsers gekreuzigten Meisters mit allen jenen sinnlichen Befriedigungen, mit allen jenen fleischlichen Freyheiten und Ueppigkeiten und Unmäßigkeiten, die unsre heutige Welt sich zu verstatten gewohnt ist, bestehen kann, woferne sie unserm Hochmuth und unsrer Eitelkeit keine andre Grenzen setzet, als die ihnen von unserm Vermögen und von der Mode gesetzt werden; woferne sie uns keine andre Sittsamkeit und Reinigkeit vorschreibet, als die die gute Lebensart dieser Zeiten fodert; woferne sie uns eben so viel Freyheit im

Schwär-

Schwärmen und im Gesöffe zugestehet, als sich nach der jetzo gemeinen Meynung mit der Nüchternheit und Mäßigkeit vertragen kann; wofern sie die Ungebundenheit und Frechheit der Zunge gut heißet, deren sich nun fast alle und jede schuldig machen; wofern sie nicht mehr christliche Mildthätigkeit fodert, als welche die Fülle des Vorraths und das Uebriggebliebene ihrer Verschwendungen die Menschen heutiges Tages auszuüben in den Stand setzen; wofern sie keine strengere Selbstverleugnung und Kreuzigung und keine erhabnere Andacht anbefiehlet, als diejenige ist, welche von Leuten bewiesen wird, die nach der Mode leben, oder mit den Geschäften der Welt zu thun haben, die für wohlgezogen gehalten werden, und ihrem Vergnügen nachgehen; wofern die Religion unsers gekreuzigten Meisters so beschaffen ist, so gestehe ich gerne, daß alle Abhandlungen von der Art, als meine gegenwärtige, keinen bessern Namen verdienen, als den Namen enthusiastischer Reden, und daß wir von einem jeden wahren und strengen Schüler unsers Herrn mit Recht werden sagen können, was von unserm Erlöser die Juden einmal sagten: Er ist ausser sich. Aber ach! ich besorge, wir messen unser Christenthum nach einem sehr falschen Maßstabe; ich besorge, der Weg, auf welchem wir uns befinden, ist viel zu breit, uns zum Leben zu führen. Zwar ich kann auf keine Weise die thörigten Einfälle eines Quakers, das murrische Wesen eines Sectirers, oder

die Enthusiasterey eines Mönchen und Einsiedlers gut heissen, aber so grob und ungereimt kann ich doch an der andern Seite auch nicht denken, daß ich glauben sollte, alle diese artigen Frechheiten, diese im Schwange gehenden Ausschweifungen, diese Eitelkeit und höfliche Lebensart unsrer Zeiten könnten mit der von der christlichen Religion erfoderten Strenge, Reinigkeit und Bezwingung unsrer selbst bestehen. Nimmer kann ich glauben, daß jener Anzug und jenes Betragen, welches selbst im Schauspielhause üppig und leichtsinnig ist, in der Kirche sittsam genug seyn sollte. Nimmer kann ich glauben, daß unser zu großer Aufwand in der Pracht und im Schwelgen, dadurch, daß er uns ausser Stand setzet, mildthätig zu seyn, den Mangel unsrer Liebeswerke genugsam entschuldigen werde; oder daß unsre Habsucht und unser Ehrgeiz, die sich aller unsrer Zeit und aller unsrer Gedanken bemächtigen, die Verabsäumung der Andachtsübungen rechtfertigen werden. Ich kann nimmer glauben, daß Geselligkeit und Freundschaft nichts anders seyn sollten, als ein sinnliches Gewerbe, und der Umgang nichts anders, als wechselseitige giftige Ansteckung mit Eitelkeit und Thorheiten. Ich kann nimmer glauben, daß jene Verwendung etlicher überflüßiger Stunden des Lebens auf Religionsübungen, die man doch nur aus Gewohnheit und des Wohlstandes wegen vornimmt, alles sey, was die Schrift fodert, wenn sie saget, **wir sollen am ersten nach dem Reiche Gottes**

und

und nach seiner Gerechtigkeit trachten, wir sollen vest seyn, und unbeweglich, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn, und was dergleichen Vorschriften mehr sind. Ich kann nimmer glauben, daß ein Leben voll Vergnügungen, wenn sie nur niemand beleidigen, voll Eitelkeit, wenn sie nur niemandes Rechte kränket, voll artigem und unschuldigen Müßiggange, alles sey, was unter Selbstverläugnung, Bezwingung, Ertödtung und Kreuzigung des Fleisches verstanden werden muß. Und da ich denn also ganz andre Gedanken und Begriffe von dem Christenthum hege, als ich sehe, daß der große Haufe der Menschen sie hat, so war das die erste Ursache, warum ich so ausführlich von den Schwierigkeiten, in der That ein Christ zu seyn, handelte, damit ihr nämlich von der Nothwendigkeit der Strenge, der Bezwingung unsrer selbst, der Mäßigkeit, des Fleißes und der Wachsamkeit überzeuget werden mögte.

Aber ich hatte noch eine zweyte Absicht, da ich euch die Beschwerlichkeiten, denen ihr entgegen gehen, und die Mühe und Arbeiten, die ihr auf euch nehmen müsset, abschilderte. Ich wollte euch dadurch bewegen, euch oftmals das Beyspiel unsers Herrn und Meisters vor Augen zu stellen, und ernsthaft über seine Leiden und seine Herlichkeit, über seinen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfart nachzudenken; damit, wenn

ihr aus dem einen lerntet, worinn ihr ihm nachfolgen, und was ihr zu übernehmen euch gefaßt machen müßtet, ihr aus dem andern Unterstützung und Aufmunterung zu beyden hernehmen möchtet. Denn wenn wir ohne vieles Ringen und Kämpfen nicht können zum Himmelreich eingehen, so ist das wenigste, was wir vernünftiger Weise daraus schließen können, wohl dieses, daß wir fleißig zu jenen Betrachtungen und Bewegungsgründen unsre Zuflucht nehmen müssen, die uns in unserm Kampfe anzuspornen, zu beleben und zu stärken vermögen.

Hiermit komme ich also zu einem zweiten Hauptpunkte, daß eine ernstliche und fleißige Betrachtung der Leiden und der Herrlichkeit unsers gesegneten Erlösers uns eine sehr kräftige Reizung und Aufmunterung in unsern Kämpfen seyn werde. Bey der Erwegung der Leiden, des Sieges und der Krone unsers Herrn, dazu wir von dem Apostel in unserm Texte aufgefodert werden, wird das als ausgemacht angenommen, daß alsdann, wenn wir mit Christo an dem einen Theil haben, wir auch an dem andern mit ihm Theil nehmen werden. Ahmen wir ihm in der Heiligkeit nach, so werden wir auch seines Lohnes einmal mit ihm genießen. Denn, so wir samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich seyn. Röm. 6, 5. Sterben wir mit, so werden wir

wir mit leben; dulden wir mit ihm, so werden wir mit ihm herschen. 2 Tim. 2, 11. 12. Wenn nun dieses vorausgesetzet ist, so enthält das Exempel unsers Herrn zween große Bewegungsgründe zur Heiligkeit, denn es giebet uns einen klaren Beweis einestheils von der Größe und Gewisheit ihrer Belohnungen, und anderntheils von der Möglichkeit, ihre Pflichten und Vorschriften auszuüben.

Die Betrachtung des Exempels Christi giebet uns demnach zuförderst einen Beweis von der großen und gewissen Belohnung, die die Heiligkeit zu erwarten hat. Sehet Christum in seinem Leben und Sterben hier auf Erden an, welches die dunkle und wolkigte Seite dieser Scene ist, ihr werdet einen im finstern liegenden unberühmten Mann an ihm erblicken; gering und verächtlich sind seine Glücksumstände, sein guter Name wird geschwächet, man verläumdet ihn als einen Enthusiasten oder Unsinnigen; voll Armuth und Mühe ist sein Leben, eben so weit von der Weichlichkeit und Ueppigkeit, als von der Ehre und dem Reichthum der Großen entfernet; den Tag über ziehet er umher und prediget das Evangelium, die Nacht hindurch wachet und betet er; nur mit den Kranken, den Gebrechlichen und den Unwissenden pfleget er Umgang, wenige von der Welt verachtete Leute mit ihm von einerley Range und einerley Glücksgütern, sind seine Begleiter; nach dem al-

len wird er in der Blüthe seines Alters hingerissen, nicht durch ein gewöhnliches Unglück, sondern durch die schmähligste und martervolleste aller Todesarten; als der verworfenste unter den Menschen, und als der größte aller Uebelthäter findet er, und athmet mitten unter den Verspottungen des Pöbels, der Betrübniß und der Muthlosigkeit seiner Freunde, und den allerschmerzhaftesten Wunden von Nägeln und von Spießen, von Dornen und von Geisseln, seine unschuldige Seele von sich. Nun möget ihr es euch vorstellen, mit was für einer Verachtung und mit welchem Abscheu wohl ein weichlicher Morgenländer, ein irdischgesinnter Jude, oder ein solcher ehrsüchtiger Römer, ein solches Leben und einen solchen Tod, die so mühselig, so beschwerlich, so dürftig, so unrühmlich und Kummervoll waren, angesehen haben müsse. Ihr möget es euch vorstellen, wie widerwärtig und melancholisch diese Art von Religion ihren Augen habe scheinen müssen, und wie wenige Anhänger sich diese schwermüthige tragische Philosophie wahrscheinlicher Weise habe erwerben können. Wie sehr weit zogen sie die Schwelgerey und den Glanz eines Herodes den Arbeiten und Reisen, dem Fasten und Beten eines trübsinnigen Enthusiasten, dafür sie unsern Erlöser hielten, vor? Wie sehr weit zogen sie die Macht und Größe eines römischen Statthalters der Niedrigkeit und den schimpflichen Umständen eines verlassenen und verlohrnen Jesu, die Reichthümer eines Hohenpriesters der

Armuth

Armuth eines Zimmermanns Sohnes von Nazareth, und eine jede Todesart dem Tode des gekreuzigten Mittlers vor? Doch ach! was rede ich von den Weichlichen und Ueppigen, von den Irdischgesinnten und Ehrgeizigen? Dieser Jesus war für die Jünger selbst ein allzu melancholischer Anblick. Sie, die zu Beschwerlichkeiten gewöhnt waren, und sich in dieser Welt mit nichts weniger als mit großen Hoffnungen schmeicheln konnten, sie, die ihm auf seinen Reisen und in seiner Armuth Gesellschaft geleistet hatten, wollten ihm doch nicht weiter als bis Gethsemane folgen. Einige wenige, die zu geringschätzig waren, sich durch ihre Gegenwart einige Gefahr zuzuziehen, stunden von ferne, da er am Kreuze hieng. Aber als er seinen Geist nun aufgegeben hatte, da entfiel ihnen allen der Muth, und ihre Erwartungen verschwanden. Zwar, sie hatten gehoffet, er sollte Israel erlösen, wie einige von ihnen Luc. 24, 21. bekennen, aber als diese Hoffnung mit ihm auch gestorben war, da war eine Religion, die aus einem strengen Leben und einem schmerzlichen Tode bestand, zur Zeit für den Glauben der Jünger noch viel zu fürchterlich, sie einmal anzusehen. Aber wartet ein wenig; bald wird die Zeit kommen, da ihr Glaube entschlossen und standhaft genug seyn wird, nicht nur den Tod mit allen seinen Schrecknissen und Marterbildern anzusehen, sondern sich auch um ihn zu bewerben. Das werden sie alsdann thun, wenn sie nun auch die glänzende Seite

dieser Scene, den triumphirenden Theil der Geschichte unsers Heilandes gesehen haben werden. Nach dreyen Tagen nahm er das Leben wieder, welches er am Creutze niedergeleget hatte, Engel rolleten den Stein vor der Oeffnung des Grabes hinweg, triumphirend legte unser Erlöser zugleich mit seinen Grabetüchern seine Sterblichkeit ab, und gieng, glanzreich wie die Sonne, aus einer andern Welt hervor, um niemals wieder zu sterben. Nun wird er den Umarmungen und den Anbetungen seiner zuvor verlassenen Jünger wiedergegeben, nun löset sich ihre Traurigkeit, gleich einem leichten Morgengewölke, in Licht und Freuden auf; Muthlosigkeit und Mitleiden verwandeln sich in Triumphlieder und Verehrung. Nun schelten sie ihre verrätherischen Besorgnisse, und machen sich aus ihrem unwürdigen Mistrauen einen Vorwurf. Nun erinnern sie sich der ehemaligen Reden ihres Meisters, und vergleichen sie alle mit dem Erfolge: Wie wahrhaftig ist er doch, er, den die Juden als einen Betrüger verfolgten, und den auch sie selbst in Verdacht hatten und verließen? Nun, wie selig ist nun er, ihr armer verachteter Meister! wie groß nun er, ihr gekreuzigter Herr und Lehrer! Nun werfen sie sich die Niederträchtigkeit ihres ehemaligen Ehrgeizes vor, ihre Hoffnungen hatten einen edlern Flug, und sie fangen nun an, auf ein Königreich von ganz andrer Art, als das irdische Jerusalem ist, zu denken, und in diesen glorreichen Hoffnungen

gen

gen werden sie mächtig gestärket, als ihr Herr und Meister sie aus Jerusalem hinaus bis gen Bethanien führet, und die Hände aufhebet und sie segnet, und indem er sie segnet, von ihnen scheidet und auffähret gen Himmel. Da sitzet er zur rechten Hand auf dem Throne Gottes, umgeben mit Strahlen der Herlichkeit, im vollen Genuß unendlicher Freuden und Seligkeiten, und mit der höchsten Gewalt über Engel und Menschen bekleidet. Sehet es, ihr Verächter, und bewundert ihn! Sehet, wie viel größer, denn die Engel, nun Er ist, der, da er auf Erden noch lebte, aus Gehorsam gegen seinen Gott in Knechtsgestalt einhergieng! Sehet, zu was für ewigen Freuden sein Beten, sein Fasten, sein mühseliges Leben ihn jetzo erhöhet hat! Sehet, was hat sein Kreutz ihm für einen Thron erworben, und was für ein Himmel hat ihn aufgenommen, nachdem er aus dem Grabe gegangen ist! Da schwärmen keine Schaaren boshafter Juden und Heyden um ihn her, ihn zu beschimpfen und zu verspotten, sondern Schaaren der Engel versammlen sich um seinen Thron, ihn anzubeten. Da hat er weder Schande noch Armuth, weder Hunger noch Durst, weder Mühe noch Schmerzen zu erdulden; da weinet oder fastet er nicht mehr, da kann ihn weder der Uebermuth der Heyden, noch die Bosheit der Juden erweichen; blos die Gebete und Loblieder seiner Heiligen steigen gleich dem Rauche der Opfer zu ihm hinauf; Liebe,

treues Gefühl der Erbarmung und zärtliches Mitleiden ist alles, was diese widrige Welt in ihm noch erregen kann. Lasset nun den Weichling, den Frölichen, oder den Ehrgeizigen die Religion noch ferner, wo sie können, als eine widerliche melancholische Sache verdammen; lasset sie nun noch ferner, wo sie können, unsre Selbstverläugnung und Andacht als Enthusiasterey und Thorheit verlachen. Warlich, wäre das Theil des Christen in diesem Leben auch nichts weiter als Elend, Elend, so unvermischt und völlig, als die Freude der Gerechten; Elend, so anhaltend, standhaft und unveränderlich, als die Gemüthsruhe und Heiterkeit der Vollkommenen, so müßten wir dennoch gestehen, daß selbst dadurch der Himmel noch sehr wohlfeil erkaufet sey; und daß selbst alsdann die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, die doch nur Augenblicke dauern, **nicht werth wären der ewigen und über alle Massen wichtigen Herrlichkeit, die künftig einmal an uns soll geoffenbaret werden.** Was für Hoffnungen kann der Sünder sich vorstellen, die so glorreich, so freudenvoll wären, als dies himmlische Reich, das den wahren Jüngern und Nachfolgern Jesu bereitet ist? Oder was kann der strengste und erhabenste, oder der betrübteste und geplagteste Christ jemals zu leiden haben, das er um jener Freuden und um jener Krone willen, die ihm vorgehalten werden, wenn er sie auf keine

andre

andre Weise erlangen könnte, nicht noch einmal zu leiden bereit seyn sollte?

Der Nutzen, den wir aus dieser Betrachtung zu ziehen vermögen, meine Freunde, ist zweifach. Sie kann **erstlich** die Meinungen der Welt über die wahre Glückseligkeit verbessern. Sie kann **zweitens** den Christen in der Gedult und Beständigkeit vester machen.

Unsre Betrachtung kann uns zuförderst dazu dienen, daß wir unsre Begriffe von der wahren Glückseligkeit daraus richtiger machen lernen. Gemeiniglich beurtheilt die Welt die Glückseligkeit eines Menschen nur nach dem, was er gegenwärtig besitzet. Man hält diejenigen für glücklich, deren Größe und Wohlergehen die schwachen Augen niedriger Menschen blendet; aber hier können wir lernen, was für ein schädlicher Irthum diese Neigung sey. Die wahren Jünger und Nachfolger Jesu sind die einzigen glücklichen unter den Menschen, das ist das Urtheil des Glaubens, und das ist auch das Urtheil der Warheit. **Selig sind, die da Leide tragen; selig sind, die geistlich arm sind; selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; selig sind, die reines Herzens sind.** Selig sind, mit einem Worte, alle, die in die Fußstapfen des gebenedeiten Jesu treten und ihm in der Demuth und Sanftmuth, in der Selbstverläugnung, Liebe und Inbrunst der Andacht standhaft nachfolgen;

blos

blos diese sind selig, von was für einem Range und übriger Beschaffenheit sie auch seyn, in was für einem Berufe sie leben, in was für äusserlichen Umständen sie sich in der Welt auch befinden mögen, sie sind doch selig, **denn das Himmelreich ist ihr!** Die bethörte gedankenlose Menge mag immerhin, wenn sie will, von eitler Pracht und Schaugepränge sich leiten lassen, sie mag immerhin den Reichen, den Mächtigen, den Fröhlichen und Flatterhaften, den Angesehenen und Geehrten bewundern, ja, was noch mehr ist, diese mögen so unvernünftig seyn, sich selbst zu bewundern und sich Beyfall zu geben, wie sie nach der Anmerkung des Psalmisten zu thun gewohnt sind: **der Gottlose rühmet sich der Wünsche seines Herzens und segnet den Geizigen, den der Herr verabscheuet.** Ps. 10, 3. Aber diesem allen ungeachtet sind sie in Wahrheit doch nackend, **elend und jämmerlich, arm, blind und blos.** Eitelkeit, nichtige Dinge, leere betrügliche Freuden sind ihr Theil; **ihr Auge sieht sich nimmer satt, und ihr Ohr höret sich nimmer satt;** und selbst dieser Traum, dieser Lebenstag, diese Lufterscheinung, wird in einem Augenblicke verfliegen: **Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust.** 1 Joh. 2, 17. Und wessen werden alsdann alle diese Dinge seyn? Oder welches, ach! eine noch wichtigere Frage ist, wessen werden alsdann sie selber seyn, sie alle, diese irdische, sinnliche Elende? Wem werden sie angehören? Ich zittere,

wenn

wenn ich an ihren Aufenthalt denke. Ich zittere, wenn ich daran denke, was einmal ihr Theil seyn wird! Wer muß dann nicht daraus den Schluß machen, daß der Fromme allein glücklich, der Gottlose aber elend sey, die Verschiedenheit ihrer äusserlichen Umstände mag so groß seyn, als sie immer will. **Der Reiche starb**, und ihm ward in verzehrenden Flammen seine Wohnung angewiesen; **Lazarus starb auch, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schos**, wo er einer ungestörten Ruhe genießet. Welcher von beyden, deucht euch, ist der glücklichere? oder welcher von beyden würde wohl von ihren Zeitgenossen für den Glücklichern gehalten worden seyn, wenn sie ihren verschiedenen die ganze Ewigkeit hindurch daurenden Zustand hätten vorhersehen können? Als die Jünger unsern Mittler von dem Berge Bethaniens in den Himmel auffahren gesehen hatten, **kehreten sie wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott**, wie Lucas erzählet, c. 24, 52. 53. Aber doch war diese Freude gegen diejenige, die sie jetzo im Himmel empfinden, wie nichts zu rechnen. Welche haltet ihr für die glücklichsten, die geplagten, verfolgten Jünger, oder ihre reichen und mächtigen Verfolger? Welche haltet ihr für die Glücklichsten, die niedrigen, verachteten und beschimpften Nachfolger Jesu, oder diejenigen, welche die Gewinn und Macht, und Ehre bringenden Stellen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0041
DFG

len im Staate bekleiden? Verbessert demnach eure Meinungen, und urtheilet richtiger von der Beschaffenheit der Dinge, und lernet vestiglich glauben, daß diejenigen, und zwar die allein, allein glücklich sind, die Gott kennen und Christo nachfolgen.

Lasset euch jene Betrachtung der Leiden und der Herrlichkeit Christi ferner dienen, euch in der Gedult und Beständigkeit vester zu machen. Lasset weder durch den innerlichen Kampf, den ihr gegen eure angebohrne Verderbnisse zu führen habet, noch durch die äusserlichen Schwierigkeiten, die ihr in der Welt antreffet, euren Muth niederschlagen. **Werdet nur nicht müde, so werdet ihr zu seiner Zeit auch erndten ohne Aufhören. Seyd nur getreu bis in den Tod, so wird euch der Herr die Krone des Lebens geben.** Haltet es nicht für zu hart, daß ihr euch jene sinnlichen Freuden, deren die Welt genießet, versagen müsset. Beneidet nicht jene Gemächlichkeit, jenes Wohlergehen der Sünder, sondern erinnert euch stets, **daß auch euer Reich, so wie das Reich eures Erlösers, nicht von dieser Welt ist,** und daß ein Tag kommen wird, da euch, **die ihr mit Gedult in guten Werken nach dem ewigen Leben trachtet, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen zum Lohne gegeben werden soll.** Röm. 2, 7.

Was liegt dann daran, wenn ihr schon **weinen und heulen müßtet, da inzwischen die** Welt

Welt sich freuet? Was liegt daran, ob ihr schon trauren müßtet, wenn die Gottlosen bey Paucken und Geigen, und Harfen fröhlich sind, wenn Wohlleben und Lachen ihre Feste und ihre Schwelgereyen bekrönet? der Tag wird kommen, da eure Traurigkeit in Freude wird verkehret werden, dann wird euer mühsames Wachen, sichere Ruhe, eure Enthaltsamkeit ein ewiger Genuß der heiligen Vergnügungen, und alle eure Kämpfe werden dann Siege und Triumphe werden. An dem Tage wird man es erfahren und sehen, was für ein Unterschied es sey, zwischen den Gerechten und Gottlosen und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Ich will diesen Punkt mit den Worten beschließen, welche unser Erlöser, Luc. 6, 20. u. f. an seine Jünger richtet: Selig seyd ihr, Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Selig seyd ihr, die ihr hungert, denn ihr sollet satt werden. Selig seyd ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet: denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel. Dergleichen thaten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen, wehe euch Reichen: denn ihr habet euren Trost dahin. Wehe

euch,

euch, die ihr voll seyd: denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hie lachet: denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jederman wohl redet: desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch. Es ist gar nichts, das gegen die Kraft dieser Beweise eingewendet werden mag, es wäre dann, daß überhaupt die Warheit eines künftigen Zustandes nach diesem Leben in Zweifel gezogen werden könnte.

Aber wie deutlich können wir auch die Gewisheit eines andern Lebens aus dem Tode und der Auferstehung Jesu schließen. Da uns so sehr viele Beweise von einem künftigen Leben gegeben sind, ist es kein Wunder, daß die Ungläubigkeit eben sowohl als die Gottlosigkeit für eine verdammliche Sünde gehalten wird, und daß die Hölle eben sowohl für die Zaghaften und Ungläubigen, als für die Betrüger und Ehebrecher, und dergleichen bereitet ist; denn was für einer verzweifeltern Ruchlosigkeit kann der Mensch schuldig seyn, als sich muthwillig allen den gnadenreichen Mitteln zu widersetzen, deren Gott sich zu seiner Ueberzeugung bedienen will? Es ist also jedem Menschen gar viel daran gelegen, daß er mit aufrichtigem Fleiß dahin arbeitet, sich von jenen Vorurtheilen zu befreien, die ihn gegen die Annehmung der Warheit verhärten, und ernstlich zu überlegen, auf was für Gründe die Behauptung eines zukünftigen Lebens sich stütze; und wer das nur thun will,

will, der wird sehr bald von der Gewisheit desselben überzeuget werden müssen. Denn zuförderst enthält diese Lehre gar nichts, das im geringsten dem Lichte der Natur widersprechen sollte. Vielmehr sind im Gegentheil fast alle Leute von einiger Ueberlegung, die nicht ganz und gar in sinnlicher Lust ersoffen, und Sklaven derselben waren, geneigt gewesen, diese Warheit anzunehmen, und die Gründe für dieselben für sehr stark und dringend zu halten. Sie sahen, daß sogar schon aus der Anlage und Einrichtung der menschlichen Natur unsre Verbindlichkeit zur Tugend und Gottseligkeit folge, sie sahen aber auch, daß dieses Leben, wenn man es ohne Absicht auf ein künftiges betrachte, zur Tugend und Gottseligkeit nicht Bewegungsgründe, noch Aufmunterung genug habe, und daraus schlossen sie es, als eine nothwendige Folge, daß es eine andre Welt gebe, in welcher Gott die Lasterhaften strafen, und die Tugendhaften belohnen werde. Sie bemerketen ferner, daß die Seele ein Wesen sey, deren Wirkungen von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit wären, als die Wirkungen des Körpers, und daß sie eine gewisse nähere Aehnlichkeit mit dem göttlichen Wesen habe, und daraus schlossen sie denn, daß die Seele nicht, so wie die Körper, aus ausgedehnten und zertrennlichen Theilen bestehen werde, und dem zu Folge auch nicht sterblich und verweslich seyn könne Wenn nun aber eine Wahrheit, die dem Lichte der Vernunft nicht nur

nicht entgegen ist, sondern auch auf das beste mit demselben übereinstimmet, wenn eine Wahrheit, die sogar schon in der natürlich erkannten Gerechtigkeit und Güte des göttlichen Wesens ihren Grund hat, von der göttlichen Offenbarung behauptet wird, so scheinet es ein Beweis entweder des verwegensten Hochmuths oder der gröbsten Dummheit zu seyn, sie nicht glauben zu wollen. Denn in einem solchen Falle den Einwurf zu machen, daß man die Möglichkeit der Sache nicht begreifen könne, das hieße die Macht Gottes einzuschränken und zu verringern, und unsre seichten Verstandeskräfte zur Wagschal und zum Maßstabe der göttlichen Allmacht brauchen zu wollen, welches die Thorheit der Sadducäer war, denen Christus den Vorwurf macht: **Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.** Die Ungereimtheit und die Verwegenheit solcher Art des Unglaubens ist so viel unverzeihelicher, da wir in den Werken Gottes Beweise genug davon haben, daß seine Kraft hinlänglich sey, auch die Todten aufzuwecken; denn die Auferweckung ist kein größeres Werk, als die Schöpfung, und die Unsterblichkeit der Seele ist nichts wunderbarer, als die fortdaurende Erhaltung der Welt durch die Kraft Gottes. Aber wir haben einen Beweis für die Gewisheit eines zukünftigen Lebens, der alle diejenigen, die uns das Licht der Natur darbieten kann, unendlich weit übertrifft, nämlich die Auferstehung Jesu und seine Auffarth

in

in den Himmel. Ist Christus in der That auferstanden, so ist gar kein Zweifel, daß eben die Kraft, die ihn auferwecket hat, auch unsre sterbliche Leiber wieder erwecken und lebendig machen könne und wolle. Und dies ist der Grund unsers Glaubens, ein so sicherer und vester Grund, daß weder die Verwegenheit der Gottesverläugnung noch die Bosheit der ganzen Hölle ihn wird erschüttern können. Wäre Christus nicht auferstanden, woher wäre es denn gekommen, daß so viele von eben den Juden, die durch alle die mächtigen Zeichen und Wunder, welche er in den Tagen seines Fleisches unter ihnen verrichtete, nicht bewogen werden konnten, an ihn zu glauben, hernach durch die Predigt seiner Jünger bekehret wurden? Wäre Christus nicht auferstanden, woher hätten denn diese seine Jünger, die sich bey seiner Kreuzigung zerstreueten und flohen, diesen ihren gesetzten und unerschrockenen Muth gehabt, womit sie nachher den Juden und den Heyden Trotz boten? Was hätte seine Nachfolger bewegen können, ihr Leben um seinetwillen hinzugeben, wenn er in der That der Uebelthäter und der Betrüger gewesen wäre, dafür seine Feinde ihn ausgaben? Wäre Christus nicht auferstanden, wodurch wäre denn die Ausgießung des heiligen Geistes über seine Nachfolger geschehen, die sich mit so vieler Kraft und in so vielem Glanze, durch so große Heiligkeit und so mannichfaltige Wunderwerke offenbarete, daß die heydnische Welt er-

staunte, und, von dem hellen Lichte geblendet, das Christenthum annahm? Woher hätten die Reden der Apostel solche gewaltige Kraft und Wirkung gehabt, daß sie fast eben so viele Neubekehrte machten, als sie Zuhörer hatten? Woher wäre es gekommen, daß der Name Jesu so große Dinge anrichtete, und den bösen Geistern und heydnischen Götzen so furchtbar ward? Woher kommt es endlich, daß noch heutiges Tages alle, die Weisheit und Frömmigkeit lieben, alle, die den Willen Jesu thun, und seinen Geboten gehorchen, so völlig davon überzeuget sind, er sey von Gott gekommen, und wieder zu Gott zurückgegangen, daß sie sich auf die Gewisheit dieser Sache willig entschließen, ihren sinnlichen Neigungen Gewalt anzuthun, sich aller der Dinge, die der Welt so reizend und angenehm sind, zu enthalten, und, wenn es Gott gefällt, in der Hoffnung der Ewigkeit, lieber das Leben selbst aufzuopfern, als etwas zu thun, das sie ihres Antheils Jesu berauben könnte?

Wenn alle diese Dinge zusammengenommen noch nicht hinlänglich sind, uns von der Wahrheit eines andern Lebens zu überzeugen, so müssen wir die Hoffnung, einen Beweis dafür zu finden, auf immer fahren lassen. Ich mag in Ansehung Jesu und seiner Jünger von den Ungläubigen unsrer Tage kühnlich dasjenige sagen, was Abraham in Ansehung Mosis und der Propheten von den Brüdern des reichen Mannes sagte: Glauben

ben sie Jesu und seinen Jüngern nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstünde und zu ihnen käme. Aber ich verlasse diese und die ihnen gleichen, und wende mich mit meiner Rede zu euch, die ihr durch diese Gründe gerühret seyd; und euch bitte ich nun, daß ihr euch die Beweise für die Auferstehung Jesu von den Todten, und folglich für ein zukünftiges Leben oft ans Herze legen wollet. Denn dies ist die Rüstung des Glaubens, dadurch ihr im Stande seyn werdet, allen Anfällen der Welt, des Fleisches und des Satans zu widerstehen; dies ist die große Wahrheit, durch welche das Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit wird; dies ist der Grund eines neuen Lebens, der unsre Herzen reinigen, unsre Neigungen erhöhen, unsre Entschließungen bevestigen und stärken, und uns, mit Gedult bis ans Ende zu beharren, tüchtig machen wird.

Aber ich habe genug von der Größe und Gewisheit unsrer zu erwartenden Belohnungen geredet; lasset mich nun auch noch mit zweyen oder dreyen Worten von einer andern Wahrheit handeln, die, wie ich gesaget habe, aus dem Leiden, der Auferstehung und Herrlichkeit Jesu ebenfalls hergeleitet werden kann. Das Exempel Jesu überzeuget uns nämlich auch, daß es möglich und thunlich sey, unsre Pflicht zu beobachten, und die Vorschriften der Heiligkeit auszuüben.

Es wird von einigen daran gezweifelt, in was für einer Absicht der Apostel Paulus uns in unserm Text das Exempel Christi vor Augen stelle; ob er es zu einer Regel und Vorschrift, oder zu einem Bewegungsgrunde und einer Aufmunterung bestimmet habe: ob er uns lehren wolle, was wir der Weisheit und Klugheit nach in Zeiten der Prüfung und Versuchung thun müssen, oder was wir vernünftiger und möglicher Weise thun können. Man zweifelt daran, ob der Apostel so viel sagen wolle: Verfahret, wie Jesus verfuhr, richtet eure Augen auf die Freude und Krone, die euch vorgehalten werden, wie er that, damit ihr auch, so wie er, euren Muth und eure Gedult unter den Prüfungen durch solchen Anblick stärken möget; oder ob er so viel sagen wolle: Lasset zu keiner Zeit durch die Widerwärtigkeiten und Versuchungen, denen ihr in dem Bekenntnisse des Evangelii euch werdet unterziehen müssen, euren Muth niederschlagen, sondern bedenket, daß unser Mittler weit größere erduldet und überwunden hat. Bedenket, daß er durch den Glauben über die Schande und über das Kreuz gesieget hat, und daß ihr euch folglich ihm nachzufolgen nicht wegern könnet, weil nichts von euch gefodert wird, dessen Möglichkeit er euch nicht durch sein eigenes Beyspiel bewiesen hätte. Ich muß es gestehen, daß ich am geneigtesten bin, diese letzte Meynung anzunehmen, weil es mir scheinet, daß sie mit dem Zusammenhange am besten übereinstimme. Denn

eben

eben diese Meynung ist augenscheinlich die Hauptabsicht des Apostels, die er in dem ganzen eilften Kapitel vor Augen hat, und die er nicht fahren läßt, sondern in dem zwölften Kapitel noch weiter verfolget. Er bestehet auf die glorreichen Wirkungen des Glaubens in Menschen, die mit uns einerley Leidenschaften hatten, und leitet daraus im ersten Verse die Folge her, es sey vernünftig, daß eben der Glaube auch bey uns eben die Wirkungen hervorbringen müsse. **Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist.** Und dann beschließt und erhöhet er seine Ermahnung oder seinen Beweis in den Worten unsers Apostels: **und lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens,** u. s. w. Nach den Beyspielen der Heiligen, die er seinen Christen vorgehalten hatte, verweiset er sie auch auf das Exempel Jesu, weil dies wahrscheinlicher Weise rührender und bewegender für sie seyn mußte, als irgend ein andres, theils in Ansehung der Größe seiner Person und ihrer Liebe zu ihm, theils in Ansehung der Heftigkeit und Freywilligkeit seiner Leiden, theils wegen ihres noch frischen Andenkens an ihn, und endlich wegen der ganz besondern Verbindung, in welcher sie mit ihm stunden, da sie sich öffentlich für seine Schüler und

Nachfolger bekannten. Setzet zu diesem allen noch, daß der dritte Vers gerades Weges darauf abzielet, und fast gar keiner andern Auslegung fähig ist: **Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr in eurem Muthe nicht matt werdet und ablasset.** Und so, glaube ich, mögen wir auch die Worte unsers Erlösers Joh. 16, 33. auslegen: **In der Welt habet ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.** Das ist, verzaget nicht, lasset bey dem Anblicke eurer Trübsalen den Muth nicht sinken; denn durch eben den Glauben und eben den Geist, den ich habe, sollet auch ihr in den Stand gesetzet werden, die Welt zu überwinden. Ich sehe nichts in dieser Erklärung, das der Aehnlichkeit des Glaubens, vielweniger noch, das ausdrücklichen Stellen der Schrift entgegen wäre.

Aber wie? wenn man einwendet, Christus war nicht nur Mensch, sondern auch Gott; was kann es denn doch wohl einem schwachen Menschen, dessen Verstandeskräfte mit Finsterniß umgeben, und dessen Neigungen hitzig und unlenksam sind, was kann es dem für eine Anspornung seyn, daß Jesus, der Gott und Mensch in einer Person war, diese Trübsale, die das Schrecken und der Abscheu des menschlichen Geschlechts sind, ausgestanden und überwunden habe? Was hilft

uns

uns das alles? Es war im geringsten kein Wunder, daß er, der unsre Natur so weit übertraf, auch über die Versuchungen und Schwachheiten derselben wohl siegen konnte. Was für Stärkung oder Trost können denn uns seine Siege gewähren, uns, die wir nie hoffen können, das auszurichten, was er ausrichtete, weil wir nie werden können, was er war?

Ich antworte hierauf: die heilige Schrift betrachtet hier und an andern Orten unsern Erlöser nach seiner menschlichen Natur, als einen Menschen, der unsrer Schwachheiten auch theilhaftig geworden und **allenthalben versuchet ist, gleichwie wir**, und der in seinem Leiden nicht von seiner Gottheit, sondern durch seinen Glauben, nicht von der zweiten Person der Dreieinigkeit, die in ihm war, sondern durch die Freude, die er vor Augen hatte, unterstützet ward. Ohne dieses anzunehmen, wird es sehr schwer seyn, von jenen natürlichen, soll ich sie Leidenschaften oder Schwachheiten nennen? Rechenschaft zu geben, die er vor und unter seiner Kreuzigung von sich blicken lies; vor derselben, da er so brünstig flehete: **Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir!** und unter derselben, da er ausrief: **Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?**

Man mögte hier vielleicht wieder einwenden: Wenn man auch Christum als Menschen betrach-

te, so mache das die Sache noch nicht aus: denn auch nach dieser gemeinschaftlichen Natur können wir ihm niemals gleich gesetzet werden. Er konnte uns niemals in allen Dingen völlig gleich werden, denn er hatte keine Erbsünde an sich, da er in dem Leibe der Jungfrau Maria durch die Ueberkunft des heiligen Geistes war erzeuget worden; wir sind also nicht in einem Falle mit ihm. Wir haben nicht nur mit Feinden, die uns von außen, sondern auch mit solchen, die uns von innen anfallen, nicht nur mit der Welt, sondern auch mit unsrer Natur zu streiten und zu kämpfen. Es ist demnach für ihn und für uns nicht eine Sache von gleicher Schwierigkeit, eben das Kreuz zu erdulden, und eben der Schande nicht zu achten, oder eben die Versuchungen zur Wollust und Hoheit zu verschmähen. Wir werden durch die blinden erhitzten Begierden einer ausgearteten Natur dahin gerissen, aber seine reinere Natur, einem reineren himmlischen Feuer gleich, hatte mehr Licht und weniger Hitze, und hatte durch die Ansteckung sündlicher Eltern keine unlenksame Begierden geerbet.

Ich werde nicht nöthig haben, mich hier in die verdrüsliche und von unserm Vorhaben so entfernte Untersuchung einzulassen, was denn eigentlich die Erbsünde sey, und wie unregelmäßig und heftig an sich die Neigungen sind, darinn sie bestehet. Die Kraft des Grundes, dessen sich

der

der Apostel bedienet, zu unterstützen, wird es genug seyn, daß wir zwei Dinge anmerken.

Zuförderst, die heilige Schrift erwartet eben so wenig von uns, daß wir unserm Heilande in der Vollkommenheit seiner Tugend gleich kommen sollen, als wir ihm in der unsündlichen Geburt gleich sind; und ich behaupte auch nicht, daß alles, was der Apostel saget, beweise, es sey möglich, daß wir den Thaten Christi gleichkommen, sondern nur, es sey möglich, daß wir ihm nachahmen können; und etwas mehreres kann auch unsre Pflicht nicht von uns fodern. Dannächst wird man ganz gewis einräumen müssen, daß unser Jesus nach seiner menschlichen Natur alle die Begierden und Schwachheiten ebenfalls an sich gehabt habe, die von dieser Natur unzertrennlich sind, als zum Exempel, einen Abscheu vor Schmerzen und dem Tode, ein Verlangen nach Erquickung und Ruhe, eine Begierde nach dem unschuldigen vergnügten Genuß des Lebens und dergleichen. Ward er denn durch den Glauben geschickt gemacht, seine natürlichen Neigungen zu verläugnen, seine Natur selbst zu kreuzigen, und Martern, Leiden und den Tod zu erdulden, welches alles den ersten Grundtrieben und Neigungen, die bey uns Wurzel geschlagen haben, und so vest in unsre Natur vererbet sind, durchaus zuwider ist, so folget ohne Zwang, daß eben der Glaube auch uns fähig machen könne, unsre verderbten Begierden

den zu ertödten; denn sie können doch nicht mehr als natürlich seyn, sie können doch nicht tiefer bey uns, als die natürlichen bey ihm, eingewurzelt seyn. Dieser Grund stehet demnach unerschüttert. Ihr sehet ein Beyspiel von der mächtigen Kraft des Glaubens an unserm hochgelobten Erlöser, der ein Mensch war, wie wir, und der mit uns alle natürliche Neigungen und Leidenschaften gemein hatte, aber doch um der Freude und Herrlichkeit willen, die ihm vorgehalten ward, alle jene Leiden, die heftigsten und martervollesten Leiden, die jemals die menschliche Natur befallen können, übernahm, **und sich nun niedergesetzet hat zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.** Ihr alle demnach, die ihr mit ihm einerley Natur habt, und denen mit ihm einerley Herrlichkeit und Freuden vorgehalten werden, sehet aufmerksam und fleißig auf sein Ende, auf seine Leiden und seine Belohnungen, damit ihr dadurch erwecket werden möget, diese Lüste, die euch beynahe so natürlich geworden sind, als die ersten und unschuldigsten Neigungen der menschlichen Natur, zu kreuzigen, und, wenn es nöthig seyn sollte, **bis auf's Blut zu widerstehen.**

Endlich, könnte es auch gezeiget werden, daß diejenige Erklärung, die ich vorgezogen habe, nicht hinlänglich bewiesen werden könne, so ist es auch nicht nothwendig, daß wir gar zu eifrig darauf bestehen, um die Lehre, die ich vortrage, zu behaupten,

haupten, daß nemlich die Beobachtung unsrer Christenpflicht möglich sey. Denn wenn das Exempel Christi, blos als eine Regel und Vorschrift betrachtet, diese Möglichkeit nicht beweiset, so setzt es doch dieselbe augenscheinlich zum voraus. Zu welchem Ende würden wir auch sonst ermahnet, so wie Christus in unserm Kampfe zu laufen? Zu welchem Ende würden wir aufgefodert und so ernstlich erinnert, so zu wandeln, wie er wandelte, wenn solches unmöglich wäre? Wie kann er **der Herzog unsrer Seligkeit** seyn, wenn wir ihn nicht folgen können? Oder was für Verpflichtungen, ihm nachzuahmen, kann sein Kreuz uns auferlegen, wenn wir dazu ganz und gar nicht im Stande sind? Was wir also auch den Worten des Apostels für einen Sinn beylegen, so müssen wir doch gestehen, er könne nichts wenigers als dieses erinnern, daß wir **uns als gute Streiter Jesu Christi leiden müssen**, daß wir vor dem Anblick der Mühseligkeiten, die unser Meister besieget hat, nicht fliehen, daß wir ihm zwar in seinen wunderbahren Verrichtungen nicht nachahmen können, aber in der Heiligkeit nachahmen müssen. Dies schärfet die Schrift allenthalben ein: **Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.** Phil. 2, 5. Wir müssen seine Demuth, seine Liebe, seine himmlische Gesinnung, seinen Eifer, seine Andacht, seine Sanftmuth, seinen Glauben, seine Gedult in unserm Leben nachbilden; nur auf diese und keine

andre

andre Bedingungen können wir seiner Krone theilhaftig werden. Wer überwindet, rufet er Offenb. Joh. 3, 21. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. O, daß wir alle an einer so herlichen Ehre einmal Antheil erlangen möchten! Ihm, unserm erhöheten Mittler, sey Preis und Lob in alle Ewigkeit Amen.

Die

Die vierzehente Predigt.

Von

der christlichen

Vorsichtigkeit.

Text. Ephes. 5, 15. 16. *)

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und erkaufet die Zeit: denn es ist böse Zeit.

*) Nach der engl. Uebersetzung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0059
DFG

Es giebt deren nur wenige, wie ich glaube, meine geliebtesten Brüder, die sich durch einen förmlichen Unglauben ins Verderben stürzen, oder durch eine laulichte und mangelhafte Beobachtung der Religion. Durch den Schein des gottseligen Wesens, ohne die Kraft desselben, machen sich viele, ach! nur gar zu viele unglücklich, dadurch gehen nur gar zu viele verlohren. Das Gewicht und das Ansehen der christlichen Religion ist so groß, daß sie so leicht nicht kann verachtet werden; ihre Beweise und Bewegungsgründe sind so einleuchtend und stark, daß sie so leicht nicht zu verdunkeln und zu überwiegen sind. Da nun ein solcher Versuch nur wenigen glücket, so nehmen die Menschen gemeiniglich zu andern Künsten ihre Zuflucht; und da die Religion für ihre Vernunft, obgleich nicht für ihre Lüste, zu unüberwindlich ist, so entschließen sie sich, ihr Gewissen zu hintergehen, weil sie es nicht unterdrücken können, und den Vorschriften des Evangelii in so ferne Genüge zu leisten, daß sie doch wenigstens, wenn sie gleich ihr Gewissen dadurch nicht völlig befriedigen können, von demselben nicht genaget und gefoltert werden, und sich einen falschen betrüglichen Frieden verschaffen mögen.

Aber wollten diese Leute unpartheyisch urtheilen, so würden sie bald sehen, daß Mord und

Ehebruch, Betrug und Falschheit dem Gesetze Gottes nicht mehr zuwider sey, als eine solche Art der Aufführung den Vorschriften des Evangelii entgegen ist; sie würden bald sehen, daß sie davon, wenn sie **beynahe Christen** sind, auf das Beste keinen größern Nutzen haben können, als daß sie auch **beynahe** in den Himmel kommen werden; sie würden bald sehen, daß es ganz wider alle gesunde Vernunft gehandelt sey, auf diejenige Sache, die das große Geschäft unsers ganzen Lebens seyn sollte, gerade die allerwenigste Zeit zu wenden, und bey denen Dingen, die unstreitig von der alleräusserſten Wichtigkeit sind, gerade am allernachläßigsten und sorgloseſten zu seyn.

Diese Ueberzeugung in euch zu befördern, und diejenigen zu sich selbst zu bringen, die sich auf eine so schändliche Weise bethöret haben mögten, lasset mich über die Worte des Apostels eine kurze Betrachtung anstellen. **Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Erkaufet die Zeit, dann es ist böse Zeit.** Es giebt Ausleger, welche glauben, daß diese Worte ihre besondre Beziehung auf die Zeiten der Verfolgung haben. Ihrer Meynung nach will der Apostel so viel sagen: Stürzet euch doch, den Thoren gleich, nicht selbst in Gefahren; sondern, wie es weisen Männern zu Zeiten der Widerwärtigkeit und der Prüfung geziemet, bedienet euch der gehörigen Vorsichtig-

sichtigkeit und Klugheit, die Unruhen abzuwenden, darein ihr fast gerathen würdet. Aber ich will diese Worte in ihrem allgemeinsten Verstande annehmen, nicht nur, weil derselbe natürlicher und ungekünstelter und für die gegenwärtige Zeit nützlicher und brauchbarer ist, sondern auch, weil ich diesen Ausspruch in diesem Kapitel mitten unter vielen andern allgemeinen Ermahnungen finde, ohne daß ich einen Umstand anträfe, um deswillen ich itzo nur auf besondre Zeiten zu deuten und einzuschränken Ursache hätte. Ich will von folgenden drey Stücken zu reden Gelegenheit nehmen.

Erstlich, will ich von der Pflicht selbst handeln, zu welcher unser Text uns ermahnet. **Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt. Erkaufet die Zeit.**

Zweytens, will ich die Bewegungsgründe erklären, wodurch sie eingeschärfet wird. Es sind derselben zwey. Zuförderst verbindet die Weisheit dazu. **Nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Demnächst fodert die Beschaffenheit der Zeiten auch einen vorsichtigen Wandel. **Es ist böse Zeit.**

Drittens, will ich euch einige Anleitungen geben, und euch besser in den Stand zu setzen suchen, daß ihr diese Pflichten möget ausüben können.

Lasset mich also zuerst von der Pflicht selbst handeln, die uns im Texte vorgeschrieben wird,

und da muß ich euch einestheils zeigen, was es heiße, **vorsichtiglich wandeln**, und anderntheils, was es heiße, **die Zeit erkaufen.**

Das Wort, dessen sich der Apostel in seiner Sprache bedienet, und welches hierdurch **vorsichtiglich** gegeben ist, kömmt nach verschiedenen Moden an andern Orten des neuen Testamentes vor, und wird auf verschiedene Weise übersetzet. Ich glaube aber, daß es allenthalben eine von diesen dreyen Bedeutungen habe.

Es bedeutet erstlich, **genau, ohne Abweichung, vollkommen.** So heisset es 1 Thessal. 5, 2. **Ihr wisset vollkommen wohl, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht.** So schreibet Lucas Cap. 1, 3. **er habe alles von Anbeginn aufs genaueste erkundiget.** Und in dem Verstande gebraucht auch der Apostel Paulus ein hievon abgeleitetes Wort, Ap. Gesch. 26, 5. wenn er die Sekte der Pharisäer **die strengste Sekte** nennet, das ist diejenige, welche nach der gemeinen Meynung der Juden am allergenauesten und unverbrüchlichsten bey den Vorschriften und Ueberlieferungen der Alten blieb.

Oder dies Wort bedeutet zweytens bisweilen so viel als **ernstlich, mit Fleiß, eifrig.** So wird Ap. Gesch. 18, 25. von dem Apollo gesaget, **er habe mit Fleiß gelehret von dem Herrn.** Daß dieses **mit Fleiß** hier nichts weiter sagen wolle,

wolle, als **eifrig** und **mit Ernst**, keinesweges aber so viel als **genau und vollständig**, erhellet aus zweyen Dingen. Einestheils aus der Beschaffenheit des Apollo, welcher nur noch ein Neubekehrter und selbst **noch ein Catechumene war**; denn so sollten wir die Worte übersetzen, die nicht sehr eigentlich in unsrer Bibel gegeben werden, **er war unterweiset den Weg des Herrn.** Er wußte ja, wie wir gleich darauf lesen, nur allein noch von der Taufe Johannis, und ward von dem Aquila und der Priscilla völliger unterrichtet. Anderntheils schreibet auch Lucas das Predigen dieses Mannes seinem Eifer und seiner Brünstigkeit zu, **weil er unterwiesen ward in den Wegen des Herrn, und brünstig im Geist war, so lehrete er mit Fleiß von dem Herrn.**

Endlich drittens bedeutet dies Wort zuweilen so viel als **sorgfältig, vorsichtig, behutsam, angelegentlich. Forschet fleißig** oder forschet mit aller Sorgfalt **nach dem Kindlein**, heißt es Matth. 2, 8. und in unserm Texte, **wandelt vorsichtiglich.** Es war den Uebersetzern der heiligen Schrift nicht möglich, stets alle Bedeutungen dieses Wortes auszudrücken, darum nahmen sie allezeit diejenige an, die sich, ihrer Einsicht nach, zu der Stelle, welche sie vor sich hatten, am besten schickte. Hätten sie aber über unsern Text eine Abhandlung zu machen gehabt, dergleichen ich gegenwärtig vorhabe, so zweifle ich gar nicht

daran, sie würden uns erinnert haben, daß dies Wort hier in seiner allgemeinsten und uneingeschränktesten Bedeutung genommen werden müsse, so, daß **vorsichtiglich wandeln** so viel sagen wolle, als, weislich und mit Nachdenken, wachsam und sorgfältig wandeln, ein genaues strenges Verhalten beweisen, fleißig und eifrig seyn. Die Pflicht der Vorsichtigkeit in unserm Texte ist demnach nicht blos dem stolzen unbedachtsamen Selbstvertrauen und der Sicherheit, sondern auch der Schlafsucht und der Nachläßigkeit, der Laulichkeit und der Unthätigkeit entgegen gesetzet. **Vorsichtiglich wandeln**, bedeutet also, in Absicht auf die Religion und unser ewiges Wohlseyn eben so verfahren, als ein Befehlshaber in einem vom Kriege beunruhigten Staate, oder in einem feindlichen Lande, als ein Steuermann auf einem mit Klippen erfüllten und falschen Meere, als ein kluger Staatsminister in Sachen, die von einer zweifelhaften Beschaffenheit, und zugleich von der höchsten Wichtigkeit sind, verfähret. Diese Ermahnung demnach, **sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt**, führet überhaupt mit jenen andern, die wir hin und wieder im neuen Testamente antreffen, einerley im Munde. **Was ich euch sage, das sage ich allen, wachet.** Marc. 13, 37. **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.** Matth. 6, 33. **Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllen-**

brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1 Petr. 5, 8. Thut allen Fleiß, euren Beruf und Erwählung vest zu machen. 2 Petr. 1, 10. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. 1 Cor. 16, 13. Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten. 1 Petr. 1, 17. Ich will nicht mehrere Beyspiele von dieser Art anführen. Diese sind schon hinlänglich, euch einen deutlichen Begriff von dem allgemeinen Sinne dieser Worte zu geben: sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt. Allein wer das wahre Wohl der Seelen zu Rathe ziehet, muß niemals bey dem Allgemeinen stehen bleiben, wenn er zu einer genaueren und bestimmteren Anwendung der Wahrheit Gelegenheit hat. Ich muß euch demnach hier ferner erinnern, daß unsre christliche Sorgfalt und Vorsichtigkeit sich hauptsächlich in drey Dingen äussern und beschäftigen müsse; erstlich in der Untersuchung unsrer Grundsätze; zweytens in der Prüfung und guten Einrichtung unsrer Bitten; drittens in unsrer Verwahrung und Stärkung gegen die Anfälle der Versuchungen.

Der vorsichtige Wandel eines Christen schliesset zuvörderst eine Untersuchung seiner Grund-

sätze in sich. Es muß billig des Christen allererste Sorge seyn, sich von der Wahrheit, dem Gewicht und der Stärke seiner Grundsätze völlig zu unterrichten. Der ist sehr schlecht im Christenthum bewandert, der nicht weis, daß die Erleuchtung vor der Wiedergeburt und Erneuerung vorhergehen müsse, und daß die geistliche Weisheit und Verstand die einzigen sichern Grundvesten der wahren Heiligung und Gottseligkeit seyn: und der muß auch die menschliche Natur sehr schlecht kennen, der nicht weis, daß der Verstand die herrschende und regierende Fähigkeit in den Menschen sey, daß es beschwerlich und unangenehm sey, gegen die Eingebungen seiner eigenen Seele handeln zu müssen, daß zwar gute Grundsätze nicht allemal ihr völliges Gewicht bey uns haben und Tugend erzeugen, daß aber doch böse Grundsätze allemal hinreichend seyn werden, unsern Lastern das Wort zu reden und uns kühner dazu zu machen; und daß endlich die allerbesten Grundsätze, wenn sie nicht recht veste Wurzeln geschlagen haben, gemeiniglich unnütz und unfruchtbar bey uns sind. Nein, der muß die Art der Menschen wenig kennen, dem es unbekannt ist, daß sie sehr oft die großen Pflichten des Evangelii zu versäumen, und die Religion in abergläubige Kleinigkeiten und Thorheiten zu setzen pflegen; dem es unbekannt ist, daß verschiedene anscheinende Tugenden aus sehr falschen und schlechten Grundsätzen entspringen, wie z. E. der Fleiß aus der Ehrbegierde, die

Rück-

Nüchternheit, Mäßigung und Enthaltsamkeit aus dem Geize, und dergleichen mehr; und daß an der andern Seite die Menschen oftmals zu großen Sünden und Lastern verführet und verleitet werden, und nicht nur sorglos darinn beharren, sondern sich wohl gar derselben rühmen können, blos weil sie eine fleißige und unpartheyische Untersuchung ihrer Grundsätze versäumen, wie das bey dem Aberglauben, der Absonderung von der Kirche, der Sectirerey und andern Fällen augenscheinlich ist.

Das zweite, womit unsre Vorsichtigkeit sich beschäftigen muß, sind unsre Sitten. Wann wir im rechten Ernste Christen seyn wollen, so müssen wir oft unser Herz prüfen und über unsre Wege nachdenken, wir müssen oft untersuchen, welches unser letzter und großer Endzweck sey, und mit was für einem Ernst, mit was für einer Standhaftigkeit wir demselben nachstreben. Wir müssen unsern Wandel mit dem Evangelio und mit den Beyspielen jener Heiligen, jener vortreflichen Christen, vergleichen, die durch Gedult und den Glauben die Verheißung ererbet haben. Wir müssen wohl zusehen, daß unser Gehorsam weder ein getheilter noch blos äußerlicher Gehorsam, weder saumselig noch unbeständig seyn möge. Mit einem Worte, wir müssen ohne Aufhören beschäftiget seyn, unsre Fehler zu bessern, unsre Tugenden zu mehren, unsre Entschliessungen

sungen zu bevestigen, durch Thaten des Glaubens und der Wachsamkeit, der Selbstverläugnung und der Liebe unsern Sieg über die Welt und das Fleisch vollkommener zu machen. **Darinn müssen wir täglich uns üben, allenthalben ein unverletztes Gewissen zu haben, beide gegen Gott und den Menschen.**

Endlich **drittens**, weil derjenige, der stehet, wohl zuzusehen hat, daß er nicht falle, weil das Leben ein Stand der Zubereitung und der Prüfung ist, so müssen wir auch unsern äusserstenFleiß anwenden, Versuchungen zu vermeiden, oder sie zurückzutreiben; wir müssen uns auf das vollkommenste mit unsern Schwachheiten und mit der Stärke unsrer Feinde bekannt machen; wir müssen wohl darauf acht geben, woher uns die Versuchungen kommen; durch was für Künste oder Anfälle, durch was für Gewalt oder Betrug sie uns zum Wanken bringen und stürzen; und an der andern Seite, mit was für Waffen wir ihnen am glücklichsten entgegen gehen können, und durch was für Mittel wir neue Stärke und Kraft zu erlangen gewohnt sind, damit wir durch diese Mittel so laufen mögen, daß wir das Kleinod erlangen.

Ich muß mich begnügen, dies wenige von dem ersten Zweige der in unserm Text enthaltenen Pflicht, von der Vorsichtigkeit im Wandel, erinnert zu haben; und gehe nun weiter, euch auch

zu

zu zeigen, was der Apostel von uns verlange, wenn er fortfähret: **erkaufet die Zeit.** Dies ist nichts anders als eine fortgesetzte Ausübung des vorsichtigen Fleißes, den ich beschrieben habe, oder, wenn ihr lieber wollet, es ist ein besonderer und vorzüglicher Beweis desselben. **Die Zeit erkaufen**, wird in einem zwiefachen Verstande genommen werden können. Wenn von solchen Leuten die Rede ist, die vorher große Sünder gewesen sind, so muß es anzeigen, daß es ihre Schuldigkeit sey, so viel an ihnen lieget, durch nachmalige Wachsamkeit und Emsigkeit und Eifer, diejenige Zeit wieder einzubringen, die sie in Thorheit und Sünden verschwendet und verlohren haben. Dies ist es, wohin die Neubekehrten einer Sekte beständig zu arbeiten pflegen; und wahrlich, es wird niemanden besser anstehen, als den Neubekehrten der Tugend; denn wie vernünftig ist es doch, daß ein unverstellter Bußfertiger Gott und der Welt, und sich selbst die besten Beweise von seiner Aufrichtigkeit gebe, die er zu geben im Stande ist; daß er die ungezweifeltesten Zeugnisse von seinem Abscheu wider die Sünde, und von seiner Liebe zur Heiligkeit ablege; daß er auf das möglichste seinen Schmerz, Gott beleidiget zu haben, und seinen jetzigen Ernst, ihm zu gefallen, bezeuge. Ein wahrhaftig gedemüthigter und zerschlagener Geist wird allezeit auch vorsichtig und eifervoll seyn. So bemerket unser Erlöser gegen den Simon den Pharisäer, an dem Exempel

pel eines Weibes, das eine große Sünderinn war, daß die Inbrunst und der Eifer eines Bußfertigen mit den Uebertretungen seines vorigen Lebens in einigem Verhältnisse stehen müsse, und **daß derjenige, dem viel vergeben ist, auch billig viel leiden müsse.** Luc. 7, 41-43. Paulus bietet uns ein andres Beyspiel dieser Warheit in der lebhaften Beschreibung dar, die er von der Buße der Corinther machet, 2 Cor. 7, 11. **Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirket, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache.** Das, das ist die natürliche Wirkung jener Scham und Betrübniß, jener Dankbarkeit und Liebe, und jener andern Leidenschaften, die eine erleuchtete und bußfertige Seele erfüllen.

Die Zeit erkaufen, das heisset ferner auch, sich der Gelegenheit und Muße, Gott zu dienen, und sich in der Tugend zu üben, auch mit Aufopferung seines Nutzens oder Vergnügens bemächtigen; es heißt, von dem Umgange mit seinen Bekannten und Freunden in der Welt, von seinen Geschäften und Zeitvertreiben und tausend andern Dingen so viel abbrechen, als sich thun lassen will, damit man desto mehr Zeit der Religion zu widmen habe; es heißt, sich gerne gefallen lassen, etwas weniger angenehm und beliebt bey Menschen zu seyn, damit man desto frömmer und

gottse-

gottseliger sey; etwas weniger zeitliche Güter zu haben, damit man desto reicher an Tugend und guten Werken sey; etwas weniger Nachsicht und Gefälligkeit gegen sich selbst zu beweisen, damit man eines desto reinern, überschwenglichern und dauerhaftern Vergnügens genieße.

Mich deucht, die Sache an sich selbst ist deutlich: aber, wird man sagen, es giebt so viele Geschäfte, die nicht verzögert werden können, und das kann mir nicht zum Fehler angerechnet werden: meine Schuldigkeit ist, in meinem irdischen Stande und Berufe fleißig zu seyn.

Ich antworte hierauf: der Nothwendigkeit, wenn sie von der Einrichtung Gottes und nicht von unsern Lüsten und Einfällen herrühret, muß man allerdings nachgeben. Unser Gott wird nicht mehr fodern, als er verliehen hat. Von solchen Leuten, die mit vieler Mühe und Arbeit doch nur ein mäßiges Auskommen für sich und ihre Familien erwerben können, wird Gott auch kurze Zeiten der Andacht und des Gebetes wohlgefällig annehmen; für sie wird das schon Verläugnung genug seyn, wenn sie die Uebel und Mühseligkeiten des Lebens mit Demuth und Gottgelassenheit ertragen; und wenn sie die Arbeiten und Beschwerden ihres Berufes im Gehorsam gegen den Willen Gottes und im Vertrauen auf ihn übernehmen, so werden sie auch darin Werke des Glaubens verrichten. Aber was andre betrifft, die

nicht

nicht ein ordentliches Auskommen, sondern Reichthümer suchen, die mit Geschäften überladen sind, nicht sich das Nothdürftige, sondern was zur Pracht und zum Schimmer des Lebens gehöret, zu erwerben, mit denen ist es ganz anders beschaffen. Sie mögen nur sicherlich glauben, daß die Sorgen der Welt eben sowohl, als die Lüste des Fleisches dem Worte hinderlich sind, und es seiner Frucht berauben. Wenn unsre Beschäftigungen den Geist dämpfen, und die Seele von Gott abziehen; wenn unsre Berufsarbeiten unsre Zeit so sehr einnehmen, daß wir für die Religion gar keine übrig behalten, oder wenn sie sich unsrer Herzen so sehr bemeistern, daß wir hernach an geistlichen Dingen keinen Geschmack, kein Vergnügen mehr finden können, alsdann sind wir nur sinnreich, uns selbst unglücklich zu machen; dann werden uns unsre Geschäfte verderblich, und wir können nicht länger hoffen, in dieser Welt Jünger und Nachfolger Jesu zu seyn, und in der zukünftigen mit ihm zu herrschen. Aber wenn wir alles zu Gottes Ehren gerichtet seyn lassen, wenn wir im Glauben unsre Geschäfte anfangen, und mit Danken und Loben sie endigen; wenn unsre Allmosen und Liebeswerke in eben dem Verhältnisse wachsen, wie unser Vermögen zunimmt; wenn unser Fleiß in den Pflichten unsers Berufes, unsre Liebe zu Gott, unsern Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, unser Verlangen nach dem Himmel nicht schwächet, sondern vermehret; wohl

uns

uns dann, dann mögen wir fortfahren, wir mögen so emsig seyn und so reich werden, als wir wollen; weder in Ansehung des einen noch des andern verlange ich auf diese Bedingungen jemanden Grenzen zu setzen.

Sehet da die Pflicht, die uns in unserm Texte vorgeschrieben wird. Sie wird mit starken Bewegungsgründen unterstützet, und derselben sind zween, wie ich schon erinnert habe. Der erste ist dieser, daß es der wahren Weisheit gemäß sey, **vorsichtig zu wandeln und die Zeit zu erkaufen**, und folglich muß das Gegentheil offenbare Thorheit seyn. **Sehet zu, daß ihr wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Ein Leben aufs gerathe wohl, ohne Nachdenken, ohne Behutsamkeit und Ueberlegung zu führen, das kann wohl unmöglich mit der wahren Weisheit bestehen; denn das heißet handeln, als wenn es weder Recht noch Unrecht, weder Gutes noch Böses gäbe, als wenn alle Dinge in sich gleichgültig, und es folglich einerley wäre, ob wir der Vernunft folgten, oder uns unsern Einfällen und Phantasien, dem Zufall und den Leidenschaften überließen. Wenn dem so seyn sollte, wozu wäre uns dann die Vernunft gegeben? Den Unterschied zwischen dem Recht und Unrecht, zwischen dem Guten und Bösen läugnen, das heisset deutlich die Herrschaft der Vernunft aufheben und auch allen Unterscheid zwischen Weisheit und Thor-

Thorheit vernichten. Wenn aber das die höchste Ungereimtheit ist, so ist klar, daß wir vorsichtig und mit Ueberlegung verfahren müssen, weislich das Beste zu erwählen und ihm emsig nachzustreben. Und gewiß, wofern es ein wesentliches und unveränderliches Gut giebet, so muß dasselbe dem, welches blos zufällig und veränderlich ist; wofern es ein ewiges Gut giebet, so muß dasselbe dem, welches blos zeitlich und kurz ist, vorgezogen werden; und sollte es dergleichen Gut nicht geben, so kann ich wahrlich nicht einsehen, zu was für einem Endzweck uns der Grad der Vernunft, den wir besitzen, verliehen seyn sollte. Sollte es wohl möglich seyn, daß dieses **Licht vom Herrn**, wie Salomo es nennet, nur in uns angezündet wäre, uns ausschweifend in unsern Einbildungen, uns sinnreich in der Erregung und Befriedigung unsrer Lüste und Leidenschaften zu machen? Uns geschickt zu machen, durch niedrige, kriechende Künste Reichthümer zu sammeln, und sie durch Schwelgerey wieder zu zerstreuen? Uns im Frieden einander zu betrügen und zu übervortheilen, und uns im Kriege einander aufzureiben? Unmöglich kann das seyn; denn wenn das der ganze Gebrauch der Vernunft wäre, so wäre es weit besser für uns, gar keine zu haben. Wenn aber unsre Vernunft dazu bestimmt ist, uns, durch den Beystand Gottes, weise und fromm, uns heilig und glücklich zu machen, so setzt eben diese Bestimmung deutlich ein zukünftiges

tiges Leben zum voraus, weil nichts geringeres als dieses ein sicherer Grund der Tugend seye, und weil ohne dasselbe die Glückseligkeit kein rechtes Wesen und keine Wirklichkeit haben kann. Aber ihr habt solcher Beweisgründe, als diese sind, nicht nöthig; ihr wandelt nicht in den Finsternissen der heidnischen Welt, sondern in dem Licht des Christenthums; ihr wisset vollkommen wohl, daß ein Gott, und daß dieser Gott im Licht und in ihm keine Finsterniß ist, daß das Evangelium die Offenbarung seines Willens daß ein zukünftiges Gericht, ein Himmel, eine Hölle ist; das alles wisset ihr, und daher kann man euch auch gar leicht zeigen was es heiße, weise seyn. Denn ist ein Gott, so ist das unsre Weisheit, zu thun, was vor ihm gefällig ist; ist ein zukünftiges Gericht, so muß die Vorbereitung zu demselben unsre größte Angelegenheit seyn; ist ein Himmel, so kann kein Fleiß zu groß seyn, uns den Besitz desselben zu versichern; ist eine Hölle, so ist unmöglich eine Vorsichtigkeit und Wachsamkeit zu ernstlich, um ihr zu entrinnen. Glaubet ihr, daß das Evangelium Gottes Wort sey, so könnet ihr denjenigen niemals für weise halten, der um zeitliche Dinge ängstlich bekümmert, und in Ansehung der ewigen Güter sorglos ist; der dem Körper wohl thut und ihn schmücket, aber die Seele verabsäumt; der den Tadel und das Misfallen der Menschen fürchtet, das Urtheil Gottes aber nicht achtet; der große Zurüstungen zu seinem Leben,

und gar keine zu seinem Tode macht; der, mit einem Worte, allenthalben behutsam und vorsichtig, aufmerksam und fleißig ist, nur in denen Dingen nicht, die die Weisheit, das wahre Glück und eine selige Ewigkeit betreffen. Es ist wahr, die Stimmen der Welt werden immer zum Vortheil ihrer Creaturen und Verehrer ausfallen; ihr aber müsset euer Urtheil nach dem Urtheil Gottes abfassen. Die Welt preiset diejenigen, die wohl für sich selbst sorgen, und so denkt sie nur von denen, die ihren eignen zeitlichen Nutzen kennen und zu befördern wissen; aber **der Herr, der Gerechte, hat Gerechtigkeit lieb, und seine Augen sehen auf den, der Recht thut.** Die Welt nennet den Hochmüthigen glücklich, und segnet den Geizigen; aber beyde sind dem Herrn ein Abscheu. Die Welt liebkoset und bewundert den Großen, den Reichen, den Glänzenden; aber ach! es trifft sich nur allzuoft, daß dasjenige, was die Welt am größten achtet, und **was hoch ist unter den Menschen, vor Gott ein Greuel ist.** Luc. 16, 15. Jedoch bist du so schwach, dich auch den äusserlichen Schein der Dinge betrügen zu lassen, so siehe einmal einen von diesen armseligen Menschen an, die die Welt für groß oder weise oder glücklich rechnet, wenn ihn ein Unglück überfällt, ihn seiner geborgten Federn beraubet, und ihn in seiner eigentlichen nackten Gestalt darstellet: dann wirst du bald erkennen, daß nichts verachtungswürdiger, nichts elender ist, als er.

Aber,

Aber, wird man sagen, ihr zeiget, daß es weise sey, Religion zu haben, da ihr doch zu zeigen versprachet, es sey weise, **vorsichtiglich zu wandeln und die Zeit zu erkaufen.**

Ich gebe es zu: aber habe ich das eine bewiesen, so habe ich zu gleicher Zeit auch das andre mehr als überflüßig dargethan. Ohne Vorsichtigkeit können wir die Versuchungen weder vermeiden noch überwinden; ohne Emsigkeit und Fleiß können wir weder unsre Lüste und Leidenschaften beherschen, noch unsre Tugend bewahren und zum Wachsthum bringen; ohne ernstliches Bemühen können wir nie zu der Gemüthsruhe und dem Vergnügen der wahren Heiligkeit gelangen, können wir niemals standhaft und unbeweglich in den Wegen des Herrn einhergehen, noch einen sichern Beweis von unsrer eignen Rechtschaffenheit haben, mit einem Worte, **niemand kann so laufen, daß er das Kleinod ergreife,** er laufe denn vorsichtig und aus allen Kräften; niemand kann zum Leben eingehen, als nur **durch den schmalen Weg und die enge Pforte;** und dies alles kömmt am Ende darauf hinaus, daß niemand wahrhaftig Religion haben und ein rechter Christ seyn könne, als **der vorsichtiglich wandelt und die Zeit erkaufet.**

Der zweyte Bewegungsgrund, um deswillen der Apostel die in unserm Texte enthaltene Pflicht

zur Beobachtung empfiehlet, ist von der Beschaffenheit der Zeiten hergenommen, **weil die Zeit böse ist.** Das heißt, wenn die Ruchlosigkeit überhand genommen hat, wenn sie sich wie eine ansteckende Seuche verbreitet, und schamlos das Haupt empor hebet, dann haben die Knechte Gottes eine desto größere Verbindlichkeit auf sich, Vorsichtigkeit und Ernst zu beweisen. Die Ursache davon ist augenscheinlich, weil sie nämlich alsdann zwey Dinge noch mehr als sonsten zu fürchten haben, die Ansteckung der Sünde und die Gerichte Gottes. Daß gewisse Laster zu Nationalsünden geworden sind, das kann besondern Personen, wenn sie auch Theil daran nehmen, so wenig zum Schutz und zur Entschuldigung gereichen, daß es vielmehr allen gleiches Verderben und gleichen Untergang drohet. Und wollen wir in die Bestrafung der Gottlosen nicht mit verwickelt werden, so müssen wir Fleiß anwenden, nicht nur an ihren Verbrechen kein Theil zu nehmen, sondern uns auch, so weit es nur immer möglich ist, von denselben entfernt zu halten; nicht nur den im Schwange gehenden allgemeinen Sünden auf keine Weise das Wort zu reden, sondern uns auch mit einem rechtschaffenen und klugen Eifer denselben zu widersetzen, und, wenn es möglich wäre, die entgegenstehenden Tugenden mit noch mehr Feuer und Standhaftigkeit als irgend zu einer andern Zeit auszuüben. Was für Sorgfalt, was für Fleiß, was für Gebet gehöret dazu, das

in

in solchen Zeiten zu thun? Es fehlt der Sünde zu keiner Zeit an verführerischen Reizen und Lockungen; das Laster ist immer im Stande, zu beflecken und anzustecken, wie viel mehr noch, wenn allgemeine Beyspiele ihm eine Art des Ansehens geben, wenn es den Beyfall und die Billigung der Welt in seiner Begleitung hat! Denn diejenigen werden für kluge Leute, welche zu leben wissen, gehalten, die sich auf eine wohlanständige Weise in die Laster ihrer Zeit zu schicken wissen. Wie geschickt ist in solchen Umständen die Allgemeinheit der Sünde, wenigstens den Abscheu, den man dagegen haben sollte, um ein Großes zu verringern? Wie natürlich ist es schwachen Menschen, dem Einfluß ihrer Freunde und Bekanntschaften nachzugeben? Wie leicht treibet man die Willfährigkeit wenigstens ein gutes Theil weiter, als man sollte, wenn Gewohnheit, Gefälligkeit und weltliche Klugheit dazu rathen und einladen? Und was für eine schwere Arbeit ist es doch, unsre Neigungen zum Gewinn und zur Wollust im Zaum zu halten, wenn dieser beyden Dinge Genuß in den Augen der Welt nicht nur rechtmäßig, sondern sogar auch rühmlich ist; und wenn wir folglich nicht blos wider unsre Neigungen streiten, sondern uns auch, weil wir solches thun, von unsern Freunden und Bekannten verachten lassen müssen? Aber diese Schwierigkeit muß bey einem Kinde Gottes billig nur den Muth erwecken und die Behutsamkeit vermeh-

ren; denn der Christ muß solche Zeiten als Tage der Prüfung für ihn ansehen; dann, dann muß er zeigen, wie vest er dem Evangelio glaube, und wie weit er eine unverwelkliche Krone allen weltlichen und fleischlichen Betrachtungen vorziehe; dann, dann muß er an den Tag legen, was für einen Eifer er für Gott, was für eine Liebe zu dem Nächsten er empfinde, wie ernstlich er die Ehre des ersten und die Seligkeit der letzten wünsche.

Lasset hier ja keinem Christen die Einwendung machen: Ach! was wird denn wohl mein einzelnes Beyspiel, und was werden meine geringe Bemühungen ausrichten können, die Fluth der überströmenden Ruchlosigkeit aufzuhalten? Ueberlaß das deinem Gott. Die Beobachtung deiner Schuldigkeit kömmt dir zu; der Erfolg und Nutzen davon ist sein Werk; er kann, was er will, und was er will, das ist das Beste. Oft hat er, nicht durch die Menge und Stärke der Streitenden, sondern durch eine besondre und uns unbegreifliche Stärkung und Lenkung zeitliche Errettungen verschaffet; und warum sollte er auch nicht geistliche Errettungen durch Mittel und Werkzeuge verschaffen können, die, so weit wir zu sehen vermögen, unerheblich, aber mächtig und siegreich sind, wenn sie von seinem Segen und seiner Regierung unterstützet werden? Aber was auch immer geschehen mag, so wirst du doch deine Seele geret-

gerettet haben, und dies, bist du anders wahrhaftig ein Christ, mußt du nothwendig für eine hinlängliche Belohnung alles dessen halten, was du magst thun oder leiden müssen.

Lasse sich auch niemand dadurch abschrecken, daß er für einen Sonderling gehalten werden mögte; denn je sonderlicher deine Tugend ist, desto herlicher wird deine Belohnung seyn; der Herr wird dich annehmen, und dich an jenem Tage für den Seinigen erkennen. Niemand kann auch ein aufrichtiger Christ seyn, der nicht Gottes Lob am Tage jenes Gerichts dem Tadel und den Vorwürfen einer lasterhaften thörigten Welt in diesen Tagen der Dunkelheit und der Prüfung unendlich vorziehet. Ist es jemalen Zeit gewesen, meine Brüder, diesen Grund ernstlich zu behaupten, so ist diese Zeit jetzo; hat diese Betrachtung jemals einiges Gewicht oder Nachdruck gehabt, so muß sie dessen jetzo noch mehr haben. Der Apostel saget nicht lange vor unserm Texte: **Die Dinge, die heimlich von den Heiden verrichtet würden, wären schändlich zu sagen,** V. 12. Aber ach! wir müssen sogar gestehen, es sey schändlich, es würde jedes, ich will nicht sagen, geheiligte, sondern jedes schamhafte Ohr verwunden, der Dinge zu erwehnen, die oft unter uns von Leuten, welche sich doch Christen nennen, ganz frei und öffentlich begangen werden. Wir haben unsern alten Sünden neue, und dieser Nation sonst

noch unbekannte Greuel hinzugefüget; wir haben die Aergernisse unsrer vorigen Missethaten nicht durch Verbesserung, sondern durch Uebertreffung derselben, gewissermaßen ausgelöschet. Gütiger Gott! was will doch das alles für ein Ende nehmen! Was für Thränen, was für Gebete, was für Vorsichtigkeit, was für Ernst kann genug seyn, wenn wir mit unsrer Nation ein ges Mitleiden haben, oder für uns selbst noch besorgt sind?

Ich hoffe, daß ihr nun hiervon überzeuget, und einigermaßen hiedurch gerühret seyd. Lasset mich also auch zu dem dritten Punkt kommen, den ich mir in dieser Rede vorgesetzet hatte, euch nemlich einige Anleitung zu geben, um euch zur bessern Ausübung der in unserm Text erforderten Pflicht desto geschickter zu machen. Ich werde darinn dem Apostel selbst nachfolgen, der uns in dem Unterrichte, davon unser Text ein Stück ausmachet, folgende Regeln vorschreibet.

Erstlich: Fliehet, als eine ansteckende Seuche, alle diejenigen Irthümer, die die Glaubenslehren oder die Sittlichkeit des Evangelii untergraben. **Lasset euch**, saget der Apostel V. 6. **lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten: denn um dieser willen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.** Wenn der Grund umgerissen wird, so kann nimmermehr das Gebäude stehen bleiben; wenn

unsre

unsre Glaubensartickel ihr Ansehen verlieren, so wird es sehr leicht seyn, Heiligkeit und Tugend zugleich mit ihnen zu vertilgen. Ich glaube fast, es ist nichts, das uns eine drohendere Aussicht in die Zukunft eröfnet, als diese Ungebundenheit, über die Glaubenslehren zu denken, nach der man heutiges Tages so eifrig strebet; diese Gleichgültigkeit, welche die Menschen gegen die göttliche Warheit ausdrücken, und diese unmoralischen Grundsätze, die man täglich behaupten höret. Wollet ihr gerne errettet werden, habet ihr einiges Mitleiden mit einem sündenvollen, und daher warscheinlicher Weise in kurzer Zeit unglücklichen Volke, **so haltet vest an dem Glauben, der den Heiligen vormals geprediget ward**; wendet eure äußerste Sorgfalt an, euren Glauben auf den Grund des Evangelii zu bauen und vestzusetzen; wachet über eure Familien, und unterweiset sie; gehet allen Unternehmungen muthig entgegen, die dahin abzielen, das Ansehen der göttlichen Offenbarung zu schwächen, unsern Glauben entweder durch Neuerungen, oder die Reinigkeit unserer Sitten durch Sinnlichkeit zu verderben.

Zweitens: Fliehet, so viel an euch ist, die Bekanntschaft und den Umgang mit lasterhaften und gottlosen Leuten; aber noch weit mehr vermeidet die geringste Theilnehmung an ihren Lastern durch stillschweigende Nachsicht, oder deutli-

che Billigung. **Seyd nicht ihre Mitgenossen,** sagt der Apostel V. 7. und V. 11. erinnert er es noch einmal: **Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß: strafet sie aber vielmehr.** Ich gestehe es, es scheinet mir ganz seltsam und unbegreiflich zu seyn, daß ein Christ, ein Kind Gottes, und ein Jünger Jesu, in den Umgang mit solchen Leuten sich sollte verlieben können, die Feinde Gottes, Empörer wider das Reich unsers Heilandes und Lästerer seiner Lehre sind. Es scheint mir ganz unbegreiflich, daß eine durch den Geist und durch das Wort Gottes erleuchtete und gereinigte Seele Vergnügen in einem Umgange sollte finden können, darinn die Ehre unsers Herrn geschmälert wird, der keine Erbauung, sondern nur Schaden stiftet. Wenn diese Erinnerung des Apostels unter uns einige Aufmerksamkeit erregte, oder Achtung fände, so würden wir bald ein Ende von manchen Dingen sehen, die sehr viel mit beytragen, die Nation üppig und zügellos zu machen. Die Spielhäuser würde, wenigstens bis sie gereinigt wären, kein Mensch vom Stande, oder doch gewiß kein Mensch von Zucht und einem guten Rufe mehr besuchen; die ehrlosen Weibspersonen würden sich zu schämen gezwungen und allein gelassen werden; man würde in der Wahl derer, die Gefährten unsers Lebens und Mitgenossen unsers Glücks seyn sollen, mehr auf Tugend und Gottseligkeit, als auf Schönheit und Reichthum sehen; Leute

von

von ungebundner Lebensart würden von dem vertraulichen Umgange rechtschaffener Christen gänzlich ausgeschlossen, der Sittsame und Gesetzte würde vor seiner Ansteckung gesichert seyn, und auf die Weise würde der Seuche, die unter uns angezündet ist, Einhalt geschehen können.

Drittens: Erhaltet und nähret mit allem Fleiß die Zärtlichkeit eures Gewissens. Das ist es, was der Apostel sagen will, wenn er V. 10. schreibet: **Prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn.** Und V. 17. **werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille.** Das heißt: Lasset eure Seelen täglich mehr und mehr von einer lebhaften Empfindung der Majestät und Reinigkeit Gottes, der Schönheit und des Lohnes der Heiligkeit, der Gefahr und der Abscheulichkeit der Sünde eingenommen werden. Das Gewissen kann kein zu zartes, kein zu geschwindes Gefühl von diesen Dingen haben; wer es stumpf oder gleichgültig machet, ist ein Feind der Ruhe und Glückseligkeit des Christen; er wird mit der Zeit auch die Aufrichtigkeit des Gewissens vernichten, und der Sünde und dem Tode das Thor aufthun. Wenn wir aber hierüber wachen, und hievor Sorge tragen, so werden wir nicht nur das Böse, sondern auch schon den Schein desselben meiden; wir werden thun, was recht und gut ist, und immer dem Besten nachfolgen; unsre Seelen

werden

werden im Frieden mit Gott gesichert werden; unsre Tugenden werden nicht blos aufrichtige und gründliche, sondern auch herliche und glänzende Tugenden seyn; wir werden Werkzeuge zur Hemmung der Sünde, zur Beförderung der Ehre Gottes und der Errettung unsrer Brüder seyn können; und wenn wir die Unruhen und Versuchungen einer Welt voll Sünde durchwandelt haben, so werden wir einst auf ewig in dem Schoße unsers Heilandes ausruhen. Ihm, nebst dem Vater und dem heiligen Geiste, sey Preis und Ehre, in alle Ewigkeit! Amen.

Die funfzehente Predigt.

Von

dem Einflusse

des Umganges und der Einrichtung desselben.

Text. Sprüchw. Sal. 13, 20.

Wer mit den Weisen umgehet, der wird weise; wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0089
DFG

Der gesellschaftliche Umgang ist zu allen Zeiten mit Recht für ein großes Beförderungsmittel des Guten oder des Bösen gehalten worden; er hat jederzeit einen mächtigen Einfluß auf die Führung des menschlichen Lebens gehabt, und das Laster oder die Tugend der Welt ist allemal gutentheils ihm zuzuschreiben gewesen. Die Einrichtung desselben hat deswegen in allen Zeitaltern die äußerste Vorsichtigkeit und Klugheit erfodert, aber warlich, nie kann sie dieselbe mehr als in diesem unsern Zeitalter erfodert haben. Jetzo haben wir, mehr als jemals, hohe Ursache, alle diejenigen, die für das Heil ihrer eignen Seelen einige Sorgfalt tragen, zu ermahnen, daß sie die Wege der Sünder fliehen, und ihren Fuß von dem Pfade der Gottlosen zurückhalten. Jetzo haben wir, mehr als jemals, hohe Ursache, alle diejenigen, die den Herrn fürchten, zu erwecken, daß sie alle ihre Kräfte mit einander vereinigen, um seine Ehre zu beschützen, um ihre eigene Seele zu retten, um, wenn es möglich wäre, der Sünde Einhalt zu thun, und unter diesem gottlosen Geschlechte die Heiligkeit zu befördern. Denn die Menge und der Uebermuth der Sünder wächset jetzt täglich; Gottesverläugnung und ruchloses Wesen greifen, wie der Aussatz, um sich; nichts ist in dem Beyspiel, das man giebet, nichts in den Reden, die man führet, welches wahres

Chri-

Christenthum zu erkennen gäbe; wir scheinen nicht nur die Sitten, sondern auch schon die Grundsätze des Evangelii aufgegeben zu haben; und wir sind von der Sittsamkeit, der Reinigkeit, der Heiligkeit und Würde des christlichen Umganges so weit abgerathen, daß die geringste Miene der Ernsthaftigkeit und des gesetzten Wesens sonderlich und wider die Mode auszusehen beginnet. Ja, was noch das ärgste von allem ist, **indem die Ruchlosen ihre Sünde rühmen, wie die zu Sodom, und sie gar nicht verbergen**, so scheint es der Religion an Muth zu fehlen, sie scheint ihrer eignen Sache nicht zu trauen, und allenthalben außer nur noch im Tempel und im einsamen Kämmerlein nicht, so zu reden, ganz außer ihrer Fassung zu seyn, und wir sind in Gefahr, es in kurzer Zeit zu erleben, daß sich die Leute mehr der Tugend als des Lasters schämen werden. Diese Betrachtungen haben mich bewogen, euch gegenwärtig von der gehörigen Einrichtung unsers gesellschaftlichen Lebens zu unterhalten. Die Worte unsers Textes haben keine Dunkelheit. Nur dies einzige darf ich erinnern, daß Weisheit und Frömmigkeit, Thorheit und Sünde, in der Sprache der heiligen Schrift, und vornemlich in dem Buche der Sprüchwörter Salomons gleichvielbedeutende Wörter sind; und daß wir, um den Gegensatz in unserm Texte ausführlich und vollständig darzulegen, denselben also umschreiben müssen: Wer mit weisen, tugendhaften und frommen

men

men Leuten umgehet, der wird weise, tugendhaft und glücklich; wer aber der Narren und Lasterhaften Geselle ist, der wird in Thorheit und Laster gerathen und wird Unglück haben. Unser Text enthält demnach folgende zwo Warheiten.

Erstlich: Daß die Menschen gemeiniglich denen ähnlich werden, mit welchen sie Umgang haben.

Zweitens: Daß Glückseligkeit die natürliche Folge und Frucht der Heiligkeit, die Wirkung der Sünde aber Unglück und Elend sey.

Wenn ich von diesen beiden Warheiten gehandelt haben werde, will ich euch auch drittens zur pflichtmäßigen Einrichtung unsers Betragens in Absicht auf den gesellschaftlichen Umgang einige Regeln geben.

Die Menschen werden gemeiniglich denen ähnlich, mit welchen sie die genaueste Bekanntschaft und Vertraulichkeit haben. Dies wird in unserm Text sowohl in Ansehung der guten als der bösen Gesellschaft behauptet. Man kann von beiden Eine allgemeine und begreifliche Ursache anführen. Alle Menschen lieben von Natur sich selbst; das wirksamste Mittel, sich unter einander beliebt zu machen und zu verpflichten, ist demnach wechselseitige Hochachtung und Gefälligkeit. Man kann niemals einem andern auf eine nachdrücklichere Weise seine Ergebenheit bezeugen, als wenn

man ihm in seinen Meinungen und in seiner Aufführung beypflichtet, seine Urtheile billiget und seine Neigungen zu Rathe ziehet. Das schmeichelt unsrer Selbstliebe, dem herschenden Grundtriebe unsrer Natur; das macht den gesellschaftlichen Umgang angenehm, und die Freundschaften dauerhaft, welches zwischen Leuten niemals zu hoffen ist, deren Grundsätze und Gesinnungen streitig und widersprechend sind. Ehe wir an andern ein Gefallen finden, oder ihnen gefallen können, müssen wir wechselsweise zu einer Gleichheit und Uebereinstimmung der Grundsätze und Sitten gebildet, wir müssen von einerley Neigungen und Begierden getrieben und in Bewegung gesetzet, wir müssen von einerley Leidenschaften regieret und geleitet werden. Dies ist so sehr die allgemeine Empfindung des menschlichen Geschlechtes, daß diese Warheit keines einzigen Menschen Bemerkung hat entwischen können. Alle und jede urtheilen und handeln nach dieser Regel; wir richten die Menschen, nach den vertraulichen Freundschaften, die sie unterhalten; und von demjenigen, der solche Gesinnungen nicht ersticket, und solche Neigungen nicht unterdrücket, die der Gesellschaft, worinn er sich befindet, anstößig seyn und seinen Freunden Verdruß und Widerwillen verursachen müssen, von dem glauben wir, daß er allen Anspruch auf vernünftige Ueberlegung und gute Lebensart aufgegeben habe. Daraus folget nun mit unläugbarer Gewisheit

die

die Warheit, die in unserm Texte zum Grunde lieget, daß die Menschen gemeiniglich so beschaffen sind, als diejenigen, mit welchen sie Umgang unterhalten. Denn eine solche Gesellschaft wird sehr bald wieder aufgelöset werden, worinn wir kein Vergnügen empfinden; und da kann unmöglich Vergnügen für uns seyn, wo wir keine Uebereinstimmung mit unsern Begriffen und Neigungen antreffen.

Damit aber diese Warheit, die von der höchsten Wichtigkeit ist, desto tiefern Eindruck mache, will ich zu einer deutlichern und genauern Erläuterung derselben fortschreiten. Und was zuförderst den Einfluß betrift, den gute Gesellschaften auf uns haben können, uns weise und tugendhaft zu machen, so finden sich bey weisen Leuten zwei Dinge, welche ihrer guten Wirkung bey ihren Freunden und Bekannten niemals verfehlen, nämlich tugendhafte Gespräche, und tugendhafte Beyspiele.

Wie augenscheinlich ist zuförderst der Nutzen frommer und tugendhafter Unterredungen? Was für Licht, was für Stärke, was für Vergnügen gewähren sie nicht? Wie erwecken sie nicht das Gewissen, und wie reinigen sie nicht das Herz? Wie muntern sie uns auf, wenn wir müde werden? Wie warnen sie uns und bringen uns wieder auf den rechten Weg, wenn wir anfangen, uns zu vergessen und jene weise Nüchtern-

heit der Seele, jene heilige Furcht aus der Acht zu lassen? Wie erheben sie uns, wenn wir zur Erde niedersinken, und wie oft entzünden sie uns mit weisen Begierden und mit heiligen Entschliessungen? So bemerket Salomo, **daß der Weisen Mund guten Rath streuet**, Sprüchw. 15, 7. und das neue Testament saget von dieser Art der Unterredungen, **daß sie nützlich zur Besserung sind und holdselig zu hören**, Eph. 4, 29. **daß wir uns dadurch erbauen können auf unsern allerheiligsten Glauben.** Jud. 20. Und die nach Emmaus gehenden Jünger merkten es an, was für Geist und Leben in den Gesprächen unsers Herrn gewesen sey. **Brannte nicht**, sagen sie, **unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?** Luc. 24, 32. Nun können zwar freilich keine Worte jemals die Stärke und den Nachdruck haben, den die Worte unsers Heilandes hatten; aber gewiß, wenn Gott und unser grosser Erlöser, wenn die Schätze der göttlichen Gnade, die Gerechtigkeit und der Himmel die Gegenstände unsrer Unterredung sind, wenn unsre Gespräche aus dem Herzen fließen, und von einer lebendigen auf Erfahrung gegründeten Empfindung dessen, was wir vorbringen, beseelet werden, wenn sie alle die Vortheile haben, die eine wahre Freundschaft, eine bekannte Redlichkeit und die günstigsten Gelegenheiten ihnen verschaffen können; gewiß,

wiß, dann kann es nie fehlen, daß sie uns nicht rühren und bewegen sollten.

Von den Unterredungen komme ich zu dem Exempel; und da ist es gewis daß sich die Tugend niemals so schön und liebenswürdig zeiget, als in der Ausübung; daß sie in dem Betragen eines weisen und frommen Mannes mit weit gröſserer Lebhaftigkeit abgebildet wird, als in Regeln und Vorschriften jemals geschehen kann; und daß die Begriffe, die wir uns nach dem Leben andrer von unsern Pflichten machen, gemeiniglich richtiger und angemessener sind, als die wir sogar auch aus der heiligen Schrift hernehmen: denn wir sind immer geneigt, die Regel zu unserm Vortheil ein wenig zu beugen und bequemer zu machen: das thun wir aber niemals zum Vortheil andrer. Es ist gewis, daß die Vorzüge und Vollkommenheiten eines Freundes sehr starke Reizungen zur Nacheiferung, sehr empfindliche Vorwürfe unsrer Nachläßigkeit, Unfruchtbarkeit und Ungeschicklichkeit in Vergleichung mit ihnen sind; und so sind auch auf der andern Seite ihre Fehltritte vortreffliche Lehren der Wachsamkeit und Vorsichtigkeit für uns. Es ist endlich gewis, so viele Schönheit und Liebenswürdigkeit die Tugend vor sich selbst auch schon besitzet, so bekömmt sie doch durch das Exempel eines Freundes, den ich liebe und dessen Redlichkeit mir bekannt ist, noch einen neuen Zuwachs derselben; und die Hochachtung

und Zuneigung, die ich für ihn empfinde, ist im Stande, mir alles das werth zu machen, was er billiget, und macht mich bereit, an allem, was er thut, ein Gefallen zu finden. Allein diese Beweisgründe von dem Einflusse guter Beyspiele sind zu mannichfaltig und zu reich, als daß ich mich dabey aufhalten könnte. Ich begnüge mich deswegen, ihrer blos erwehnet zu haben, und will euch nur dies einzige zu bedenken geben, daß das fromme Leben eines Freundes ganz gewis ein starker Bewegungsgrund und eine kräftige Aufmunterung für uns seyn müsse; weil wir, wenn unsere Freunde den Pflichten rechtschaffener Christen nachkommen, darinn nicht nur sehen, was wir zu thun schuldig sind, sondern auch, was uns zu thun möglich ist. Was für sie nicht zu schwer ist das kann auch für uns nicht zu schwer seyn, denn sie sind mit eben den Schwachheiten und Leidenschaften, behaftet als wir, sie sind eben den Versuchungen ausgesetzet, als wir, und sie haben keinen andern Beystand, als den wir haben, oder doch haben können. Wir haben an ihnen einen deutlichen Beweis von der Warheit und der Kraft der Religion, wir können uns nicht länger einbilden, daß der Glaube ein bloßes Hirngespinst, daß die Tugend ein nichtiger Vorwand und leerer Name seyn sollte. Unter diesen Ueberzeugungen werden wir entweder zu dem Entschlusse kommen, selbst auch unsere Pflicht zu erfüllen, oder wir werden die täglichen Vorwürfe unsers eigenen Gewissens

wissens fühlen. Dies ist der natürliche Einfluß des Exempels; es unterrichtet, es bestrafet, es ermahnet, und, wofern sein Ansehen nicht sieget, so verdammet es uns. So saget der heilige Paulus Ebr. 12, 1. **darum, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist.** Womit der Apostel uns deutlich lehret, daß der Glaube und die Gedult der Märtyrer und Bekenner, wenn sie uns nicht bewegen können, ihren Tugenden nachzuahmen, am jüngsten Tage ganz gewis zu unsrer Beschämung und Verdammung dienen werden. Und in der That die Beyspiele der Lebenden, die Beyspiele unsrer Bekannten und Freunde müssen doch wohl nothwendig eben so viel Kraft und Nachdruck haben, als die Beyspiele der Todten, ja sie müssen aus den bereits angeführten Ursachen noch größere Kraft haben. Werden nicht bey einer jeden Betrachtung, die wir über die Tugenden unsres Freundes anstellen, unsre eigene Herzen uns zu einer nachdenkenden Vergleichung seines, und unsers Zustandes führen? „Was thue ich? werden „wir zu uns selber sagen; können mein Freund „und ich zuletzt an Einen Ort hingehen? Er jaget seiner Krone durch Werke des Glaubens „nach; werde ich dieselbe durch Werke der Finsterniß erhalten können? Er suchet den Himmel

„durch Beschäftigungen der Liebe und durch die „Gedult der Hoffnung; werde ich denselben durch „Trägheit und Eitelkeit, durch Sinnlichkeit und „Leichtfertigkeit erlangen können? Er kreuziget „sein Fleisch, und ich schmeichle demselben; er be„tet und ringet und führet ein Leben voll heiliger „Furcht, ich aber bin nachläßig und um ein zu„künftiges Leben ganz unbekümmert. Seine Auf„führung ist regelmäßig, seine Reden sind himm„lisch, seine ganze Seele ist dem Guten ergeben; „wie wenig aber achte doch ich auf diese Dinge? „Wie beschwerlich wird es mir nicht, es vor ihm „zu verhelen, daß mein ganzes Trachten auf die „Vergnügungen und Vortheile dieser Welt ge„richtet ist? Woran denke ich denn? Sollte ich „wohl in der That recht, und er unrecht haben? „Sollte die Religion wohl in der That nichts wei„ter als eine wohlerfundene Fabel seyn? Ach, ich „sehe ganz das Gegentheil. Ich sehe, daß War„heit und Vernunft auf seiner Seite sind; ich „kann nicht umhin, Ehrfurcht für ihn zu haben „und ihn glücklich zu schätzen; ich bin gezwungen, „zu bekennen, daß er der Vernunft, ich aber mei„nen Lüsten und meinem Eigensinn folge „ Wie unangenehm dergleichen Arten von Unterhaltungen mit uns selber seyn müssen, und wie natürlich es sey, daß sie sich entweder in Verbesserung unsrer Thorheiten, oder in Aufhebung und Verlassung eines Umganges, der uns so viele Unruhe verursachet, endigen werden, könnet ihr von selbst leicht einsehen.

Ich

Ich habe von dem Einflusse guter Gesellschaften genug geredet; lasset mich auch die Wirkung der Bösen in Erwegung ziehen. Diese Materie aber kann es nach demjenigen, was ich im Allgemeinen bereits erinnert habe, nicht nöthig haben, daß wir uns lange dabey aufhalten. Die tägliche Erfahrung ist ein zu deutlicher, ein zu trauriger Beweis der Warheit, daß die Sünde verführerisch und ansteckend ist. Die menschliche Natur ist so sehr zum Bösen geneigt, daß sie dazu nur sehr schwacher Versuchungen und Aufmunterungen benöthiget ist. Böse Grundsätze und Gewohnheiten pflanzen sich mit großer Leichtigkeit fort, und wenn sie bey denen, mit welchen wir umgehen, Beyfall und einige Unterstützung finden, so reissen sie gar leicht allen Widerstand nieder, den die Bescheidenheit einer sichtbaren Erziehung, die schwachen Eindrücke vom guten Ruf oder Wohlstande, oder die Warnungen einer guten natürlichen Einsicht, ihnen entgegenstellen können. Ja die Heiligkeit selbst, wo sie nicht tief gewurzelt und vest gegründet ist, kann schwerlich dem ansteckenden Gift entrinnen, welches eine böse Gesellschaft verbreitet. **Kann auch jemand**, sagt Salomo, **ein Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen?** Sprüchw. 6, 27. **Böse Geschwätze**, sagt der heilige Paulus, **verderben gute Sitten.** 1 Cor. 15, 33. Allein wir wollen einige ganz kurze Betrachtungen beybringen, welche uns die verderblichen

Wirkungen böser Gesellschaften noch deutlicher werden kennen lehren.

Zuförderst: Die Sünde ist das Band der Freundschaften und Vertraulichkeiten der Sünder; das Laster ist der Vorwurf ihrer Unterhaltungen, und eine oder die andre Sinnlichkeit machet den Zeitvertreib und das Vergnügen solcher Gesellschaften aus. Wie kann es auch anders seyn? **Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.** Matth. 12, 32. Was anders, als Sünde und Thorheit kann aus dem Munde kommen, wenn das Herz voll Ueppigkeit, Wollust, Hoffarth, Neid, Ehrgeiz, Narrheit und Eitelkeit ist? Was anders als unreine Ströme können aus einer so unreinen Quelle fließen? **Was anders als etwas Böses kann ein böser Mensch aus dem bösen Schatze seines Herzens hervorbringen?** Matth. 12, 35. Wie schwer ist es denn, sogar auch für einen frommen Menschen, da die christliche Liebe unverletzt zu erhalten, wo Tadel und Verläumdungen und boshafter Witz der Inhalt aller Unterredungen sind; da die Würde seiner Seele zu bewahren, wo die ganze gesellschaftliche Unterhaltung in Kinderspielen und Ungereimtheiten bestehet? Wie schwer ist es, auch für einen Frommen sogar, da die Reinigkeit und Mäßigkeit seiner Seele zu behaupten, wo Schwelgen und Prassen die Beschäftigung ist, die man antrift, wo Hoheit und stolzer Pracht des Lebens

das

das einzige ist, was bewundert wird; und wo man an nichts, das weise und gut, das andächtig oder demüthig ist, einen Geschmack zu finden weis? Wenn nun ein Tugendhafter Mühe hat, sich in solchen Gesellschaften zu hüten, daß er nicht mit fortgerissen werde, wie sehr leicht wird der Strom diejenigen mit fortführen, die von sich selbst zum Bösen nur allzugeneigt sind, und die Versuchungen nur zu gerne sehen?

Danächst: Böse Gesellschaften werden natürlicher Weise lasterhafte Grundsätze, weltliche Weisheitsregeln, sinnliche und fleischliche Unternehmungen einflößen und fortpflanzen. Da werden uns Einwendungen gegen Gott und die Vorsehung, da werden uns Schutzreden und Entschuldigungen des Lasters an die Hand gegeben. Da lernen wir die Religion und das Gewissen lächerlich zu machen und alle Vernunft und Pflicht weg zu philosophiren. Diese Art von Unterredungen war es insonderheit, von der der Apostel Paulus sagte, **daß sie gute Sitten verderbe.** Und heutiges Tages haben sich diese Irthümer, die wie der Krebs um sich fressen, und alles, was Weisheit und Ernst in uns ist, verzehren, so über alle Maßen vervielfältiget, daß sie nicht länger blos die Livery einiger weniger sind, die auf Freiheit und Einsicht Anspruch machen, sondern sogar auch der dümmste und schlechteste Theil der Menschen, welcher zugleich der lasterhafteste ist, hat sich ganz davon einnehmen lassen.

End-

Endlich: Böse Gesellschaften führen zur Frechheit in der Sünde. Die Gewohnheit, ohne Nachdenken und leichtsinnig zu reden, bahnet natürlicher Weise zur Sorglosigkeit und Ungebundenheit in den Handlungen den Weg. Und wenn wir eines von beiden oft wiederholen, so werden wir bald kühn und fühllos in der Sünde werden. Denn wenn wir es erst unterlassen, in unsern Worten und Thaten mit Ueberlegung zu verfahren, so werden wir auf eine unmerkliche Weise zur Härtigkeit des Herzens gebracht werden; oder, welches noch weit ärger ist, die Vorwürfe unsers Gewissens, die uns zum Nachdenken wecken, werden uns zwingen, bey jenen entweder gemein oder ausgekünstelten Vorwendungen und Betrügereyen, womit die Sünder sich selbst zu hintergehen gewohnt sind, Zuflucht zu suchen, und dann werden wir in offenbare Ruchlosigkeit und Gotteslängnung versinken.

Ich glaube euch also die Warheit des ersten in unserm Texte enthaltenen Satzes dargethan und gezeiget zu haben, daß die Menschen gemeiniglich denen ähnlich werden, mit welchen sie umgehen. Nun komme ich zu dem zweiten: daß die Glückseligkeit eine Frucht der Weisheit, die Folge der Thorheit aber Unglück und Elend sey. Die Menschen mögen, wie sie wollen, sich selber schmeicheln und mit eitlen Worten bethören; sie mögen den Stolzen und Reichen glücklich nennen;

sie

sie mögen den Sünder, dem alles wohl von Statten gehet, bewundern, und in ihrer gedankenlosen Betäubung sich wegen ihrer lasterhaften Vergnügungen hoch preisen; aber sie müssen doch nicht nur der Offenbahrung, sondern auch der Erfahrung und der Vernunft Trotz bieten, ehe sie sich von irgend einer Sache, außer der Tugend, eine wahre und dauerhafte Zufriedenheit versprechen können. Die Offenbahrung sagt es uns deutlich genug, daß die Gottseligkeit, und sie allein, die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe; 1 Tim. 2, 8. daß diejenigen, die auf ihr Fleisch säen, von dem Fleische das Verderben erndten, die aber auf den Geist säen, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, das Leben erlangen werden; Gal. 6, 8. Röm. 8, 13. daß wir alle offenbaret werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse, 2 Corinth. 5, 10. Und beide, die Vernunft und Erfahrung bestättigen die Aussprüche der heiligen Schrift, daß die Sünde keinen Gewinn bringe, und eine schändliche Sache sey. Was hattet ihr darinn für Frucht, der ihr euch jetzt schämet? die Gottlosen haben keinen Frieden. Sie sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Jes. 57, 20. 21. Nur von der Sünde rühren die

Müh-

Mühseligkeiten und Trübsale dieses Lebens her; nur sie verbittert uns den Genuß des Guten, das wir haben, und sie giebt den Unfällen und Widerwärtigkeiten, die uns betreffen, die Schärfe und den Stachel; denn niemals könnten uns die Uebel des Lebens so tief verwunden, wenn wir nicht auf eine thörichte Weise die Welt und unser Fleisch liebeten. Mit einem Worte, Schrift und Vernunft, und Erfahrung versichern uns, daß Gerechtigkeit die Seele mit Frieden und Freude fülle; daß aber die Sünde uns mit Widersprüchen und unvernünftigen Leidenschaften, mit Verschuldungen und den Schrecknissen Gottes martere; und was, denken wir wohl, kann von dem allen in jener Welt, an dem Tage des gerechten Gerichtes und des Feuereifers Gottes, die Folge seyn? Muß denn die Natur der Dinge geändert werden, damt der Sünder errettet werden könne? Muß die Religion ein Betrug seyn, damit Unsinn und Thorheit Weisheit heißen mögen? Muß die Vernunft ein leeres Spielwerk seyn, damit Wollust und Eigenwille für unfehlbare Führer gelten können? Muß das Gericht der zukünftigen Welt aller Vernunft und Erfahrung der gegenwärtigen widersprechen, nur damit der elende Witz und die Spitzfindigkeiten der ungebundensten und lasterhaftesten unter den Menschen das einzige bleiben mögen, was Gründlichkeit und Wichtigkeit hat? Das alles ist zu ungereimt und lächerlich, als daß man es sich sollte vorstellen können.

Ich

Ich will mich nicht länger bey einer Warheit aufhalten, die von niemanden, als von den Ruchlosen und Gottesläugnern, in Zweifel gezogen wird, sondern sogleich zu der letzten Abtheilung meiner Rede kommen, und euch zu einem besseren Betragen in Ansehung des gesellschaftlichen Umganges eine Anleitung geben.

Ich will alles in folgende drei Regeln zusammenfassen. Wir müssen **erstlich** bey der Wahl unsrer Gesellschaften große Vorsichtigkeit anwenden. Wir müssen **zweitens** von denselben den besten Gebrauch zu machen uns bemühen. Wir müssen **drittens** nie aus der Acht lassen, daß die gehörige Regierung unsrer selbst in diesem Stücke eine Sache von der alleräußersten Wichtigkeit sey.

Wir müssen also **zuförderst** bey der Wahl unsrer Gesellschaft große Vorsichtigkeit anwenden. Diese Regel zu beobachten können wir uns nicht wegern, so lange wir das Ansehen der heiligen Schrift gelten lassen; denn sie verbietet es mit ausdrücklichen Worten, uns ja nicht zu den ruchlosen und lasterhaften Leuten zu gesellen. **Komm nicht auf der Gottlosen Pfad, und tritt nicht auf den Weg der Bösen; laß ihn fahren und gehe nicht drinnen; weiche von ihm und gehe vorüber.** Sprüchw Salom. 4, 14. 15. **Wir gebieten euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch**

euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat. 2 Thessal. 3, 6. Ich habe euch geschrieben, ihr sollet mit den Bösen nichts zu schaffen haben; nemlich, so jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. 1 Cor. 5, 11. Die Beyspiele der Heiligen stimmen in diesem Stücke mit den Vorschriften und Ermahnungen des Geistes Gottes auf das schönste überein. Ich sitze nicht bey eitlen Leuten, saget David, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen. Ps. 26, 4. 5. Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Befehle halten. Ps. 119, 63. Eben so war es mit andern frommen Leuten beschaffen; sie suchten alle auf gleiche Weise gute, und vermieden böse Gesellschaften. Daher sagt Malachias, daß zu solchen Zeiten, wenn die Ruchlosigkeit überhand nimmt, die Gottesfürchtigen sich unter einander trösten. Mal. 3, 16. Und sehr groß war in den ersten Zeiten des Christenthums die Vertraulichkeit und Zärtlichkeit der Jünger Jesu gegen einander, sehr groß ihr Abscheu gegen alle Werke der Finsterniß, und gegen alle Gemeinschaft

schaft und Verbindung mit denen, die dergleichen ausübeten, wie wir aus den ersten Hauptstücken der Apostelgeschichte und anderen Stellen der heiligen Schrift ohne Mühe abnehmen können. Die heilige Schrift ist demnach in diesem Punkte deutlich, und aus dem, was ich bereits gesaget habe, erhellet, daß die Gründe der Vernunft nicht weniger entscheidend sind, es wäre denn, daß wir Weisheit und Thorheit, Glückseligkeit und Elend für gleichgültige Dinge halten könnten.

Aber, wird man hier vielleicht einwenden, auf die Weise werden wir uns bald genöthiget sehen, der Welt zu entsagen und alle menschliche Gesellschaft zu verlassen. Sind wir nicht in eben dem Falle, in welchem die Corinther waren, an welche der Apostel Paulus schrieb: **Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß ihr nichts sollet zu schaffen haben mit den Hurern. Das meyne ich gar nicht von den Hurern in dieser Welt, oder von den Geizigen oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen; sonst müßtet ihr die Welt räumen.** 1 Cor. 5, 9. 10.

Ich antworte hierauf zuförderst: Zugegeben, es sey wahr, was der Einwurf voraussetzet, daß wir entweder alle Gesellschaften halten müßten, oder gar keine; so behaupte ich doch, daß es in solchem Falle weit besser sey, gar keine zu halten. Die Einsamkeit ist keine so fürchterliche Sache für den Christen, als manche sich einbilden; die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths

ist weit begehrenswürdiger, als Getümmel und Lachen; und die Stille und Regelmäßigkeit eines eingezogenen Lebens ist den sinnlichen Freuden und der Verwirrung einer lasterhaften Gesellschaft ungemein vorzuziehen. Es darf sich auch wohl niemand über das Kümmerliche der Einsamkeit beschweren, der sich, so oft es ihm nur gefällt, mit Patriarchen, Propheten und Aposteln, ja mit Gott selbst und seinem Sohne Jesu Christo unterhalten kann. Ein Frommer kann allenthalben den Herrn antreffen, wie Isaac ihn auf dem Felde, und wie Moses ihn in der Wüste fand; er kann allenthalben, wie David in seiner Schlafkammer, und wie Joseph im Gefängnisse Gemeinschaft mit ihm pflegen. Jene Verheißung unsers Erlösers, die wir Joh. 14, 23. lesen, ist auf keinen Ort eingeschränkt: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Aber an der andern Seite, in der Gesellschaft der Gottlosen werden wir niemals den Herrn finden, noch jemals einige Wirkungen seiner Gnadenvollen Gegenwart erfahren, sondern vielmehr den Anfällen und schädlichen Künsten des bösen Geistes und der Ansteckung des Lasters ausgesetzet seyn. Der Weise bemerket, es sey besser, alleine zu leben, als in der Gesellschaft eines Mannes von einer rauhen, unbiegsamen und auffahrenden Gemüthsart; aber ich bin versichert, keine Gesellschaft, so mürrisch und rauh sie auch seyn mag,

kann

kann unsrer Glückseligkeit so verderblich seyn, als diejenige, die durch die Vortheile und Begünstigungen der Freundschaft das Herz eitel machet; keine Einöde kann so schrecklich und widerlich seyn, als ein Umgang, der die Neigungen verdirbt, oder den Verstand verdunkelt; keine Beleidigung oder Grobheit kann uns halb so viel Unrecht thun, als ein Umgang, der dahin abzielet, uns zur Weichlichkeit oder Schwelgerey, zur Liebe dieser Welt und zur Gottesvergessenheit zu verführen.

Ich antworte zweitens: Der gemachte Einwurf könnte vielleicht in einer heydnischen oder jüdischen Welt einigen, aber wahrlich in einer christlichen Welt kann er gar keinen Schein haben. Die Kirche Christi ist doch noch nicht einer verlassenen Hütte im Weingarten gleich; unser Jerusalem ist doch noch nicht so ganz ausgeartet, als das alte Jerusalem war, da Gott von demselben durch den Propheten sagen konnte: **Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihren Strassen, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage;** u. s. w. Jerem. 5, 1. Wir haben doch noch nicht Ursache, mit dem Psalmisten zu beten: **Hilf, Herr! dann mit den Heiligen hat es ein Ende, und es fehlet an Gläubigen unter den Menschenkindern** *). Psalm 12, 1.

*) Nach dem Englischen.

Denn die Knechte Gottes sind noch zahlreich auf Erden, sie werden nicht zu ihren einsamen Kammern, oder in Wüsteneyen verwiesen, und es darf ihnen keine Schande seyn, ihren Herrn und Erlöser zu bekennen, oder öffentlich die Hoffnung zu gestehen, die in ihnen ist.

Ich gestehe, werdet ihr sagen, daß es noch rechtschaffene Christen giebet: aber sie sind nicht so leicht, sie sind nicht allenthalben zu finden; da im Gegentheil die Verehrer der Wollust allenthalben herumschwärmen, uns allenthalben verfolgen. Mich dünkt, dem ist leicht abzuhelfen. Thue du mit einem demüthigen und redlichen Vertrauen, mit einer standhaften und unveränderlichen Entschlossenheit deine Pflicht; lege das Gewand eines Jüngers Jesu an; laß aus allem, was du thust, aus allem, was du sagest, die Miene eines Christen hervorleuchten; laß den Glanz und die Schönheit der Heiligkeit, welche die Seele bereichert und schmücket, zu allen Zeiten aus deinem Umgange hervorbrechen; dann wirst du bald sehen, daß die Frommen dich lieben, und die Gottlosen dich verlassen werden; sie werden dich fliehen, wie Gespenster den Tag und das Licht fliehen, oder wie die Heuchler und Ruchlosen die Gesellschaft der ersten Christen flohen: denn **keiner derselben wagte es, sich zu ihnen zu gesellen.** Ap Gesch. 5, 13. Du bequemst dich allzusehr nach den Moden und dem Eigensinne der Welt, und das ziehet dir die Gesellschaft der Thoren und der Lasterhaften zu; es ist

nur

nur ein irdischer verschwindender Schimmer, um welchen diese Motten und nächtlichen Ungeziefer schwärmen.

Aber endlich drittens, diese Regel verpflichtet uns auch nur in so ferne, als uns ihre Beobachtung möglich ist. Eine nahe Verwandschaft oder ein nothwendiges Geschäft kann es uns zuweilen zu einer Pflicht machen, mit Leuten umzugehen, deren Umgang wir sonst vermeiden würden, und alles, was in diesem Falle erwartet werden kann, ist dieses, daß wir keine Vertraulichkeit mit ihnen unterhalten, und mit ihren Lastern keine Gemeinschaft haben, sondern dieselben misbilligen und bestrafen. So wie die Welt anjetzo beschaffen ist, glaube ich, darf diese Regel nicht weiter, als auf Vertraulichkeiten und Freundschaften, nicht weiter, als auf freywillige und selbstgewählte Bekanntschaften, keinesweges aber auf einen allgemeinen, oder zufälligen kurzen Umgang ausgedehnet werden. Allein wir müssen uns auch in Acht nehmen, in diesem Punkte nicht allzugefällig und nachgebend zu seyn. Jemehr die Sünde überhand nimmt, je weniger öffentliche Kirchenzucht dawider geübet wird, oder geübet werden kann, desto mehr Eifer muß ein jeder unter uns insbesondere anwenden, der Religion Ehre zu machen, und das Laster mit einem Merkmal der Niedrigkeit und der Schande zu bezeichnen. Niemals wird diese Regel auf eine ärgerliche Weise übertreten, als wenn Priester und Prälaten die Gesellschaft und die

Gunst der Gotteslängner und der Ehebrecher suchen; oder wenn Matronen und Jungfrauen sich zu elenden Weibspersonen gesellen, deren Aufzug und Pracht kaum so bekannt ist, als die Schande und Lüderlichkeit, wodurch sie denselben unterhalten. Wie können eure Weiber und Töchter glauben, daß das Laster etwas beschimpfendes und schändliches sey, wenn sie den Lasterhaften so viele Hochachtung beweisen?

Ich gehe zu unsrer zweyten Vorschrift: wir müssen von unsern Gesellschaften den besten Gebrauch zu machen suchen, und zu dem Ende bedenken, welches billig der wahre Zweck und die Absicht aller Gesellschaften und alles Umganges unter Christen seyn sollte. Gewiß derjenige hat einen sehr niedrigen und geringschätzigen Begriff von der Freundschaft, der sich keinen andern Zweck dabey vorstellet, als mit andern zu essen und zu trinken, oder mit Lachen und Tändeln seine kostbare Zeit zu verschwenden. Die heilige Schrift bezeichnet uns weit edlere Absichten und Endzwecke des gesellschaftlichen Umganges, wenn sie uns saget, daß unsre Gespräche **zur Besserung dienen, daß wir uns unter einander in unserm heiligsten Glauben erbauen, daß wir uns unter einander trösten und uns ermahnen sollen, so lange es heute heisset,** und das um so viel mehr, **dieweil sich der Tag nahet.** Und in der That, wir irren auf eine sehr seltsame Weise, wenn wir glauben, daß unser Umgang dadurch, daß er zu diesem Zwecke hingelenket werden soll,

den

den Geschmack verlieren müsse. Er würde im Gegentheil ohne Zweifel eben so sehr an Annehmlichkeit als an Nutzbarkeit zunehmen, wenn wir es bey unsern Besuchen gewohnt wären, statt des Splitterrichtens und ärgerlicher Anmerkungen, statt der Neuigkeiten und Ungereimtheiten, statt des Leichtsinns und der Tändeleyen, irgend einen würdigen und edlen Gegenstand, der dem Geist und der Hoffnung des Christenthums anständig wäre, zum Inhalt unsrer Unterredungen zu wählen. Das Beyspiel Davids bestättiget diese Meinung; er versuchte und befand es, daß die Freundschaft beydes sowohl angenehm als nützlich sey, wenn die Religion dabey zum Grunde liege und ihr zur Nahrung diene. **Du bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, wir waren freundlich und liebreich unter uns, und wandelten mit einander im Hause Gottes.** Ps. 55, 14. 15.

Hier wird man wieder einwenden, daß es vielleicht sehr schwer seyn würde, zu aller Zeit eine Materie und Gelegenheit zu frommen Gesprächen zu finden. Aber zuförderst schließe ich nicht schlechterdings und ohne Ausnahme die gemeinen Zufälle des Lebens, noch die Angelegenheiten und Geschäfte desselben aus; ja sogar will ich nicht einmal muntere und zeitverkürzende Materien, wenn sie nur weder der Sittsamkeit, noch der christlichen Liebe zuwider sind, davon ausschließen, daß sie nicht zuweilen der Inhalt unsrer Unterredungen seyn sollten; ich behaupte blos, daß bil-

lig die Religion der letzte und hauptsächlichste Endzweck derselben seyn müsse. Und danächst kann ich es mir kaum vorstellen, wie es einem guten Christen oftmals an Materie oder Gelegenheit zu erbaulichen Gesprächen sollte fehlen können. Was das erste betrift, so müßte er die Wege der göttlichen Vorsehung sehr gleichgültig und ohne Aufmerksamkeit vorbeylassen; er müßte die Werke der Natur gar nicht kennen; er müßte in den Geschichten menschlicher Thaten völlig unbelesen seyn, er müßte die Bücher Gottes wenig durchblättert haben, er müßte eine schlechte Erfahrung von der Macht und den Wirkungen des göttlichen Wortes und des Geistes in seiner Seele besitzen; er müßte über die Tücke des Satans, über die Versuchungen der Welt und über die Mängel und Schwachheiten der menschlichen Natur sehr wenig nachgedacht haben, wenn es ihm an Materie zu erbaulichen Gesprächen fehlen sollte. Dem Gelehrten, dem Staatsmann, dem müssigen Weltkinde fehlt es niemals an Materie; der eine findet sie in den Büchern, der andre in den Welthändeln, der dritte in seinen Lastern oder Ergötzlichkeiten; es wäre seltsam, wenn der Christ allein über Unfruchtbarkeit zu klagen Ursache hätte; der Christ, er, der ein Kind des Lichtes und des Tages ist, und reich seyn soll an Weisheit und Verstand; der Christ, der alle Augenblicke Materien von der höchsten Wichtigkeit bey der Hand hat, und der mit mehreren und reichern Vergnügungen unterhalten wird, als

worauf

worauf der glücklichste Epicuräer jemals Anspruch machen darf. Was die bequeme Gelegenheiten zu erbaulichen Gesprächen anlanget, so würde eine jede Sache uns dieselbe darbieten, wenn es unserm Herzen darum zu thun wäre. Aber ach! wir vermeiden weit mehr diese Gelegenheiten, als daß wir sie suchen sollten: und ich weis nicht, durch was für einen sonderbaren Irthum wir alle Materien, die die Religion betreffen, aus unsern Gesellschaften verbannet haben, gleich als ob nichts als nur Unwissenheit oder Scheinheiligkeit einen Menschen so übelgesittet machen könnte, daß er von nützlichen und erbaulichen Dingen sprechen sollte. Ich bitte euch, zu überlegen, ob man dadurch dem Wahnsinne, sich Christi zu schämen, nicht sehr nahe komme; und ist das wahr, wie werden wir dem schrecklichen Urtheile entrinnen, welches dawider ausgesprochen ist. **Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln?** Marc. 8, 38.

Hier erinnere ich mich der dritten und letzten Vorschrift: Wir müssen völlig überzeuget seyn, und es nie aus der Acht lassen, daß die gehörige Regierung unsrer selbst in Ansehung des gesellschaftlichen Umganges eine Sache von der alleräusserstен Wichtigkeit sey. Giebet das die heilige Schrift nicht deutlich zu verstehen, wenn

unser Erlöser Matth. 12, 37. saget: **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.** Oder wenn der heilige Jacobus schreibet: **Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann.** Jac. 3, 2. Und es ist kein Wunder, daß die heilige Schrift die gehörige Regierung der Zunge für so wichtig hält und einen so großen Werth darauf setzet, da nichts so sehr als diese zum Wohlgefallen Gottes, zur Ehre und Aufnahme der Religion und zur Bildung guter Sitten unter den Menschen gereichet. Was dies letzte, nemlich die Bildung guter Sitten bey einzelnen Personen betrift, so habe ich davon genug gesaget. Nur dies eine lasset mich noch hinzusetzen: niemals hat die Welt einen augenscheinlichern Beweis von der Wirkung eines erbaulichen Umganges gesehen, als in den ersten Zeiten der Christenheit. Nächst dem Beystande des heiligen Geistes, funden die Christen unter allen ihren Prüfungen keine grössere Unterstützung, als diejenige, die sie durch ihre wechselseitige Aufmunterungen und Ermahnungen einander verschafften. Und ich zweifle nicht daran, eine gottesfürchtige Freundschaft würde noch heutiges Tages eben so nützlich seyn, uns vor den Fallstricken und Anlocknngen der Sünde zu bewahren, als sie ehemals war, die Christen unter ihren heftigsten Versuchungen und Prüfungen zu stärken, wenn unsre Unterredungen nur noch von eben demselben Geiste beselet würden.

Was

Was dünket euch ferner von dem Wohlgefallen Gottes? Sollte wohl nicht Gott ein eben so grosses Wohlgefallen daran haben, wenn wir in unsern freundschaftlichen Gesprächen von seinen wundervollen Werken reden, und sie unter einander erheben, als wenn wir ihn in unsern Kammern loben und preisen; und muß nicht die Hochachtung und Ehrfurcht, die wir ihm in Gesellschaft bezeigen, ihm eben so angenehm seyn, als die Verehrung unsers einsamen Gebetes? Entspringet nicht beides aus einerley Quelle, und gereicht nicht das erste, um nicht mehr zu sagen, eben so sehr zur Beförderung seiner Ehre, als das letzte? Und endlich das Aufnehmen und der Vortheil der Religion kann nicht wirksamer verschaffet werden, als wenn wir fleißig und öffentlich Zeugnisse unsrer Hochachtung für dieselbe ablegen. Durch was für Mittel können wir die Welt deutlicher von ihrer Vortreflichkeit und Schönheit überzeugen, durch was für Mittel können wir die Liebe derselben glücklicher unter einander fortpflanzen, als wenn wir es in unserm Leben beweisen, daß sie unsre Seelen nach dem Ebenbilde Gottes umgeschaffen und verändert habe, daß sie unsre Gedanken beherrsche, und alle unsre Unternehmungen regiere? Wenn wir aber an der andern Seite ganz und gar auf unsre Reden nicht Acht geben, wenn wir das für eine Sache halten, die das Gewissen nicht angehe, so werden wir bald merken, daß die Religion darunter täglich verlieren müsse; denn wir

werden

werden es geschwinde lernen, eben so ungebunden zu denken und zu handeln, als wir reden, und das würde in kurzer Zeit der Religion ein sehr verkehrtes Ansehen geben.

Ich schließe diese ganze Betrachtung. Wenn unsre Sorgfalt oder Sorglosigkeit in diesem Stück von so ungemein wichtigen Folgen ist, so müssen wir nothwendig auch glauben, daß uns in jener andern Welt eine genaue Rechenschaft darüber wird abgefodert werden. Der Tag kömmt, an welchem der Herr seine Verheißung erfüllen wird: **Der Herr merket es und höret es, und ist vor ihm ein Denkzettel, geschrieben für die, die den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum seyn.** Mal. 3, 16. 17. Aber der Tag kommt auch, an welchem der Herr seine Drohung vollziehen wird, die er durch den Apostel Judas V. 14. 15. hat verkündigen lassen: **Siehe der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben.** Gebe doch der Herr, daß wir alle diesen Strafen entfliehen, und jener Verheissung theilhaftig werden mögen. Ihm sey Ehre in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Die

Die sechszehente Predigt.

Von

dem glücklichen

Laufe der Christen.

Text. 1 Corinth. 9, 24.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle; aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0121
DFG

Der Text, mit welchem ich heute eure Andacht zu unterhalten willens bin, meine Brüder, und der ganze Zusammenhang desselben, bestehet aus figürlichen Vorstellungen, davon uns verschiedene Schriftausleger weitläuftige Erklärungen gegeben haben. Ich werde mich aber dabey nicht lange verweilen, theils weil ich die mir bestimmte Zeit nützlicher anwenden zu können glaube, und theils weil auch ihr selbst ohne Hülfe eines Auslegers leicht einsehen werdet, daß der Wettlauf und das Kleinod, von welchem der Apostel redet, ein geistlicher Wettlauf und eine himmlische, eine unverwelkliche Krone sey. Nur dies einzige kann nicht unangemerket lassen, wie wir niemals aus den zufälligen Nebenumständen einer Parabel, sondern aus ihrem Hauptzwecke unsre Schlüsse herleiten müssen, so müssen wir auch niemals ein Gleichniß oder eine figürliche Vorstellung über ihre Schranken und Absicht ausdehnen. Wir müssen also hier aus den Worten des Apostels nicht etwa den Schluß machen, als ob es nur Ein Kleinod, nur eine Krone im Himmel gäbe, und als ob unter der großen Menge derer, die ernstlich darum kämpfen, nur Einer dies Kleinod erhalten könne, weil es in den Isthmischen Wettläufen solche Beschaffenheit hatte. Eben so müssen wir uns auch an der andern Seite nicht einbilden, als ob diejenigen,

gen, die in diesem geistlichen Wettlaufe das Kleinod nicht ergreifen, nichts ärgers, als den Verlust jener Belohnung und Ehre, darum sie kämpften, zu befahren hätten, weil dies das ärgste war, was denen, die in den griechischen Wettläufen zurückblieben, wiederfahren konnte; denn auf die Weise würden wir ein sehr sonderbares und falsches Gebäude der Gottseligkeit errichten müssen. Sondern wir haben hier auf den Zweck und die Ursache dieser Vorstellung des Apostels Acht zu geben; und dieser fällt bey einer geringen Aufmerksamkeit bald in die Augen. Er wollte nämlich die Christen ermuntern, standhaft und unermüdet den Wettlauf der Tugend und der Herrlichkeit, die ihnen vorgehalten ward, zu vollführen. Zu diesem Ende bedient er sich zweier großen Bewegungsgründe:

Den ersten nimmt er von der Belohnung oder von dem Kleinode her, welches sie dadurch erlangen könnten, und welches er im folgenden Verse **eine unvergängliche Krone** nennet.

Den zweiten ziehet er aus dem schlechten Fortkommen vieler, die ebenfalls zu laufen das Ansehen haben: **Wisset ihr nicht, daß die, die in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod?**

Allein ehe ich diese Bewegungsgründe selbst abhandeln kann, muß ich noch zwei Dinge nothwendig

wendig untersuchen, um den Verstand unsers Textes völlig aufzuklären und die Ermunterung des Apostels in ihr rechtes Licht zu setzen.

Zuvörderst, wer diejenigen sind, die das Kleinod erlangen und die es nicht erlangen werden.

Danächst, was wir thun müssen, um unsern Lauf glücklich zu vollenden, oder **also zu laufen, daß wir es ergreifen.**

Wer sind denn diejenigen, die das Kleinod erlangen, und wer sind die, die es nicht erlangen werden? Wir können es von dem Apostel Paulo lernen, der in dem bald folgenden 26sten Verse schreibet: **Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet.** Wie er in diesen Worten sich selbst als ein Beyspiel eines Kämpfers, der glücklich streitet, aufstellt, so giebt er auch zu verstehn, daß es zweierley Arten von Leuten gebe, denen ihre Erwartungen, die sie sich vielleicht machen, gewiß fehlschlagen werden. **Einestheils** diejenigen, **die in die Luft streichen**, oder nicht mit rechtem Ernste fechten. **Anderntheils** diejenigen, **die auf das Ungewisse laufen**, das heißt, die ihren Eifer und ihre Bemühungen auf eine verkehrte Weise und an dem unrechten Orte anwenden.

Von der ersten Art sind die, welche große Entschliessungen fassen und sich wichtige Dinge vor-

nehmen, aber niemals zur Ausführung kommen, die das Werk der Gottseligkeit allezeit anfangen, und niemals zum Stande bringen, die das Christenthum freimüthig bekennen, aber die Kraft desselben nimmer den völligen Einfluß auf sich haben lassen. Das sind die Leute, deren nichtige Hoffnungen unser Erlöser mit **einem Hause** vergleichet, **das auf den Sand gebauet ist.** Matth. 7, 26. 27. **Wer diese meine Rede höret und thut sie nicht,** saget er, **der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete: da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und die Winde weheten und an das Haus stießen, da fiel es, und that einen großen Fall.** Aber unser Heiland hat die verschiedenen Arten dieser Unglücklichen, deren Ansprüche so schlecht gegründet sind, in dem bekannten Gleichnisse Marc. 4. noch umständlicher beschrieben. Daselbst schildert er sie unter dem Bilde einer dreifachen Art des Erdreiches ab. Die eine liegt an der Landstraße, die andre auf dem Felsen, und die dritte ist mit Dornen und Unkraut bewachsen. **Etliches von dem Saamen fiel an den Weg, und da kamen die Vögel unter dem Himmel, und fraßen es auf.** Damit wird auf diejenigen Menschen gezielet, die entweder so verhärtet sind, daß nichts sie durchdringen oder rühren kann, oder auch so eitelgesinnet und frölich, von so flatterhafter und unbeständiger, Gemüthsart, solche Feinde des

Nach-

Nachdenkens und der Ernsthaftigkeit, daß nichts sie, wenn ich so reden darf, vestzuhalten vermag. Der gründlichste Beweis, den sie hören, wird durch einen witzigen Einfall sogleich wieder umgestoßen, der weiseste Gedanke durch die erste Thorheit, die ihnen in den Sinn kommt, ausgelöschet, und die beste Rührung, der beste Vorsatz, durch das erste ergötzende Kinderspiel, das sie antreffen, gänzlich verbannet. Andere gleichen einem Erdreich, das auf dem Felsen lieget, das viel verspricht, worinn aber der Saame nicht tief genug wurzeln kann. Solcher Leute Entschliessungen sind plötzlich, und eben so plötzlich sind auch ihre Rückfälle. Sie nehmen sehr leicht gute Eindrücke an, aber sind sehr ungeschickt, sie lange zu erhalten. Sie sind weichmüthig, aber nicht standhaft; sie werden von der göttlichen Liebe, von der Schönheit der Heiligkeit, von der Kraft und Wirkung der evangelischen Verheißungen sehr bald bezaubert und eingenommen, aber ihr Glaube hat nicht Wurzel genug, und ihre Entschliessungen sind nicht genugsam bevestiget, daß sie nicht der ersten Versuchung unterliegen sollten. Endlich giebt es auch ein Erdreich, auf welchem der Saame wächset, aber mit ihm wachsen Dornen und Disteln, die ihn ersticken, daß er doch keine Frucht bringet. Dem sind die Menschen gleich, die das Wort hören und annehmen, aber die Sorgen dieser Welt, der betrügliche Reichthum und die Wollüste dieses Lebens sind bald ihrer Bekeh-

rung hinderlich, verderben bald ihre guten Thaten, und hemmen ihren Fortgang und ihr Wachsthum in der Gottseligkeit, so daß ihre Tugend nie zu der gehörigen Stärke, nie zu ihrer Reife gelanget. Doch ist das Laster nicht das einzige, was den guten Vorsatz eines Neubekehrten wieder vernichten kann, sondern zu oft, nur allzuoft thut Nachläßigkeit und Faulheit, ein zu zeitiges Vertrauen auf sich selbst und Sicherheit eben dasselbe. Dies war der Fall der fünf thörichten Jungfrauen, von denen der Heiland Matth. 25. redet. Ihre Lampen waren im Anfange eben so wohl geschmücket und angezündet, als die Lampen der Klugen, aber sie verlöscheten nur allzubald, weil sie für keinen Vorrath von Oel gesorget hatten. Lasset mich noch einige Worte zum Beschluß dieses Punktes hinzusetzen. Das Christenthum bestehet in der Ausübung, nicht im Entschliessen und Versprechen. Es ist auch nicht genug, gut anzufangen, sondern wir müssen nicht minder allen Fleiß anwenden, unsre Tugend anzubauen und vollkommener zu machen. Wollen wir, daß sie Frucht bringen soll, so müssen wir Sorge tragen, daß es ihr durch unsre Nachläßigkeit nicht an Nahrung fehle, oder daß eine lasterhafte Neigung sie nicht ertödte; wollen wir, daß sie gegen Versuchungen veststehen soll, so müssen wir ihren Grund recht tief legen, eine gänzliche, auf alle Stücke sich ausbreitende Lebensbesserung anfangen, und nicht zu bald, nicht eher auf unsern Zustand ein Vertrauen

trauen setzen, als bis wir durch eine wohlgegründete und geübte Fertigkeit in den Pflichten der Religion **unsern Beruf und unsre Erwählung vestgemacht haben.**

Eine andre Art von Christen, welche **laufen, aber doch das Kleinod nicht erlangen,** machen diejenigen aus, **die auf das Ungewisse laufen,** oder die ihren Eifer und ihre Bemühungen auf eine verkehrte Weise und an dem unrechten Orte anwenden. Die Uebung der christlichen Religion bestehet in einer gründlichen und warhaften Frömmigkeit, nicht aber in Phantaseyen, Sonderlichkeit und Aberglauben. **Eifern ist gut, wenns immerdar geschieht um das Gute,** schreibt Paulus Gal. 4, 18. Und das, glaube ich, will er auch hier ausdrücken, wenn er saget: **Ich laufe, aber nicht aufs Ungewisse.** Oder noch deutlicher erkläret er sich darüber gegen seinen Timotheum: **So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.** 2 Timoth. 2, 5. Es ist nur allzugewöhnlich, **die Münze, Till und Kümmel zu verzehenden, und das schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben dahinten zu lassen;** das heißt, in Sachen von geringer Wichtigkeit sehr gewissenhaft und genau zu verfahren, aber eben so vergeßlich, eben so fahrläßig, oder vielleicht eben so unempfindlich bey den größten und nothwendigsten

Dingen zu seyn. Es ist nur allzugewöhnlich, **den Schein des gottseligen Wesens zu behaupten, ohne die Kraft desselben zu beweisen**, für menschliche Entscheidungen und Satzungen, für besondre eigne Meinungen und Lehrbegriffe zu streiten, und es dabey an Achtung gegen die Lehrsätze und Vorschriften Gottes fehlen zu lassen. Wer aber mit glücklichem Erfolge laufen will, muß sich in denjenigen Schranken halten, die seine Laufbahn bezeichnen. Er muß das Wort Gottes, und nichts anders, zur Richtschnur seiner Urtheile, Neigungen und Handlungen machen; sein Eifer und seine Emsigkeit müssen sich mit jenen großen Dingen beschäftigen, in Ansehung deren der Apostel Paulus die Thessalonicher lobet: **mit dem Werke des Glaubens, mit der Arbeit der Liebe und mit der Gedult der Hoffnung.** Mit einem Worte, er muß sich ganz nach dem göttlichen Willen zu bilden suchen, und nicht nur nach plötzlichen Einfällen, und halb, sondern beständig und übereinstimmig in allen Stücken demselben gemäs handeln. Er muß **vest seyn und unbeweglich, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn, als einer, der da weis, daß seine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich seyn werde.** Und wenn er nun alles gethan hat, so muß er solches alles durch die Demuth krönen und vollkommen machen, indem er es gänzlich der freien und grenzenlosen Gnade Gottes in Jesu Christo zuschreibet, und ihr

eben

eben sowohl seine Tugend verdanket, als er ihr seinen Himmel wird verdanken müssen.

Ich vermuthe, von meinem ersten Punkte hinlänglich geredet und deutlich genug gezeiget zu haben, wer diejenigen sind, die das Kleinod erlangen, und wer diejenigen sind, die es nicht erlangen werden. Aber was müssen wir denn nun thun, **um so zu laufen, daß wir es ergreifen mögen?** Der Apostel giebt uns hierüber einen vollständigen Unterricht im 25sten Verse: **Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges,** und das wendet er V. 27. auf sich selbst an: **Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.** In diesen beiden Versen giebt uns der Apostel zwo wichtige Belehrungen. **Erstlich,** daß der sicherste und kürzeste Weg zum Siege die Mäßigkeit ist, und **zweitens,** daß der eigentliche Grad, bis dahin die Mäßigkeit getrieben werden muß, der Sieg über uns selbst ist.

Wer diese Vorschriften sorgfältig in Acht nimmt, wird gewis **so laufen, daß er das Kleinod ergreifet.** Denn der Leib ist es, der uns in unserm Laufe beschweret und aufhält, der Leib ist es, dem zu gefallen wir unsre bessere Ueberzeugungen ersticken, und unser Gewissen hintergehen und betrügen; der Leib ist es, der alle großen und würdigen Begierden in uns kraftlos machet, unsre weisesten Entschließungen über den Haufen wirft, und uns, aller Vernunft und aller Offen-

barung zum Trotze, an die Vergnügungen und Vortheile dieser vergänglichen Welt heftet. Wären wir nur erst einmal über die Knechtschaft dieses Leibes erhaben, so würden unsre Seelen von der Liebe geistlicher und himmlischer Dinge entflammet werden, wir würden dem großen Endzwecke unsers heiligen Berufes standhaft und eifrig nachjagen, und wir würden eben darüber, daß wir solches thäten, eine unaussprechliche Beruhigung bey uns verspüren; denn die Erfahrung unsrer Frömmigkeit würde uns täglich trösten, und uns unsrer Wiedergeburt versichern, der Geist der Kindschaft würde immer mehr und mehr ausgegossen werden in unser Herz, und Gott selbst, der Gott der Hoffnung würde uns mit Friede und Freude im Glauben erfüllen, und unsre Hoffnung reich machen, durch die Kraft des heiligen Geistes. So bitte ich euch denn, meine Brüder, um der Barmherzigkeit Gottes willen, ja, um der Hoffnung einer unverwelklichen Krone willen, beschwöre ich euch, mäßiget euch in allen Dingen, und schreibet eurer Mäßigung und Enthaltsamkeit keine andre Grenzen vor, als die der Apostel der seinigen vorschrieb, nicht die Mode der Welt, nicht eure Güter oder Vermögen, nicht eure Geburt oder Stand, nicht die Stärke oder Dauerhaftigkeit eurer Gesundheit, sondern den Sieg über euch selbst, die Bezähmung eures Leibes, die Beherschung aller eurer weltlichen und fleischlichen Begierden. Das ist

es

es auch, dazu euch der Apostel Röm. 12, 1. 2. ermahnet: Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch, durch Verneurung eures Sinnes: auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.

Was ich bisher gesagt habe, begreifet alles, was zum richtigen Verstande unsers Textes nöthig ist, ohne welchen ihr den ganzen Nachdruck der apostolischen Ermahnung nicht würdet empfunden haben. Sehet nun auch auf die Ermahnung selbst, die, wie ich im Anfange bereits erinnert habe, aus zwo Vorstellungen bestehet. Die eine ist von unsrer Belohnung hergenommen; wenn wir laufen, wie es sich gehöret, so werden wir das Kleinod ergreifen. Die zweite führt uns die Gefahr zu Gemüthe, der wir uns aussetzen, wenn wir anders handeln: Wisset ihr nicht, daß die, die in den Schranken laufen, zwar alle laufen, daß aber nur einer das Kleinod erlanget?

Was ist denn unsre Belohnung? Eine unveränderliche Krone, ein herliches Erbtheil, ein unvergängliches, und unbeflecktes, und unverwelkliches Erbe, das uns behalten wird

im Himmel. Dies ist das Leben und das unsterbliche Wesen, das jederzeit, seitdem es unser Erlöser durch sein Evangelium hat ans Licht bringen lassen, die Gedanken und die Bemühungen der weisesten und besten unter den Menschen eingenommen und beschäftiget hat; dies ist es, was heilige und andächtige Seelen in allen Jahrhunderten durch Gebet und Thränen, durch Arbeit und Wachen, durch Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches gesucht haben; dies ist es, dem Märtyrer und Bekenner, jene reinen und erhabenen Seelen, von dem Geiste Gottes erleuchtet und geleitet, durch Beschimpfung und Trübsale, durch Gefängnisse und Geisseln, durch ganze Ströme von Blut entgegen wandelten; dies ist es, was sie unter jenen Martern, vor deren Beschreibung die menschliche Natur schon erzittert, unterstützte. Das Andenken an diese Belohnung erfüllte sie mitten in ihren Leiden mit Freude und Vergnügen; es flößte ihnen selbst in den dunklen Schatten des Todes Hoffnung und Muth ein; es lehrte sie auf die Vorzüge, die Vergnügungen und den Gewinn dieses Lebens mit Verschmähung und Verachtung hinabblicken; es machte, daß sie sich freueten, weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Verfolgung und Streiche zu leiden; so liefen sie und so erjagten sie das Ziel! Einen solchen Einfluß hatte die Freude und die Krone, die ihnen vorgehalten ward, auf ihren Eifer! Und das ist auch nicht

zu

zu bewundern. Denn was vermag uns über den Leib und über die Welt zu erheben, wenn der Himmel es nicht kann? Was sollte uns bewegen können, die flüchtigen Güter aufzugeben, wenn die Versicherung ewigdaurender Schätze es nicht könnte? O ein seliger Zustand! da wird mein Verstand aus dieser Kindheit, wie der Apostel Paulus 1 Cor. 13, 11. redet, zum männlichen Alter gelangen; da wird mein Wille beständig von den reinsten und hellesten Flammen seraphischer Liebe beweget werden, da wird mein Leib ein geistlicher und unsterblicher Leib seyn, der das Bild meines Erlösers, des Herrn vom Himmel träget. O ein seliger Stand! da werde ich mit Engeln umgehen, und mit Menschen, die Engeln ähnlich, das heißt, die mit Weisheit und Liebe und Herlichkeit geschmücket sind; da sollen meine Augen in allen seinen blendenden und entzückenden Vollkommenheiten den König der Ehren schauen; da soll ich, mit einem Worte, unendlich mehr genießen, als das Herz des Menschen zu begreifen weis, alles was begehrungswürdig und gut, alles was groß und liebenswerth ist, alles, dessen englische Kräfte fähig sind, das alles soll ich sicher und in alle Ewigkeit genießen!

Wenn ihr das recht überleget, so weis ich gewis, keine Bahn kann euch rauh zu seyn dünken, die zu einem solchen Ausgange führet, keine Beschwerlichkeiten, keine Selbstverläugnungen können euch unbillig zu seyn scheinen, die so belohnet

lohnet werden sollen. Aber es giebt einige Dinge, die die Kraft dieser Vorstellung schwächen, und auch die muß ich mit wenigem aus dem Wege zu räumen suchen. Unser Glaube ist schwach, und wir sehen jenen Lohn als eine Sache an, der wir noch nicht völlig gewiß sind. Unsre Seligkeit ist bisher noch entfernt, und die Dinge der Welt sind gegenwärtig, und endlich ist sie für unsre jetzige Denkungsart noch zu geläutert und geistlich.

Erstlich, wir jagen dem Kleinod nicht so eifrig nach, als wir sollten, weil wir nicht mit völliger Gewisheit überzeuget sind, daß es einen solchen Stand der Belohnung gebe, wie ich beschrieben habe. Es ist in der That sonderbar, daß Leute, denen ein jeder noch so schlechter Schein einer Einwendung, die gegen Tugend und Religion streitet, wichtig genug zu seyn dünket, mit keinen Gründen und mit keinen Beweisen, welche man für dieselbe anführet, zufrieden seyn wollen, und wenn sie auch noch so bündig wären. Es ist sonderbar, daß Leute, die gar nichts dagegen einzuwenden haben, daß sie alle ihre Hoffnungen und Entwürfe in Ansehung der gegenwärtigen Welt auf ganz ungewisse Gründe bauen müssen, in Absicht auf das zukünftige Leben nichts geringeres verlangen, als eine förmliche Demonstration, oder, wenn es möglich wäre, einen Beweis durch das Zeugniß ihrer eignen Sinne. Wenn ich glaubte, daß ich hier weltlich und fleischlichgesinneten Zuhörern predigte, ich hoffe aber, meine Brü-

Brüder, daß ich es nicht thue, so würde es mir sehr natürlich seyn, euch mit folgenden Verweisen anzureden: Wie könnet doch ihr, die ihr mit lauter ungewissen Dingen umgehet, die Ungewisheit zu einem Einwurfe wider das künftige Leben machen? Wie unvernünftig ist, wenigstens in eurem Munde, diese Einwendung? Ungewisse Ehren, ungewisse Vergnügungen, ungewisser Gewinn, ungewisse Freundschaften, und alle diese Dinge auf ein Leben gebauet, das noch ungewisser ist, als das übrige, das ist es, womit ihr umgehet, womit ihr euch beschäftiget, wonach ihr arbeitet und strebet. Diesen Dingen opfert ihr eure Ruhe, euren Frieden, euren guten Namen, eure Tugend, eure Gesundheit, euer Ansehen vor der Welt, euren Leib und eure Seele auf; und bey allen diesen Kosten und Arbeiten bleibt es immer doch ungewiß, ob ihr das Gut, wornach ihr trachtet, erreichen, und noch unendlich ungewisser, wie lange ihr es besitzen werdet. Ihr demnach, die ihr um einer ungewissen Welt willen so sehr vieles waget, wollet ihr um eines Himmels willen gar nichts wagen, gesetzt, daß er auch ebenfalls einigermaaßen ungewiß wäre? Aber, o, ihr Thoren, und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten und die Apostel und der Sohn Gottes geredet haben! Ist es denn immer noch ungewiß, nach allen den Beweisen, die uns Gott davon gegeben hat, ob die Tugend ihre Belohnung, und das Laster seine Strafe zu erwarten habe?

Ist

Ist es noch ungewiß, ob es einen Himmel gebe, da Christus, eben um uns davon Gewisheit zu bringen, von dannen herab gekommen ist? Ist es ungewiß, ob **Christus um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket ist?** So müßte es auch ungewiß seyn, ob es eine Taufe und ein Abendmal unter uns gebe, ob wir von Alters her in der Kirche die Gewohnheit haben, den Tag des Herrn als einen heiligen Tag zu feiren, ja ob auch eine solche Religion, als wir bekennen, eine christliche Religion in der Welt zu finden sey? denn es ist fast bis zur augenscheinlichen Deutlichkeit erweislich, daß diese letzten Dinge nothwendige Wirkungen jener ersten sind, und daß sie ohne dieselben unmöglich jemals hätten bestehen können. Ist es ungewiß, ob einmal eine Auferstehung der Todten seyn wird? So muß es, wie der Apostel Paulus schliesset, auch ungewiß seyn, ob Christus auferstanden sey; und ist das ungewiß, so waren die Apostel falsche Zeugen vor Gott, und so waren sie nicht nur die elendesten, sondern auch die einfältigsten unter allen Menschen. Denn auf die Weise hätten sie in der gegenwärtigen Welt nichts anders als Schmach und Leiden und einen gewaltsamen Tod zu erwarten gehabt, und in der künftigen Welt hätten sie nichts anders als die Strafen erwarten können, womit ein heiliger und gerechter Gott niederträchtige Betrüger belegen muß. Das wäre ja wohl freilich ein recht feiner und versteck-

ter

ter Betrug gewesen, und der muß vor andern Menschenkindern billig für einen großen Meister in der Scharfsichtigkeit gehalten werden, der ihn zu entwickeln vermögend ist! Eine Handvoll armer unwissender Leute, diese Jünger Christi, hätten die ganze Welt, den Gelehrten und den Ungelehrten, den Klugen und den Einfältigen, den Mächtigen und den Geringen betrügen sollen, noch mehr, sie hätten durch diesen Betrug die Welt zur Weisheit und Frömmigkeit, zur Tugend und Glückseligkeit verleiten, und dabey hätten sie sich hier dem Verlust ihrer Güter und ihrer Ehre nebst einem blutigen Tode, und dort der Gefahr einer ewigen Verdammniß aussetzen sollen? Wie unbegreiflich ist doch das alles!

Lasset uns es einmal annehmen, daß Christus nicht auferstanden und in den Himmel gefahren sey, so kann auch der heilige Geist über seine Nachfolger nicht ausgegossen seyn; und ist das nicht geschehen, so müssen die Apostel die allerunsinnigsten, die unverschämtesten und verruchtesten Bösewichter gewesen seyn, die jemals gelebet haben, und alle, die ihnen geglaubet haben, müssen bis zu einem Grade, dessen die menschliche Natur, bey allem ihren Verderben, doch ganz und gar unfähig zu seyn scheinet, dumm und albern gewesen seyn. Das muß ein jeder nothwendig schließen, wenn er die Briefe des heiligen Paulus und andrer Apostel, insonderheit das zwölfte und das vier-

vierzehnte Hauptstück des ersten Briefes an die Corinther, lieset. Allenthalben berufen sie sich auf die Wundergaben, als auf einen Beweis für die Himmelfarth und Herlichkeit unsers Heilandes, als auf das unterscheidende Merkmal wahrer Jünger Jesu und Kinder Gottes, als auf das Angeld und Unterpfand ihrer künftigen Herlichkeit; sie reden weitläuftig von der Verschiedenheit, dem Nutzen, dem Endzwecke und dem gehörigen Gebrauche dieser Wunderkräfte; und so reden sie in Briefen, welche an eben die Leute, die mit diesen Gaben ausgerüstet seyn sollten, gerichtet waren, welche in allen Kirchen gelesen werden mußten, und der ganzen Welt, den Ungläubigen sowohl als den Gläubigen, offen lagen. Denn diese wunderthätige Ausgießung des heiligen Geistes war dazu bestimmt, das große Mittel sowohl zur Bekehrung der Ungläubigen als zur Bevestigung der Gläubigen zu seyn. Wäre nun würklich kein heiliger Geist, und wären würklich keine Gaben desselben in den Gemeinen gewesen, so berufe ich mich auf einen jeden, ob es wohl jemals einem vernünftigen Menschen hätte in den Sinn kommen können, so zu schreiben, als die Apostel thaten, Dinge zu schreiben, die auf eine so ungeheure Weise unverschämt, abgeschmackt und lügenhaft sind? Dies müßte das Evangelium und die Boten desselben der alleräußersten Verachtung ausgesetzet haben, und anstatt, daß es die Nationen hätte bekehren sollen, würden gewis diejenigen, die es bereits

reits angenommen hatten, dadurch bewogen worden seyn, es wieder zu verwerfen und zu belachen. Doch ich will diesen Beweis nicht weiter fortsetzen, und ich glaube auch, ihr werdet denken, daß es unnöthig seyn würde. Ihr alle seyd gewis, daß es ein zukünftiges Leben, daß es für die Gerechten und Frommen einen Himmel gebe. Ich freue mich herzlich darüber, und ich hoffe, ihr werdet auch euren Glauben mit euren Werken beweisen.

Aber ach! es findet sich noch ein zweiter Umstand bey dem Kleinode des ewigen Lebens, den wir zum Vorwande unsrer Trägheit gebrauchen, ein Umstand, der den Eifer, welchen der Himmel in denen, die da sagen, daß sie einen Himmel glauben, billig erregen sollte, ungemein dämpfet und laulicht machet, und dieses ist, daß er noch so weit entfernet ist. Die Versuchungen sind gegenwärtig, die Dinge der Welt locken uns zu einem unmittelbaren Besitz und Genuß, aber der Lohn der Selbstverläugnung, die Krone der Gerechtigkeit sind noch eine gar zu lange Reihe von Jahren von uns entfernet!

Inzwischen, wenn wir voraussetzen, daß die Warhaftigkeit Gottes und die Göttlichkeit unsrer Religion hinlänglich bewiesen sind, ist dies, meinem Bedünken nach, eine sehr ungegründete und ausschweifende Art zu reden. Es ist bekannt ge-

nug, daß die Versuchungen den Sünder nur betrügen, nicht aber befriedigen; daß wir sogar auch in dieser Welt weit mehr in der Hoffnung, als im Besitze genießen, weit mehr in unsern Erwartungen, als in dem Genuß selbst schmecken. Und warum sollten wir uns denn nicht eben so gut entschließen können, uns auf Gott, als auf die falschen und schmeichelnden Versprechungen der Welt, des Fleisches und des Satans zu verlassen? Aber gesetzt, daß es eine andre Bewandniß hätte, gesetzt, daß die Freuden der Sünde insgesammt wirkliche, gründliche und aus dem Genusse selbst entspringende Freuden wären, wie natürlich ist denn doch bey dem allen nicht die Erinnerung, die uns die Schrift zu Gemüthe führet, daß sie nur kurze Zeit dauren werden! Was gegenwärtig ist, wird bald vergangen seyn, und was zukünftig ist, wird bald gegenwärtig seyn; und dann werden die Dinge dieser Welt, wenn sie einmal vergangen sind, in alle Ewigkeit nicht wiederkommen, der zukünftigen Welt Güter aber, wenn sie einmal gekommen sind, werden weder uns, noch wir sie, jemals verlassen. **Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.** 1 Joh. 2, 17. Endlich, wie sehr widerspricht diese Einwendung unserm täglichen Verhalten? Wir beklagen uns, daß das Leben so kurz ist, und doch beschweren wir uns auch darüber, daß der Himmel gar zu weit von uns entfer-

entfernet ist. Ach! wir haben im allergeringsten nicht zu viele Zeit zu unsern Geschäften; wenn wir nur erst bereit und fertig seyn werden, unserm Gott zu begegnen, so wird er nicht säumen, uns zu sich zu rufen; sobald wir unsre Seele gehörig bekleidet und geschmückt haben werden, wird es Zeit für uns seyn, den Leib abzulegen. Wenige von denen, welche glauben, daß es zu lange daure, ehe sie zum Himmel eingehen können, sind in denselben einzugehen geschickt. Ja noch mehr, wir thun so sehr wenig, und wir haben doch so sehr viel zu thun, daß es an Zeit fehlet, dem Herrn von unserm Glauben und unsrer Liebe, und uns selbst von unsrer Rechtschaffenheit Proben zu geben; und glücklich werden wir seyn, wenn Tod und Gericht am Ende doch nicht noch zu schnell über uns kommen. Die heilige Schrift bildet den Weltrichter ab, als einen, der schon vor der Thür stehet. Christus ist im Begriff, wie sie saget, beyde die Lebendigen und die Todten zu richten; **noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.** Hebr. 10, 37.

Endlich das dritte, was der Kraft des großen Bewegungsgrundes, von dem ich rede, im Wege stehet, und den Eindruck einer unvergänglichen Krone schwächet, ist dieses, daß die Freuden des Himmels zu fein und zu geistlich zu seyn scheinen.

Aber auch hierauf ist leicht zu antworten. Die ganze Schuld lieget daran, daß wir zu grob und fleischlich sind. Lasset unsre Seelen nur erst einmal erleuchtet und gereiniget seyn, so werden wir in den Beschreibungen, die uns die Schrift von dem Himmel machet, unaussprechliche Schönheiten und Vollkommenheiten entdecken; denn so dumm können wir doch nicht seyn, daß wir nicht einsehen sollten, je erhabener und vollkommener unsre Natur, und je vortrefflicher der Gegenstand unsrer Freude seyn wird, desto göttlicher und entzückender werde auch unsre Freude selbst seyn. Lasset uns nur Fleiß anwenden, daß wir erneuert, daß wir von einer Klarheit zur andern verkläret werden, lasset uns nur hinlänglich dafür sorgen, daß wir hier Geheiligte und dort den Engeln ähnlich werden mögen, und alsdann, so weit auch die Freuden und die Herlichkeiten des Himmels anjetzt über uns erhaben seyn mögen, alsdann werden wir uns für sie, und sie sich für uns schicken. Unterdessen aber wollen wir uns bemühen, unsern Geschmack zu läutern, unsre Gemüther zu reinigen und zu erheben, und uns dabey versichert halten, daß die Glückseligkeit einer unsterblichen, unvergänglichen und verherlichten Natur die Freuden, welche wir in irgend einem irrdischen Genusse empfinden, an Leben und Geschmack eben so weit übertreffen werde, als eine solche Natur selbst unsern gebrechlichen, irdischen, schwerfälligen und sterblichen Zustand übertrifft.

Ich

Ich sollte nun noch den zweiten angeführten Bewegungsgrund abhandeln, der von der Betrachtung hergenommen wird, **daß viele vergebens laufen, und das Kleinod nicht erlangen.** Ich sollte euch diese in der Erfahrung unläugbare Sache vor Augen legen, und euch bitten, die unseligen Folgen davon ernstlich zu bedenken. Ich sollte die Ursachen davon aufzusuchen bemühet seyn, und ausser den Gefahren, die uns mit den Christen aller Jahrhunderte gemein sind, sollte ich euch noch vor einigen besondren diesen Zeiten eignen Gefahren warnen; dergleichen sind die Gottesverläugnung, die Deisterey, und eine völlige allgemeine Ungebundenheit der Grundsätze, eine allgemeine Verabsäumung und Geringschätzung der heiligen Schrift, eine nicht mehr verhelte Zuversicht auf Sinnlichkeit und Laster, eine Menge von hartnäckigen Zänkereyen und Spaltungen unter uns, und endlich eine große Unwissenheit, die doch mit einem eitlen Stolz über ein vermeintes Erkenntniß verbunden ist.

Aber das alles würde mehrere Zeit erfodern, als mir jetzo noch übrig ist. Ich will demnach diese Betrachtung mit der ernstlichen Bitte beschliessen: Bereitet euch, **mit Gedult zu laufen in dem Kampf, der euch verordnet ist; leget ab eure Bürden, leget die Sünde ab, die euch immer anklebet und träge macht; seyd nicht träge in dem Werke des Herrn,**

sondern werdet rechte Nachfolger derer, die durch den Glauben und durch Gedult die Verheissung ererbet haben; dringet aus allen euren Kräften zum Himmel hinan, zum Himmel, den euch Christus mit seinem Blute erworben hat, dazu der Geist der Gnaden euch emsig bearbeitet, dazu euch Gott unaufhörlich berufet und einladet. Da, o! wenn wir dahin einmal kommen, da werden unsre frommen Freunde, die vor uns hingegangen sind, uns mit lauter Entzückungen der Liebe und Freude willkommen heissen, und so werden auch wir einmal diejenigen bewillkommen, die wir hier noch hinter uns zurücke lassen. Das gebe der Herr einmal uns allen nach seiner Gnade. Ihm sey Ehre und Lob in Ewigkeit! Amen.

Die

Die siebenzehente Predigt.

Von den

Leiden Christi,

ihrem Endzweck, und ihrem Einflusse.

Text. 2 Corinth. 5, 14. 15. *)

Die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so waren sie alle todt. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

*) Nach der engl. Uebersetzung.

Nichts ist gewöhnlicher, meine geliebten Brüder, als daß wir von dem Eifer der ersten Zeiten der christlichen Kirche und von der Kaltsinnigkeit der unsrigen, von der damaligen Reinigkeit und Liebe und von der gegenwärtigen Eigennützigkeit und Sinnlichkeit reden hören: allein ich wünschte, daß man sich doch nicht damit begnügen mögte, jene glückselige Zeiten zu erheben und über die unsrigen zu klagen, sondern sich vielmehr ernstlich bestrebete, der verfallenen Liebe zu ihrer ersten Kraft und ihrem ersten Glanze wieder emporzuhelfen. Dazu wird, meinem Bedünken nach, nichts so viel beyzutragen vermögend seyn, als eine fleißige und andächtige Betrachtung der Leiden unsers Jesu. Diese waren der Gegenstand, der die Gedanken jener Zeiten, die wir so sehr bewundern, beschäftigte. Jesus Christus, und zwar der gekreuzigte, das war die einzige Sache, welche der Apostel Paulus zu wissen sich entschloß; dies einzige war ihm, wie wir deutlich sehen, genug. Denn alles, was der Apostel in diesem Capittel ausdrücket, seine Hoffnung und sein Vertrauen zu Christo, seine Sehnsucht und sein Verlangen nach ihm, die Entzückung und Erhebung seiner Seele, und endlich sein Eifer für die Ehre Gottes und für den Dienst seiner Kirche, das alles war bey ihm ungemein stark und ernstlich und brünstig. Und fragen wir, woher alle

diese herlichen Empfindungen entstanden seyn, welches ihre Quelle und ihr Ursprung gewesen, so werden wir finden, daß uns solches in unserm heutigen Texte bezeichnet werde, nemlich **die Liebe Christi, der für uns gestorben ist.** Mögte doch Gott uns in der gegenwärtigen Stunde den Beystand seines Geistes verleihen, damit die Erwegung der Leiden Jesu eben den Einfluß auf uns hätte, den sie auf den heiligen Paulus hatte; mögte er unsre Herzen mit eben der heiligen Leidenschaft erhitzen, die das seinige entflammte; damit die Liebe Jesu uns bewöge, der Ehre Gottes und der Sache der Tugend unser Leben zu weihen, damit wir dahin kämen, aus eigner Erfahrung sagen zu können: **Die Liebe Christi dringet uns also: sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so waren sie alle todt. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben sollen, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.**

Diese Worte haben nichts dunkles, dabey wir uns aufhalten dürften; und ich will die Zeit, die ich zu reden habe, auf keine überflüßige Erklärung derselben verwenden. Ich will euch vielmehr nach Anleitung derselben folgende drei Stücke aus einander zu setzen bemühet seyn.

Erstlich: den beweinenswürdigen Zustand der Menschen, ehe sie durch Christum erlöset wurden. **Sie waren alle todt.**

Zwei-

Zweitens: das Leiden Christi. **Er ist gestorben.** Und die Absicht davon war groß und allgemein, **er ist für alle gestorben**, um sie von der Schuld und Herschaft der Sünde zu befreyen.

Drittens: den Einfluß, den die Leiden Jesu billig auf uns haben sollen. Und dieser ist zwiefach. **Zuförderst**, sie müssen eine brünstige Liebe zu ihm in uns würken: diese Liebe muß uns ganz einnehmen, und beselen und entflammen. Das ist der Nachdruck des Wortes, dessen sich Paulus bedienet: **Sie dringet uns, die Liebe Christi dringet uns also.** **Danächst**: sie müssen uns bewegen, uns ganz der Ehre und dem Dienste Jesu zu widmen, **nicht uns selbst zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.**

Der Zustand des menschlichen Geschlechtes ohne Christum ist so traurig, als er immer nur seyn kann. **Sie waren alle todt.** Dieser Ausdruck lehret uns, daß die ganze Welt unter der Herschaft und unter der Verschuldung der Sünde gelegen habe. Die Menschen stunden unter der Herschaft der Sünde. Das Licht und die Stärke, beides der Natur und der Gnade, war in ihnen ausgelöschet und unterdrücket, und das Leben, welches sie führeten, war, anstatt vernünftig, geistlich und himmlisch zu seyn, ganz sinnlich, irdisch und teufelisch. Sie lagen unter der Verschuldung der Sünde; und die Folge davon konnte

keine

keine andre als diese seyn, daß sie dem Zorne Gottes und ewigdaurenden Strafen unterworfen seyn mußten; **denn der Tod ist der Sünden Sold.** Unter keiner göttlichen Haushaltung ist zwar das ewige Elend, welches der unbußfertige Sünder zu gewarten hat, so deutlich und so vollständig geoffenbaret worden, als unter der Haushaltung des Evangelii; dennoch überzeuget sowohl das natürliche Gesetz Gottes, als dasjenige, welches er durch Mosen gegeben hat, beide, die Juden und die Heiden, hinlänglich, wie der Apostel Paulus in den dreien ersten Capitteln seines Briefes an die Römer beweiset, daß derjenige, der ein ungerechtes Leben führet, des Todes schuldig sey, ja **daß Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst** an jenem Tage ganz unfehlbar **über alle Seelen der Menschen kommen werde, die da Böses thun, vornemlich der Juden und auch der Griechen.** In dieser Absicht geschiehet es, daß die Sünde in der Sprache der heiligen Schrift so häufig der Tod genannt wird. Aber der Tod, ob er gleich das Allerschrecklichste ist, was die menschliche Natur kennet, ist doch noch zu wenig, uns von den unseligen Wirkungen und Folgen der Sünde jemals eine richtige und völlige Abbildung zu geben. Der Tod fällt unsern Körper an, die Sünde die Seele. Der Tod richtet unsern sterblichen, die Sünde unsern unsterblichen Theil zu Grunde. Der Tod beraubet den Menschen seiner sinnlichen und thierischen, die Sünde

beraubet ihn seiner vernünftigen und geistlichen Kräfte und Fähigkeiten. Der Tod entstellet die Schönheiten des Körpers, die Sünde entstellet das Bild Gottes in der Seele. Der Tod machet uns unsern besten Freunden zum Ekel und Abscheu, sie eilen, uns aus ihren Augen zu entfernen und unter die Erde zu verscharren; die Sünde machet uns bey Gott, bey ihm, unserm gütigen Gott und gnädigen Vater, verhaßt, so daß wir auf ewig aus seiner Gegenwart verbannet werden müssen. Der Tod machet diesen unsern irdischen Wollüsten und Vergnügungen ein Ende; die Sünde schliesset uns von den Freuden und Herlichkeiten des Himmels aus. Des Todes Pein ist kurz, aber die Martern der Sünde werden ewig seyn. **Denn der Wurm, der des Sünders Herz frißt, wird nicht sterben, und das Feuer, das seine Uebelthaten entzünden, wird nicht verlöschen.**

Diese Vorstellung der Sünde unterrichtet uns deutlich genug von ihrer Natur und von ihren scheuslichen Folgen; aber sie hat auch zugleich die Absicht, unsern Seelen einen richtigen Begriff von der Ursache und den Absichten der Leiden Jesu beyzubringen. Denn da die ganze Welt durch die Sünde verderbet ist, und wir noch immer diesem Verderben so sehr unterworfen sind, da der Zorn Gottes so gerechter Weise gegen uns entbrannt seyn muß; so können wir leicht schiessen,

sen, **daß ohne Blutvergießen keine Vergebung geschehen werde,** und daß die Erkaufung einer verlohrnen Welt ein Werk seyn müsse, welches der Barmherzigkeit des Vaters würdig und wichtig genug ist, sogar durch den Tod seines innig geliebten Sohnes zu Stande gebracht zu werden.

Dies führet mich zu meinem zweiten Hauptpunkte, den Leiden Jesu und dem großen Endzwecke derselben. Bemerket zuförderst seine Leiden. Ich will es nicht unternehmen, euch von allen demjenigen, was unser Heiland ausgestanden hat, eine Beschreibung zu geben. Die bloße Erzählung einiger weniger Hauptumstände seiner Trübsale und Mühseligkeiten wird hinlänglich seyn, unsrer Andacht zum Leitfaden zu dienen, und unsern Gedanken jene Scenen der Angst und der Marter zu eröffnen, die uns mit dem zärtlichsten und lebhaftesten Gefühl seiner Erniedrigung und Liebe erfüllen, und jene Beschreibung rechtfertigen werden, die der Prophet von ihm giebet: **er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit.** Jes. 53, 3.

Sehr mannichfaltig waren die Mühseligkeiten seines Lebens. Seine dürftigen, sehr eingeschränkten Glücksumstände; die Arbeiten und Reisen, die sein prophetisches Amt von ihm foderte; die Verachtung und der beleidigende Spott der Herodianer und Sadducäer; die Verleumdungen, Fallstricke

stricke und Verfolgungen der Schriftgelehrten und Pharisäer; die Hartnäckigkeit der jüdischen Nation; die große Einfalt und der Unglaube seiner eignen Jünger; dies alles waren Dinge, die ihm unmöglich anders als schmerzlich seyn konnten. Aber ich muß mich auf seine letzten Leiden und auf seinen Tod einschränken. Er ward von seinen Jüngern verrathen und verlassen; von den Juden boshafter und unverschämter Weise der allerärgsten Verbrechen beschuldiget; von den Heyden verspottet und gehöhnet, verschmähet und verspeyet. Und das war noch nichts weiter, als eine Vorbereitung zu dem rechten Trauerspiele. Der Speichel und die Backenstreiche führten sehr viel niedrige Schmach, aber wenig schmerzhaftes bey sich. Das Rohr, die Geissel und die Dornenkrone waren eben so grausam und schmerzhaft, als jene Dinge beleidigend und schimpflich waren. Aber das alles war nichts gegen die Nägel des Kreutzes, die seine Hände und Füße verwundeten und durchgruben, und gegen den bittern wütenden Schmerz, den ihm die ganze Schwere des Körpers, der an seinen Händen und Füßen hieng, in diesen Wunden verursachen mußte. Das waren Leiden an seinem Leibe, und diejenigen, die er an seiner Seele empfand, waren gewis nicht geringer. Wir finden ihn, als er nach Jerusalem hinaufgieng, ausserordentlich traurig und niedergeschlagen. Wir hören ihn klagen, **daß seine Seele betrübet sey bis in den Tod.** Sein Todeskampf

kampf im Garten, unter welchem sein Schweis war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen, sein starkes Geschrey und seine Thränen, sein Rufen am Kreutz: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? sind offenbare Beweise der unaussprechlichen Angst seiner Seele.

Wir haben keine Ursache, uns zu wundern, daß die Fluthen der Angst Jesum so sehr überschwemmet haben, und wir können davon mehr als eine Ursache angeben. Ich gestehe es zwar, ich kann es nicht begreifen, daß sich die Verzweifelung und das Grauen der Verdammten der Seele des hochgeliebten Sohnes Gottes sollte bemächtiget haben. Sein Vater hatte jederzeit Wohlgefallen an ihm, und gewis damals hatte er an ihm das höchste Wohlgefallen, als er sich selbst erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Unser Erlöser wußte es auch gar wohl, daß dem also sey, daher er auch dem bußfertigen mitgekreuzigten Uebelthäter die Versicherung gab: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Ich kann es mir ferner nicht vorstellen, daß die Angst, welche Jesus an seiner Seele empfand, lediglich aus ihrer Gemeinschaft und Verbindung mit dem Körper entstanden seyn sollte, so sehr groß die Martern des letztern auch gewesen seyn mögen. Denn auf die Weise

würden

würden sehr viel Märtyrer in Gedult und Standhaftigkeit Christo nicht nur gleich gekommen seyn, sondern ihn auch übertroffen haben. Ich läugne nicht, daß es eine Vergrößerung seiner Leiden gewesen seyn müsse, sich zu einem schändlichen Schauspiel gemacht, sich der Verspottung und dem Hohngelächter ausgesetzet zu sehen; aber ich glaube seine Seele war zu heilig, zu rein, zu erhaben, zu himmlischgesinnet, als daß er durch die Vorwürfe und Verachtung einer albernen und lasterhaften Welt übermäßig gerührt worden seyn sollte. Und diese Muthmaßung hat ihren sichern Grund in einem Ausdrucke des Apostels Paulus, welcher saget, daß Christus der Schande nicht geachtet habe. Hebr. 12, 2. Ich kann endlich auch nicht daran zweifeln, daß nicht der Schmerz seiner Mutter, die Bestürzung seiner Verwandten und Freunde, die Schwachheit, die Zaghaftigkeit, die unglaubige Furcht und Traurigkeit seiner Jünger, die Marter und Angst seiner Seele vermehret haben sollte. Denn derjenige, der über Jerusalem weinte, der sogar durch den entfernten Anblick des Elendes, das seine Feinde treffen sollte, schon zärtlich gerühret ward, der konnte wohl gewis bey den Leiden und Bekümmernissen seiner Freunde, zu eben der Zeit, da sie von denselben zu Boden gedrücket wurden, nicht unempfindlich seyn. Aber alle diese Dinge sind doch noch nicht hinlänglich, die mit nichts zu vergleichende Todesangst zu erklären, davon die Seele unsers Heilandes gemartert ward.

Was sollen wir denn also für Ursachen davon angeben? **Zuförderst:** die heilige Schrift scheinet zu behaupten, und ich glaube, es wird von allen und jeden zugestanden, daß Gott sich unserm Erlöser auf eine Zeitlang entzogen und gleichsam sein Angesicht vor ihm verborgen habe. Er mußte vermittelst der Stärke des Glaubens und der Unterstützung der ordentlichen Gnade das Kreuz tragen und die Kelter des göttlichen Zornes allein treten; des göttlichen Zorns, nicht eines solchen, den Gott gegen seinen Sohn geheget hätte, sondern den er gegen die Sünden der ganzen Welt hegete, welche Christus nun als ein Schlachtopfer auf sich hatte, und die er in seinem Leibe am Holze tragen und büßen sollte. Wäre dieses nicht, so könnte ich nicht einsehen, warum derjenige, der Legionen Engel zu seinem Beystande hätte fodern können, seinen Leib von seinen Feinden zu retten, nicht auch vermögend gewesen seyn sollte, so viel außerordentliche Stärkung und Unterstützung zu fodern, als seine Seele zu erretten nöthig gewesen wäre. Aber unser gesegneter Mittler wollte den bittern Kelch bis auf die Hefen trinken, alle unsre Schrecken und Schmerzen tragen, alle Schwachheiten und Mühseligkeiten der menschlichen Natur auf sich nehmen, damit er ein desto deutlicheres und nachahmungswürdigeres Exempel des Gehorsams gäbe, **damit er ein desto treuerer und barmherzigerer Hoherpriester würde.**

Wir

Wir setzen ferner hinzu, daß seine Zärtlichkeit gegen die Menschen, welche allezeit seine Seele beherrschte und belebte, ihm den Anblick, welchen er damals vor Augen hatte, nothwendig gar sehr betrübend machen mußte. Er erkannte es vollkommen, was für eine große Sündenschuld seine Kreuzigung über das jüdische Volk bringe, und er sahe deutlich vorher, was für eine schreckliche Rache Gottes sie nach sich ziehen werde. Alle die grauenvollen Schauspiele, welche, einige Zeit nachher, von ihnen selbst und von ihren Feinden aufgeführet wurden, alles das vielfache Elend, das die römischen Belagerungen und Schlachten, oder ihre eigene Spaltungen und Grausamkeiten über sie brachten, stelleten sich jetzo seinen Gedanken dar; wie das aus Luc. 23, 28. u. f. erhellet, allwo er zu den wehklagenden Weibern spricht: **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben? Denn werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen, fallet über uns! und zu den Hügeln, decket uns!**

Man kann von der schweren Traurigkeit unsers göttlichen Heilandes noch eine Ursache anführen, die so wichtig und groß ist, daß ich mich nicht

wundre, daß die Seele des heiligen und gnadenvollen Jesu gewissermaßen darunter versinken mußte. Da er vollkommen wohl einsahe, wie vieles, und zu welchem Ende er leiden sollte, so konnte es ihm auch nicht unbekannt seyn, welches der Erfolg und die Frucht davon seyn würde. Er sahe vorher, was für ein großer Theil der Welt sein Evangelium verwerfen, was für ein großer Theil von seiner Lehre ausarten und wieder abfallen werde, und wie sehr viele von denen, die seine Predigt noch annehmen würden, sie doch nur zu ihrer größeren Verdammniß annehmen würden. Mit einem Worte, er mußte nothwendig vorhersehen, wie wenig sein Leiden den Erfolg haben werde, danach seine Seele dürstete, und wie klein, vergleichungsweise, die Frucht seiner Arbeit und Erniedrigung seiner Martern und seines Blutvergiessens seyn werde. Ach ja! Wie tief mußte nicht der Unglaube und die Undankbarkeit, der Wahnsinn und das Elend, nicht nur der Juden, sondern auch der heydnischen und christlichen Welt jene Seele durchdringen, die für die Ehre des Vaters im Himmel, und die Errettung der Menschen so eifrig besorgt war, und das noch dazu zu einer Stunde, da die Liebe Jesu, wofern sie anders eines Wachsthums fähig war, ihre höchste Stufe erreichet hatte.

Ich begnüge mich, meine Freunde, von den Leiden Jesu einen kurzen und unvollkommenen

Abriß

Abriß gegeben zu haben; denn so unvollkommen er auch ist, so ist er doch hinlänglich, uns von der Größe seiner Liebe zu überzeugen und uns zu lehren, wie viel es ihm gekostet habe, die Welt zu erlösen. Lasset uns nun auch den großen Endzweck seiner Leiden in Erwegung ziehen.

Daß der Endzweck alles dessen, was Christus gethan und gelitten hat, kein andrer gewesen sey als **sein Volk selig zu machen von seinen Sünden**, ist bekannt. Matth. 1, 25. Nun findet sich aber bey der Sünde, wie ich bereits erinnert habe, ein zweifaches Uebel, die Schuld der Sünde und die Herschaft der Sünde; von diesen beyden Uebeln demnach hat uns der Tod Christi befreyet.

Christus hat uns von der Schuld der Sünde frey gemacht. Das that er, indem er mit Einem Male sich selbst als ein großes vollkommenes und hinlängliches Opfer und als eine Versöhnung für der ganzen Welt Sünde am Kreutze darbrachte. Dieser Begriff des Todes Jesu ist sehr klar und verständlich, und er ist sehr angenehm und tröstlich. Eben dadurch, daß er die Ehre Gottes und die Liebe Jesu vor unsern Augen verherlichet, bauet er die Hoffnung armer Sünder auf eine sichre und unerschütterte Grundveste. Und so wie dieser Begriff verständlich, tröstlich und erbaulich ist, so stimmet er auch auf das Beste mit der Vernunft und mit der Schrift überein. Wer die Rei-

nigkeit und Heiligkeit Gottes und dagegen das Verderben, den Hochmuth und die Widerspenstigkeit des Menschen recht überleget, der wird leicht einsehen können, warum es Gott nicht anständig sey, ohne Blutvergießen Vergebung der Sünden wiederfahren zu lassen, warum er dem menschlichen Geschlechte nicht anders habe verzeihen wollen, als vermöge eines Versöhnopfers, das durch einen Mittler für die Sünder mußte dargebracht werden. Es geziemete Gott, das hohe Ansehen seiner Gesetze, die Majestät seiner Oberherrschaft, die Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Natur zu behaupten, die lasterhaften Neigungen der Menschen zu bessern und ihnen Einhalt zu thun, und ihren Uebermuth und ihre Frechheit durch ein augenscheinliches Beyspiel seines Zorns wider die Sünde zu dämpfen. Es geziemte seiner unendlichen Güte und Weisheit, einen solchen Weg unsrer Erlösung zu erwählen, darinn zu gleicher Zeit seine Liebe zur Heiligkeit, und seine Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, seine Gnade und seine Gerechtigkeit, so deutlich bezeuget würden, als sie es in dem Tode Jesu sind. Und dann wird auch diese Lehre von der Genugthuung in der heiligen Schrift so deutlich, so häufig und so nachdrücklich vorgetragen, daß keine Spitzfindigkeit oder Verdrehung den Sinn der davon handelnden Aussprüche zu entkräften vermag. Das ganze Ansehen der Offenbarung würde ohne diese Lehre dahin fallen, und uns gar keine Vor-

schrift

schrift des Glaubens oder Lebens übrig bleiben; denn wofern die Schrift in diesem Punkte nicht deutlich ist, so halte ich es für sehr schwer, ihre Deutlichkeit in irgend einem andern Punkte zu beweisen. Christus selbst war heilig und unschuldig; er hatte nicht durch die geringste Abweichung von dem Willen seines Vaters das Mißfallen desselben über sich gezogen. **Kein Betrug ist je in seinem Munde,** kein Unrecht in seinem Wandel **gefunden worden,** keine Falschheit, oder Unlauterkeit, oder Heucheley befleckte jemals seine heilige Seele; **niemand konnte ihn einer Sünde zeihen.** Er litte folglich nicht für sich selbst, es waren nicht die Strafen eigner Sünden, die er erduldete. Daher, wenn Daniel in seiner Weissagung C. 9, 26. verkündiget, **daß Christus solle ausgerottet werden,** verkündiget er auch, **es werde nicht um sein selbst willen geschehen** *), und der Prophet Jesaias beschreibet uns V. 53, seine Leiden, als Leiden die er um der Menschen willen übernommen habe. **Fürwahr er trug unsre Krankheit, er lud auf sich unsre Schmerzen. Er ward um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Friede hätten.** Der deutliche Verstand dieser Worte nach der Sprache des alten Testaments ist dieser, daß Christus leide, um

*) Nach der engl. Uebersetzung.

uns von den Strafen, die wir mit unsern Sünden verdienet hatten, zu befreyen; und das ist auch die beständige Lehre des neuen Testaments. **Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget.** Gal. 3, 13. Und bald nach meinem heutigen Texte heißet es: **Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.** V. 21. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle hieher gehörige Schriftstellen anführen wollte. Durch das ganze neue Testament bemühet sich der Geist Gottes, alle unsre Ansprüche auf eine Rechtfertigung durch die Werke des Gesetzes umzustoßen und die Gerechtigkeit des Glaubens durch das Blut Jesu Christi aufzurichten. Und wie die Offenbarung allenthalben behauptet, daß der Zorn Gottes und der ewige Tod verdiente Folgen unsrer Sünden sind, so weiset sie uns auch allenthalben auf das Verdienst und die Kraft des Blutes Jesu, als auf unser Lösegeld und unsre Versöhnung, als auf den einzigen Grund unsers Friedens und unsrer Gemeinschaft mit Gott.

Lasset uns dem allen diese eine Anmerkung noch beyfügen, daß sich nämlich die Gewohnheit, Gott durch Opfer zu befriedigen, durch die ganze heydnische Welt ausgebreitet habe, sie mag nun

zuerst

zuerst aus einer göttlichen Anordnung oder aus einer allgemeinen Empfindung des menschlichen Geschlechts ihren Ursprung genommen haben; daß die mosaische gottesdienstliche Einrichtung vornehmlich in Versöhnungsopfern bestanden, durch welche, wie der Verfasser des Briefes an die Ebräer beweiset, das Opfer Jesu Christi vorgebildet und abgeschattet ward; und daß sowohl Heyden als Juden von jeher von diesen Opfern die Meynung geheget haben, sie würden dargebracht, den Zorn Gottes zu besänftigen: Lasset uns, sage ich, dieses demjenigen noch beyfügen, was wir vorher angeführet haben, so wird die große Lehre von der Genugthuung so deutlich seyn, als irgend eine andre Lehre des Evangelii.

Mit Recht mag uns demnach die heilige Schrift auffodern, uns des Herrn zu rühmen; nichts zu wissen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; alles, in Vergleichung mit Jesu und mit dem Vorzuge, in ihm erfunden zu werden, für Schaden und für Koth zu achten. Jesus ist es, der durch seinen Tod den unsrigen aufgehaben, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Er ist es, der das Gesetz seiner verdammenden Kraft und den Tod seines Stachels beraubet hat. Er ist es, der die Feindschaft, die zwischen Gott und den Menschen war, abgethan, der die Ehre Gottes in der Höhe

und den Frieden auf Erden befördert hat. Er ist es, der unsre Furcht in Hoffnung, unsre Traurigkeit in Freude, unser Gefängniß in Freyheit, unser Elend in Seligkeit verwandelt hat. Er ist es, durch welchen wir Zugang haben im Glauben zu der Gnade, darinnen wir stehen. O, gelobet sey Gott, der also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben mögten! Gelobet sey er, unser Jesus, der uns geliebet hat, der sein Leben für uns hingegeben, der uns gewaschen hat von unsern Sünden in seinem eigenen Blute! Und selig sind wir, wenn wir eine so große Gnade nicht versäumen! Selig sind wir, denen ihre Sünden nun nicht mehr zugerechnet werden sollen, und deren redliche Bemühungen nun dem Herrn durch Christum eben so angenehm seyn werden, als ihm sonsten ein ganz unsündlicher Gehorsam gewesen seyn würde! Selig sind wir, die wir Fremdlinge waren, nun aber Gottes Hausgenossen und Mitbürger seiner Heiligen sind, die wir aus Feinden Gottes seine Kinder geworden, und sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Aber dann müssen wir auch niemals vergessen, daß der Tod Jesu noch einen andern Endzweck habe, uns nämlich auch zweytens von der Herschaft der Sünde zu befreyen.

Wir

Wir mögen den Tod Jesu vor sich und allein, oder wir mögen ihn in der Verbindung mit seiner Auferstehung betrachten, denn auf beiderley Art wird seiner in unserm Texte gedacht; was für einen Begriff wir uns auch davon machen, und aus was für Ursachen wir ihn auch herleiten mögen; so werden wir doch allezeit finden, daß er gerades Weges dahin ziele, uns zur Heiligkeit zu verpflichten und einzuladen. War die Glückseligkeit der Menschen sein Zweck? Diese bestehet darinn, daß wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dem Bilde Gottes ähnlich werden; denn nur dies kann uns Frieden und Gemüthsruhe auf Erden gewähren, und uns zum Erbtheil der künftigen Herlichkeit geschickt und tüchtig machen. **Ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen.** Ebr. 12, 14. War die Ehre Gottes sein Zweck? Es ist die Heiligkeit derer, die ihm dienen, dadurch die Ehre Gottes behauptet und gegen jene niedrige und nachtheilige oder gar lästernde Begriffe von der Gottheit gerettet werden muß, die unter den Heiden auf eine ganz allgemeine Weise und auch nur allzusehr unter den Juden überhand genommen hatten. Die Heiligkeit derer, die ihn dienen, ist es, dadurch Gott der Welt als groß und liebenswürdig gezeiget werden muß. **Dadurch wird mein Vater geehret, daß ihr viele Früchte bringet;** sagt unser Heiland Joh. 15, 8. **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten,** spricht er Matth. 5, 16. **daß sie eure gute Werke**

sehen

sehen und euren Vater im Himmel preisen. Hatte Jesus in seinem Tode die Absicht, seinen Nachfolgern ein Exempel des Gehorsams zu geben, und müssen alle diejenigen, die da sagen, daß sie in ihm bleiben, auch so wandeln, gleichwie er gewandelt hat! Was für eine Art von Menschen müssen denn wir wohl seyn, wir, die wir uns für Jünger Jesu Christi bekennen! Sind wir schuldig, so wie er gethan hat, zur Ehre Gottes, zur Vertheidigung und Fortpflanzung der Warheit und Gerechtigkeit, unser Leben aufzuopfern; wie vielmehr sollten wir denn nicht, um dieser so glorreichen Endzwecke willen, unsre Lüste und Leidenschaften, unsern Eigensinn und unsre Thorheiten, unsre Ruhe und unser Wohlleben, unsern Reichthum und die Hochachtung einer thörigten Welt aufzuopfern verbunden seyn? Gab Jesus sein Leben hin um die Warheit seiner Lehre zu versiegeln? Warum glauben wir ihr denn nicht? Oder glauben wir ihr; warum stimmt denn mit diesen Glauben unser Leben nicht überein? Die Ruchlosigkeit ist ein offenbarer Widerspruch gegen den ganzen Inhalt des Evangelii, gegen alle Lehrsätze, und Gebote, und Verheißungen, und Drohungen desselben, und die Natur des Gottes selbst, der darinn geoffenbaret ist. Das ist, sagt der heilige Johannes 1 Cor. 1, 5. Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret haben, und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß.

niß. Endlich, starb Jesus, um einen Bund der Gnaden aufzurichten und zu bestättigen? Es ist deutlich, daß die Heiligung durch den Geist Gottes die Bedingung dieses Bundes ausmachet. Es ist wahr, sie sind groß und herlich, die Verheissungen, welche Gott in diesem Bunde gegeben hat, aber sie sind eingeschränkt und blos denen gegeben, die in der Ordnung der Buße und des Glaubens derselben fähig gemacht sind. Es ist wahr, an denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts verdammliches; aber wie sind diese beschaffen! Es sind Leute, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist; Leute, die durch das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, frey gemacht sind von dem Gesetz der Sünden und des Todes; Leute, die nach dem Ausdruck unsers Textes, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

So deutlich die Nothwendigkeit der Heiligung aus dem Tode Jesu erhellet, so unwidersprechlich kann sie auch aus seiner Auferstehung hergeleitet werden. Schließt nicht die heilige Schrift an allen Orten auf diese Weise? Heißet nicht sterben oder mit Christo gekreuziget werden, in der Sprache der Apostel eben so viel, als: der Sünde absterben? Und was ist unser Auferstehen mit Christo anders, als ein Auferstehen zum neuen Leben. In dem 17 Cap. der

Apostel-

Apostelgeschichte siehet Paulus die Auferweckung Jesu von den Toden als einen Beweis an, daß ein Tag des Gerichts zukünftig sey; o, wie fleißig sollten wir uns nicht gegen diesen Tag bereiten? Wie vorsichtig sollten wir wandeln? Wie sollten wir wachen und warten, bis er erscheinen wird? **Wie sollten wir schaffen, daß wir selig würden, mit Furcht und Zittern?** Ist die Auferstehung Jesu ein so sehr unwiderleglicher Beweis für das Leben und die Unsterblichkeit, die seinen Nachfolgern bereitet sind, daß von uns gesaget werden kann, was Paulus Eph. 2, 6. saget: **Gott habe uns schon samt Christo auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzet;** wie sollen wir denn wohl nicht mit allen unsern Neigungen und Begierden **nach dem trachten, was droben ist?** Wie sollten wir uns nicht bemühen, **gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, und uns Schätze zu sammlen, uns selbst einen guten Grund auf das zukünftige, damit wir ergreifen das ewige Leben.** 1 Timoth. 6, 18. 19.

Lasset mich zum Schlusse dieser Materie eilen. Eben dieselbige Schrift, die uns saget, daß Gott Jesum auferwecket, und ihn beides zum Fürsten und Heilande gemacht habe, saget die uns nicht auch, worin die Verwaltung und Ausübung seiner Macht und Herschaft bestehe? darinn nemlich, **uns zu segnen, uns von unsrer Unge-**

rechtig-

rechtigkeit zu erlösen, uns Buße, und alsdann auch Vergebung der Sünden zu schenken, seinen Geist über uns auszugießen und uns zum Erbtheile der Heiligen im Lichte tüchtig zu machen. Ich will nichts mehr hinzusetzen. Ich zweifle nicht daran, wir müssen überzeuget seyn, daß die Beförderung der Heiligkeit eine von den großen Absichten des Todes und der Auferstehung Jesu gewesen sey. Ich zweifle nicht daran, wir müssen insgesamt völlig davon versichert seyn, daß niemand jemals Vergebung der Sünden und das Erbtheil der Herlichkeit erlangen werde, als diejenigen, die geheiliget sind durch den Glauben an Jesum. Jedoch wir alle bekennen zwar, daß dieses Warheiten sind; aber wer sollte wohl aus unserm Wandel schließen, daß wir es auch würklich glaubten? Ach! wer die Sorgen und die Bekümmernisse, die Anschläge und die Vergnügungen der Menschen betrachtet, sollte der sich wohl einbilden können, daß sie würklich glaubten, ohne Heiligung werde niemand den Herrn sehen? Wer die Dinge, worauf der eine die Kräfte seiner Seelen, und der andre die Kräfte seines Leibes verwendet, wer die Laster, deren der eine seine Zeit, der andre seine Gesundheit und Stärke, und ein dritter seine Glücksgüter und Ehre aufopfert, betrachtet, sollte der sich wohl einbilden können, daß diese Leute würklich glaubten und überzeuget wären, es werde niemand in den Himmel eingehen, als die ihren

Wan-

Wandel haben im Himmel seyn lassen? Ist es möglich, daß so viel Kaltsinn und so viel Nachläßigkeit in der Religion, so viel Leidenschaft und Bestreben für diese Welt, so viele Faulheit und so viel Stolz, so viele Sinnlichkeit und so viele Heucheley, als heutiges Tages an allen Orten regieret, ist es möglich, daß das alles mit der Ueberzeugung bestehen kann, Christus werde niemanden **von dem zukünftigen Zorn erretten**, als diejenigen, die sich zuvor von ihrem lasterhaften Wandel durch ihn haben erretten lassen; und niemand werde die Kraft und den Einfluß seines Todes und Auferstehens jemals warhaftig erfahren, oder der Wohlthaten derselben jemals genießen, als diejenigen, **die ein Volk seines Eigenthums, und**, als ein solches, **fleißig sind zu guten Werken; die nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist?**

So habe ich demnach, meine Brüder, den natürlichen Zustand der sündigen Menschen, die Leiden und den Tod Jesu, und den großen Endzweck derselben, nemlich unsre Befreyung von der Schuld und Herschaft der Sünde in Erwegung gezogen. Der letzte Punkt wird noch deutlicher werden, wenn wir nun auch noch **drittens** auf den Einfluß acht geben, den billig die Liebe Jesu, der für uns gestorben ist, auf uns haben muß. Unser Text lehret uns deutlich, worinn derselbe

bestehe.

bestehe. Die Liebe Jesu muß auch bey uns Liebe, und diese muß Gehorsam erzeugen.

Die Liebe Jesu muß auch in uns Liebe gegen ihn entzünden. Liebe ist die natürliche Erwiederung für Liebe; und ist dem also, so konnte niemals irgend eine Liebe die unsrige mit höherem Rechte fodern, noch ihrer würdiger seyn, als die Liebe Christi. Sehen wir ihn selbst an, so finden wir in ihm alles, was entweder groß oder ehrwürdig, heilig oder liebenswerth ist. Sehen wir dasjenige an, was er für uns gethan und gelitten hat, so finden wir darin alles, was die allerstärkste Leidenschaft, die unbeweglichste und feurigste Liebe jemals leisten können.

Er selbst war der Glanz der Herlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens; er war der Erbe über alles, derjenige, durch welchen Gott die Welten gemacht hat, und der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Worte. Wie groß müßte denn nicht die Liebe Jesu seyn, die ihn vermogte, daß er, der in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich seyn, sondern sich selbst äußerte, und Knechtsgestalt an sich nahm, und gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberals ein Mensch erfunden ward; ja noch mehr, daß er sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Die Leiden Jesu will ich nicht wiederholen. Der kurze Abriß, den ich euch schon davon gegeben habe, wird euch leicht in den Stand setzen, den Schluß zu machen, daß, **so wie niemals ein Schmerz gewesen ist, als sein Schmerz**, auch niemals eine Liebe der seinigen gleich gewesen sey. Doch lasset mich zwei oder drei Umstände in Ansehung derselben anmerken, die auf eine außerordentliche Weise den Werth der Liebe Jesu erhöhen, und daher ganz natürlich, die unsrige zu entzünden, dienen müssen.

Zuförderst, es war an uns gar nichts, das die Liebe Christi, aber sehr vieles, das seinen Unwillen und Haß hätte verdienen können. Wir waren nicht nur durch die Sünde unsrer ersten Eltern von der Reinigkeit und Würde unsers anerschaffenen Zustandes gefallen, sondern wir hatten auch durch freywillige Uebertretungen alles das ausgelöschet, was uns von Licht und Stärke noch übrig geblieben war. Ruchlosigkeit und Abgötterey überdeckten die Welt, und das ganze Geschlecht der Menschen war ein Geschlecht erklärter Feinde Gottes und der Frömmigkeit geworden. So war unser Zustand beschaffen, als Jesus das Werk unsrer Erlösung auf sich nahm. Wir haben wohl Ursache, die Liebe Jesu mit eben den Worten zu preisen, mit welchen Johannes die Liebe Gottes erhebet: **Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Christum geliebet haben, sondern,**

dern, daß er uns geliebet und sich selbst gegeben hat, zur Versöhnung für unsre Sünden. 1 Joh. 4, 10.

Ferner: nichts geringeres ist der letzte Zweck und die höchste Absicht der Liebe Christi, als ewige Herlichkeit, eine Krone, ein Königreich, das Sitzen mit ihm auf seinem Throne, und die Theilnehmung an seinen eigenen göttlichen Freuden. Hätte er uns auch nur von dem zukünftigen Zorn und von dem gegenwärtigen Elende, darunter wir lagen, befreyet; hätte er uns auch nur zu einer kurzen und mäßigen Glückseligkeit, so wie sie mit unserm irdischen Zustande und mit unsrer sterblichen Natur übereingekommen seyn mögte, wieder hergestellet; so wären unsre Verbindlichkeiten gegen ihn schon unaussprechlich gewesen. Was sind wir ihm denn wohl nicht jetzt schuldig, jetzt, da er durch seinen Tod den Tod ganz aufgehoben, und uns den Weg zum Leben, zur Unsterblichkeit, und Wonne geöfnet hat!

Endlich: dies alles richtete er nicht blos dadurch aus, daß er Mensch ward, daß er sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm, daß er sich den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens unterzog, sondern durch sein Kreuz und seine Schmach, durch seine Seelenangst, seine Wunden und seinen Tod. Sein Leiden war groß und anhaltend. Seine Liebe war der Vortreflichkeit und Vollkommenheit, der Majestät und Güte

des Sohnes Gottes anständig. **Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben lässet für seine Freunde.** Joh. 15, 13. Und dennoch, wie wenig sind diese Worte hinlänglich, die Hoheit der Liebe Jesu zu erreichen? Wenn man alle diese Dinge überleget, so wird niemand sich mehr über den Ausspruch Pauli wundern: **So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der sey Anathema, Maharam Motha** 1 Cor. 16, 22. Den Herrn Jesum Christum nicht zu lieben, ihn folglich zu verläugnen und von neuem zu kreuzigen, ihn noch einmal zu beschimpfen, nachdem er sich um unsrer Erlösung willen hat beschimpfen lassen, das ist eine Undankbarkeit, das ist ein Verbrechen, welches nichts, als eine Hölle, als eine ewige Hölle hinlänglich bestrafen kann; es ist eine Ruchlosigkeit, deren Tyrus und Sidon nicht schuldig seyn konnten, ja Sodom und Gomorra konnten es nicht, und ich weis nicht, ob die bösen Geister selbst es könnten. Denn, voraus gesetzt, daß die gefallenen Engel einer Erlösung fähig gewesen wären, bin ich beynahe gewiß, zu glauben, wenn Christus die Natur der Engel angenommen, und so viel für unglückliche Geister gethan hätte, als er für unglückliche Menschen gethan hat, so würde wahrscheinlicher Weise selbst die Verzweifelung, die Wuth und die Bosheit der Teufel dadurch in Liebe verwandelt worden seyn. Wenn ich dies alles zusammengenommen überlege, so schließe ich daraus,

daß

daß dasjenige, wodurch wir die Liebe Jesu zu erwiedern schuldig sind, nicht blos Liebe, sondern eine heiße und feurige Liebe, eine seiner Leiden und seiner Annehmung würdige Liebe seyn müsse. Eine solche Liebe bey uns zu erwecken und zu befördern, lasset mich hier anmerken, daß sie ein höchst angenehmer und vergnügungsvoller Affect sey; sie hat nichts von jener Knechtschaft und Sklaverey, die mit der Liebe der Welt verbunden ist; sondern sie ist willig, und frey, und erhebet die Seele. Sie kennet keine Furcht, keine beschwerliche Last, keine Marter, keinen Neid, keine Misgunst, keinen Verdruß, keine Unreinigkeit, keine Beschimpfung, keine Schande, keine falsche und schmeichelnde Hoffnung, keine Unfälle und fehlschlagende Erwartungen; mit einem Worte, es ist eine Liebe, mit der gar keine niedrige quälende Leidenschaft sich vermischen wird. Sie ist lauter Licht, lauter Freude, lauter Ruhe, lauter Herlichkeit. O wie still, wie himmlisch muß nicht der Zustand einer Seele seyn, die von dieser Liebe eingenommen ist! **Die Liebe Christi dringet uns**, sagt Paulus in unserm Texte. O glückseliges Dringen! Wie süß ist die Herschaft, wie angenehm der Zwang, wie bezaubernd der Antrieb der Liebe, wenn sie die reine und heilige Liebe Jesu ist! Aber nach dem allen muß ich euch doch auch erinnern, meine Brüder, daß das gegenwärtige Leben ein Stand der Arbeit und Bemühung, und das zukünftige aller-

erst der Stand des Genusses und der völligen Freuden ist. Hier demnach, hier müssen wir immer unsre Zeit noch mehr in guten Thaten, als in den Entzückungen und Freuden der Liebe zubringen; und so wie wir allen Fleiß anzuwenden haben, daß die Liebe Jesu auch in uns Liebe gegen ihn entzünde, so müssen wir auch zweytens allen Fleiß anwenden, daß unsre Liebe Gehorsam bey uns wirke.

Ich darf es euch nicht erst sagen, daß die Liebe eben sowohl ein wirksamer und dringender, als ein angenehmer Affect ist. Unser Erlöser hat ausdrücklich unsern Eifer in seinem Dienste zu einem Probierstein unsrer Liebe gemacht. **Wer mich liebet**, spricht er, **der wird mein Wort halten.** Joh. 12, 23. Und dem zu Folge waren auch die Apostel und ersten Nachfolger Jesu, in deren Herzen die Liebe ihres Herrn, gleich dem Feuer auf dem Altar, beständig brannte, heiter und helle brannte, diese waren auch die vortrefflichsten Muster eines aufrichtigen, starken und ausdaurenden Gehorsams. Das scheinet auch eine so sehr natürliche Folge der Liebe zu seyn, daß man sich das Gegentheil nicht einmal als möglich vorstellen kann. Denn können wir Christum lieben, und ihn verlassen? Können wir ihn lieben, und ihn entehren? Können wir ihn lieben, und ihn verrathen und kreuzigen? Unmöglich kann das seyn. Und dennoch, das alles thun wir, so

oft

oft wir seine Gebote übertreten. Kann man, bey einer aufrichtigen und brünstigen Liebe Christi, irgend etwas für allzu groß und schwer halten, daß man es um seinentwillen, und um seiner ewig zu genießen, nicht thun oder leiden sollte? Unmöglich kann das seyn. Die Liebe wird alle zum Aufruhr geneigten Lüste bändigen, alle Schwierigkeiten überwinden, alle Gefahren verachten, alle Leiden und Mühseligkeiten übernehmen, das alles wird sie viel lieber thun, als sich von Christo und seinem Reiche scheiden lassen. Und was kann in diesem allen schwerer oder unbilliger gefunden werden, gesetzt, daß es auch keine Krone gäbe, unserm Gehorsam zu belohnen? Denn unser Erlöser fodert nicht einen einzigen Beweis des Gehorsams von uns, den er nicht, in Ansehung dessen, was er für uns gethan und gelitten hat, mit dem höchsten Rechte fodern kann. Sollen wir der Ehre vor der Welt und der Achtung der Menschen entsagen? Wir können uns so tief um seinetwillen nicht erniedrigen, als er sich um unsertwillen erniedriget hat. Sollen wir die Reichthümer und Schätze dieses Lebens fahren lassen? **Er war reich, und ward arm um unsertwillen.** 2 Cor. 8, 9. **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** Matth. 8, 20.

Mit einem Worte, sollten wir unser Leben selbst um des Zeugnisses Jesu willen niederlegen?

Können wir denn das auch wohl unter so vieler Schande und Marter und Seelenangst thun, als unser gesegneter Erlöser das seinige für uns niedergeleget hat? Wenn denn nun die Dankbarkeit uns zu allem diesen, auch ohne Absicht auf irgend eine Belohnung, verbindet; ach, wie sehr tief muß das Laster der Undankbarkeit bey denen gewurzelt seyn, die die Liebe, eine durch die Hoffnung des Himmels gestärkte und unterstützte Liebe Jesu, nicht zu besiegen vermag! Und was verlangt sie von ihnen? Nicht etwa, daß sie ihre Ehre, ihr Vermögen, ihr Leben, sondern nur, daß sie ihren Hochmuth und eitlen Sinn, ihre Ueppigkeit und Schwelgerey, ihren Geldgeiz und ihre Ehrsucht, und andre dergleichen marternde und schimpfliche Lüste, aufgeben sollen. Aber ich will mich hiebey nicht länger aufhalten. Sind wir überzeuget, daß Christus für die Welt gestorben ist, so müssen wir auch überzeuget seyn, daß wir ihn zu lieben schuldig sind. Und ich bin versichert, daß ihr eben so gewis davon überführet seyn müsset, daß der Gehorsam die natürliche Wirkung der Liebe, als daß die Liebe die natürliche Wirkung der Wohlthaten Christi sey. Ja, ich kann mir fast nicht vorstellen, daß jemand in dieser Versammlung sey, der nicht wenigstens vorgeben sollte, daß er Jesum sowohl liebe, als ihm diene; weil ich mir fast nicht vorstellen kann, daß jemand, er müßte denn ein offenbarer Unglaubiger seyn, Christo und allen Hoffnungen des Himmels durchaus entsagen

sollte.

sollte. Aber ach! es ist allzu augenscheinlich, daß unser Vorgeben sehr wenig aufrichtig ist. Wir machen uns, ich fürchte es, zu leichtsinnige Begriffe von Liebe und Gehorsam, und bauen unsre Hoffnungen auf eine sehr betrügliche Grundveste.

Ich will euch ein Exempel der Liebe vor Augen stellen; es soll das Exempel des heiligen Paulus seyn, auf welches ihr als auf eine Richtschnur und einen Probierstein der eurigen zurückegehen könnet; und wenn ihr ihm schon nicht gleich kommen werdet, so müsset ihr euch doch wenigstens Mühe geben, es zu thun. Ich finde, daß er seine Liebe zu Jesu ungefehr auf folgende Weise beschreibet: So stark und mächtig ist die Liebe meines Herrn in mir, daß ich mich durch dieselbe **Gott zu einem lebendigen, heiligen und ihm wohlgefälligen Opfer** darbringe. Mein Verstand soll keinen andern Gegenstand betrachten, als ihn. **In Jesu sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen,** nach welchen meine Seele verlanget. Ich begehre **nichts mehr zu wissen, als allein Christum, den gekreuzigten.** Mein Wille trachtet keinem andern Gute nach, als Jesu; er ist alles, was liebenswürdig und begehrenswerth seyn kann. Meine Vollkommenheit und meine Glückseligkeit, alle Freude und alles Vergnügen, deren meine Seele fähig ist, strömen aus ihm. Alle meine Hoffnungen und Begierden vereinen und endigen sich in

ihm; und ich achte alles andre für Schaden und für Koth, wenn ich ihn nur gewinne, und in ihm erfunden werde. Mein Leib selbst wird durch seine Liebe gereiniget und beherschet. Er ist zugerichtet und geheiliget, seinen Willen zu vollbringen, und alle meine Glieder sind nichts anders, als Werkzeuge und Waffen der Gerechtigkeit. Ich mag essen oder trinken, oder was ich auch thue, es geschiehet alles zu seiner Ehre. So groß ist die Kraft seiner Liebe, daß sie mich in sein Bild verkläret hat; mein Leben ist nichts anders, als eine Nachahmung Jesu. Täglich bilde ich sein Leben, seinen Tod und sein Auferstehen nach; ja ich bin es nicht mehr, der da lebet, sondern Christus lebet in mir. So groß ist endlich die Kraft dieser Liebe, daß sie mich nicht nur über die Verderbnisse, die aus den Lüsten dieser Welt entstehen, sondern auch über meine natürlichen Neigungen sogar, wenn sie mit der Ehre und dem Dienste meines theuren Erlösers nicht bestehen können, erhoben hat. Ich achte sie nicht mehr, jene Gemächlichkeit, jene Reichthümer, und jene Ehren dieser Welt; und auch jener wütende Haß der Juden und Heiden, der meinen Herrn und Meister verfolgete, und auch mich bald bis in den Tod verfolgen wird, jaget mir keine Furcht und kein Schrecken ein. Ich zittere weder vor Banden, noch Gefängniß, noch dem Tode, wenn die Ehre meines Herrn dadurch kann befördert werden.

Ich

Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben, zu Jerusalem, um des Namens Jesu willen. Ich will ihm gerne nachfolgen, durch alle jene Pfade der Beschimpfung, der Marter und des Blutes, die er betreten hat, nachfolgen, damit ich seiner auch nur endlich in seiner Herlichkeit möge theilhaftig werden. Mein Herz dürstet nach ihm, und ich bin entzückt von seiner Liebe. Diese Welt, die von andern bewundert wird, ist mir gekreuziget. Ich bin müde des Leibes, den andre so zärtlich lieben, denn er entfernet mich von dem Anblick, und hält mich zurück von der Gegenwart meines Jesu. Sehr gerne mögte ich diese Hülle, dies Gefängniß durchbrechen; sehr gerne mögte ich diese Bürde abschütteln. Ich begehre, aufgelöset und bey Christo zu seyn.

Sehet da, den wahren Charakter der Liebe Christi. Er bestehet darinn, daß man in sein Bild verkläret, nach seinem Muster verändert ist; darinn, daß man durch sein Beyspiel, durch sein Wort und durch seinen Geist belebet und getrieben wird; kurz darinn, daß man ihm lebet, ihm, der für uns gestorben ist. Dies ist, ich gestehe es, eine edle Höhe, es ist ein edler Flug der Liebe. Es ist jene Liebe, jene völlige Liebe, die die Furcht austreibet, die die Seele mit den Freuden des heiligen Geistes erfüllet, und das Joch Christi sanft und seine Last leicht machet. Aber, o

Liebe,

Liebe, laß mich nur auf deinen Flügeln mich heben, so werde ich mich nicht fürchten, und wenn ich auch die ganze Fläche der Erden unter mir mit Stürmen und Ueberschwemmungen bedeckt sähe! O, Liebe, laß mich durch deine Kraft nur begeistert und belebet werden, und ich werde bald die Welt und den Leib besiegen; laß mich nur von deiner Flamme entzündet seyn, und keine Schwierigkeiten, keine Last des Fleisches und Bluts, soll mich hindern, durch Tugend zur Herlichkeit hinanzusteigen. In deinem Feuer werde ich mich eben so leicht, als dort Elias in seinem flammenden Wagen, Himmelan schwingen. O daß doch Gott, der selbst die Liebe ist, durch den Geist der Liebe, diese Liebe Jesu in unsre Herzen ausgießen mögte, in die Herzen aller derer, die seinen Namen anrufen! O daß doch die Liebe, so wie sie die Welt gemacht und erlöset hat, die Welt auch heiligen und uns alle geschickt machen mögte, jene Gegenden der Liebe und der Freuden, die Gegenden der ewigen Wonne zu bewohnen! Amen.

Die achtzehente Predigt.

Von

der Freude,

dem Frieden und der Hoffnung,

als dem Antheil der Christen in diesem Leben.

Text. Röm. 15, 13.

Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0185
DFG

Die Religion, meine geliebtesten Brüder, ist wohl ganz gewis nicht weniger dazu bestimmet, unsre Leidenschaft in Ordnung zu bringen, als unsern Verstand zu unterrichten, nicht weniger, uns glücklich zu machen, als, uns weise zu machen. Und die Glückseligkeit, die sie uns verschaffet, soll nicht nur in der Ruhe, sondern auch in dem Vergnügen der Seele, nicht nur im Frieden, sondern auch in der Freude bestehen; nicht in einer Freude, die jenen Freuden der Kinder dieser Welt gleichet, welche in die engen Grenzen dieser Zeit eingeschlossen sind, und auf das Beste mit diesem Leibe, oder vielleicht schon lange vor demselben sterben müssen; sondern in einer heiligen Freude des Geistes, die aus dem gegenwärtigen Besitz unaussprechlicher Vortheile, und aus der gewissen Erwartung einer noch bevorstehenden weit vortheilhaftern Veränderung entspringet. Denn das ist einer von den großen Zweigen der Glückseligkeit des Christen, daß er völlige Hoffnung hat; eine Hoffnung, die Gottes, ihres Urhebers, der sich selbst den Gott der Hoffnung nennet, würdig; die des Blutes Jesu Christi, ihres Preises und ihrer Grundveste, würdig; die des Evangelii, welches eine Kraft und Weisheit Gottes heisset, und jenes Geistes der Gnaden würdig ist, der uns durch die Mittheilung der göttlichen Natur dazu geschickt machet; eine

Hoff-

Hoffnung, mit einem Worte, die alles, was hienieden ist, verachtet, hoch zum Himmel hinanwächst, und sich durch die ganze Ewigkeit verbreitet.

Und demnach, obgleich dieses der große Endzweck und die Absicht der Religion ist, mit wie vielem Misvergnügen ist demungeachtet nicht unser Leben erfüllet? Wie viel Furcht und Verwirrung fühlen wir im Tode? Sind nicht unter uns Christen die Leidenschaften, und folglich auch die Unruhen, eben so zahlreich und eben so heftig, als sie unter den Juden oder Heiden immer seyn mochten? Von ganzem Herzen wünschte ich, daß dem nicht also wäre, und daß diese Anmerkung lieber einen zu weit getriebenen Tadel, als eine so traurige Warheit enthielte. Aber daß doch nur niemand, um dieser Sünden der Bekenner willen, von unserm christlichen Bekenntnisse selbst verkleinerlich urtheile! Jene Unordnung rühret nicht aus einem Mangel oder einer Unzulänglichkeit unsrer heiligen Religion, den Endzweck zu erreichen, welchen sie sich vorgesetzet hat, sondern aus den Begierden und Thorheiten ihrer Jünger her. Wir setzen unsre Glückseligkeit in den Dingen dieser Welt; wir suchen unsre Zufriedenheit in irrdischen Vergnügungen, in Reichthümern und Ehren, in Ueppigkeit oder Liebe, in Frölichkeit und Wohlleben. Und da alle sichtbare Dinge leer und zeitlich und ungewiß, da die theuresten Personen schwach und sterblich sind, was Wunder ist es,

daß

daß eine Seele, die sich daran verbunden hat, mit Furcht und Sorgen, mit Misvergnügen und Bekümmernissen umgeben seyn müsse? Wenn aber unsre Freude und unsre Hoffnung auf Dinge, die ewig sind, gebauet wären, wenn unsre Zufriedenheit von obenher, von dem Einflusse des heiligen Geistes, oder aus unserm inwendigen, aus der Ruhe und Stille eines ungestörten Gewissens entsprünge; wenn unsre Seelen am meisten mit der Betrachtung jener großen Warheiten, die Gott uns geoffenbaret hat, unterhalten würden; wenn unser Vergnügen in der Beobachtung der Reinigkeit, der Andacht und der christlichen Liebe bestünde; dann, dann würden wir die Freuden der Religion erfahren, und finden, daß es unsre höchste Glückseligkeit sey, wahre Christen zu seyn. Dann er selbst, **der Gott der Hoffnung würde uns mit aller Freude und Friede im Glauben erfüllen, und unsre Hoffnung würde völlig und überfließend seyn, durch die Kraft des heiligen Geistes.**

Ich finde nur einen einzigen Umstand in diesen Worten, der den Sinn derselben etwas dunkel machen mögte. Der Ausdruck nämlich: **daß ihr völlige Hoffnung habt**, scheinet die Hoffnung zu einer Frucht der Freude und des Friedens zu machen, da doch im Gegentheil Freude und Friede vielmehr als Früchte der Hoffnung angesehen werden müssen. Aber diese Schwie-

rigkeit wird sehr leichte gehoben werden können, wenn wir zuförderst überlegen, daß Freude, Friede und Hoffnung einander wechselsweise erzeugen und ernähren; denn so wie die Hoffnung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens ein guter Grund der Freude und des Friedens ist; so sind auch Freude und Friede, wenn sie ihre rechte gehörige Beschaffenheit haben, gute Beweise unsrer Aufrichtigkeit und des göttlichen Einflusses auf uns, und folglich stärken und bevestigen sie unsre Hoffnung. Oder bemerket zweitens: daß unser Text nicht schlechtweg von der Hoffnung, sondern von einer völligen Hoffnung, oder von einem überfließenden Maße derselben rede. Nun aber ist es gewiß, daß der Friede Jesu Christi und die Freude des heiligen Geistes unsre Liebe zu geistlichen Dingen und unser Vergnügen an denselben erhöhe, unsre Dankbarkeit und unsern Eifer gegen Gott und unsern Herrn Jesum entflamme, und die Seele mit neuer Stärke und mit neuem Muth belebe; und aus diesem allen erwachsen jene Früchte der Gerechtigkeit, die unsre Hoffnung bis zum völligen Vertrauen und einer vestgegründeten Zuversicht erhöhen und stärken.

Ich komme nun dem Zweck meiner Rede näher, und es sind zween Sätze, die ich aus den Worten unsers Textes herleiten will.

Erstlich: Gott ist ein Gott der Hoffnung, oder er ist die unerschöpfliche Quelle der Hoffnung des Friedens und der Freude.

Zwei-

Zweitens: Gott ist es, der Freude, Friede und Hoffnung in uns schaffet, oder sie durch sein Evangelium und die Kraft seines Geistes in uns anrichtet.

Gott ist ein Gott der Hoffnung, er ist die unerschöpfliche Quelle der Hoffnung des Friedens und der Freude. Die Religion ist in meinen Augen nichts anders, als ein aufrichtiges Vertrauen zu Gott in dem Bestreben nach wahrer Glückseligkeit und Erreichung derselben; und folglich muß die große Grundveste der Religion der Glaube an die Allgenugsamkeit Gottes seyn. **Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Und niemand wird zu Gott kommen, woferne er nicht glaubet, daß er sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.** Hebr. 11, 6. Dies ist es, was Gott dem Abraham einschärfte. **Ich bin der allmächtige,** oder vielmehr **der allgenugsame Gott.** 1 Buch Mos. 17, 1. Und dies ist auch eine Warheit, an welche uns unser Zustand und unsre Natur alle Augenblicke erinnern. Unsre Mängel und Bedürfnisse, unsre Schwachheiten und Unvollkommenheiten überzeugen uns hinlänglich, daß wir uns selber nicht genug sind, daß wir aus uns selber keine wahre und daurende Glückseligkeit hervorzubringen wissen. Und man sollte denken, aller zeitlichen Güter Ungewisheit und Eitelkeit, wenn man es auch nicht mit dem Könige Salomon Mühe und Arbeit derselben nennen will, nebst der Menge

und Last der Uebel, denen wir zu allen Zeiten und an allen Orten ausgesetzet sind, könnte uns genugsam lehren, daß wir diese Glückseligkeit in den irrdischen Dingen ausser uns eben so wenig zu finden vermögen. Wer dieses läugnen wollte, von dem müßte man glauben, daß er über die vergeblichen und fehlschlagenden Unternehmungen der List, der Habsucht und der Ehrbegierde, über das thörichte und aus Eigenwillen entspringende Misvergnügen, oder die wirklichen Widerwärtigkeiten der Glücklichsten unter den Menschen, über den plötzlichen und unerwarteten Fall, der jemals den Hochmüthigen und Sichern, den Ueppigen und Wollüstigen stürzet, im geringsten nicht nachdenke. Denn jenes alles zusammengenommen zeiget uns deutlich, daß nichts geringeres zureichend seyn könne, die menschliche Glückseligkeit zu gründen und dauerhaft zu machen, als Gott, ein allmächtiger Gott. Denn welcher geringere kann eine gefallene verderbte Natur wieder aufrichten und verbessern? Welcher geringere kann uns über unsre kindische Anhänglichkeit an der Welt, die nothwendig von tausend Unruhen begleitet werden muß, erheben? Welcher geringere kann uns mitten unter so unzählbaren Abwechselungen und Veränderungen allezeit Gemüthsruhe und Sicherheit verschaffen? Welcher geringere kann uns unter allen den Uebeln, die uns befallen, aufrecht erhalten und gegen den Tod selbst bewaffnen? Wer sonst als Gott, und zwar der allmächtige, der

allge-

allgenugsame Gott, kann uns der Unsterblichkeit, der Auferstehung und der Ewigkeit versichern? Mit einem Worte, wer anders, als ein solcher Gott, kann uns irgend etwas anbieten oder gewähren, das dem hohen Adel der menschlichen Natur anständig, das dauerhaft und einer Creatur würdig wäre, die nur um ein Geringes niedriger ist, als die Engel?

Ich weis es zwar wohl, daß es Leute giebt, die über dies alles, als über bloße philosophische Speculationen, lachen werden. Sie kennen keine andre Glückseligkeit, als die sie in ihrem gegenwärtigen Genusse schmecken. Sie verlangen, daß wir sie darin glücklich schätzen sollen, und vielleicht giebt es einige kurze Berauschungen der Sinnlichkeit, in welchen sie selbst sich für glücklich halten. Aber ach! lasset nur irgend einen Unfall, irgend ein Gericht, einen von diesen Leuten ereilen, wie werden diese Phantaseyen und dieser Uebermuth gleich einem Traume verschwinden? Ihr werdet sehr leicht an ihnen gewahr werden, was Livius einmal von dem Hostilius anmerket, daß sie die Verläugnung Gottes in ihrem Wohlstande nicht höher treiben, als ihren Aberglauben im Unglück, daß sie in dem ersten in keinem größern Grade stolz und trotzig, als unter dem letzten kleinmüthig, niedergeschlagen, verzagt und kriechend sind. Eine herliche Glückseligkeit, in der That, zu welcher Thorheit und Sünde den Menschen verhilft; wo

sein bester Zustand das Mitleiden, und der schlimmste, woferne das Christenthum solches erlauben könnte, den Spott eines weisen Mannes verdienet. Der Satz bleibet also unerschüttert stehen, daß Gott allein die Quelle und der Grund einer dauerhaften und vernünftigen Freude, Ruhe und Hoffnung ist. Und dennoch dürfen wir uns eben so gar sehr nicht wundern, daß Menschen, die in ihrer Wahl übereilt und unbedachtsam verfahren, und ihre Begierden zu mäßigen nicht gelernet haben, in weltlichen Dingen ihr Vergnügen suchen und ihre Hoffnung und Zuversicht darauf bauen. So war es mit den Israeliten beschaffen, wenn sie geweidet und satt g worden waren, und gute Ruhe hatten; ein Klotz oder ein Stein, oder ein gegoßenes Kalb, war ihnen eben so viel als der lebendige Gott, der Gott des Himmels und der Erden. Aber wenn sich Stürme und Widerwärtigkeiten von allen Seiten her versammleten, und über sie einbrachen, **wenn über sie kam, wie ein Sturm, was sie fürchteten, und ihr Unfall, wie ein Wetter, wenn Angst und Noth über sie kam,** denn verbrannten sie ihre Götzen, und rissen ihre Altäre nieder, und riefen den wahren und lebendigen Gott an. Ach! mögte das niemalen uns, irgend einem von uns begegnen, was ihnen am Ende begegnete. **Gott lachte ihrer in ihrem Unfall, und spottete ihrer, als da kam, was sie fürchteten; sie riefen zum Herrn, aber er antwortete nicht, frühe suchten**

ten sie ihn und er lies sich nicht mehr finden. Sprüchw. 1, 26—28. Einem solchen Unglücke, so viel in meinen Kräften ist, vorzubeugen, und euch zu bewegen, daß ihr Gott aufrichtig und zur rechten Zeit suchen möget, will ich euch die herlichen Vortheile, die ihr davon haben werdet, vor Augen mahlen.

Dies ist der zweite Punkt, welchen ich abzuhandeln versprochen habe. Gott wirket Freude, Friede und Hoffnung in den Seelen derer, die seine Gemeinschaft suchen; und er thut solches durch zwei Mittel: durch sein Evangelium und durch die Kraft seines Geistes.

Gott richtet Freude, Friede und Hoffnung in den Seinigen zuförderst durch sein Evangelium an. Der gerade und unmittelbare Zweck des Evangelii ist, eine glückselige Veränderung in unsrer Natur und in unserm Zustande zu bewirken. Worinn diese Veränderung bestehe, lehret uns unser Erlöser in wenigen aber sehr vollständigen Worten, Ap. Gesch. 26, 18. allwo Paulus seine Worte wiederholet: **er sende ihn unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott;** das ist es, was ich die Veränderung unsrer Natur genannt habe. Darauf folget weiter: **zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe, samt denen, die geheiliget werden durch**

den Glauben. Dies ist es, was ich unter der Veränderung unsers Zustandes verstehe. Mir wird es also obliegen, euch zu zeigen, wie Freude, Friede und Hoffnung natürlicher Weise aus dieser Veränderung entspringen. Die Veränderung unsrer Natur schließet, wie ihr leicht sehet, zwei Stücke in sich, die Erleuchtung unsers Verstandes und die Bekehrung unsers Herzens.

Lasset uns zuförderst den Einfluß der erstern, nemlich der Erleuchtung erwegen. Wofern das Erkenntniß an und vor sich schon der Seele des Menschen angenehm und der Durst nach demselben so natürlich ist, so kann ich nicht einsehen, warum uns das Evangelium nicht auch schon in dieser Absicht mit einem außerordentlichen Vergnügen rühren sollte; denn es ist die reicheste und herlichste Offenbarung, welche Gott jemals der Welt zu geben geruhet hat. Es enthält den Inbegriff der allervortreflichsten und wichtigsten Warheiten. In was für Schriften haben wir wohl jemals eine so völlige und richtige Belehrung über die menschliche Natur und unser wahres Bestes in dieser und der zukünftigen Welt erhalten? Wo haben wir wohl jemals einen so deutlichen und sichern Unterricht von der Gewisheit, oder eine so lebhafte und vernunftmäßige Beschreibung von dem Zustande und der Beschaffenheit eines andern Lebens gefunden? Wo treffen wir wohl sonst Warheiten von so erhabner Natur und so

großem

großem Gewichte an, als die Menschwerdung, das Leiden, die Auferstehung und Himmelfarth unsers gebenedeiten Erlösers, die Ausgießung des heiligen Geistes und seine übernatürlichen Wirkungen in der wunderthätigen und heiligenden Gnade sind? Hier finden wir Nachricht von der Natur und Beschäftigung der Engel, von dem Abfall, dem Elende und der Argliſt der bösen Geister, von dem Fall und der Wiederherstellung des Menschen, von den verschiedenen Schicksalen des menschlichen Geschlechtes und der abwechselnden Gestalt der Religion unter demselben. Kommen wir zu practischen Warheiten, so ist gewis niemals die Schuldigkeit des Menschen so deutlich aus einander gesetzet, noch seine Verpflichtung dazu so vollkommen erwiesen oder so nachdrücklich eingeschärfet; niemals ist die Tugend durch eine so göttliche Art der Regierung, durch so unbetrügliche Regeln und Vorschriften, durch solche weise und kräftige Gnadenmittel so wirksam befördert und gestärket worden. Wofern in jenem vortrefflichen Gedanken des Tullius etwas wahres ist, daß die Tugend die ganze Welt entzücken und erobern würde, wenn sie mit leiblichen Augen gesehen werden könnte, so sollte sie es hier thun. Denn niemals ist sie so sehr nach dem Leben geschildert worden, als in dem Wandel unsers heiligen Jesu, nirgends hat sie sich so sehr in ihrer natürlichen ungekünstelten Einfalt, in der ihr eigenthümlichen Schönheit, in so vieler Anmuth

und Majestät gezeiget, als da. Mit einem Worte, die Herlichkeit Gottes ist unter keiner einzigen Haushaltung der Welt so klärlich geoffenbaret worden, als unter der Haushaltung des Evangelii; und nie ist die Macht, die Liebe und die mannichfaltige Weisheit Gottes, ich will nicht sagen, blos den Menschen, sondern **den Engeln selbst so herlich kund geworden, als in der Erlösung der Welt durch Christum.** Eph. 3, 10. Und dem zu Folge drücken auch sie ihre Empfindungen von dieser Offenbarung in Freude und Bewunderung, in Lobliedern und Entzückung aus, wie aus verschiedenen Stellen des neuen Testamentes erhellet. Ach! warum sollten Warheiten, die diese Geister in solche Entzückung setzen, uns, die wir einen so viel nähern und größeren Antheil daran nehmen, so wenig rühren? Es ist wahr, es gehet uns in Ansehung dieser Warheiten, wie es uns mit den allerbesten Segensgütern zu ergehen pfleget, daß wir sie nicht gehörig schätzen, oder wohl gar verachten lernen, weil sie uns allzu bekannt sind, und wir sie täglich vor Augen sehen; aber es ist auch gewis, daß alle diejenigen, die aus der heydnischen Welt glaubig wurden, das Evangelium mit eben so vieler Bewunderung und Freude betrachteten, als mit der jener Blindgebohrne im Evangelio das Licht erblicken mogte, als er durch das allmächtige Wort des Erlösers geheilet ward. Ein glorreicher Tag brach auf sie herein, und eine neue Welt legte ihrem Blick

mannich-

mannichfaltige Scenen der Anmuth und der Bewunderung dar; denn ich glaube, daß das Antlitz der Natur in der alten Schöpfung jenem Blindgebohrnen bey weitem so fremde und wunderbar nicht seyn konnte, als die Gestalt der neuen Schöpfung den armen Heyden war, die vorher **im Dunkeln wandelten und in Finsterniß und Schatten des Todes saßen.** Lasset niemand gegen dies alles den Einwurf machen, daß die Schreibart des Evangelii rauh und ungeschmückt sey, und daß die Art, mit welcher diese Warheiten vorgetragen werden, das Vergnügen vermindere, welches sie sonst vielleicht gewähren könnten, wie denn auch dadurch zugleich die Meinung, daß sie von Gott eingegeben seyn sollten, geschwächt zu werden scheine. Denn derjenige muß eine sehr wenig gründliche Kenntniß besitzen, dessen Geist von der Betrachtung herlicher und wichtiger Warheiten durch die Rauhigkeit der Schreibart oder die Schwierigkeiten der Sprache, darin sie vorgetragen sind, abwendig gemacht werden sollte. Allein ich sehe mich danächst auch genöthiget zu behaupten, daß dieser Einwurf von niemanden als solchen gemacht werden könne, die des Vortrages des Evangelii ganz unkundig sind. Denn obwohl in demselben kein Flitterschmuck der Beredsamkeit und keine gedrehete Zierrathen anzutreffen sind, welches dem Urheber und dem Vorwurfe nicht anständig gewesen seyn würde, so finden wir doch in demselben jene Deutlichkeit und jenen

Nach-

Nachdruck, jene Würde und Majestät, welche auch in dieser Absicht hinlänglich ist, in einem jeden Menschen, der eine vernünftige von Vorurtheilen uneingenommene Urtheilskraft besitzet, eine Hochachtung dagegen zu erwecken; und es hat Gott gefallen, Licht und Schatten, Schmuck und Einfalt, Offenbarung und Geheimniß so mit einander zu vermischen, daß sich überflüßige Materie findet, uns in unsern Betrachtungen zu unterhalten, und das Forschen und Nachdenken aller Arten Menschen, von was für verschiedenen Fähigkeiten, Gemüthsgaben und Erziehung sie auch seyn mögen, anzureizen.

Aber bey dem allen will ich doch durch dasjenige, was ich angeführet habe, nicht so viel sagen, als wenn der Friede, die Freude und Hoffnung, deren der Text gedenken, aus der bloßen Erkenntniß und müßigen Beschauung des Evangelii entspringen müßten. Die höchsten Vollkommenheiten von dieser Art sind unnütz, wofern wir der Erkenntniß nicht Tugend, und der Erleuchtung des Verstandes nicht Besserung des Herzens beyfügen. Diese ist das zweite Stück jener Veränderung unsrer Natur, und machet die neue Creatur vollkommen, welches der heilige Petrus mit Warheit ein Theilhaftigwerden der göttlichen Natur nennet. 2 Petr. 1, 2. Aber Grundsätze, Vorschriften und Verheißungen des Evangelii sind so beschaffen, daß sie nicht blos auf die Erleuchtung

tung unsers Verstandes, sondern auch auf die Reinigung unsrer Seelen, auf die Dämpfung unsrer Leidenschaften, auf die beßere Einrichtung unsrer Thaten abzwecken, und in die Anordnung und Leitung unsers ganzen Lebens ihren großen Einfluß haben können. Ein wahrer Christ seyn, heißet auch warhaftig fromm seyn; denn wahren Glauben haben, heißet auch barmherzig, sanftmüthig, andächtig und himmlischgesinnet seyn, diese Welt verachten, und, in was für einem Stande man sich auch findet, das thun, was preiswürdig ist, und ein gutes Gerücht schaffet. Und haltet ihr es denn wohl für möglich, daß ein Mensch so leben könne und doch nicht reich seyn sollte an Freude, Friede und Hoffnung? Kann er so tugendhaft, und dennoch unzufrieden und misvergnügt, kann er Gott ähnlich, und dennoch elend seyn? Wie unmöglich ist das! denn Frömmigkeit ist der Glückseligkeit Quelle, und Tugend ist der allersicherste Grund des Vergnügens. Man sollte, denken dies sey sehr deutlich, und habe gleich den Lehrsprüchen der Alten schon in sich selbst sein Gewicht und seine Ueberzeugung. Dünkt es euch anders, so bitte ich euch, befraget eure Vernunft und die Erfahrung, und alsdann werdet ihr nicht lange mehr darüber streiten können, welches der richtige Weg zur Glückseligkeit sey, ob große irdische Schätze, oder eine gegründete Tugend zu besitzen; ob unsre grenzenlosen Begierden zu vergnügen, oder sie zu mäßigen; ob unsre übelgeordne-

ten

ten Leidenschaften zu befriedigen, oder sie zu überwinden? Allein nichts wird diese Sache in ein so helles Licht setzen, als eine kurze Betrachtung der verschiedenen Zwecke, dahin diese oder jene Tugenden des Evangelii insonderheit zielen; und lasset mich in dieser Absicht einige von denen erwählen, die unser Erlöser in seiner Bergpredigt empfahl. Nehmet zum Exempel **die Armuth des Geistes.** Was wird wohl wahrscheinlicher unsre Ruhe und Zufriedenheit, unsre Sicherheit und unsern Wohlstand befördern können, Demuth und Vertrauen auf Gott, oder Stolz und Zuversicht auf uns selbst? Bescheidenheit und Sanftmüthigkeit, oder Habsucht und Ehrgeiz? Das Gewissen eines jeden Zuhörers müßte ohne Zweifel unserm Erlöser Beyfall geben, wenn er denen, **die mühselig und beladen,** die durch langes Kämpfen mit den Wellen und Stürmen des Glücks abgemattet waren, und von den Widerwärtigkeiten, darinn Habsucht und Ehrbegierde sie verwickelt hatten, niedergedrücket wurden, wenn er, sage ich, diesen das Heilungsmittel gegen die Unruhen und Kümmernisse des Lebens vorschrieb: **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.** Nehmet die **Sanftmuth** zum Exempel. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß eine zur Fertigkeit gewordene Freundlichkeit und Leutseligkeit unserm Leben und allem dem, was wir besitzen, Sicherheit und Ruhe verschaffen werde,

als

als Stolz und Uebermuth, trotziges Wesen und Jachzorn? Wie angenehm sind ferner die Thaten der **Barmherzigkeit** und **Liebe**, wie frisch und blühend der Ruhm, den sie bringen, wie süß und erquickend ihre Früchte? Wie unnatürlich hingegen sind die Thaten, wie schändlich der Charakter, wie schädlich und ungestalt die Wirkungen der Strenge, der Fühllosigkeit, der Grausamkeit und Rachbegierde? Und ist dem also, so kann es nicht schwer seyn, zu entscheiden, in welcher Gesellschaft oder Begleitung wir am wahrscheinlichsten **Freude, Friede und Hoffnung** finden werden. Was soll ich weiter von der **Reinigkeit des Herzens** sagen. Diese ist eine Höhe, von welcher der Himmel mit allen seinen Freuden und Herlichkeiten immer liebenswürdiger, alle Reichthümer und Vergnügungen der Welt hingegen klein und verächtlich erscheinen. Und warum sollte ich mich bedenken, zu behaupten, daß die Freuden dieses Zustandes nicht blos reiner und dauerhafter, sondern auch entzückender sind, als alle jene, die der Sinnliche und Wollüstige von den Dingen hienieden jemals einzuerndten vermag? Der heilige Petrus versichert uns, daß rechte Christen sich **freuen mit einer unaussprechlichen und herlichen Freude.** 1 Petr. 1, 8. Giebt es Tugenden des Christenthums, die eine Mine der Traurigkeit und Strenge, der Unruhe und Beschwerlichkeit an sich haben, so sind es diejenigen, von welchen unser Erlöser ebenfalls redet:

Das

Das Leidetragen, das Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit, und die Uebernehmung der Verfolgungen um seines Namens und um der Gerechtigkeit willen. Aber auch diese haben, selbst in der Trauer, worein sie gekleidet sind, ihre Reize und Schönheit, und sind nicht weniger fruchtbar an Freude, Friede und Hoffnung, als jene, die ein fröhligeres und munterers Ansehen haben. Das Leidetragen eines bußfertigen Christen ist ein sanfter und gelinder Schauder, allezeit mit Frieden und mit Hoffnung untermischet, es erweichet und bessert das Herz, und bringet die gesegneten Früchte der Gerechtigkeit und Freude hervor. Aber das Leidetragen der Welt ist Sturm und Ungewitter, und eben so schädlich und verherend, als diese. Das ist die Beschreibung, die uns der Apostel Paulus von beiden giebet. Die göttliche Traurigkeit würket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet, die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod, 2 Cor. 7, 10.

Von dem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit würden wir uns wohl freilich keinen sehr einnehmenden Begriff machen können, wenn wir die darunter bezeichnete Tugend nach der Bedeutung beurtheilen wollten, welche diese und ihnen ähnliche figürliche Ausdrücke gemeiniglich zu haben pflegen. Aber wenn sich die heilige Schrift derselben bedienet, die Sehnsucht eines Sünders

nach

nach den Gegenständen seines Verlangens auszudrücken, wenn sie dieselbe dem heftigen Hunger eines Geizigen, dem Durst eines Ehrsüchtigen, dem brennenden Feuer eines Wollüstigen vergleichet, oder wenn sie andre figürliche Redensarten von der Art gebrauchet, die Liebe der Gerechtigkeit, oder Gottes, oder des Himmels, die ein Christ empfindet, zu beschreiben, so hat sie keine andre Absicht, als nur die Höhe seiner Leidenschaft, nicht aber etwas quälendes in derselben, zu bezeichnen. Hier allein ist eine Begierde ohne Ungedult, ein Ehrgeiz ohne Neid oder Furcht, eine Liebe ohne Eifersucht oder Verzweiflung, und eine Unersättlichkeit ohne Angst. Denn obgleich die volle Befriedigung einer hungernden und durstenden Seele für den Tag der Auferstehung und des Triumphes aufbehalten ist, so wird sie doch alle Tage mit dem Vorschmacke dieses ewigen Gastmals erquicket; ihre Gerechtigkeit wächset mit ihrem Hunger und Durste, die Güte Gottes vermehret sich mit ihren Begierden, und sie hat die völlige Versicherung, daß nichts ihr Glück vernichten, nichts ihre Hoffnung vergeblich machen könne, als ihre eigene Nachläßigkeit und ihr Abfall von der Tugend.

Was die **Verfolgungen um des Namens Jesu willen** betrift, so gehören dieselben zu den ausserordentlichen Fällen, und sollten folglich nicht als ein allgemeiner Einwurf angeführet

werden; und doch habe ich manches dagegen zu sagen. Ich will annehmen, daß der Schmerz des Märtyrerthums die Schmerzen einer langsamen Krankheit übertreffe, daß er die Leiden aller derer überwiege, die Märtyrer ihrer Laster werden, wiewohl beides noch sehr streitig gemacht werden könnte; aber ich will es annehmen, und die Leiden der Märtyrer nicht geringer machen, damit ich auch ihre Standhaftigkeit und die Herlichkeit des Märtyrertodes nicht geringer machen dürfe; demungeachtet finden sich zwei Dinge, die jenen Einwurf völlig entkräften. Das erste ist, daß der Geist Gottes und der Herlichkeit nie auf einem Menschen so unabläßig und in einem so überflüßigen Maße ruhet, als auf denen, die um der Gerechtigkeit willen leiden. Das zweite ist, daß diese auch eine vorzügliche Krone und einen besondern Lohn zu erwarten haben. Tertullian glaubte sogar, daß nur die Seelen der Märtyrer unmittelbar nach dem Tode in den Himmel eingiengen. Aber jene Erwartung ist das geringste, dazu die Worte unsers Heilandes berechtigen: **Seyd frölich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden.** Matth. 5, 12.

Dies ist mehr als hinlänglich, euch zu zeigen, was für Glückseligkeit aus der Veränderung entspringe, die mit unsrer Natur vorgehet, und dies erinnert mich nun der zweiten Art von Veränderung,

rung, die unsern Zustand betrift, und der Wirkungen, welche dieselbe nach sich ziehet.

Diese ganze Veränderung kann, wie ich bereits gezeiget habe, unter zween Punkte gebracht werden, sie bestehet in der **Vergebung der Sünden** und in dem **Erbe der Herlichkeit**; Glückseligkeiten, welche zu erwerben und mitzutheilen, das Verdienst und die Leiden unsers Erlösers, die Macht und Wirkung des heiligen Geistes und die unaussprechliche Liebe Gottes alle ihre Kraft und Stärke vereiniget und verbunden haben. Schon ehe der Welt Grund geleget ward, hat ihre Erfindung und Vollendung die unendliche Weisheit, unendliche Macht und unendliche Güte beschäftiget, und wird sie immerhin beschäftigen, bis zu der Zeit, da keine Zeit mehr seyn wird, **wenn der Sohn seinem Vater das Reich wieder wird übergeben haben, auf daß Gott alles in allem sey.** Aber ich will mich auf dieses grenzenlose Meer nicht weiter hinaus wagen. Wo sollte ich anfangen, und wo sollte ich endigen, wenn ich es übernähme, die Glückseligkeiten und Segensgüter, und folglich die Gründe und Ursachen **der Freude, des Friedens und der Hoffnung** herzuzählen, die in der Vergebung der Sünden und immer glorreichen Ewigkeit enthalten sind. Die Wiedergebohrnen und Gerechten scheinen solches nicht nöthig zu haben; sie wissen, was die Schreckniſſe des Herrn, was die Freuden des Gei-

stes, und was die Vergnügungen des Glaubens und der Hoffnung bedeuten. Die Unwiedergebohrnen, die Ruchlosen und Sünder haben es freilich wohl nöthig, daß man ihnen eine lebhafte und rührende Vorstellung von diesen Dingen entwerfe; aber, welch eine ungemein schwere Arbeit ist es doch, solchen Leuten, die in allen ihren Fähigkeiten verdorben sind, **die nicht meynen, was göttlich, sondern was menschlich ist**, die nur **nach Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen** trachten, wie schwer ist es, solchen Leuten einen Begriff und eine Empfindung von geistlichen Vergnügungen und einer himmlischen Glückseligkeit einzuflößen! Leiden und Unglücksfälle müssen diesen Menschen die Welt ekelhaft machen, Widerwärtigkeiten und Krankheiten müssen sie brechen und niederschlagen, Gefahr und Tod müssen sie in Schrecken setzen und zur Besinnung bringen, ehe sie fähig seyn werden, Abhandlungen von dieser Art Gehör zu geben, sie zu verstehen, und ihnen einen Geschmack abzugewinnen. Und doch sollte man denken, es könne für keinen einzigen Menschen, der seiner Vernunft und seinem Glauben noch nicht gänzlich abgesaget habe, schwer seyn, den Schluß zu machen, daß das Wohlgefallen eines allmächtigen Gottes, und der Anspruch auf eine glückselige Ewigkeit, daß ein Zustand, darin nichts ist, das wir zu fürchten nöthig hätten, und nichts, das wir nicht hoffen dürften, nothwendig die Seele des Menschen mit wahrer und daurender Zufriedenheit

denheit erfüllen müsse. Und so ist der Zustand eines rechtschaffenen Christen beschaffen. **Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn.** Ps. 112, 7. **Gott wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.** Ps. 84, 12. 13.

Aber so groß ist die Fühllosigkeit, die Unbeständigkeit und Undankbarkeit des Menschen, daß er Errettungen und Gnaden nicht anders als durch die Empfindung des Elendes und der Trübsal, oder durch eine nachdenkende Betrachtung derselben gehörig schätzen lernet; und daher kann uns nichts einen bessern Begriff von dem glückseligen Zustande eines Christen beybringen, als das Elend des Heydenthums. Dieses schildert uns der Apostel Paulus durch das ganze zweite Kapittel seines Briefes an die Epheser ab, dessen Hauptinhalt deutlich dieser ist, ihnen zu zeigen, wie sie vormals allen Arten der Ruchlosigkeit ergeben, und folglich **Kinder des Zorns**, und wie dieser ihr Zustand verzweifelt und unheilbar gewesen sey, indem sie ohne Christum, ohne Hoffnung, und ohne Gott in der Welt gewesen wären. Gerade das Gegentheil von diesem ist der Zustand der Christen. **Denn Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, hat er uns, die wir todt waren in**

Sünden, sammt Christo lebendig gemacht; und eine Folge davon ist diese, daß er uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzet hat. Wendet dies auf euch selbst an. Wäret ihr noch Heyden, so wären eure Opfer Wollust und Grausamkeit, eure Götter Klötze und Steine, eure Weisheit Thorheit. Doch daß ihr dem Bekenntnisse nach Christen, und Heyden in eurer Aufführung seyd, das verbessert euren Zustand nicht, sondern macht ihn nur noch unendlich elender, indem eure höhere Verpflichtungen gegen Gott und euer Erkenntniß eure Verbrechen schwerer, und die Rache des Ewigen feuriger machen werden. Aber wenn ihr im rechten Ernste Christen seyd, so findet von allem das Gegentheil statt; eure Opfer sind ein reiner, heiliger und vernünftiger Gottesdienst; der lebendige Gott, der der Gegenstand eurer Verehrung ist, ist auch die Stütze eurer Hoffnung, euer Leben ist voller Friede, und euer Ende wird mit Herlichkeit bekrönet werden.

Aber wird man mir hier nicht einwenden, daß ich die Religion allzu hoch erhebe, die Vergnügungen derselben weit über ihren Werth schätze, und von einer Glückseligkeit rede, die sehr selten oder niemals jemand erfahre? Es sollte mir leid seyn, wenn dem also wäre. Ich weis es freilich, daß die Religion in einer leichten Modetracht den Menschen am meisten gefällt, und sie am ersten einnimmt,

aber

aber ich habe nicht die Absicht, die Religion zu erniedrigen, sondern den Menschen zu erheben, nicht, der Sprache und dem Sinn der heiligen Schrift Gewalt anzuthun, bis sie mit eurer gar zu großen Nachläßigkeit in der Religion und mit eurer eben sowohl gar zu großen Hitze in Nachjagung und Genießung der Weltgüter übereinstimmen, sondern, wenn es mir möglich wäre, eure Seelen mit heiligen Begierden und Leidenschaften zu entflammen, indem ich ihnen die Schönheiten und Vergnügungen der Religion in ihrem wahren Lichte vorhalte. Aber man wird hier vielleicht von neuem einwenden, ob man denn nicht gestehen müsse, daß durch eine gehörige Betrachtung der Betrüglichkeit unsers Herzens und der Zweifelhaftigkeit unsers Zustandes unsre Gewisheit in Ansehung des zukünftigen Glückes ungemein müsse geschwächet, und folglich auch unser Vergnügen gar sehr vermindert werden? Die beste Antwort, welche man auf diesen Einwurf geben kann, ist, daß man die Menschen ermahnet, jenen zweifelhaften und ungewissen Lebenszustand, der so unvermutheten Veränderungen unterworfen ist, wo Laster und Tugenden, gute Werke und Sünden, wie Ebbe und Fluth abwechseln, zu verlassen, und dahin zu streben, daß sie vestgegründet und standhaft in der Religion werden mögen. Mit euren Lastern werden alsdann alle eure Zweifel und Besorgnisse ein Ende nehmen, und eure Sicherheit wird mit eurer Vollkommenheit wachsen. Wo euch diese Antwort

kein Genüge thut, so will ich euch mit wenigem alles vor Augen legen, was über diese Materie bestimmtes gesaget werden darf.

Wofern die Gewisheit, welche wir verlangen, unser Urtheil über unsern gegenwärtigen Zustand betrifft, so haben wir davon eine deutliche Vorschrift und einen sichern Probierstein. **Wenn uns unser Herz verdammt, so ist Gott grösser, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Wenn uns aber unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.** 1 Joh. 3, 20-22. Wollte irgend jemand die Deutlichkeit dieser Regel streitig machen, und daran zweifeln, ob auch ein weiser, erleuchteter und vernünftiger Mann, denn ein solcher ist ein Christ, ein hinlänglicher Richter über seine eigne Handlungen und über die moralische Güte oder Verkehrtheit derselben sey, ob er sich dessen auch recht bewußt seyn könne, was er liebe oder hasse, was er begehre oder verabscheue, was ihm Traurigkeit oder Freude verursache; wollte, sage ich, daran jemand zweifeln, den würde ich nicht so sehr für unwissend und einfältig halten, als von ihm glauben, irgend ein Vorurtheil oder eine Lust beherrsche ihn so sehr, daß er die Warheit nicht sehen wolle.

Betrift die Gewisheit, welche wir verlangen, unsre Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende, so habe ich hinlänglich geantwortet, wenn

ich

ich euch erinnere, daß der Bund der Gnaden und die Verheißungen Gottes ihn verpflichten, uns nicht zu verlassen, woferne wir ihn nicht verlassen, und es uns niemals, es müßte denn unser eigner Fehler seyn, an hinlänglicher Gnade fehlen zu lassen, die uns geschickt mache, unsre geistliche Walfarth glücklich zu endigen. Das ist aus jenem Ausspruche des Apostels Paulus sehr deutlich: **Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.** 1 Cor. 10, 13. Wenn demnach Gott seine Warhaftigkeit und Treue alhier verpflichtet hat, wenn seine Vorsehung und sein Geist unsre Sicherheit ihr Geschäfte seyn lassen; so denke ich, wir haben Gründe genug, zu schließen, daß **der Friede, die Freude und die Hoffnung** eines Christen auf einem vesten Grunde beruhen; auf einem Grunde, den nichts untergraben kann, als unsre eigne Nachläßigkeit, und Untreue gegen Gott oder uns selbst; und uns sogar auch hievon zurück zu halten, ist die göttliche Gnade bereit, alles zu thun, was mit den Gesetzen der ewigen Weisheit, mit der Freyheit vernünftiger Creaturen, mit einem freywilligen und vernunftmäßigen Gottesdienste, und mit den Belohnungen und Strafen des Evangelii nur immer bestehen kann.

Dies alles wird noch deutlicher werden, wenn wir auch das zweite Mittel in Erwegung ziehen, durch welches Gott **Freude, Frieden und Hoffnung** in seinen Verehrern schaffet, nemlich die Kraft des heiligen Geistes. Es sind drei Geschäfte, die dem heiligen Geist in der Schrift vornemlich zugeeignet zu werden pflegen, die Heiligung, die Versiegelung, und das Trösten, nebst der Bezeugung der göttlichen Warheit, wozu auch die Vertheidigung und Beschützung der Lehren des Evangelii und der Kirche Christi gerechnet werden kann. Diese alle haben einen sehr starken Einfluß auf die Freude, den Frieden und die Hoffnung eines Christen; allein ich kann diese Materie jetzo nicht anders als flüchtig und im Vorbeygehen berühren.

Die Art und Weise, zu untersuchen, wie der Geist Gottes seine Wirkungen vornimmt, das würde wenig zu meinem gegenwärtigen Endzwecke dienen. Alles, wozu mein Vorhaben mich verbindet, ist, euch zuförderst zu erinnern, daß der Geist Gottes durch jenes Zeugniß, welches er für das Evangelium ablegete, genug gethan hat, um zu verhindern, daß wir die Kraft jener glorreichen Warheiten nicht durch Unglauben vernichten. Die Wunder, welche er wirkete, die Weisheit, und der Muth, womit er die Nachfolger unsers Heilandes beseite, waren solche Beweise für die Göttlichkeit des Evangelii, welche die Traditionen und Auslegungen der Juden nicht entkräften,

ten, die Weltweisheit der Heiden nicht beantworten, die zusammenverbundene Macht und Bosheit der Menschen und Teufel nicht widerlegen und umstoßen konnten.

Und so wie sein Zeugniß dem Unglauben des Sünders keine Ausflüchte offen gelassen hat, so ist auch ferner, wenn es wohl erwogen wird, der Beystand, welchen er den Frommen allenthalben zu leisten bereit ist, hinlänglich, alle Besorgnisse wegzuräumen, die aus der Schwachheit unsrer Natur, und aus den Versuchungen, denen unser Leben unterworfen ist, entstehen könnten. Gott weis, daß wir nur Menschen sind, er weis, daß wir durch die Kräfte unsrer Natur nicht vollkommen werden können, und darum erwartet er nicht von uns, als was jenem Beystande, damit er uns versiehet, gemäs ist. Daher bemerken wir, daß unser Herr und Meister, als er unsre heilige und erhabene Religion auf dem Berge predigte, allen den Einwendungen, die von den Schwierigkeiten derselben wahrscheinlicher Weise hätten hergenommen werden mögen, dadurch vorbeugete, daß er die Verheißung des heiligen Geistes gab. **Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Dann so ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.** Matth. 7, 11. Luc. 11,

Luc. 11, 13. Dies ist die Gnade, die uns wecket, wenn wir schlummern, die uns erfrischet, wenn wir müde sind, die uns stärket, wenn wir matt werden oder verzagen, die uns erhöhet und belebet, wenn wir zur Erde niedersinken. Sie wird in der Schrift **die Kraft des heiligen Geistes** und **die Macht Gottes** genannt, damit wir von ihrer Hinlänglichkeit, denjenigen Endzweck zu erreichen, dazu sie gegeben wird, versichert seyn mögen. Und warlich, ich muß mich wundern, wie der Begriff von einer unhinlänglichen Gnade jemals einem Menschen hat in den Sinn kommen können. Denn unhinlängliche Gnade ist ein offenbarer Widerspruch gegen den Reichthum der göttlichen Güte, und gegen die Barmherzigkeit und das theilnehmende Gefühl unsers großen Hohenpriesters; ja sie ist an und vor sich selbst ein offenbarer Widerspruch; denn das müßte wohl eine seltsame Art von Gnade seyn, die uns nicht tugendhaft oder glücklich machen könnte, sondern nur die Schuld unsrer Vergehungen, und dadurch unser Elend, noch vergrößerte.

Wenn also Gott Stärke giebt, die unsern Pflichten gemäß ist, so mag er befehlen, was er will, und er mag nur seinen Geist bey uns seyn lassen, so werden wir in allen unsern Prüfungen **weit, weit überwinden.** Unter der Last der Uebel werden wir aufrecht stehen, und mit Verachtung auf die Schmeicheleyen der Welt und die Liebkosungen der Sünde hinunterblicken. Denn

die

die Welt wird uns gekreuziget, Gott wird uns alles in allem seyn, und wir werden uns in Christo unserm Herrn **mit unaussprechlicher und herlicher Freude freuen.**

Dies alles werdet ihr auch nicht für unglaublich halten, wenn ihr euch endlich erinnert, daß die Enflößung hoher Tröstungen ebenfalls ein Geschäft unsers Trösters und Fürsprechers ist. **Dieser Gast ist es, der da Zeugniß giebet unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind;** er ist uns ein sicheres Angeld und Unterpfand unsers künftigen Erbes, er erhöhet herlich unsre Freuden, und läßt uns oft die Kräfte der zukünftigen Welt hier schon zum voraus schmecken. Gott richtete sich nach dem Zustande des Menschen, der eben so wohl zum Genießen als zum Erkennen gemacht ist, und wollte ihn von Vergnügungen nicht leer lassen; denn alsdann würde sein Zustand dem Zustande des unsaubern Geistes im Evangelio ganz ähnlich gewesen seyn, **der dürre Stätte durchwandelt, Rache suchet, und sie nicht findet.** Nein, nein, die Religion überredet uns nicht, unsern Vergnügungen zu entsagen, sondern sie zu vertauschen, unsre unreine und verderbte gegen heilige und reine, unsre falsche gegen wahre, und unsre vergängliche bald verwelkende Freuden gegen blühende und unsterbliche zu verwechseln. Ach, Religion! von dir mögen wir mit Warheit sagen, was ein kluger Heide einmal von der Tugend rühmte: **Ein heiliger, Ein der Gottseligkeit**

ligkeit gewidmeter Tag verdient einer ganzen in Sünden zugebrachten Unsterblichkeit vorgezogen zu werden! Ach, mein Gott! wohin habe ich meine Sinne und meine Vernunft, wohin habe ich mich selbst verlohren, wenn ich jemals in meinem Leben dich verlassen, dich, die lebendige Quelle, verlassen, und mir selber Brunnen, löcherichte Brunnen, gemacht habe, die kein Wasser geben konnten! O wie gütig, wie gnädig bist du, und wie sehr bin ich ohne Entschuldigung, wenn ich dir nicht gehorche, da meine Pflicht Freude, und mein Lohn Herlichkeit ist! Und meine Tugenden, ob sie gleich in einem niedrigen Boden, durch Kreuzigung und Zucht, Wurzel schlagen müssen, so wachsen sie doch empor, und blühen mit Freude, Frieden und Hoffnung, und ihre Früchte werden die unbegreiflichen Ergötzungen und Entzückungen des Himmels seyn. Dahin verhelfe der Herr uns allen nach seiner Gnade. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Die

Die neunzehente Predigt.

Von den

Bewegungsgründen,

das heilige Abendmahl zu gebrauchen, und der Zubereitung zu demselben.

Text. Psalm 26, 6.

Ich wasche meine Hände mit Unschuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0219
DFG

Es ist leicht zu erkennen, meine geliebtesten Brüder, was der König David damit sagen wolle, wenn er spricht, **er wasche seine Hände mit Unschuld, und so halte er sich zu dem Altar des Herrn.** Die Juden waren verpflichtet, sich zu waschen, bevor sie zum Anbeten oder zum Opfern in das Heiligthum eingehen durften; und durch diesen Gebrauch sollte die Reinigkeit und Unschuld angedeutet werden, die die Menschen geschickt machet, sich dem Herrn nahen zu dürfen, und die nothwendig bey ihnen erfodert wird, wenn sie selbst und ihr Gottesdienst ihm wohlgefällig seyn wollen. Durch das **Halten zum Altar** wird die Darbringung der Opfer mit Lob und Danksagung verstanden, wie solches aus dem folgenden Verse deutlich ist, aber die Ursache, warum er sich zum Altar des Herrn halte, angegeben wird, nämlich: **daß er möge hören lassen die Stimme des Dankens und alle Wunder Gottes predigen.** David erkläret demnach in diesen Worten seinen Entschluß, in Heiligkeit und Unschuld dem Herrn seine Dankopfer darzubringen. Und ich glaube nicht, daß dieses von einem Dankopfer, das er bey irgend einer feyerlichen Gelegenheit, wegen einer ausserordentlichen ihm wiederfahrnen Errettung, darzubringen gehabt hätte, noch auch von einer besondern Vorbereitung zu einer solchen gottesdienstlichen Hand-

lung, sondern daß es von seiner beständigen Gewohnheit, von seiner steten Bewahrung der Unschuld verstanden werden müsse. Wir können solches leicht aus dem Inhalte des ganzen Liedes abnehmen. Eine wohlgegründete Liebe zur Frömmigkeit, und Haß gegen das Böse, ein Abscheu, ein eingewurzelter Abscheu gegen die Gemeinschaft mit den Gottlosen, und Freude, sich in dem Hause Gottes finden zu können; das ist es, was David in demselben ausdrücket: und das alles hatte seinen Grund und seine Quelle in täglichen, beständigen Betrachtungen der Güte und Freundlichkeit Gottes.

Ich glaube, ich werde diesen Worten keine Gewalt anthun, wenn ich von diesem Exempel Davids eine Gelegenheit hernehme, euch zu einer fleißigen Genießung des heiligen Abendmahls zu ermahnen. Der Gottesdienst, zu welchem unser Text uns einladet, ist ein Opfer des Lobes und der Danksagung; und eben das ist unser Abendmal auch. Die Vorbereitung, welche in unserm Texte gefodert wird, ist Heiligkeit und Unschuld; und das ist auch zum Genusse des Sacraments die beste Vorbereitung. Und endlich, was den David zu einer fleißigen Darbringung seiner Lob- und Dankopfer bewegete, das sollte billig uns noch weit kräftiger bewegen, nämlich die Güte und Freundlichkeit unsers Herrn. Denn wenn zeitliche Liebeserweisungen so viel fromme Dankbarkeit bey dem David entzündeten, wie viel mehr

noch

noch sollen es geistliche Gnaden bey uns thun? Oder wenn man auch von ihm annehmen muß, wie man es denn ohne Zweifel wird annehmen müssen, daß er mit seinen Betrachtungen weiter hinausgesehen habe, als auf das Schattenwerk und die Vorbilder des äusserlichen Segens, so konnte doch gewiß die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, ihm in seiner Entfernung so deutlich nicht seyn, als sie uns jetzo ist. Ich will demnach nach Anleitung dieser Worte folgende drey Stücke abhandeln.

Erstlich will ich euch diejenigen Bewegungsgründe zum Genuß des heiligen Sacraments vorlegen, die aus unserm Texte hergeleitet werden können.

Zweitens will ich euch zeigen, was für eine Vorbereitung dazu nöthig sey, nämlich **seine Hände mit Unschuld zu waschen.**

Und dann will ich **drittens** untersuchen, wie man zu dieser erforderlichen Unschuld gelangen könne.

Zuvörderst demnach soll ich euch die Bewegungsgründe zum Genuß des heiligen Sacraments vorlegen: die aus unserm Texte hergeleitet werden können, und ich finde derselben drei. **Der erste** ist das Exempel Davids und der Heiligen; **der zweite** dieser, daß wir unsere Theilnehmung an diesem Sacramente als eine Handlung der Ge-

meinschaft mit Gott und ein Hinzunahen zu ihm anzusehen haben; der dritte, daß es eine Bezeugung der Dankbarkeit gegen Gott ist.

Das Exempel der Heiligen ist wahrlich ein großer Bewegungsgrund, wenigstens sollte es also seyn, uns zu dieser Schuldigkeit zu reizen. Keine Religionsverfassung ist jemals von Gott ohne Opfer eingerichtet worden; unter der patriarchalischen und mosaischen Haushaltung hatten die Opfer ihre Beziehung auf das Opfer Jesu Christi; alle fromme Leute zu allen Zeiten brachten, eben so wie hier der Psalmist, dem Herrn beständig ihre Opfer dar, und hatten ihre Freude daran, solches zu thun; die besten Christen in den besten Jahrhunderten der Kirche hielten ungemein hoch auf diese Stiftung des heiligen Abendmahls; sie sahen es als eine Handlung an, durch welche sie Christum für ihren Herrn erkannten und annahmen, als ein öffentliches Bekenntniß ihres christlichen Glaubens und als ein dem Herrn angenehmes und wohlgefälliges Dankopfer; und darum machten sie die Austheilung des Abendmahls allezeit zu einem wesentlichen Stücke des öffentlichen Gottesdienstes. Sie achteten es für ihre große Glückseligkeit und ihren Vorzug, ihren Dank, ihr Vermögen, und sich selbst, so wie sie bey diesem Sacrament allezeit thaten, dem Herrn darzugeben; und da begiengen sie alsdann das Gedächtniß jenes am Kreutz vollzogenen Opfers, da hielten sie dasselbe

dasselbe ihrem himmlischen Vater vor, da erbeteten und erfleheten sie sich, in der Kraft und durch das Verdienst desselben, seine Vergebung, seinen Geist und seine Seligkeit. Gewiß, hat das Beyspiel noch einige Kraft, so sollte dieses die größte ersinnlichste Kraft bey uns haben. Es ist nichts von Einbildung oder Phantasie, vom Aberglauben oder selbstgewähltem Gottesdienste in demselben, denn es gründet sich auf einen ausdrücklichen Befehl unsers Erlösers: **solches thut zu meinem Gedächtniß.** Es ist das Beyspiel solcher Männer, die von dem Geiste Gottes regieret wurden, und mit dem göttlichen Willen völlig bekannt waren; es ist das Beyspiel der besten Christen, die ein standhafter Glaube, ein vernünftiger Eifer und eine andächtige Dankbarkeit beseelte. Können wir wohl besser thun, als solchen Christen nachzuahmen? Sind wir so weit über sie erhaben, sind wir so viel vollkommener, als sie, daß wir eines solchen Gnadenmittels, von dessen Nothwendigkeit und Vortreflichkeit sie uns solche deutliche Zeugnisse hinterlassen haben, nicht benöthiget sind? Sind wir weiser und erleuchteter, als sie? Verstehen wir besser, als sie, die Absicht und den Zweck unsers Herrn bey dieser Stiftung? Oder sind wir so vermessen und hochmüthig, daß wir uns einbilden, einen kürzern Weg gefunden zu haben, die Gnaden des heiligen Geistes entweder zu erlangen, oder in uns zu unterhalten, als diesen Weg, den Christus selbst uns angewiesen hat? In Warheit,

hier mögen wir uns immer drehen und noch so viel Ausflüchte suchen, es muß doch unstreitig unsre Weisheit und unser Vortheil, unsre Pflicht und Glückseligkeit seyn, denen zu folgen, die so wandelten, wie sie Christum selbst zum Vorbilde hatten, und darin die Religion zu setzen, worinn diese sie setzeten; und was dies für Dinge waren, lernen wir aus Apost. Gesch. 2, 42. Es war **der Apostel Lehre, die Gemeinschaft, das Brodbrechen und das Gebet**, es war die tägliche und beständige Uebung in diesen Dingen.

Zum Gebrauche des heiligen Sacraments soll uns **zweitens** bewegen, daß der Genuß desselben ein Hinzunahen zu Gott und eine Handlung der Gemeinschaft mit ihm ist. Dies war allezeit der Begriff des Opfers im alten Testamente, und von diesem Dankopfer des neuen Bundes können wir uns keinen andern Begriff machen. Das lernen wir von dem Apostel Paulus 1 Cor. 10, 18. **Sehet an den Israel nach dem Fleisch: schreibet er, welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars?** Dies erkläret der Apostel an andern Orten dieses Capittels durch eine Gemeinschaft und ein Theilhaftigwerden Gottes, und wendet es auf das heilige Abendmahl an. Wenn jene Israeliten ein Opfer brachten, so huldigten sie dadurch dem Gott, dem es gebracht ward, und erkannten ihn für ihren Herrn; wenn Gott ihre Opfer annahm, so erklärete er sie dadurch

durch für sein Volk; und daß sie von den Opfern vor dem Herrn essen durften, das erinnerte sie aller der Wohlthaten, die sie von der Güte und Freygebigkeit Gottes zu gewarten hätten, aller der Freude und Glückseligkeit, die sie unter seinem Schutz und durch seine Gnade erlangen würden. Aber wie viel vollkommener, wie viel herlicher und wahrhaftiger findet das alles bey dem heiligen Abendmahl statt? Hier haben wir einen freudigen Zugang zu Gott mit aller Zuversicht, und eine gewisse Versicherung aller derer Wohlthaten, die aus dem Tode und dem Mittleramte Jesu Christi herfließen. Wenn der heilige Johannes 1 Cor. 1, 3. saget: **Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinschaft habet; und** *) **warlich unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo;** so setzet er V. 4. hinzu: **solches schreibe ich euch, auf daß eure Freude völlig sey.** Und das ist auch kein Wunder; denn wie große Dinge fasset das nicht in sich, sich dem Herrn zu nahen! Ueberleget, was Gott ist; wie stark ist der Donner seiner Macht, wie blendend der Glanz seiner Majestät, wie unermeßlich die Fülle seiner Güte; sich einem solchen Wesen nahen zu dürfen, welch ein Vorrecht! und daß wir uns ihm nahen dürfen, als sein Volk, als seine Knechte, als seine Günstlinge, als

*) Nach der engl. Uebersetzung.

seine Kinder, welch eine Seligkeit ist das! Diese Gegenwart Gottes, dazu er sein Volk lässet, ist eine wirksame, gnadenvolle, belebende Gegenwart. Wir demnach, wir hinfällige sterbliche Creaturen, nahen uns dem Brunnen und der Quelle des Lebens. Wir Blinde und Thörichte nahen uns dem Licht und der Weisheit; wir Unreine und Befleckte der Vollkommenheit und Reinigkeit; wir Trostlose und Durstige dem Ursprunge der Freuden und Erquickung; und wenn wir uns ihm also nahen, so werden wir seiner göttlichen Natur mit theilhaftig, so wachsen und blühen wir unter den gnädigen Einflüssen Gottes. Wie unvernünftig seyd ihr denn, die ihr euch vom Herrn entfernet, die ihr denjenigen fliehet, dessen Gegenwart der Himmel ist! Wie bethört, die ihr ihn, die lebendige Quelle, verlasset, und euch hin und wieder ausgehauene Brunnen machet, die doch löcherigt sind und kein Wasser haben! Jener Durst andächtiger Seelen nach Gott, jene Traurigkeit und Klagen über seine Entfernung, und jene Freude, jenes Jauchzen über seine Gegenwart, beweisen zur Genüge, wie sehr theuer wir billig diese Gemeinschaft Gottes halten sollten. Der König David ist uns von dem allen ein hinlängliches Beyspiel. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. Ps. 27, 4.

Wie

Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Psalm 42, 2. 3. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ps. 51, 13. Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Ps. 16, 11. Wer nichts von dem allen fühlet, ich fürchte, dem ist wahrer Glaube und eine aufrichtige Liebe zu Gott etwas unbekanntes, oder er muß auch nur ein sehr geringes und karges Maß davon haben. Aber was wir auch anjetzo von der Gegenwart und Gemeinschaft eines gnädigen Gottes für Begriffe haben, so werden wir es doch dann gewiß empfinden, was für eine unaussprechliche Glückseligkeit sie sey, wenn wir die Schmerzen eines verwundeten Gewissens und die Schreckniße Gottes fühlen, wenn Zeiten der Angst und der Trübsal über uns einbrechen, wenn Krankheit und Tod und Gericht herankommen; dann werden wir uns noch einen Gnadentag wünschen, dann werden wir wünschen, daß wir uns in unserm Wohlstande mit Gott bekannt gemacht, daß wir uns ihm fleißig in dem heiligen Sacramente genahet, und wiederholte Versicherungen von ihm empfangen haben mögten, daß er unser Gott sey.

Das heilige Abendmahl kann auch drittens, gleichwie ehemals die Dankopfer, als eine Handlung der Dankbarkeit angesehen werden. Ist das wahr, so kann diesem Bewegungsgrunde nichts als der Unglaube widerstehen. Denn gewis wofern wir für Gutthaten einige Dankbarkeit schuldig sind, so ist es unmöglich, daß wir es überlegen können, was Gott an uns gethan hat, und doch von Dankbarkeit ganz leer bleiben sollten. Was konnte Gott größeres an uns thun, als uns seinen eingebohren Sohn geben? Und der gebenedeite Jesus, was konnte er mehr, als für uns sterben? Bedenken wir die Vortheile, welche uns dadurch zugewachsen sind, nach was für höhern Dingen können wir streben, als nach ewiger Glückseligkeit? Und die Willigkeit der göttlichen Liebe ist der Größe derselben gleich. **Darinn stehet die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.** 1 Johan. 4, 10. Ja, wir waren nicht allein seiner Liebe unwürdig, sondern hatten auch seinen Zorn verdienet. Endlich, wenn wir das Elend bedenken, aus welchem der Tod Christi uns errettet hat, das übertrift alles, dem ist nichts gleich. Wir waren unsrer ganzen Natur nach verderbt, durch lasterhafte Grundsätze und lasterhafte Gewohnheiten leibeigene Sklaven der Sünde, den Anfällen und Beleidigungen des bösen Geistes blosgestellet, von dem Elende unsers

sers gegenwärtigen Zustandes niedergedrückt, verdammet, dies zeitliche Elend durch Krankheit und Tod zu endigen, und dann in jener Welt ein schrecklich größeres anzutreffen, das nie ein Ende nehmen wird. Aus diesem unseligen Zustande hat uns Christus durch sein schweres Leiden und Sterben erlöset. Laßt doch den Menschen diese Dinge gehörig überlegen, und ihn dann undankbar bleiben, wo er es kann. Man sollte denken, es sey unmöglich, und ich weis gewis, er selbst muß sich verdammen, wo er es ist. Wenn er sich aber entschließet, dankbar zu seyn, ist auch wohl irgend eine Bezeugung seiner Dankbarkeit, welche wohlfeiler, leichter, angenehmer, vortheilhafter und für ihn selbst eine größere Ehre seyn könnte, als diese, welche Gott erwählet hat: das Hinzunahen zu seinem Altar, die feierliche Begehung des Leidens unsers Heilandes mit lauten Freuden, mit andächtiger Liebe, mit dankbaren Gelübden, mit demüthigen und ernstlichen Gebeten um unser stetes Wachsthum in der Gnade und um die Vollendung unsrer Glückseligkeit vor dem Angesichte Gottes im Himmel? Ach! woher kömmt es doch, was kann doch wohl die Ursache davon seyn, daß wir das Andenken zeitlicher Wohlthaten mit so vieler Freude und Zufriedenheit bey uns unterhalten, daß wir oft von der Empfindung derselben gleichsam entzückt und zu Dank- und Freudenliedern hingerissen werden? Und doch sind wir so kalt und unbeweglich, so hart und unempfindlich

in

in Ansehung solcher Wohlthaten, die geistlich, himmlisch, ewig sind! Leset die Siegeslieder, die Moses aufsetzete, als er durch das rothe Meer gegangen war, und das Heer der Egypter von demselben verschlungen gesehen hatte, oder leset die Triumphgesänge eines Baruch, eines David, und andrer bey ähnlichen Gelegenheiten. In was für erhabenen Ausdrücken legen sie nicht ihren Dank an den Tag! In was für einer glänzenden und triumphirenden Sprache lassen sie nicht ihre Freude ausbrechen! Und dennoch, wie wenig bedeutend, wie unerheblich waren diese Gunsterweisungen, wenn sie mit unsrer ewigen Erlösung verglichen werden! Mit was für einer Zufriedenheit und Dankbarkeit feiren die mehresten unter uns zur jetzigen Zeit die Feste eines erneuerten irdischen Friedens; aber, was für Vortheile und Sicherheit er uns auch verheißen mag, er ist ein sehr schlechter und geringschätziger Segen, wenn man ihn gegen jenen Frieden auf die Wage legt, den uns der Sohn Gottes mit seinem Blute erkaufet hat! Woher kömmt es denn, daß ihr euch von dem Tische des Herrn entfernet; von dem Tische, wo uns das Leiden und der Tod Christi zu Gemüthe geführet wird, wo unsere Erlösung mit Freuden und Lobliedern gefeiret werden sollte, und an welchem wir in der That Stärkung und Gemüthsruhe, und folglich auch Sieg und Ehre erlangen werden. Haben wir kein Gefühl von unserm eigenen Elende, von der

Liebe

Liebe Gottes und von den Leiden unsers Erlösers? Empfinden wir keine Sehnsucht nach der Gemeinschaft des heiligen Geistes? Haben wir kein Verlangen nach dem Himmel? Verachten wir den Frieden unsers Gewissens? Haben wir keine Erkenntlichkeit? Keine Dankbarkeit? Keine Empfindung, wieder unsrer Pflicht, noch unsers Nutzens? Wer sollte über eine solche Härtigkeit des Herzens nicht billig erstaunen? Ach! was kann uns hier nicht unser Erlöser gerechter Weise für Vorwürfe machen? Ich, ich habe den Himmel und den Schoß meines Vaters um eurentwillen verlassen; ihr aber, ihr haltet eure Aecker und eure Handthierung, oder Dinge, die noch entbehrlicher und geringschätziger sind, als diese, höher, denn mich. Ich, ich habe gebetet, und gewachet, und gearbeitet, und gehungert und gedurstet um eurentwillen; ihr aber, ihr haltet eure Bequemlichkeit, eure Vergnügungen, euren Zeitvertreib wichtiger, als mich. Ich, ich habe Beschimpfung und Verspottung, Geisseln und Dornen, und Todesangst um eurentwillen ausgestanden; ihr aber, ihr jaget den Ehren und den Sorgen, den Vortheilen und den sinnlichen Gütern dieser Welt nach, wenn ich einen ganz leichten Beweis eurer Dankbarkeit von euch verlange. Wie brünstig habe ich euch geliebet! Was für Seligkeiten habe ich für euch erworben! Und sie zu erwerben, habe ich der Schande und der Marter des Kreuzes nicht geachtet. Ihr aber, ihr ziehet mir eure Lüste und

Begier-

Begierden, eure Thorheiten und euren Eigensinn vor, und versaget mir Liebe und Gehorsam, wenn ich die leichtesten, die für euch selbst vortheilhaftesten, und angenehmsten Bezeugungen derselben verlange. Ich berufe mich jetzo auf euer eigenes Gewissen, meine Brüder. Was habt ihr auf diese Vorwürfe zu antworten? womit könnet ihr euch gegen diese Anklagen vertheidigen?

Dies mag von den Bewegungsgründen zum Gebrauch des heiligen Sacramentes genug seyn; lasset mich nun auch zweitens von der Vorbereitung handeln, die zu demselben erfodert wird. David saget, sie bestehe darinn, **daß man seine Hände mit Unschuld wasche.** Hier haben wir theils die Natur der Unschuld, von welcher hier geredet wird, und theils ihre Nothwendigkeit zu untersuchen.

Was wir unter der Unschuld verstehen müssen, das können wir leicht von dem Könige David selbst, und zwar unter andern aus seinem 19ten Psalme, lernen. Zu eben der Zeit, als er daselbst um Beystand betet, daß er nicht in muthwillige Sünden verfallen möge, erkennet er, daß seine Fehltritte und Vergehungen unzählbar sind. **Wer kann merken, wie oft er fehlet?** Aber er tröstet sich doch mit dem Verlangen, und mit der Hoffnung, vor Frevelthaten, vor Bosheitssünden bewahret zu bleiben, und darin scheint er
V. 13. **die Unschuld** zu setzen, deren der Mensch

fähig

fähig ist. **Bewahre deinen Knecht vor muthwilligen Sünden** *), **laß sie nicht über ihn herschen; so werde ich ohne Wandel seyn, und unschuldig bleiben großer Missethat.** So behauptet er auch in unsern Psalm seine Unsträflichkeit, und ermuntert sich durch das Bewußtseyn derselben zum Vertrauen auf Gott, und versichert sich seiner Gnade, ob er gleich an andern Orten bekennet, **daß seiner Sünden mehr wären, als er Haare auf seinem Haupte habe.** Und dies ist, wo ich nicht irre, die Unschuld, die ein jeder an sich haben muß, der zum Empfange des heiligen Abendmahls geschickt, und zu den Wohlthaten desselben berechtiget seyn will. Dies erkläret die Ermahnung sehr wohl, die in unsrer Kirche vor der Austheilung des heiligen Abendmahls abgelesen zu werden pfleget. Denn nachdem wir darin erinnert worden sind, uns selbst zu prüfen, und unsre Sünden zu beweinen, sie nicht obenhin und kaltsinnig, sondern aufrichtig zu beweinen, so heisset es ferner: **Wenn demnach jemand unter euch ein Gotteslästerer ist, oder ein Widersacher und Spötter seines Wortes, oder ein Ehebrecher, oder wenn er in Feindschaft, Neid, oder einem andern schändlichen Laster lebet; so bereue er seine Sünde, oder er komme lieber nicht zu dieser heiligen Tafel; damit nicht nach dem Empfange dieses heiligen**

*) Nach dem Englischen.

gen Sacraments Satanas in ihn fahre, wie er ehemals in den Judas fuhr, ihn mit allen Arten der Gottlosigkeit erfülle, und ihn mit Leib und Seele ins Verderben stürze. Die Schwachheit unsers Glaubens ist es demnach nicht, die uns zu diesem Sacramente ungeschickt macht; vielmehr ward es dazu eingesetzet, den schwachen Glauben zu stärken. Die Mattigkeit unsrer Liebe ist es nicht, die uns ungeschickt macht; es ward dazu eingesetzet, unsre Liebe anzuflammen. Die Kleinmüthigkeit oder Dunkelheit unsrer Hoffnung ist es nicht, die uns ungeschickt machet; es ward dazu eingesetzet, unsre Hoffnung zu bevestigen und zu erheben. Mit einem Worte, das noch geringe Maß der Gnaden und der geistlichen Kräfte ist es nicht, was uns zum heiligen Abendmal ungeschickt macht, vielmehr ward dasselbe dazu eingesetzet, uns mehr Gnade zu gewähren, uns mehr geistliche Kräfte mitzutheilen. Aber die Sünde, die muthwillige Sünde, das Leben in Sünden, das unbusfertige Beharren im gottlosen Wesen, das ist es, was uns zum Genusse des heiligen Abendmahls ganz und gar unwürdig und ungeschickt machet.

Von der Nothwendigkeit einer solchen Vorbereitung darf nicht viel geredet werden. Hätte es auch keine Aussprüche der Schrift weder im alten noch im neuen Testamente, sie zu beweisen, so wäre die Natur der Sache schon Beweises genug

nug dafür. Denn wie sollten diejenigen zur Tafel des Herrn kommen dürfen, die kein hochzeitliches Kleid anhaben? Wie können solche Menschen hinzugehen und öffentlich einen Erlöser bekennen, welchen sie doch noch nicht dafür angenommen, den sie weder als einen Propheten, noch als einen Hohenpriester, noch als einen König verehret haben? Wie können solche Menschen ihren Taufbund erneuern, die demselben gewissermassen entsaget, oder ihn vernichtet haben, und nichts weniger Willens sind, als ihn wieder aufzurichten? Wie können solche Menschen Gott dafür preisen, daß er der Welt seinen Sohn gegeben hat, oder seinem Sohn dafür danken, daß er, uns zu erlösen, gestorben ist, die von dem Elende eines sündlichen Zustandes keine Empfindung haben, und den hohen Werth ihrer Erlösung nicht zu schätzen wissen? Wie können diejenigen Gott das Leiden seines Sohnes vorhalten, oder um der Todesangst und des Kreuzes Christi willen seine Barmherzigkeit und Vergebung anflehen, die noch kein gerührtes Gewissen haben, noch keine Bußtraurigkeit über ihre Sünden, noch keine lebendige Furcht vor dem Allerheiligsten fühlen? Oder wie können endlich solche Menschen die Gnade des heiligen Geistes, welche Christus uns erworben hat, begehren, die keinen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit bey sich spüren, die weder von der unaussprechlichen Schönheit der Gnade an sich selbst, noch von der hohen Unentbehrlichkeit derselben

ben für sie einige Empfindung haben. Alle diese Dinge kennen unbußfertige Sünder nicht, und darum ist es gottlos und unverschämt von ihnen gehandelt, daß sie sich zu dem Altar des Herrn halten, denn es ist unmöglich, daß sie ein dem Herrn wohlgefälliges Opfer sollten bringen können. Ja sie beweisen dadurch vielmehr eine so gottlose Frechheit, und begehen eine so unerträgliche Entheiligung des ehrwürdigen Sacraments, welche unvermeidlich den Zorn Gottes wird über sie bringen müssen.

Aus demjenigen, was ich hier gesaget habe, werdet ihr leicht erkennen, daß ich die Lehre nicht billigen könne, welche von einigen behauptet wird, daß nemlich das heilige Abendmal auch zu einem Bekehrungsmittel angeordnet sey. Wofern ich diese Meinung recht verstehe, so schließet sie das mit in sich, daß auch unbusfertige, unbekehrte Sünder in ihren Sünden zu dieser heiligen Tafel kommen können und müssen. Will man aber dieses behaupten, so widerstreitet man augenscheinlich den Sätzen nicht nur unsrer, sondern auch der ganzen christlichen Kirche, den Lehren der heiligen Schrift, und der Natur der Sache selbst. Ich lade einen jeden ein, ich dringe in einen jeden, zum heiligen Abendmal zu kommen, der nicht in Gottlosigkeit dahingehet, der gläubig und bußfertig ist, das Maß seiner Gnaden mag so gering und unvollkommen seyn, als es will. Aber mehr

kann

kann ich nicht; weiter unterstehe ich mich nicht zu gehen.

Ihr könnet aus demjenigen, was ich gesaget habe, ferner erkennen, daß, wenn es auch keine Kirchenzucht gäbe, wodurch offenbare Sünder von der Gemeinschaft des heiligen Sacraments ausgeschlossen würden, man doch denken sollte, die Kirche habe schon dadurch hinlänglich Sorge getragen, diesen Endzweck zu erreichen, daß sie diese einzige Lehre so nachdrücklich eingeschärfet hat: der Gottlose ziehe dadurch, **daß er sich zum Altar des Herrn halte,** nur den Zorn des Höchsten auf sich, und setze beides, seinen Leib und seine Seele, in die größte Gefahr. Inzwischen hat doch nach den Ordnungen unsrer Kirche ein jeder Lehrer einer Versammlung die Befugniß, einen offenbaren Uebertreter vom heiligen Abendmal abzuweisen; und es gab einmal eine Zeit, da es nöthiger war, auf diese Befugniß zu bestehen, als es jetzo ist. Denn heutiges Tages haben ruchlose Leute keine Versuchung, sich zum heiligen Abendmal einzufinden. Da ist kein Vortheil, der sie erkaufen, keine Ehre oder Ansehen, das sie herbeylocken könnte. Denn so beweinenswürdig ist unser Zustand, und so sehr hat die Verachtung der Religion unter uns überhand genommen, daß sehr wenig Ehre mehr dabey zu erwerben ist, wenn man für einen gottesfürchtigen und frommen Mann gehalten wird, und daß man, es in der That zu seyn, schlechte Aufmunterung oder Belohnung bey der Welt findet.

Allein die Unschuld, deren Natur und deren Nothwendigkeit ich gezeiget habe, mag unentbehrlich seyn, uns zum Genuß des heiligen Abendmahls tüchtig zu machen; auf was Weise sollen wir denn zu derselben gelangen? Das ist das dritte Stück, davon ich zu reden versprochen habe, und ich will meine Anweisung dazu in drey Regeln fassen.

Zuvörderst: Lasset uns Sorge tragen, jene große Warheit von Herzen zu glauben, und sie fleißig unserm Gemüthe vorzuhalten: **daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt habe, die Sünder selig zu machen, und daß ein jeder, der seine Sünden bereuet und an den Sohn Gottes glaubet, selig, wer aber nicht glaubet, verdammet werden solle.** Dies ist eine Warheit, welche es nicht unterlassen wird, kräftig in uns zu wirken. Denn können wir glauben, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt haben würde, den Tod des Kreutzes zu erdulden, damit er für unsre Sünden genug thäte, wenn die Sünde nicht an sich selbst ein unerträgliches Uebel, wenn Gott nicht ewig ein unversöhnlicher Feind derselben wäre? Und können wir glauben, daß die Verdammniß irgend etwas geringeres als unaussprechliches Elend in sich schliesse, wenn wir überlegen, daß sie die Strafe für verachtete Barmherzigkeit, für Versäumung und Verschmähung der allerreichsten Gnade und der allerglorreichesten Seligkeit ist, und daß sie, mit einem Worte, einigermaßen der Natur des göttlichen Zorns, das ist, eines ewigen Zorns eines allmächtigen Gottes

gemäs

gemäs seyn muß? oder wer kann endlich an die Freuden und Seligkeiten der Erlösung denken, die an jenem Tage offenbar werden sollen, und sich doch entschliessen, um der Befriedigung einer kurzen, nichtigen und ehrlosen Lust willen, alle Ansprüche darauf fahren zu lassen?

Zweitens: Stellet täglich die Betrachtungen bey euch an, daß die Welt mit aller ihrer Lust vergehe, daß die Uebel dieses Lebens mannichfaltig, daß die besten Dinge in demselben nichtig, ungewiß und kurz sind, daß der Tod und das Gericht mit schnellen Schritten herannahen, daß es nur noch um eine kleine Weile zu thun sey, da nichts mehr darauf ankommen wird, ob wir Fürsten oder Bettler, gesund oder gebrechlich, glücklich oder elend, sondern nur, ob wir tugendhaft oder lasterhaft gewesen sind, ob wir von unsern Prüfungen und dem uns anvertraueten Pfunde einen guten oder schlechten Gebrauch gemachet haben. Diese Dinge müsset ihr ernstlich erwegen, diese Warheiten müsset ihr oft von neuem eurer Seele vorhalten. Wir gehen aus Mangel des Nachdenkens verlohren, wir stürzen uns aus Mangel der Ueberlegung ins Verderben. Die Warheiten des Evangelii sind herlich und voller Kraft, aber die Ueberlegung muß sie uns so zu reden einheimisch machen. Ohne ernsthafte, ohne fleißige Ueberlegung kann keine Wahrheit weder einen tiefen noch auch einen dauerhaften Eindruck bey uns hervorbringen. Wir sind irdisch, weltlich, fleischlich, und werden daher von den Warheiten der Religion nicht leicht ge-

rührt oder in Bewegung gesetzet. Wir sind albern, unbeständig, eitel, und daher geneigt, alles zu vergessen, was weise und gut ist, und geneigt, uns an dessen Stelle bey allem aufzuhalten, was sich zuerst darbietet, so geringschätzig und verächtlich es auch seyn mag. Die Dinge dieser Welt, die den Leib angehen, gefallen, unterhalten, beschäftigen und beherschen uns allzuleicht, wofern wir nicht Sorge tragen, das Andenken der himmlischen Warheiten oft in unsern Seelen zu erneuern.

Drittens: Habet oft die Beyspiele derer vor Augen, **die durch Gedult und den Glauben die Verheißung ererbet haben.** Exempel, saget man gemeiniglich, lehren besser, als Vorschriften. Ich weis nicht, ob sie die Regeln besser aufklären und erläutern, und unsre Schuldigkeit besser darlegen, als Worte thun können; aber das weis ich, daß sie uns stärker rühren und in Bewegung setzen, oder es doch zu thun im Stande sind, als bloße Worte. Es ist eine Liebenswürdigkeit und Schönheit in der Tugend, wenn sie in dem Leben eines Menschen sichtbar abgedrücket wird, welche fast niemals verfehlen kann, einige Begierden und Zuneigungen zu derselben in uns zu erwecken. Wie liebenswürdig ist die Redlichkeit, wenn sie über die Versuchungen des Eigennutzes und des Ehrgeizes triumphiret? Wie einnehmend die Dankbarkeit gegen Gott und Menschen, wenn sie sich mit Liebe und mit Freuden, durch den besten Dienst, den sie zu leisten vermag, zu erkennen giebet? Was für eine heitere Majestät ist in der Andacht, wenn wir,

wie

wie David, uns mit frohen Herzen und voll demüthiger Ehrfurcht zum Altar des Herrn halten; wenn die Reinigkeit und die Erhebung unsrer Seele natürlicher Weise hervorbricht, und wenn, indem der Mensch wohl weit entfernt ist, mit seinem Guten zu pralen, doch die himmlische Fassung und Gesinnung seiner Seele einem jeden, der aufmerksam auf ihn acht giebet, sichtbar wird. Dies ist eine von den Ursachen, warum man saget, daß Exempel besser lehren, als Vorschriften. Aber es giebt noch eine andre, die eben so begreiflich ist. Die Sprache der Exempel ist nicht allein lebhafter und rührender, sondern sie beweiset und überzeuget auch stärker, als alle Vorschriften. Denn das Exempel andrer lehret uns, daß die Ausübung unsrer Schuldigkeit möglich und angenehm sey; es überführet uns, daß Gott nichts von uns fodre, als was ganz wohl von uns beobachtet und ausgerichtet werden kann, und was zugleich vernünftig und für uns selbst vortheilhaft ist; es beschämet uns über unsre Faulheit und Zaghaftigkeit, unsre niedrige Gesinnung und Undankbarkeit, und schlägt auf die lebhafteste Weise alle unsre eitlen Einwendungen und Entschuldigungen nieder. Denn wie können wir uns wegern, da nachzufolgen, wo Menschen, die eben solche Leidenschaften und Schwachheiten an sich hatten, als wir, vorangegangen sind? Mit was für einer Stirne können wir noch ferner gegen unsre Schuldigkeit die Einwendung machen, daß sie nicht auszuüben, daß sie unmöglich sey, wenn wir andre Menschen sehen, die

nicht nur in der That alle Schwierigkeit, die sich dabey fand, überwunden haben, sondern sie auch standhaft, mit der höchsten Zufriedenheit, und allmählig auch mit eben so leichter Mühe vollbringen? Wie ernstlich muß uns endlich nicht unser Gewissen verdammen, was muß es nicht unserm Eigenwillen und unsrer Widerspenstigkeit für Vorwürfe machen, wenn wir sehen, mit was für einem angelegentlichen Eifer, mit was für einer Sehnsucht manche andre der Gerechtigkeit nachjagen, was für einen Schmerz es ihnen verursachet, von der Ausübung einer Pflicht der Religion zurückgehalten zu werden, und mit was für einem Verlangen und Vergnügen sie hernach zur Vollbringung derselben hineilen! Mit einem Worte, die Betrachtung vortrefflicher Beyspiele wird ganz natürlich den Gedanken in uns hervorbringen, daß wir keinen Grund haben, die Belohnung treuer Knechte zu erwarten, wenn wir nicht arbeiten, wie wir sehen, daß jene gearbeitet haben; und daß wir auf das Wohlgefallen und die Gunst Gottes keinen Anspruch zu machen haben, wenn Glaube und Liebe bey uns nicht eben die Wirkungen hervorbringen, die sie, wie wir sehen, bey den Kindern Gottes erzeugen. Dazu aber bereite doch der Herr uns alle durch seinen Geist. Ihm sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Die zwanzigste Predigt.

Von

der Pflicht der Hausväter.

Text. Jos. 24, 15.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0245
DFG

Es sind weder Schwierigkeiten noch einige Dunkelheiten mit denjenigen Worten verbunden, meine Brüder, die ich euch heute vorlege, und die Veranlassung derselben kann ebenfalls wohl unmöglich jemanden unbekannt seyn. Ich will also weder bey dem einen noch dem andern mit unnöthigen Anmerkungen die Zeit verschwenden. Ich gehe sogleich zum Hauptzwecke meiner Betrachtung, nemlich alle Hausväter zu erwecken und ernstlich in sie zu dringen, daß sie dem vortreflichen Beyspiele, welches uns in unserm Texte vorgestellet wird, nachfolgen mögen, sie alle zu bewegen, daß sie eben die Entschließung fassen, welche Josua hier gefasset zu haben erklärte: **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.**

Ich habe nicht nöthig, euch zu sagen, wie wohl eine Abhandlung über diese Materie zu der gegenwärtigen Zeit angebracht seyn wird. Wir klagen alle über den Verfall der Tugend und Gottseligkeit, über das Wachsthum und die Ausbreitung des Lasters und des ruchlosen Wesens; wir scheinen alle mit Ernst und Sehnsucht die Besserung der Welt zu wünschen; ich weis aber gewis kein Mittel, wodurch diese Besserung weislicher angefangen oder kräftiger befördert werden könnte, als daß man in den Hausvätern das Bewußtseyn ihrer Pflicht erwecke und lebendig mache, und daß

man

man in ihren Herzen einen Eifer für die Ehre Gottes und für die Erhaltung der Seelen, die er ihrer Vorsorge anvertrauet hat, entzünde.

Zu dem Ende will ich aus unserm heutigen Texte von zweien Stücken zu handeln Gelegenheit nehmen.

Erstlich will ich von der Pflicht der Hausväter selbst reden, und

Zweitens will ich von der besten Art, sie auszuüben, einige Worte hinzusetzen.

Was das erste betrift, so enthält unser Text augenscheinlich die Lehre: daß ein jeder Hausvater, so viel an ihm ist, in seiner Familie die Religion zu befördern schuldig sey. Um euch nun dazu zu bewegen, werde ich euch drei Stücke zu bedenken geben.

Erstlich: es ist eure Pflicht, und daher sehe ich nicht, wie ihr, ohne eine gewissenhafte Beobachtung derselben, das Wohl eurer eigenen Seele solltet sicher berathen können.

Zweitens: ihr habt Ursache, euch in der Ausübung dieser Obliegenheit einen guten Fortgang zu versprechen, und das ist eine große Aufmunterung.

Drittens: obschon diese Pflicht zu allen Zeiten ihre Verbindlichkeit hat, so ist doch ihre Beobachtung in unsern Tagen noch anständiger und nothwendiger, als jemals, und unsre Verbindlichkeit dazu ist also noch desto größer.

Zufür-

Zuförderst, unter denen, die uns angehören, die Religion zu befördern, ist unsre Pflicht, wir mögen uns als Väter und Herren, oder als Christen, oder blos als vernünftige Menschen ansehen. Ihr seyd Väter oder Regierer eures Hauswesens; ich darf es euch nicht erst sagen, daß die Kirche und das Regiment derselben ursprünglich in die engen Grenzen einzelner Familien eingeschlossen war, und daß der Vater und Hausherr zugleich auch den Fürsten und den Lehrer vorstellete. Diese Bande sind dadurch, daß viele Familien zu einer größeren Gesellschaft zusammengewachsen sind, nicht aufgelöset; der Hausvater ist noch immer mit dem höchsten Ansehen in seiner kleinen Familie, mit dem Hirtenamte über seine kleine Herde bekleidet. Diese Oberherschaft ist in der Natur und Vernunft und in allen den Stellen der Schrift gegründet, worinn die Kinder und Knechte zur Ehrfurcht und zum Gehorsam gegen ihre Eltern und Herren angewiesen werden. Meinet ihr denn, daß Gott euch diese Gewalt und dies Ansehen zu gar keinem Ende anvertrauet habe? Er hat andre eurer Sorgfalt übergeben; wird er nicht Willens seyn, einmal Rechenschaft deswegen von euch zu fodern? Er will die Könige richten und heimsuchen, wenn sie die Sache der Religion in ihrem Reiche vernachläßigen; wird er denn wohl die Nachläßigkeit der Hausväter gleichgültig übersehen? Er will das Blut eines Sünders von den Händen eines faulen Wächters,

eines

eines sorglosen Propheten oder Lehrers fodern; wird er denn nicht auch die Seele eines Kindes oder Knechtes von eines sorglosen Vaters oder Hausherrn Händen fordern wollen? Doch was darf ich diese Pflicht mit Ursachen und Beweisgründen verstärken? wird sie nicht im alten sowohl als im neuen Testamente ausdrücklich eingeschärfet? So werden Ephes. 6, 4. die Väter befehliget, **ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn**, und von den Bedienten im Hause muß hier und allenthalben angenommen werden, daß eben die Befehle sich auch über sie erstrecken, als über Glieder eben derselben Familie, als über Leute, die eben derselben häuslichen Herschaft unterworfen, ja was noch mehr, die durch eben dasselbe Blut erkauft und eben derselben Hoffnung Erben sind. Im alten Testamente wird diese Pflicht ungemein oft und ernstlich eingeschärfet. So heißet es 5 B. Mos. 4, 9. **Hüte dich und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen alle dein Lebenlang; und sollst sie deinen Kindern und Kindeskindern kund thun.** So heisset es Cap. 32, 46. **Nehmet zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes.** So heißet es Cap. 6, 6. 7. **Diese Worte, die ich dir**

dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest. Cap. 11, 18. 19. wird eben das fast mit denselben Worten befohlen: Fasset diese Worte zu Herzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seyn; und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, u. s. w. Daher bemerket auch der königliche Dichter Ps. 78, v. 6. Der Herr richtete ein Zeugniß auf in Jacob, und gab ein Gesetz in Israel, daß er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder. Auf daß die Nachkommen lernten, und die Kinder, die noch sollten geboh-ren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten.

Wie uns nun die Befehle Gottes ausdrücklich zu dieser Pflicht anhalten, so verbinden uns dazu auch die Exempel aller Frommen und unsrer Nachahmung werthen Personen, als eines Josua in unserm Texte, eines Abraham, 1 B. Mos. 18, 17. 18. 19. eines David, Ps. 101. und eines Cornelius, Apost. Gesch. 10. Was soll ich mich länger hiebey aufhalten? Wird uns nicht von der Natur selbst diese Pflicht angedrungen? Werden wir nicht durch alle zärtliche Empfindungen der natür-

natürlichen Triebe gespornet, das zeitliche Wohl unsrer Kinder und Familien zu suchen? Wie viel mehr sollten wir denn nicht ihr ewiges Wohl suchen, das von so viel größerem Gewicht als das zeitliche ist? Hier kann ich nicht umhin, anzumerken, was für einen unüberlegten und abgeschmackten Begriff die Leute sich gemeiniglich von einem guten Vater, von einem guten Vorsteher seines Hauses machen. Sie scheinen sich einzubilden, als ob die ganze Pflicht eines solchen in Handlungen der Gefälligkeit und Nachsicht, in Erhaltung der Ordnung und Regelmäßigkeit, in Nüchternheit und guter Haushaltung und gehöriger Besorgung dessen, was sie die Hauptsache nennen, bestehe. Aber wie? Soll denn das ewige Wohl, welches doch ganz gewis die größte und wichtigste Angelegenheit für die Familie ist, für das Haupt derselben nur eine Nebensache, oder vielleicht ganz und gar nichts seyn? Ist der ein sorgsamer Hausherr oder Vater, der den Leib speiset und bekleidet, die Seelen der Seinigen aber vor Hunger und Kälte umkommen läßt? der zwar auf die Erhaltung ihres geringern Theils bedacht ist, den edlern Theil aber sorglos vernachläßiget? Ist der ein zärtlicher Vater, der sich zwar Mühe giebt, einen irdischen Vorrath und gutes Auskommen für seine Kinder zu sammlen, der aber im geringsten nicht daran denket, sie mit jenen göttlichen Grundsätzen und Tugenden auszurüsten, dadurch sie künftig einmal gegen die Versuchungen sollten gestärket werden,

dadurch

dadurch sie belehret werden sollten, des Guten zu genießen, und das Böse zu ertragen, und sich in allen Umständen ihres Lebens gehörig zu verhalten, ja die künftig einmal die sicherste Grundveste und die stärkste Verschanzung selbst ihrer zeitlichen Glückseligkeit seyn müssen?

Ich zweifle nicht daran, ich werde es itzt euch allen, die ihr Hausväter seyd, hinlänglich bewiesen haben, daß es, wenn ihr euch in diesem Verhältnisse betrachtet, eure Pflicht sey, euch um die Beförderung der Religion in euren Familien ernstlich zu bearbeiten. Allein hier mögte mir vielleicht jemand eine Einwendung machen und sagen: Auf die Weise scheint es ja, als wenn ich von der Aufführung meiner Familie eben sowohl als von meiner eignen werde Rechenschaft geben müssen, als wenn ich nicht nur für mich selbst verbunden wäre, züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben, sondern auch dahin zu sehen, daß meine Kinder und mein Gesinde solches gleichfalls thun; und das alles darf ich, so lieb mir meine Seligkeit ist, nicht versäumen? Wenn aber dem also ist, wer wird sich dann wohl, ich mag nicht sagen, mit den Beschwerden und Lasten einer Familie, sondern mit dieser großen und gefahrvollen Sorge, davon ihr redet, belästigen wollen? Ich antworte hierauf: Jedes Verhältniß, worein Gott den Menschen setzet, und jedes Gut, das er ihm anvertrauet, bringet nothwendiger Weise eine Sorg-

falt und Verpflichtung mit sich. Dabey aber ist das unser Trost, daß jede besondre Verbindlichkeit auch ihren besondern Beystand hat, und daß sie uns, wenn wir derselben wohl nachkommen, auch einen besondern Gnadenlohn zuwege bringen wird.

Wir dürfen auch die Foderung, von der ich rede, nicht für allzu strenge halten; dann sie saget mit wenigen Worten nichts mehr, als dieses, daß wir in jedem Stande, worein uns Gott setzet, thun müssen, was wir zu thun schuldig sind. Und der Hausstand hat darinn vor andern nichts eigenthümliches und besonderes; denn jeder verschiedene und besondre Stand dieses Lebens hat seine verschiedene Sorgen und seine besondre Beschwerlichkeiten. Ich beschließe demnach diesen ersten Grund mit den Worten unsers Erlösers Matth. 24, 45-51. die ohne Zwang auf unsre Materie angewendet werden können: Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kömmt, und findet ihn also thun. Warlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kömmt noch lange nicht; und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trun-

Trunkenen, so wird der Herr desselbigen Knechtes kommen an dem Tage, des er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meynet, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

Es ist zweitens eure Pflicht, für die Beförderung der Religion unter denen, die euch angehören, Sorge zu tragen, in so ferne ihr euch als wahre Christen ansehet. Jeder Fromme wird alles das Gute thun, dessen er fähig ist, und die Ursache davon ist leicht zu finden, weil er nämlich vom Eifer für die Ehre Gottes, und von Liebe gegen den Nächsten eingenommen ist, und in Vollbringung des Guten seine Freude und ein heimliches Vergnügen empfinden wird. Diesen Grundsätzen schreibet die Offenbarung den Fleiß zu, welchen die Frommen in der Ausbreitung der Tugend und Religion in ihren Familien beweisen. So saget Gott von dem Abraham 1 B. Mos. 18, 19. Ich weis, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist. Das heißt, ich kenne die fromme Gesinnung seiner Seele, und daher bin ich versichert, daß er mit der zärtlichsten und eifrigsten Sorgfalt dahin arbeiten wird, das Erkenntniß und die Liebe Gottes in seiner Familie fortzupflanzen. Und so entspringet auch der Entschluß, welchen

chen Josua in unserm Texte in Ansehung seiner und seiner Familie fasset, augenscheinlich aus einem aufrichtigen Eifer für seines Gottes Ehre. Bey dem David und Cornelius, deren ich bereits zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe, finden wir eben den Eifer, und er äussert sich auf eben die Weise. David entschließt sich Ps. 101, 2. **vorsichtig und redlich zu handeln bey denen, die ihm zugehören, treulich zu wandeln in seinem Hause**, und seine Familie von aller Gottlosigkeit zu reinigen. Von dem Cornelius heißt es Ap. Gesch. 10, 2. **daß er gottesfürchtig gewesen sey mit seinem ganzen Hause.** Er erzählte sogleich das Gesicht und die Bothschaft des Engels seiner Familie, und indem er Petrum und mit ihm das Wort des Lebens und des Heils erwartete, **rief er** nicht nur seine Familie, sondern auch **seine Verwandten und Freunde zusammen**, V. 24. So wirkten in diesem und andern frommen Männern der Eifer für Gottes Ehre die Nächstenliebe und das Wohlgefallen am Guten, und wenn wir uns von eben dem Geiste leiten lassen, so werden sie auch auf eben die Weise in uns wirken. Ein Frommer wird sich nicht damit begnügen, für sich allein fromm zu seyn, sondern auch andre, insonderheit die unter seiner Aufsicht und Anführung stehen, zur Frömmigkeit zu bringen suchen.

Damit aber diese Betrachtung eurem Gemüthe desto tiefer eingedrücket werden möge, will ich die

die Kraft dieser Grundsätze, von welchen ich annehme, daß ein jeder Frommer in gewissem Grade davon belebet werden müsse, noch etwas genauer zu zeigen versuchen.

Der Fromme hat einen Eifer für die Ehre Gottes. Glaubet ihr aber, daß dieser Eifer für die göttliche Ehre mit Gleichgültigkeit gegen die Verabsäumung oder Verachtung Gottes und der Religion in unsern Familien, daß er mit Kaltsinnigkeit und Sorglosigkeit, ob Liebe und Furcht Gottes in denen, die uns anvertrauet sind, gepflanzet werde, oder nicht, bestehen könne? Die Frommen im alten Testamente wurden befehliget, nicht blos ihre Familien zu unterweisen, sondern allenthalben, **wenn sie in ihrem Hause säßen, oder auf dem Felde giengen, wenn sie sich niederlegten, oder wenn sie aufstünden,** mit ihnen von Gott und von seinen Geboten und von seinen Gerichten zu reden. Das ist in der That eine Aufführung, daraus man einen Eifer für die Ehre Gottes erkennet. Aber was für Spuren, was für Merkmale dieses Eifers findet man wohl in denen Familien, wo man weder von Unterweisung, noch vom Lesen des göttlichen Wortes etwas höret? Wo man weder von gottseligen Gesprächen, noch gemeinschaftlichem Gottesdienste etwas weiß? Wo man mit einem Worte kaum einen hinlänglichen Beweis findet, daß man noch einen Gott und eine Vorsehung glaube? Niemals

wird Gott von einem Fürsten, der keine Sorgfalt beweiset, die Gesetze und Anordnungen Gottes zu behaupten und aufrecht zu erhalten, die Misbräuche zu verbessern, die Ruchlosigkeit zu unterdrücken und auszurotten, und hingegen die Frömmigkeit und ihre Verehrer zu schützen und in Ansehen zu setzen, gewiß niemals wird Gott von einem solchen Fürsten das Urtheil fällen, daß er für seine Ehre eifern sollte. Und könnet ihr euch denn einbilden, daß Gott partheyischer gegen euch, die Regierer einzelner Familien, seyn werde, als er gegen die Regierer ganzer Königreiche seyn wird? Nein, nein! Wollet ihr euren Eifer für Gottes Ehre beweisen, so müsset ihr jenen großen Beyspielen nachahmen, die ich euch vorgehalten habe. Ihr müsset die Unterweisung Abrahams, den sorgfältigen Fleiß Cornelii, den Entschluß Josuä, und die Hauszucht Davids üben. **Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen,** sagt dieser König Ps. 101, 6. 7. **ich habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, und die Lügner gedeyen nicht bey mir.** Es kömmt nichts darauf an, ob David diese Worte als König oder als Hausvater geredet hat, weil dies, wie ich bereits gezeiget habe, die Sache selbst im geringsten nicht verändert.

Der zweite Grundsatz, der bey den Frommen herschet, ist die Nächstenliebe, und diese wird hier billig

billig noch durch die zärtlichen Empfindungen der natürlichen Zuneigung gestärket und belebet. Wenn uns denn die Nächstenliebe, die ewige Glückseligkeit aller und jeder Menschen zu wünschen und zu suchen, verpflichtet, wie vielmehr wird das von dem Heil unsrer Familien gelten müssen? Mangel der Liebe und Zuneigung gegen unsre Hausgenossen und unsre nächsten Anverwandten ist nicht blos unchristlich, sondern auch unnatürlich und unmenschlich; und wofern wir sie lieben, wie können wir denn wohl den Gedanken ertragen, daß sie vielleicht ewig verlohren gehen mögten? Wir beweinen ihr Absterben; und wir fühlen keine Unruhe, wir vergießen keine Thränen über ihre Verdammniß? Bedenket den Eifer Mosis für die Erhaltung der Israeliten. Ach! sprach er 2 Buch Mos. 32, 31. 32. zum Herrn: Ach! das Volk hat eine große Sünde gethan, und haben ihnen güldene Götter gemacht. Nun vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast. Bedenket den Eifer Pauli für das Heil seiner Völkerschaft und seines Vaterlandes. Ich sage die Warheit, so schreibet er Röm. 9, 1. 2. 3. Ich sage die Warheit in Christo und lüge nicht; des mir Zeugniß giebt mein Gewissen in dem heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe, und

daß ich fast hätte wünschen können *), verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch. Wie? war denn die ganze Nation der Juden einem Moses und Paulus näher verwandt, als frommen Leuten ihre eigne Familien sind? Wünschten jene auch für den höchsten Preis die Errettung ihres Volkes, wenn es auch ihnen selbst die schmerzlichsten Trübsale kosten sollte; wie könnten denn diese es verabsäumen, für die Erhaltung ihrer Familien zu sorgen, die ihnen nichts kosten darf? Was sie thun müssen, ist ihre unverbrüchliche Schuldigkeit, und wenn sie selbst warhaftig fromm sind, werden sie es nicht anders als mit Vergnügen thun können. Sich dessen wegern, das kann gewiß nicht bey dem kleinsten Grade einer natürlichen Zärtlichkeit bestehen. Noah und Loth würden schwerlich die Wohlthat ihrer Erweckung für vollkommen geachtet haben, wenn sie bey ihrer Entrinnung ihre Familien und Verwandten sämmtlich in den Wellen und Flammen hätten umkommen sehen müssen. Und mich deucht, man könnte fast versuchet werden, zu glauben, daß unsre eigne Seligkeit nicht einmal vollkommen seyn würde, wenn diese Glieder und Theile von uns, unsre Weiber und Kinder, sie nicht mit uns genießen sollten.

Die

*) Nach der engl. Uebersetzung.

Die Liebe zu frommen Thaten ist der dritte Grundsatz, von welchem ich angenommen habe, daß er bey einem frommen Menschen seinen Einfluß beweisen müsse. Ist diese Liebe in uns, so wird der Anblick der guten Wirkungen, die unsre Sorgfalt, unser Exempel und unsre Unterweisung in unsern Familien hervorbringen wird, eben ein solches Vergnügen in uns erwecken, als ein Gärtner fühlen mag, wenn er Bäume, die er selbst gepflanzet hat, Frucht tragen siehet, oder ein Künstler, wenn er die Schönheit und Zierlichkeit der Werke beschauet, die seine Hand gebildet hat. Ist diese Liebe in uns, so werden wir gewis eben so viel Vergnügen empfinden, den Herrn unter unsern Hausgenossen als in unserm Kämmerlein zu preisen, es wird uns eine Freude seyn, von seinen wunderbaren Werken zu reden, und wir werden fleißig unsre Kinder und Gesinde erwecken, wie David alle Geschöpfe Gottes auffodert: **Lobet den Herrn in seinen Thaten, lobet ihn in seiner großen Herlichkeit! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!** Ps. 150, 2. 6. Und wie einem Frommen die Tugend und Gottseligkeit seiner Familie unfehlbar zum innigen Vergnügen gereichen muß, so muß ihm auch das Gegentheil unausbleiblich den empfindlichsten Schmerz verursachen. Saget nicht Petrus 2 Cor. 2, 7. 8. **daß die schändlichen Leute zu Sodom die gerechte Seele des Loth mit ihren ungerechten Werken gequälet haben?** Aber wie viel tiefer hatte

das nicht noch seine Seele verwunden müssen, wenn diese Gottlosigkeiten, die von dem verruchten Volk, unter welchem er wohnte, verübet wurden, in dem Bezirk seines eignen Hauses, von seinen eignen Kindern oder Bedienten wären begangen worden. Mit einem Worte, wie kann ein Mensch, dessen Seele der Tugend und Frömmigkeit ergeben ist, an denen, die sie hassen oder wenigstens nicht kennen, ein Gefallen haben? Eine Aufführung, die Gott misfällt, muß nothwendig auch dem Frommen misfallen, und Werke, die mit der Religion nicht bestehen können, müssen ihm weit ärger zu seyn dünken, als solche, die etwa seinem Nutzen zuwider sind. Einen solchen darf ich also nicht erst lange ermahnen, daß er für die geistliche Wohlfart seiner Familie sorgen solle; er wird es gewis, um seines Vergnügens und um seiner Zufriedenheit willen, schon von sich selber thun.

Ich habe euch nun als Väter und Vorsteher eines Hauswesens, ich habe euch auch als Christen betrachtet; aus beiden Verhältnissen folgte eure Pflicht, Glauben und Gottseligkeit in euren Familien zu befördern, sehr deutlich. Lasset mich drittens nur noch mit wenigen Worten zeigen, was in diesem Stücke von euch erwartet werden müsse, wenn wir euch blos als vernünftige und kluge Männer betrachten. Und hier sehe ich mich genöthiget, zu behaupten, daß auch schon die Sorgfalt für unser eignes zeitliches Wohlergehen

gehen uns antreiben müsse, zur Beförderung der Gottseligkeit in unsern Familien allen möglichen Fleiß anzuwenden. **Durch Weisheit wird ein Haus gebauet und durch Verstand erhalten.** Sprüchw. 24, 3. Diejenigen Kinder und Bediente, die ein Gefühl der Pflichten haben, welche sie unserm Gott schuldig sind, werden auch die Pflichten, die sie ihren Eltern und Herren schuldig sind, unverletzlich beobachten; und thäten sie es auch aus keiner andern Ursache, so werden sie es doch darum thun, weil sie wissen, daß Gott die Liebe, die Ehrfurcht und den Gehorsam, welche sie ihnen beweisen, beides verlanget, und zu belohnen versprochen hat. An der andern Seite hingegen lehret uns die Erfahrung, daß diejenigen Kinder und Bediente, die Gott verachten, bald auch die Menschen nicht achten, daß da, wo keine Religion ist, lauter Unordnung und Verwirrung herschet; daß große Reichthümer plötzlich verschwinden, ja daß sie Fallstricke und Strafen für die sind, denen zu gute sie zusammengescharret wurden, wenn die Laster der Kinder und die Gerichte eines beleidigten Gottes beide zusammenkommen, um sie zu zerstreuen.

Doch ich will mich hiebey nicht länger aufhalten. Daß es eure Pflicht sey, euch des Wachsthums der Gottseligkeit in euren Familien anzunehmen, ist überflüßig bewiesen. Nun will ich euch zu einer fernern Aufmunterung auch zweitens

tens zeigen: Daß es euren ernstlichen Bemühungen, dieser Pflicht, dazu ich euch ermahne, nachzuleben, allem menschlichen Ansehen nach, an einem guten Erfolge nicht werde fehlen können. Was sollte denselben wohl verhindern? Glaubet ihr etwa, daß Gott diesen Bemühungen seinen Segen oder den Beystand seiner Gnade sollte versagen können? Ist es nicht sein eignes Werk, an welchem ihr arbeitet? Ist es nicht sein Befehl, seine oberherliche Vorschrift, nach welcher ihr handelt? Habt ihr Klugheit nöthig? Er hat euch die Regeln, nach welchen ihr verfahren, und die Grundsätze, die ihr einschärfen sollet, vorgeschrieben. Ihr könnet, wenn ihr nur nicht fahrläßig seyd, nicht nur in die Aufführung und Thaten, sondern auch in die Gemüthsart und Neigungen eurer Familie sehr tiefe Einsichten erlangen; dann können eure Ermahnungen immer zu rechter Zeit angebracht, eure Befehle immer weise und der Sache gemäß seyn. Habet ihr Gewalt nöthig, euren Befehlen Nachdruck zu geben? Was ist denn aus jener natürlichen Ehrfurcht geworden, welche Kinder für ihre Eltern haben? Was ist aus jener Würde und herschaftlichem Ansehen geworden, womit Gott euch bekleidet hat? Was ist aus jener Hochachtung und Zuneigung geworden, die eure Tugenden und guten Dienstleistungen euch bey euren Hausgenossen nothwendig zuwege bringen müssen? Wie? Hängt nicht, im Allgemeinen davon zu reden, der Nutzen derer, die zu

eurer

eurer Familie gehören, von eurer Gunst ab? Kommt es nicht auf euch an, unter eure Hausgenossen aufzunehmen, oder davon auszuschließen, wen ihr wollet? Habt ihr es nicht in eurer Gewalt, zu befehlen, und zu verbieten, gut zu heißen und zu misbilligen, zu belohnen und zu bestrafen, aus eurem Hause zu stoßen, zu verbannen, zu enterben, oder das Gegentheil zu thun, wie es euch recht dünket? Ich muß also sagen, wenn es euch mit der Religion ein Ernst ist, so werden alle in eurer Familie, die Vernunft und Nachdenken haben, sich gleichfalls derselben befleißigen. Wenn ihr es euren Hausgenossen und Bedienten zeiget, daß ihr den Dienst Gottes nicht nur eben so hoch, sondern auch noch höher achtet, als euren eigenen, so werden sie es bald auch für ihren Vortheil erkennen, denselben nicht zu versäumen. Alles zusammen zu fassen, halte ich demnach gewis davor, daß ihr weit mehr in euren Familien ausrichten könnet, als Könige in ihren Reichen, oder Prediger in ihren Kirchspielen auszurichten vermögen; denn keine öffentliche Gesetze, keine Ermahnungsreden von der Kanzel, können so wohl eingerichtet, so genau und schicklich abgemessen und mit solchem Nachdrucke begleitet werden, als es bey euren Befehlen und Ermahnungen in euren Familien geschehen kann.

Hier kann ich nicht umhin, eine Anmerkung zu machen, deren Richtigkeit deutlich ist. Wir wollen

wollen alle gerne außer Hause das allgemeine bessern; warum machen wir doch nicht damit bey uns selber und daheim den Anfang? Was ist doch das bey uns für ein unüberlegter Eifer? Was wir thun können, das versäumen wir; was wir nicht thun können, das wollen wir immer versuchen? Wollen wir denn alle Fürsten und Prediger seyn? Wir können beides in unsern Häusern seyn; dadurch, und ich glaube, daß es sehr selten durch etwas anders geschehen wird, dadurch können wir groß und nützlich, und wohlthätig und um das menschliche Geschlecht verdient werden; und warum lassen wir uns denn das nicht angelegen seyn? Was für ein großes, was für ein gesegnetes Werk hat Gott einem jeden Hausvater auszuführen unter die Hände gegeben? Einen Sünder zu bekehren, eine Seele zu erretten, die Heiligkeit zu befördern, Menschen zuzurichten und zu erziehen, die in der Folge einmal sowohl Zierden als Stützen unsrer Religion und unsers Vaterlandes seyn werden; was für ein gesegnetes Werk ist das nicht! Und was für ein glorreicher Lohn erwartet dasselbe! Wie werden diejenigen, die es ausrichten, in dem Reiche ihres himmlischen Vaters einmal wie die Sterne glänzen! O, laßt uns alle dies Werk angreifen, und der Herr wird mit uns seyn; oder lasset uns es sogleich und ohne Verzug angreifen!

Denn, ich muß euch auch drittens sagen: Ob zwar die Aufsicht über die Sitten unsrer Familien

milien und die Sorgfalt davor zu allen Zeiten eine unveränderliche und unauflösliche Pflicht ist, so ist sie doch niemals nothwendiger gewesen, und hat nie besser angebracht werden können, als jetzo. Wenn zahlreiche und große Begnadigungen des Herrn einem Volke auch die Verbindlichkeit eines besondern und vorzüglichen Grades der Gottseligkeit auferlegen, und daß Josua solches glaubte, ist aus dem Zusammenhange unsers Textes deutlich; so hat kein Volk unter dem Himmel, nein, so hat Israel selbst niemals größere Verbindlichkeiten dazu gehabt, als wir haben. Wenn die sorgfältige Aufsicht in Familien das beste Mittel ist, das Ansehen der Religion unter einem undankbaren und abtrünnigen Geschlechte zu behaupten und auszubreiten; so hat gewis kein Volk unter dem Himmel, nein, so hat Israel selbst niemals dringendere Ursachen gehabt, dies Mittel anzuwenden, als wir. Ist es die Sicherheit und Glückseligkeit unsrer Nation, was wir wünschen und begehren? Eine allgemeine Reformation ist der einzige Weg, der dazu führet, diese aber muß damit ihren Anfang nehmen, daß wir in den Herzen der Hausväter das Gefühl dieser Schuldigkeit erwecken. Warten wir auf andre, warten wir auf öffentliche Anstalten dazu, so fürchte ich, wir werden uns in unsern Erwartungen betrogen finden, und Gott selbst wird sich endlich genöthiget sehen, an dieses Werk die Hand zu legen. Eine sorgfältige und fromme Erziehung und Anführung

unsrer

unsrer Kinder und Hausgenossen ist noch der Weg, den Gerichten Gottes zuvorzukommen, und beydes, die Kirche und den Staat, zu erretten. Wir geben vor, daß wir die Welt gebessert zu sehen ernstlich wünschen, warum lassen wir es uns denn nicht mit Ernst angelegen seyn, das unsrige dazu zu thun? Aber, die Warheit zu sagen, indem wir klagen, daß Verachtung der Religion und ruchloses Leben überhand nehmen, sind wir in großem Maße mit Schuld daran. Wenn unsre Häuser Schulen der Tugend und Pflanzstätte der Religion wären, so könnte die Welt kein solcher Abgrund voll Sünden seyn. Denn Leute, die im Hause Tugend lernen, werden sie ausser Hauses ausüben. Wer im Geiste anfänget, der wird selten im Fleische aufhören. Das ist eine Anmerkung, die schon Salomo gemacht hat: **Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.** Sprüchw. 22, 6.

Ich komme zu dem zweiten Punkte dieser Abhandlung, und will auch von der Art, wie diese Pflicht mit dem besten Erfolge ausgeübet werden könne, noch mit wenigem reden. Josua hat es uns weislich gelehret, was für eine Ordnung unsre Entschließungen in diesem Stücke halten müssen. **Ich und mein Haus**, spricht er, **Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** Wir müssen uns entschließen, selbst fromm zu seyn, oder wir werden mit unsern Bemühungen, unsre Familien

milien zur Frömmigkeit zu führen, wenig ausrichten; wir müssen selbst erleuchtet seyn, wenn wir andern Licht mittheilen, selbst brennen und glühen, wenn wir einen göttlichen Eifer oder eine göttliche Liebe in andern entzünden wollen; wir selbst müssen die unendliche Wichtigkeit der Religion tief in der Seele fühlen, wenn wir andern eine Empfindung davon beyzubringen denken; auf andre Weise wird es unsern Ermahnungen und Bemühungen bey unsern Hausgenossen an Leben und Nachdruck fehlen; unsre Befehle oder Verweise werden das gehörige Ansehen nicht haben, und was mehr denn alles ist, der Segen des Herrn wird unsern Bestrebungen mangeln; denn was verkündiget der die Rechte Gottes, und nimmt einen Bund in seinen Mund, der selber doch Zucht und Besserung hasset? Was versucht der den Splitter aus seines Bruders Auge zu ziehen, der aus seinem eignen Auge den Balken nicht ziehen will? Ich will hiemit keinesweges sagen, daß selbst auch ein Gottloser nicht verpflichtet seyn sollte, sich um die gehörige Aufführung der Seinigen zu bekümmern, noch behaupten, daß Gott auf keine Weise im geringsten seine Bemühungen segnen werde; sondern ich sage blos, daß der Ruchlose und der Heuchler gar wenig Grund haben, bey dem, was sie thun, den Segen Gottes zu erwarten.

Wer die Pflicht eines Hausvaters mit Nutzen ausüben will, der muß ferner fleißig überle-

gen, woran es in seiner Familie fehle, und was darinn gebessert werden könne; er muß darauf acht geben, was recht oder was verderbt in derselben ist; er muß über die besten Mittel, dasjenige, was gut ist, zu befördern, und die Misbräuche abzustellen, nachdenken und rathschlagen; und vor allen Dingen muß er beständig in seiner Einsamkeit den Herrn anrufen, daß er ihm Weisheit und Eifer gebe, ihn zu diesem Werke geschickt zu machen, und daß er dann demselben auch Gedeyen schenken wolle. Dabey muß er denn mit Gedult auf die Frucht seines Gebets und die Wirkung seiner Bemühungen warten, und wenn diese gleich seinen Hoffnungen nicht gemäs seyn sollte, muß er den Muth nicht sinken lassen, noch seinen guten Vorsatz als hoffnungslos aufgeben, sondern standhaft und unbeweglich in der Ausübung seiner Schuldigkeit fortfahren; und damit er das thun könne, muß er durch dazu dienliche Betrachtungen oftmals seine Gedult stärken, seinen Eifer anfrischen, seine Liebe erneuern; er muß zum Exempel fleißig daran denken, daß Gott auch auf ihn lange gewartet habe, daß die menschliche Natur verderbet und schwach sey, daß wir die Zeit und Stunde der göttlichen Gnade nicht wissen, daß es der Gedult und der Arbeit unsers ganzen Lebens werth sey, eine Seele zu erretten; und endlich, daß unsre Bemühungen bey andern, wie viel oder wie wenig sie auch fruchten mögen, uns einen sehr großen Lohn zuwege bringen werden, sintemal

unser

unser Gott nicht auf den Erfolg, sondern auf die Aufrichtigkeit und Treue derselben sehen wird.

Wer die Pflicht eines Hausvaters mit Nutzen ausüben will, muß dafür sorgen, daß durch Unterricht und Lesen des göttlichen Wortes in den Seelen aller derer, die zu seiner Familie gehören, die großen Hauptwarheiten des Evangelii, nebst den Gründen und Beweisen, worauf sie beruhen, gepflanzet werden mögen. Er muß durch tägliche, andächtige und wohleingerichtete Gebetsübungen eine Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät, und eine gerechte Empfindung von ihren Mängeln und Gefahren, von den weisen Besorgnissen und Hoffnungen, die einem Christen anständig sind, in ihnen zu wirken suchen.

Dies sind die allgemeinen Vorschriften, nach welchen ihr euer Verhalten einrichten müsset. Auf besondere Anweisungen zu eurer Aufführung in Absicht auf diese Pflicht kann ich mich jetzo nicht einlassen. Doch lasset mich zweier Stücke nur noch mit einem Worte gedenken.

Zuvörderst haltet ein jedes Mitglied eurer Familie, das desselben fähig ist, dazu an, fleißig das Sacrament des heiligen Abendmahls zu genießen. Ich könnte diesen Rath, den ich euch gebe, durch mannichfaltige Gründe rechtfertigen, ich will mich aber gegenwärtig nur auf einen einzigen berufen. Ich finde, daß Gott im alten Testamente, um entweder die Religion zu behaupten

und zu erhalten, oder aus ihrem Verfall wieder herzustellen, sich jederzeit zuerst dieses Mittels bedienete, daß er das Volk der sehr großen und wundervollen Dinge, die er um seinetwillen gethan hatte, erinnerte, und es dann auffoderte, seinen Bund mit ihm zu erneuern. Nun aber können im neuen Testamente durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls beyde diese Endzwecke erreichet werden. Es rufet uns zu einer fleißigen Erneuerung unsers Bündnisses; es verpflichtet uns zur Prüfung und Bereitung, unserm Gott in Heiligkeit zu begegnen, und uns oft und feierlich dem Herrn zu widmen und zu übergeben; es ladet uns ein, die Güte Gottes in der Erlösung der sündigen Welt durch Christum zu preisen; damit eine oftmalige und ernstliche Ueberlegung der Leiden und des Todes Jesu, und der großen Ursache und Absicht desselben, unsrer Errettung, uns nicht nur über unsre Undankbarkeit, unsern Wankelmuth und Unbeständigkeit beschämen, sondern auch unsre Herzen mit Liebe gegen unsern Erlöser, und mit Eifer für seine Ehre entzünden möge. Wer diesen Einfluß des heiligen Abendmahls bedenket, muß nothwendig einen sehr faßlichen und starken Bewegungsgrund zum oftmaligen Gebrauch desselben darin entdecken.

Das zweite, was ich euch rathen will, ist dieses: Gewöhnet euch selbst und eure Familien zur Ausübung der christlichen Liebe und Mildthätigkeit; leget nach dem Maße des Segens, den euch

euch der Herr schenket, auch etwas für die Armen zurück, und erhaltet in euren Hausgenossen mit Fleiß das warme Gefühl der Zärtlichkeit und des Mitleidens. Lehret sie durch eure Worte und auch durch euer Exempel, daß in diesen beyden Pflichten, in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, das ganze Gesetz und die Propheten hangen; daß der, der seinen Nächsten nicht liebet, vergebens auf Liebe gegen Gott Anspruch mache; daß niemand durch eine freygebige Ausübung einer klugen und christlichen Mildthätigkeit etwas verlieren werde, sondern daß er durch dieselbe, zu eben der Zeit, da er einen guten Schatz für die zukünftige Welt sammlet, auch den zeitlichen Segen des Herrn über sich und seine Familie bringe.

Ich habe nicht nöthig, von meiner heutigen Betrachtung, welche vom Anfange bis zum Ende eine Ermahnung zu einer wichtigen practischen Pflicht gewesen ist, eine besondre Anwendung zu machen. Ihr seyd Hausväter! Natur und Religion verpflichten euch, für die ewige Wohlfarth eurer anvertrauten Kinder und Familien zu sorgen. Ihr seyd Christen! Euer Eifer für Gottes Ehre, eure Liebe gegen den Nächsten, euer Wohlgefallen am Guten muß euch zu eben der wichtigen Sorgfalt verpflichten. Ihr wollet kluge und vernünftige Leute seyn! Euer Privatnutzen, euer zeitlicher Vortheil, der durch die Frömmigkeit eurer Familien am besten gesichert wird, dringet euch eben diese Pflicht an, und die Sünden unsrer Na-

tion, und die Gefahren, worin sie vielleicht schweben, fodern euch jetzo ernstlicher, als jemals, dazu auf. Laßt uns denn allen diesen Auffoderungen gehorchen! Was soll noch etwas bey uns ausrichten, wenn weder der allgemeine noch der Privatnutzen, weder die Natur noch die Religion, weder die Liebe zu unsrer eignen Seele noch zu den Seelen unsrer Kinder und Angehörigen etwas mehr bey uns auszurichten vermag? Dann aber, damit dies große Werk uns gelingen möge, lasset uns mit unsrer eignen Besserung den Anfang machen, lasset uns dasselbe mit vielem Fleiß und Nachdenken und unter täglichem Gebete fortsetzen, und laßt es uns durch öffentliche Andachtsübungen und Mildthätigkeit, durch wiederholte Handlungen des Lobes und der Dankbarkeit gegen Gott, und der Gütigkeit und mitleidigen Liebe gegen den Nächsten vollenden und zu Stande bringen. Das wird uns gewiß in unserm Stande und Berufe nützlich, hier unserm Gott angenehm, und dort in der Ewigkeit einer unendlich herlichen Belohnung theilhaftig machen! Amen.

Die ein und zwanzigste Predigt.

Von der Demuth.

Text. Röm. 12, 10.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0275
DFG

Ich zweifle nicht daran, meine Brüder, die Ausgelassenheit des Fleisches wird diese Fastenzeit hindurch mit gehörigem Eifer und Nachdruck bestritten worden seyn; und doch ist es gewis, daß die Ausgelassenheit des Geistes, ob sie schon, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, nicht so sehr geachtet wird, der Ehre Gottes und unserm eigenem Heil nichts weniger nachtheilig sey. Wenn nun unser Eifer gegen eine Sünde desto gerechter und nothwendiger ist, je mächtiger und allgemeiner sie ist, so trift das ebenfalls das genannte Laster, denn es ist deutlich, daß Stolz und Hochmuth sich eben so weitläuftig verbreitet haben, als Sinnlichkeit. Es ist kein Ort, wo diese Sünde nicht eindringet, wollte Gott, daß man nur sagen könnte, wo sie ihre Herschaft nicht ausübet, es ist kein Stand, kein Beruf des Lebens, darin man von ihr nichts zu besorgen haben sollte; sie schlägt ihre Wohnung an Höfen und in Strohhütten auf, Könige sind für sie nicht zu groß, und die geringsten unter dem Volke sind für sie nicht zu klein: und das ist kein Wunder, da Engel durch diese Sünde gefallen sind, und da die armen Jünger unsers demüthigen Heilandes und Herrn davon nicht frey waren, wie ihre Zwistigkeiten und Zänkereien, wer der größte im Himmelreiche seyn sollte, bezeugen. Um demnach auch dieser Absicht der feierlichen Fasten nachzukommen, wollen

wir uns bemühen, den Stolz und Hochmuth eben sowohl als die Sinnlichkeit auszurotten, und die Demuth eben sowohl als die Mäßigkeit zu befördern; und das ist es, darauf auch die Ermahnung unsers Textes abzielet: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.**

Hier habe ich nun nichts mehr zu thun, als daß ich euch mit zweien Worten zeige, was Demuth, und was Stolz oder Hochmuth ist, damit ihr es hernach desto deutlicher einsehen möget, wovor ich euch warne, und wozu ich euch ermahne. Die Demuth bestehet demnach in einer mäßigen, das heißt in einer gerechten Meinung von uns selbst. Unser Erlöser nennet sie Matth. 5, 3. **die Armuth des Geistes**, und der Apostel Paulus sagt Röm. 12, 3. sie bestehe darin, **daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte.** Die Frucht davon ist Zufriedenheit und Ruhe in uns selber, Sanftmuth, Gelindigkeit und Gedult gegen andre, und in dem zukünftigen Leben die Herlichkeit des Reiches Gottes. Danächst schließt diese Tugend auch die Bescheidenheit in sich, und die Mäßigung unsrer Begierden in Absicht auf diejenigen Dinge, die in der Welt am meisten bewundert und am höchsten geschätzet zu werden pflegen; das ist es, was der Apostel V. 16. einschärfet, wenn er saget, **daß wir nicht nach hohen Dingen trachten sollen.** Die Wirkungen hievon sind Dankbarkeit gegen Gott, Freude

über

über die Wohlfarth unsers Nächsten, Vergnügsamkeit mit unserm Zustande, und eine willige Ergebung unsrer selbst und alles, was wir haben, in die Hand Gottes. Endlich begreift diese Tugend auch eine solche Aufführung, als aus derjenigen Gemüthsfassung, die ich beschrieben habe, natürlicher Weise entspringen wird, eine Aufführung, die weder übermüthig noch niederträchtig, weder beleidigend noch schmeichlerisch ist, aber vor allen Dingen eine Aufführung, woraus erhellet, daß der Demüthige größeres Vergnügen an der Erfüllung seiner Pflicht, als an der Hochachtung und Ehrerbietung der Menschen finde. Auf dies alles beziehen sich die Worte unsers göttlichen Erlösers, der Matth. 23, 5-10. von den hochmüthigen Schriftgelehrten und Pharisäern saget: Alle ihre Werke thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie sitzen gerne oben an über Tisch und in den Schulen, und habens gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markte, und von den Menschen Rabbi genannt werden. Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus.

Der

Der Größeste unter euch soll euer Diener seyn. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.

Nach dieser kurzen Erklärung der Demuth, die ich gegeben habe, würde es unnöthig seyn, von dem Hochmuth und Ehrgeiz, die ihr gerade entgegen gesetzet sind, noch besonders zu reden. Ich will vielmehr sogleich zu weitern Betrachtungen über unsern Text fortgehen.

Das erste, was bey demselben angenommen und zum Grunde gesetzet werden muß, ist dieses, daß es den Christen nicht nur frei stehe, sondern auch ihre Pflicht sey, einander äußerliche Bezeugungen ihrer wechselseitigen Hochachtung und Verehrung zu geben. Die Ehrerbietigkeit betrift nicht blos unsre Gesinnung, sondern auch unser Betragen. Ehret den König, sagt die Schrift, ehre Vater und Mutter, gebt Ehre jedermann; diese und dergleichen Aussprüche begreifen ohne Zweifel eben sowohl die äußerliche Verehrung, als die innerliche Hochachtung. Diejenigen haben demnach ganz gewis unrecht, und verstoßen sowohl wider die heilige Schrift, als wider die guten Sitten, die die Grobheit zu einem Theil ihrer Religion machen, und anstatt daß sie alle Menschen ehren sollten, keinen einzigen ehren wollen.

Diese ungesittete Aufführung verwirret allen Unterscheid, alle Ordnung und Schönheit, welche

welche die Vorsehung Gottes, ohne Zweifel aus weisen und wichtigen Ursachen, in der Welt veranstaltet hat; sie beraubet die Tugend eines nicht verwerflichen Bewegungsgrundes, der Ehre und Hochachtung weiser und frommer Leute, und sie wirft gewissermaßen selbst die Demuth über den Haufen, dazu sie sich bekennet und für die sie zu streiten vorgiebet; denn da, wo gar keine äußerliche Bezeugungen der Hochachtung und Ehrerbietung statt finden, da finden auch keine Bezeugungen der Demuth statt; und mit einem Worte, es ist lächerlich, sich einzubilden, unsre Aufführung in diesem Stücke könne wohl anders seyn, als die Gesinnung unsers Herzens, und ob es gleich nicht nur erlaubt, sondern auch eine Pflicht sey, uns unter einander innerlich hochzuachten und zu ehren, so sey es doch eine Sünde, solche innere Achtung durch äußerliche Merkmale, die die allgemeine Mode der Welt angenommen hat, und wenn sie auch noch so unschuldig wären, zu bezeugen. Es ist kaum der Mühe werth, hier derjenigen Einwendungen zu erwehnen, die man wider diese Pflicht aus der heiligen Schrift herholet; als wenn man sich auf die Befehle unsers Heilandes berufet: **Grüßet niemand auf der Straßen.** Luc. 10, 4. **Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen,** Matth. 23, 7. und was ähnliche Stellen mehr sind. Wer diese Aussprüche nur im Zusammenhange lesen will, wird sogleich sehen, daß in dem ersten unser Heiland den

Boten,

Boten, welche er aussendete, die große Wichtigkeit ihres Geschäftes zu Gemüthe führet, und sie erinnert, wie sie es mit allem ernstlichen Fleiß und mit aller Eile ausrichten sollten. In dem letzten aber gebietet er seinen Jüngern, den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht nachzuahmen, nicht stolz und ehrsüchtig, nicht in weltliche Hoheit und Größe verliebt zu seyn, und darüber Pflicht und Gewissen zu vergessen.

Ich kann nicht umhin, hier noch eine zweite Anmerkung über unsern Text zu machen, ob sie gleich nicht aus demselben, für sich allein betrachtet, sondern nur aus der Verbindung fließet, worin der Apostel Paulus diese Ermahnung zur Demuth mit der Ermahnung zur herzlichen brüderlichen Liebe setzet; wolltet ihr diese Anmerkung recht fassen, so würdet ihr darin das allerkräftigste Heilungsmittel für unsern gefährlichsten Schaden, ich meine unsre Spaltungen, antreffen. Die Demuth bereitet und neiget das Gemüth eines Menschen sehr mächtig zur Nächstenliebe, sie unterstützet und stärket dieselbe, wo sie sie antrift, und ist das beste Mittel, sie da, wo sie verlohren ist, wieder herzustellen. Die Richtigkeit dieser Anmerkung kann aus dem Verhalten unsers Herrn und Meisters gegen seine Jünger, davon wir Joh. 13, 1. u. f. lesen, bestättiget werden. Unser Heiland war nun im Begriff, sie zu verlassen, und wollte ihnen noch in seinen letzten Worten die Liebe empfehlen; die Liebe, diese ausgebreitetste und

voll-

vollkommenste aller Tugenden des Evangelii; die Liebe, den Grund und die Quelle, ja das Leben und die Seele aller großen und guten Thaten; die Liebe, mit einem Worte, das Wesen und die Zierde des Christenthums. Aber er wußte wohl, daß diese Aufgabe viel zu schwer für sie würde zu lernen seyn, wofern ihre Gemüther nicht zuerst durch eine andre Tugend dazu bearbeitet und vorbereitet würden; und diese Tugend war die Demuth; die Demuth, die, wenn ich so reden mag wie die Leiter Jacobs vom Himmel zur Erde reicht, und die Gemeinschaft zwischen beiden unterhält; denn dadurch steiget der Mensch zum Himmel hinauf, und um ihrentwillen kömmt Gott zu den Menschen herab; die Demuth, diese Brustwehr und Beschützerinn aller unsrer andern Tugenden, die Demuth, diese Freundinn der Eintracht, der Sicherheit und des Friedens unter den Menschen, und dies kräftigste Gegengift wider allen Zwiespalt und Haß, welcher gemeiniglich nur aus Stolz und Uebermuth und Ehrgeiz entspringet. Ob nun schon unser Heiland sogleich von Anbeginn diesen Grundstein zu legen bemühet gewesen war; ob er schon in seiner Bergpredigt bereits gesagt hatte: **selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr;** ob er gleich alle dazu schickliche Gelegenheiten ergriffen hatte, ihnen sowohl durch seine Lehre als durch sein Beyspiel diese Tugend zu empfehlen und beliebt zu machen; und ob er schon jederzeit ihren Ehrgeiz, den sie blicken ließen, gemisbilliget und getadelt, und sie so ernstlich ermahnet hatte, den

kleinen

kleinen Kindern gleich zu werden, und in seine Fußstapfen zu treten; so wünschte er doch zu dieser Zeit seines Abschiedes ihnen diese Tugend, wenn es möglich wäre, noch nachdrücklicher, als jemals, einzuschärfen. Da nun merkwürdige Beyspiele stärker rühren, tiefere und dauerhaftere Eindrücke ins Gedächtniß machen, und sich schneller des Herzens bemächtigen, als Vorschriften jemals thun können, so entschloß sich unser Erlöser, ihnen in eigner Person ein Beyspiel der Demuth zu geben. **Deswegen stand er auf vom Abendmahl, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich.** So erniedrigte er sich zur Kleidung und zur Stellung eines Knechtes, **und hub an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schürz, damit er umgürtet war.** Sehet, Er, der Sohn Gottes, der Glanz der Herlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens, demüthiget sich vor seinen Jüngern, vor schlechten und geringschätzigen Menschen, die weder Vorzüge des Glücks noch der Herkunft besaßen; und darauf nimmt er die Miene der heiligen Majestät wieder an, die er zu tragen gewohnt war, und beschließt mit dieser rührenden und affectvollen Anwendung: **Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, dann ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen.**

waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Ach! was für ein Paradies würde die Welt seyn, wenn alle, die sich Christen nennen, von diesem Geiste belebet würden, wenn sie alle diesem Exempel folgen wollten! Damit ich nun dazu alles, was in meinem Vermögen ist, beytrage, komme ich zu dem eigentlichen Hauptzwecke unsers Textes.

Er lehret uns nemlich drittens, es sey die Schuldigkeit der Christen, nicht in Hochmuth und Ehrgeiz, sondern in Niedrigkeit und Demuth mit einander zu wetteifern. Damit ich euch dazu erwecken möge, will ich euch einestheils die Unvernunft und Thorheit des Hochmuths und Ehrgeizes zeigen, und euch anderntheils eure große Verpflichtungen zur Niedrigkeit und Demuth vorhalten.

Das erste wird aus zwoen Betrachtungen sehr leicht erhellen. Zuvörderst, der Hochmuth ist ein Laster, das dem Menschen ungemein schlecht anstehet, wir mögen ihn seiner Natur oder seinem gegenwärtigen Zustande nach betrachten. Sehen wir auf seine Natur, was für Ursachen zum Uebermuth und sicherm Sinne kann doch ein Geschöpf wohl haben, dessen Ursprung der Staub ist, und das einmal von den Motten wieder soll gefressen werden, das, ohne sich zu sehr zu erniedrigen oder etwas zu übertreiben, im richtigen Verstande die Verwesung seinen Vater und die Würmer

seine Mutter und seine Schwester heißen kann? Hiob 17, 14. Wie unvernünftig handelt der Mensch, wenn er thörigter Weise seinen Begierden keine Schranken setzet, da doch ein sehr kleiner und leicht zu erhaltender Vorrath dem Wunsch der Natur Gnüge thun kann? Wie auslachenswürdig ist er, da sein Leben nur eine Spanne lang ist, wenn er seine Absichten und Entwürfe bis zu einer eingebildeten Unsterblichkeit ausdehnet? Wie seltsam, daß dies kleine Geschöpf, das nur so weniges und nur eine so kleine Zeit genießen kann, sein kurzes Leben mit stolzen und unendlichen Bestrebungen beunruhiget? Wem würde es nicht lächerlich vorkommen, wenn eine kleine Ameisenschaar die Sorge ihres nöthigen Unterhalts vergäße, in Streit und Zank verfiele, sich in Partheien theilte, und es endlich durch blutige Schlachten ausmachen wollte, wer der vornehmste seyn und den größten Antheil an dem Ameisenhaufen besitzen sollte? Oder wenn ein Fliegenschwarm, der wahrscheinlicher Weise den nächsten Nachtfrost nicht überleben wird, Entwürfe der Hoheit und einer daurenden Herschaft schmiedete. Nicht viel besser sind die stolzen Bestrebungen und ehrsüchtigen Aengstlichkeiten sterblicher Menschen um irdische Dinge. Was sage ich? nicht viel besser? Sie sind unendlich ärger, weil diesen eine Ewigkeit und ein Gericht bevorstehet.

Unserm gegenwärtigen Zustande ist der Hochmuth eben so unanständig, als er unsrer Natur ist.

ist. Gott findet, theils um seiner eignen Ehre und theils um unsrer Prüfung willen, sein Vergnügen daran, jetzt den Mächtigen zu unterdrücken, und jetzt den Niedrigen zu erheben. Jetzt verfinstert er die Herlichkeit des Stolzen, und jetzt kleidet er den Geringen und im dunkeln Wohnenden mit bewundertem Glanze. Das Gute und das Böse hält einen beständigen Kreislauf, und an dem Glücksrade, das von der Hand der Vorsehung gedrehet wird, ist dasjenige vielleicht morgen ganz unten, was heute oben ist. Nichts ist vestes, nichts beständiges in der Welt, nichts, darauf der Muth eines vernünftigen Menschen sicher beruhen könnte. Soll er sich auf Macht verlassen? Ach! ein kleiner Funke kann sie entzünden und in die Luft sprengen, und wenn sie gleich mit noch so schrecklichem Getöse zu Grunde gehet und fürchterliche Ruinen verstreuet, so wird sie doch nicht weniger in einem Augenblicke verheret und vernichtet seyn. Auf Reichthum? Bindet und fesselt ihn, so ist er nichts nütze, und dienet nur, seinem Besitzer Furcht und Sorgen, und Feindschaft und Gefahren zuzuziehen; oder setzt ihn in Freiheit, so wird er Flügel gewinnen und davon eilen. Auf Ehre? sie ist zu fein und luftig, etwas darauf zu bauen, der geringste Hauch des Neides oder Wind der Widerwärtigkeit entstellet und zerstöret alle ihre Schönheit. Ja, nichts ist zweideutiger und zweifelhafter, als die Ehre selbst: denn unsre Thaten gewinnen, gleich den Gegenständen

des Auges, ein ganz verschiedenes Ansehen, nachdem man sie aus diesem oder jenem Gesichtspunkte betrachtet. Wie thörigt, wie unvernünftig ist demnach der Hochmuth, wenn er keine bessere Gründe hat, darauf er sich stützen kann, als dergleichen Dinge? Wie thörigt und unvernünftig ist der Ehrgeiz, wenn nichts seine Arbeiten und Wagnisse, seine Furcht und Sorgen belohnet, als eine nichtswürdige, ungewisse Kleinigkeit?

Danächst sind die Unfälle auch mannichfaltig und groß, die den Hochmuth begleiten. **Wo Stolz ist, da ist auch Schmach**, sagt Salomo Sprüchw. 11, 2. und Cap. 16, 18. **Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und stolzer Muth kommt vor dem Fall.** Es ist sehr selten, daß derjenige, der sich bestrebet, ein Gegenstand des Neides andrer zu werden, nicht ein Gegenstand ihrer Verachtung wird; nichts setzet den eitelgesinnten Menschen so vieler Gefahr aus, als eben seine Eitelkeit, und der Ehrgeizige wird oft von seiner eignen Last erdrücket. Weitläuftige und schwer auszuführende Entwürfe vernichten oft sich selbst, und wer nach allem greift, verlieret alles. Man bemerket es gemeiniglich, daß sich niemand mit allgemeinerm Mißvergnügen emporhebet, und mit allgemeinerm Gespötte zu Boden sinket, als der Stolze; und es wäre gut, wenn das noch das ärgste wäre, was ihm begegnet: denn nichts wird wahrscheinlicher Weise

so

so kräftig seyn, diesen verachtungswürdigen Elenden zu heilen, als Unglück und Erniedrigung. Es wäre gut, sage ich, wenn die Unfälle, die den Stolz begleiten, auf den Hochmüthigen allein eingeschränkt wären: aber die Erfahrung lehret uns, daß die Anmerkung Salomons noch immer ihre Richtigkeit habe: **ein Stolzer erwecket Zank.** Sprüchw. 28, 25. Die Ursache davon ist leicht zu begreifen. Er erwecket Zank, nicht nur weil er zu herschen, sondern auch weil er allein zu herschen begehret; er duldet keinen Nebenbuhler an Macht, Ehre oder Gewinn; nichts ist für ihn selbst zu viel, oder für andre wenig genug. Es mag demnach einige geben, die ihn fürchten, einige, und die sind in der That recht unglücklich, die von ihm abhangen: aber niemanden wird es geben, der ihn liebet. Nichts, mit einem Worte, ist ungeselliger und stürmischer, frecher und eigensinniger, unruhiger und rachgieriger, als der Ehrgeiz, und nichts ist geschickter und geneigter, als er, sowohl ganze Staaten als Privathäuser in Verwirrung zu bringen. An dieser Art der Lasterhaften zeiget sich vor allen andern die Warheit jener Worte des Propheten. **Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still seyn kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein Gott.** Jes. 57, 19. 20. Ach! mögte es denn doch dem Herrn gefallen, da er den Königen und Fürsten der Erde einen Stral seiner

Macht mitgetheilet hat, ihnen auch einen Stral seiner Weisheit mitzutheilen, ich meyne die Gabe eines unterscheidenden Geistes, damit solche unruhige und gewaltthätige Gemüther sich niemals unterstehen dürfen, sich ihrem Throne zu nahen, und damit ihre Gunst nur den Demüthigen und Sanftmüthigen zu theil werde, wofern dergleichen zu finden sind.

Ich bin mit dem ersten Stücke meines gemachten Entwurfs fertig, und kann nun zu einer Materie fortschreiten, davon ich mit mehrerem Vergnügen werde reden können, nämlich zur Demuth, und ich will euch zu dieser Tugend nun noch durch einige Gründe zu erwecken suchen, die aus dem Vorbilde, das uns unser Erlöser gelassen hat, hergenommen sind. Erstlich, seine Demuth zeiget uns, was wir zu dieser Tugend für eine Verbindlichkeit haben, da wir uns für seine Jünger und Nachfolger bekennen. Zweitens, seine Demuth lehret uns, worin die wahre Ehre und Hoheit eines Christen bestehe. Und drittens, der Lohn, womit Gott seine Demuth bekrönet hat, kann nicht anders, als uns ermuntern, ihm darin nachzuahmen.

Erstlich, wir bekennen uns für Jünger Christi. Aber ein Jünger Christi seyn, das heißt die Warheit annehmen, die er gelehret, den Tugenden nachahmen, die er geübet hat, und mit ihm durch einerley Hoffnung belebet und unterstützet werden.

Nun

Nun aber kann es niemanden unbekannt seyn, worin die Lehre, das Leben, und die Hoffnung unsers Erlösers bestand. Es war alles lauter Demuth. Fragen wir nach seinen Hoffnungen und Absichten? er selbst entdeckt sie uns: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt; die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** Fragen wir nach seinem Lebenswandel? er beruft sich darauf, **daß er unter den Menschen wie ein Diener gewesen sey; des Menschen Sohn, spricht er, ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene. Ich suche nicht meine eigene Ehre, und ich nehme auch nicht Ehre von Menschen.** Der Apostel Paulus lehret dies auch in so wenigen Worten, als es möglichst geschehen konnte, auf das lebhafteste und rührendeste. Philipp. 2, 6. u. f. **Ob Jesus Christus wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern äusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein ander Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.** Verlangen wir endlich eine Probe von seiner Lehre in diesem Punkte, so kann demjenigen, was ich hierüber bereits beygebracht habe, der Verweis hinzugefüget werden, welchen er dem Petrus gab, als

derselbe diese seine tiefe Erniedrigung für eine der Hoheit des Sohnes Gottes unanständige Sache ansahe. **Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.** Matth 16, 23. Dahin gehört auch der Tadel, womit unser Heiland den Ehrgeiz der Kinder Zebedäi und der übrigen Jünger beleget. **Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herschen und die Oberherren haben Gewalt. So aber soll es nicht seyn unter euch, sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener; und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.** Matth. 20, 25. u. f. Mit kurzem, er ermahnete alle, die in das Himmelreich einzugehen gedächten, **sich selbst zu erniedrigen und wie die kleinen Kinder zu werden,** und sagte es ihnen ganz unverholen, **sie könnten seine Jünger nicht seyn, wofern sie nicht sich selbst verläugneten und ihr Kreutz auf sich nähmen und also ihm nachfolgten.** Was für eine andre Folge, dünkt euch wohl, sollen wir aus diesem allen ziehen, als die Vorschrift des Apostels: **Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.** Aber ach! wie weit sind wir doch davon entfernt? Wer unter uns erkühnt sich zu sagen, daß dies das Muster sey, welches er an ihm selbst nachzubilden suchet? Welcher Jünger will wohl nicht größer seyn, als sein Meister? Wo ist der Knecht, der nicht über

seinen

seinen Herrn zu seyn wünschet? Wer würde sich wohl nicht, wenn Gott ihn dazu berufen sollte, jener Knechtsgestalt schämen, und jene mäßigen Glücksumstände, die unser theurer Erlöser freywillig erwählte, als Schande und Elend fliehen? Ach, es ist offenbar, daß Christus diese äusserlichen Dinge nicht mit größerm Fleiße von sich ablehnete, noch herzlicher verachtete, als wir sie suchen; er jagete nicht eifriger und standhafter in der Tugend und dem Gehorsame gegen Gott der wahren Ehre und Glückseligkeit nach, als wir dem falschen Scheine und dem betrüglichen Schimmer von beyden in Eitelkeit, Sünden und Thorheiten nachjagen; und mit einem Worte, kaum war seine Demuth so sichtbar und augenscheinlich, als unser Hochmuth, eitler Sinn und Ehrgeiz ist. Erfüllen wir denn auf die Weise die Zusagen unsers Bündnisses? Zieren wir denn auf die Weise unsern Christenberuf? Unglückliche Zeiten, da nichts Christo unähnlicher ist, als diejenigen, die sich Christen nennen, da nichts unserm Herrn und Meister unähnlicher ist, als diejenigen, die seine Jünger heißen wollen!

Aber in sehr großem Maße haben an diesem allen die falschen Begriffe Schuld, welche wir uns von den Dingen machen; ich gehe demnach weiter, und will euch auch **zweitens** zeigen, daß wir es aus dem Leben unsers Jesu lernen müssen, worin die wahre Ehre und die wahre Hoheit eines Chri-

sten bestehe. Die Heyden redeten zwar ehemals sehr viel von der Ehre, und wir reden zuweilen nicht weniger davon; aber jener Ehre war ein böser Geist, der sich in einen Engel des Lichtes verstellet hatte, es war ein in falschem aber blendenden Gewande verhüllter Hochmuth; und unsre Ehre ist oft von der wahren Hoheit so sehr verschieden, als der Witz der Welt von der Weisheit des Evangeliums; die erste ist lauter Flitterwerk, und die letzte lauter Gold, die erste leuchtet und schimmert von aussen, die letzte hat ihren wahren Werth und ein inneres Gewicht. Von unserm Erlöser können wir es lernen, uns hierüber richtige Begriffe zu machen. Zwar wird bey der Gelegenheit, da sein erstes Wunderwerk erzählet wird, von ihm gesaget: **er offenbarete seine Herlichkeit**, und vielleicht würde niemand ungeneigt seyn, an dieser Art der Herlichkeit und Ehre Jesu Theil zu nehmen: denn hier schließet sie Macht in sich; allein ich zweifle gar sehr, ob wir ihm auch in der guten Anwendung derselben nachahmen würden, oder ob wir nicht vielmehr, wie einmal seine zu hitzigen Jünger, als sie den Geist ihres Meisters noch nicht kannten, zu thun Lust hatten, Feuer vom Himmel würden fallen lassen, unsre Feinde, das heißt, uns unter einander, zu verzehren. Aber es ist noch ein andrer Begriff der Herlichkeit und Ehre in dem Leben unsers Heilandes zu finden, und nach diesem Begriff allein können und sollen wir derselben nachtrachten.

Johan-

Johannes redet davon, C. 1, 14. **Das Wort ward Fleisch**, saget er, **und wohnete unter uns**, es wohnete unter uns, das heißt, nach der Umschreibung Pauli, **Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleichwie ein andrer Mensch, aber wir sahen**, fährt Johannes fort, **wir sahen seine Herlichkeit, (eine Herlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater) voller Gnade und Warheit.** Wenn wir also gar auf seine Wunderwerke nicht sehen, so kröneten ihn doch unter allen seinen geringen Glücksumständen Weisheit und Warheit mit Majestät; Tugend und Unschuld gaben ihm Hoheit und Ansehen; Gütigkeit und Liebe, Herablassung und Demuth machten ihn warhaftig groß; und kein Wunder, daß die Jünger aus diesen Dingen eben sowohl als aus andern den Schluß machten, daß er der eingebohrne Sohn Gottes sey, weil die Herlichkeit Gottes selbst in Güte und Barmherzigkeit bestehet; und jene Worte unsers Heilandes: **Nun, Vater, habe ich dich verkläret** oder verherlichet **auf Erden**, müssen vornehmlich davon verstanden werden, daß Christus diese göttlichen Vollkommenheiten der Welt deutlicher geoffenbaret hat. Aus diesem allen erhellet, worin die Hoheit und die Ehre eines Jüngers Jesu bestehen müsse, nämlich darin, daß

daß er nicht meine, was menschlich, sondern was göttlich ist, daß er nicht seinen eignen, sondern Gottes Willen thue, nicht seine eigne, sondern Gottes Ehre suche, daß er sich, so viel es ihm möglich ist, zum Preise seines Erlösers, durch Güte und Warheit, durch Weisheit und Tugend, durch Mildigkeit und Liebe, durch Sanftmuth und Demuth von andern Menschen unterscheide, und daß er, wenn sein Gewissen und seine Pflicht ihn dazu berufen, das Kreuz erdulde und der Schande nicht achte, die Verläumdungen und die Bosheiten der Gottlosen muthig ertrage und überwinde, um ihr Bestes zu besorgen, und die Ehre Gottes in dieser Welt und seine eigne Seligkeit in der zukünftigen zu befördern. Die Religion rottet also, wie ihr sehet, unsre Leidenschaften nicht aus, sondern sie läutert und ordnet, und lenket und bestimmt sie ihren gehörigen Gegenständen. Sie erlaubt uns den Ehrgeiz, aber er muß auf eine Sache, die seiner würdig ist, gerichtet seyn. Strebet, sagt Paulus, nach den besten Gaben. Sie erlaubet uns, mit einander zu wetteifern, zu suchen, daß wir einander übertreffen mögen, um den Vorzug zu streiten, aber um den Vorzug in den Werken des Glaubens, in den Arbeiten der Liebe und in der Gedult der Hoffnung. So jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey

euer

euer Knecht. Matth. 20, 26. Sie erlaubet uns, das Lob und die Ehre zu suchen, aber es muß die Ehre und das Lob seyn, welche in denen Dingen bestehen, die ehrbar, die gerecht, die keusch, die lieblich, die tugendhaft sind. Phil. 4, 8. Endlich sie verstattet uns, uns zu rühmen, nur nicht, uns unsrer Stärke, uns unsers Reichthums oder der Weisheit dieser Welt zu rühmen; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, er rühme sich der Erlösung, die er uns verschaffet hat, und der Uebereinstimmung seines Verstandes und Willens mit der Lehre und dem Leben seines Heilandes. Das ist die Ehre, das die Hoheit, deren das Christenthum fähig macht, das der Ehrgeiz, dazu es ermahnet und aufmuntert. Aber es ist sehr weit davon entfernt, irgend einen andern Ehrgeiz gut zu heißen. Als die Freude der Jünger Jesu, daß ihnen auch die Teufel unterthan wurden, nur einen schwachen Anstrich einer stolzen Eitelkeit zeigte, beschämte sie ihr Meister, und schlug diesen kleinen Hochmuth nieder. Darüber freuet euch nicht, sagte er, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Luc. 10, 20. Ach! hätten diese Begriffe der Hoheit und Ehre sich unsers Herzens erst einmal recht bemächtiget, und wären wir erst einmal völlig überzeuget, daß die Begriffe, welche sich die Welt von diesen Dingen macht, eitel Träume, Betrügereyen und Täuschungen

sind,

sind, was für Wunderwerke würde allein diese einzige Warheit unter uns ausrichten! Wie bald würden auch sogar die Namen der Spaltungen und Secten vergessen seyn! Unser Neid und unsre Eifersucht würde sich in Liebe und Freude verwandeln, und alle unsre Streitigkeiten sich in den Einen seligen Wettstreit auflösen, wer unter uns am meisten für seine Religion, sein Vaterland, und seinen Nächsten thun solle! Aber ach! wenn werden die menschlichen Gemüther diesen Ueberredungen wohl völlig Raum und Kraft bey sich laßen! Wenn werden die glücklichen Zeiten einmal kommen, da die Warheit des Evangelii über die Täuschungen der Hölle, über die Klugheitsregeln dieser Welt, über die falschen und thörigten Begriffe stolzer und ehrsüchtiger Menschen triumphiren wird! Wenn wird dies alles einmal in mehr als in bloßen Worten und Vorstellungen und ergötzenden Hoffnungen bestehen! Lasset mich versuchen, wiefern unsre letzte Betrachtung uns zu rühren vermag.

Das Exempel Jesu lehret uns drittens auch, was für ein großer Lohn der Demuth in der zukünftigen Welt aufgehoben sey. Darum, weil unser Heiland sich erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, darum, sagt der Apostel Paulus, hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden,

und

und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters. Dies war die Aussicht, welche machte, daß unser Heiland jene andre verschmähete, die ihm Satan vom Gipfel des Berges vorhielt, als er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herlichkeit zeigte. Das war der Stand, nach dem seine Seele sich sehnte, als er nun den Stand seiner Erniedrigung auf Erden zu vollenden im Begriffe war; Nun, Vater, verkläre du mich! Dies war die Freude, die ihm vorgehalten ward, und die ihn fähig machte, das Kreuz zu erdulden und der Schande nicht zu achten. Und dies ist es auch, was Christus, in gehörigem Grade und Maße, allen seinen Jüngern, um sie zu seiner Nachfolge hierin aufzumuntern, verheißet: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Das heißt, wer ihm in der Demuth nachahmet, der soll auch an seiner Herlichkeit Antheil nehmen. Fürchte dich nicht, du kleine Herde, die ihr gering seyd in den Augen der Welt, und geringer noch in euren eignen Augen, fürchtet euch nicht, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu bescheiden. Ach! hätten wir an diese Dinge einen vesten Glauben und einen lebhaften Begriff von denselben, was für ein Traum, was für ein Betrug würde diese Welt und die Hoheit derselben uns von dieser Höhe des Glaubens und der Hoffnung zu seyn dünken? Gerade das, was sie unserm Heiland von dem Gipfel des Berges

zu

zu seyn schien! Wie wenig würden wir, uns über andre zu erheben, ringen? Wie wenig bekümmert darum seyn, ob jemand sich über uns erhübe? Wie ruhig würden wir die Geringschätzung und Verachtung der Welt ertragen, und wie weit von allen eitlen Entwürfen und ehrgeizigen Anschlägen entfernt seyn! Dann würden wir nicht dahin arbeiten, einander zu untergraben und zu stürzen, sondern die Ruhe und Zufriedenheit unsers eignen Herzens zu bevestigen. Dann würde unser großer Endzweck nicht seyn, Pracht und Größe und Glanz der Welt zu zeigen, sondern **inwendig ganz herlich zu werden;** und anstatt daß wir nun unsre Zeit und unsern Verstand, unsre Kräfte und unsre Glücksgüter auf, ich weis nicht, was für kleine und verachtungswürdige Entwürfe verschwenden, würden sie dann alle zu dem Einen weisen und großen Endzweck angeleget werden, **das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit zu erlangen.** Und o! wie würden wir dann sogar uns sehnen, diese Bekleidung von Erde bald abzulegen, diese vergleichungsweise in der That nur finstre und schmutzige Welt bald hinter uns zu lassen, und in jene Gegenden des Lichts und der Seligkeit, der Schönheit, der Herlichkeit und Vollkommenheit, in die Wohnung Gottes und die Freude unsers Herrn hinüberzugehen. Dahin bringe Gott einmal uns alle nach seiner Gnade! Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Die

Die zwei und zwanzigste Predigt.

Von der

Bewahrung des Gewissens.

Text. Apost. Gesch. 24, 16.

In demselbigen aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0301
DFG

Wenn ich heute die Absicht hätte, meine Brüder, euch von dem Charakter des heiligen Apostels Paulus zu unterhalten, so glaube ich, daß ich solches nicht mit mehrerm Vortheile würde thun können, als wenn ich mit den Charaktern des Felix, des Tertullus und der Juden, seiner Verfolger, den Anfang machte. Die Ränke und die Verderbnisse des Felix, die Beredsamkeit und die Feilheit des Tertullus, der Aberglaube, die Erbitterung und die bösen Künste der Juden würden ungemein geschickt seyn, gegen seine Tugend und Aufrichtigkeit abzustechen und ihren Glanz zu erheben. Allein ich habe den Vorsatz nicht, die angeführten Worte Pauli als einen Abriß seines Charakters, sondern als eine Vorschrift und Richtschnur des christlichen Lebens überhaupt zu betrachten; ich will die Geschichte seines Lebens nicht durchgehen, welches sonst in allen seinen Theilen und verschiedenen Vorfallenheiten diesen kurzen Abriß, den er selbst davon giebet, augenscheinlich rechtfertigen und ihm Genüge thun würde, sondern euch vielmehr eine Anleitung geben, das eurige wohl einzurichten und zu führen, und deswegen wende ich mich sogleich zu dem Hauptinhalte des Textes, ohne mich bey besondern Anmerkungen über einzelne Theile oder den Zusammenhang desselben zu verweilen.

Unsre Worte machen einen Theil der Schutzrede aus, welche Paulus seiner Religion und sich selbst vor dem Richterstuhl des Felix hielt. Im 14ten und 15ten Verse lehnet er die Beschuldigung der Neuigkeit und der Sectirerei, womit Tertullus seine Predigt beleget hatte, von derselben ab, indem er behauptet, daß sie nichts anders enthalte, als was schon im Gesetz und in den Propheten gelehret sey; und nun widerleget er auch die Anklage des Aufruhrs und der Empörung, indem er sich kühnlich auf die Unschuld und Untadelhaftigkeit seiner Aufführung berufet. **Hierin übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen.** Hier bemerken wir

Erstlich das große Geschäft und den Endzweck seiner Religion, **allenthalben gegen Gott und gegen Menschen ein unverletztes Gewissen zu haben.**

Zweitens seinen Fleiß und eifriges Bemühen in der Erhaltung dieses Endzwecks: **In demselbigen übe ich mich.**

Und drittens müssen wir auch die genaue Verbindung, worin diese Worte mit den vorhergehenden stehen, nicht aus der Acht lassen. Er weiset uns durch die Folge, die er machet, auf die Quelle seiner Gesinnung und den Bewegungsgrund seines Verhaltens, nemlich auf seinen Glauben an eine Auferstehung zurück. V. 15. **Ich habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch**

sie

sie selbst warten, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beide der Gerechten und Ungerechten. In demselbigen aber übe ich mich, ein unverletztes Gewissen zu haben.

Nehmet nun einmal an, und ihr könnet es mit völligem Grunde annehmen, daß das Exempel Pauli, eines Apostels, allen und jeden Christen eine Verbindlichkeit zur Nachahmung auferlege, denn es geziemet uns, seine Nachfolger zu seyn, so wie er Christi Nachfolger war, 1 Corinth. 11, 1. deutet dann diesen Ausspruch auf euch selbst, so sehet ihr sogleich die Pflicht, welche darin für euch enthalten ist.

Doch lasset uns dieselbe etwas näher ansehen, und zuvörderst überhaupt lernen, was es heiße, ein unverletztes Gewissen haben, und danächst laßt uns auch besonders zeigen, was dies unverletzte Gewissen im Verhältnisse gegen Gott, und was es gegen den Nächsten sey.

Ein unverletztes Gewissen haben, das heißt, im Allgemeinen davon zu reden, so viel, als ein Gewissen haben, das weder durch falsche Grundsätze getäuschet, noch durch ungeordnete Neigungen beherschet und hingerissen wird; ein Gewissen, das uns weder verführet, noch uns beunruhiget und martert; ein Gewissen, das uns bey dem Unrechte weder sicher und sorglos machet, noch uns eine heuchlerische Verdrehung oder

eine vorsetzliche Verletzung des Rechts vorzuwerfen hat. Einem solchen Gewissen werdet ihr sehr leicht zwei Dinge, als nothwendige Eigenschaften, zugestehen, die Erleuchtung nämlich und den Gehorsam. Die Erleuchtung verhilft zu einem **richtigen**, der Gehorsam zu einem **guten** Gewissen, und ich glaube, daß dies beides zusammengenommen **das unverletzte Gewissen** ausmachen werde. Was zuvörderst die Nothwendigkeit des Gehorsams betrifft, so sind alle Einrathungen und Befehle des Gewissens, es mag auch noch so wohl unterrichtet und erleuchtet seyn, nur ganz vergeblich, wenn Geitz oder Ehrfurcht, Wollust oder Rachbegierde oder andre ungebändigte Leidenschaften ihnen widerstreiten und sie unterdrücken. Und danächst ist die Nothwendigkeit der Erleuchtung nicht weniger augenscheinlich. Die Religion und das Eigenthum der Menschen sind nicht sicherer vor den Anfällen eines verführten, als eines gebrandmarkten Gewissens. Falsche Grundsätze können zu den allerärgsten Lastern verleiten, und alles das Unglück und Verderben erzeugen, das die Lüste und Leidenschaften nach sich ziehen. Durch ein betrognes Gewissen kann man dahin gebracht werden, die Kirche zu zerreissen und zu theilen, unsre Gesetze und Freyheiten zu verrathen und umzustossen, unsre Religion und Vaterland, das heißt mit einem Worte, alles, was uns theuer ist, dem Uebermuth und der Grausamkeit eines auswärtigen

Fein-

Feindes, und einer päbstischen Verfolgung blos-zustellen. Das alles vermag ein betrognes Gewissen, und was vermögen denn Ueppigkeit, Ruchlosigkeit, Geldbegierde und Ehrfurcht wohl ärgeres, als das? Wie gerne mögte ich hiedurch euch alle, die ihr ein unverletztes Gewissen zu bewahren gedenket, von der unverbrüchlichen Verbindlichkeit überzeugen, die euch oblieget, nicht nur nach den Vorschriften des Gewissens euer Leben und eure Handlungen einzurichten, sondern auch in aller Sanftmuth, Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit nach einer richtigen Unterweisung desselben zu streben. Versäumet ihr das eine, so werdet ihr jene doppelte Streiche leiden müssen, die dem Knechte im Evangelio gedrohet sind, **der seines Herrn Willen wußte, nd ihn nicht gethan hat.** Luc. 12, 47. Versäumt ihr das andre, so wird jenes Wehe euch treffen, das durch den Propheten über diejenigen ausgesprochen ist, **die Böses gut, und Gutes böse heißen.** Jes. 5, 20.

Ich sehe es schon zum voraus, daß man gegen diese allgemeine Erklärung der in unserm Texte gegründeten Pflicht zwo Einwendungen machen wird. Man wird für das erste sagen: Wie sollen wir es denn mit Gewisheit ausfündig machen, was Warheit und Recht ist, da die Gelehrten und Klugen einen solchen Nebel darüber gedecket, und da die Lüste und der Eigennutz der Menschen es so verwirret und in so unendlich viele Spitz-

findigkeiten verwickelt haben? Wo sollen wir eine zuverläßige Regel finden, da die Gottesgelartheit und die Gesetze, so vest und unbeugsam sie an sich selbst immer auch seyn mögen, sich doch nach eines jeden Absicht deuten lassen müssen, da sie dem Ansehen der Großen nachzugeben, und allem, was ihnen gefällt, günstig zu seyn, gezwungen werden, da sie, mit einem Worte, keine andre Sprache reden, als die ihnen Macht und Eigennuz eingeben? Wir können diesen Einwurf beantworten, ohne daß wir, die Gerechtigkeit desselben zu untersuchen, Ursache haben; er mag Verläumdung oder Warheit, eine Frucht der Spötterey, der Gottesverläugnung und der Ruchlosigkeit, oder eines demüthigen Gewissens, der menschlichen Schwachheit und der wirklichen Schwierigkeit seyn, in gewissen Fällen Warheit und Recht auszufinden; er mag so viel Grund haben, als man ihm immer zugestehen will, so haben wir doch einen Faden, durch dessen Hülfe wir uns sehr leicht aus diesem Labyrinth heraus finden werden, und das ist **die Aufrichtigkeit**, jenes redliche, aber demüthige Bestreben, seine Pflicht zu wissen, das mit einem standhaften Entschlusse, sie zu vollbringen, verbunden ist; diese wird uns entweder vor Fehltritten bewahren, oder doch der Schädlichkeit und den bösen Folgen derselben vorbeugen. Dem Aufrichtigen wird es niemals an Lichte mangeln, ihm die Wege der Warheit und des Rechts zu zeigen, oder an Güte und Liebe, gleich einem untrüglichen Heilungs-

lungsmittel, der Ansteckung und Vergiftung irriger Grundsätze vorzubeugen. Dessen versichert uns der Ausspruch des Salomo: **Wer aufrichtig wandelt, der wandelt sicher,** Sprüchw. 10, 9. und die Verheissungen des Evangelii von der Erleuchtung und dem Beystande des heiligen Geistes lassen uns nichts geringeres hoffen.

Allein wenn diese erste Schwierigkeit gehoben ist, so habe ich vielleicht eine andre Einwendung zu erwarten. Ach, wird man sagen, ob wir gleich unsre Schuldigkeit kennen, was für eine schwere Arbeit ist es doch, sie zu vollbringen? Wenn nichts als die Einrichtung unsers Lebens und unsrer Handlungen nach den Einrichtungen des Gewissens uns **ein unverletztes Gewissen** verschaffen kann, ach! wer kann denn ein solches wohl haben? Und ist es nicht der Irthum des Pelagius und der Päbstler, oder noch etwas ärgers, zu behaupten, daß es möglich sey, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Sollte dem wohl so seyn? Was bedeutete dann jener Ausspruch unsers Erlösers: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,** Johann. 14, 23. und so viele andre, die eben das im Munde führen? Aber ohne mich jetzt in diese Streitfrage einzulassen, kann ich mit wenigen Erinnerungen jenem Zweifel Genüge thun. Wenn man saget, **ein unverletztes Gewissen** sey ein solches, das uns keine muthwillige Uebertretung

unsrer Pflichten vorzuwerfen hat, so behauptet man dadurch weder, daß unser voriges Leben rein von Sünden, noch daß wir gegenwärtig frey von Schwachheiten seyn müßten. Sondern das unverletzte Gewissen bestehet nur für das erste durchaus mit keiner entschlossenen Fortsetzung irgend einer Sünde, oder für das andre muß man auch, nach der Lehre der heiligen Schrift und der Väter, zwischen Fehltritten und Lastern, zwischen Schwachheit und Ruchlosigkeit einen Unterscheid machen. So groß ist die Schwäche der menschlichen Natur, daß sie uns den ersten auf eine unvermeidliche Weise unterwirft, aber so groß ist auch die Kraft und die Fürtrefflichkeit der Religion, daß sie uns über die letzten erhebet.

Doch es ist hohe Zeit, daß ich von der allgemeinen Betrachtung der in unserm Texte enthaltenen Pflicht zu einer näheren und genaueren Erwägung derselben komme. Sie wird von dem Apostel selbst in zween Zweige abgetheilet, in so ferne sie Gott, und in so ferne sie den Nächsten angehet; und jede von diesen kann wieder in zwo Arten getheilet werden; denn unsre Pflicht gegen Gott gehet entweder auf seinen öffentlichen oder besondern Dienst, und unsre Pflicht gegen den Nächsten betrift entweder seine öffentlichen oder besondern Rechte.

Von unsrer Verpflichtung zum öffentlichen Dienste Gottes sollte ich wohl nicht nöthig haben, weitläuftig zu reden. Jedermann weis es, wie

wie sehr die Ehre der Religion und die Sicherheit eines Volkes auf die Beobachtung desselben ankomme. Es ist nicht die Anbetung in unserm Kämmerlein, sondern im Tempel, die jedermann in die Augen fällt und von allen bemerket werden kann; und also ist es die Einigkeit und Ordnung, die Anständigkeit und Andacht des öffentlichen Gottesdienstes, was eine Ehrfurcht für die Religion erwecket, und den Ruhm einer Kirche erhöhet. Und wie sehr vielen Antheil daran auch die Sicherheit eines Volkes nehme, davon kann uns nicht blos die Schrift und Vernunft, sondern auch unsre eigne Erfahrung belehren. Schrift und Vernunft sagen uns, **daß ein jegliches Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, nicht bestehen mag.** Matth. 12, 25. Und die Erfahrung, die traurige, traurige Erfahrung hat es uns gelehret, daß wir uns nicht so bald in unsern Meynungen und in unserm Gottesdienste trennen können, so sind wir auch in der Liebe getrennet; und so groß ist bey vielen die Thorheit, und bey vielen Argliſt und Bosheit, daß es unmöglich oder doch beynahe unmöglich ist, daß diese Partheyen von verschiedenen Meynungen nicht bald Secten und Rotten ausmachen sollten, die zuerst ihre Zungen und Federn, und dann gar ihre Schwerdter gegen einander schärfen.

Aber noch andrer Verpflichtungen zum öffentlichen Dienste Gottes zu erwähnen, so ist derselbe

das

das beste und kräftigste Mittel, sowohl die göttliche Ehre, als die Glückseligkeit und Erbauung des Menschen zu befördern. Die öffentliche und feyerliche Anbetung ist das augenscheinlichste Zeugniß, das wir dem Herrn von unsrer Unterwürfigkeit und unserm Gehorsam geben können. Vereinigte Gebete sind am stärksten, entweder Gunstbezeugungen Gottes zu erringen, oder seine Ungnade abzukehren und zu besänftigen. Und die öffentliche Unterweisung, welche allemal ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes seyn muß, ist so nothwendig, daß ich glaube, ohne sie würde das ganze menschliche Geschlecht in Gottesverläugnung und Barbarey versinken; denn es ist leider wohl nur allzuwahr, daß nicht nur der weit grössere Theil des gemeinen Mannes, sondern auch gar viele von besserm Stande, alle ihre Gottesgelartheit unsern Sonn- und Feyertagen zu danken haben.

Wenn dem aber also ist, wenn die Ehre Gottes und das Beste der Menschen, wenn das Ansehen unsrer Religion und die Sicherheit des Volkes so sehr auf dem öffentlichen Dienst Gottes beruhet, so können wir daraus sehr leicht schliessen, was jedermann für Verbindlichkeiten obliegen, die Feierlichkeit und die Würde desselben zu befördern und zu unterstützen; oder was für eine Schuld diejenigen auf sich laden, die sich desselben ohne Ursache enthalten, oder was noch ärger

ger ist, davon absondern; wie viel größer noch die Schuld derer sey, die entweder durch ihre sorglose, rohe und unehrerbietige Aufführung in der Kirche, oder durch ihre öffentliche und bekannte Verachtung der christlichen Sittenlehre, der Religion Vorwürfe zuziehen, oder derer endlich, die sogar durch boshaft ausgesonnene Verläumdungen und Verkleinerungen bey andern eine Geringschätzung und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes verursachen.

Aber wenn es gleich die Pflicht eines jeden Christen ist, nicht nur seinem Gott öffentlich zu dienen, sondern auch, so viel in seinem Vermögen ist, die Einigkeit und Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes zu befördern, und die Hochachtung für denselben zu unterhalten und zu vermehren, so kann doch warlich niemand stärker dazu verbunden seyn, als die Obrigkeiten und der edlere und angesehenere Theil einer Nation. Die Dankbarkeit der Menschen gegen Gott muß mit ihren Verbindlichkeiten im Verhältnisse stehen; und diejenigen, welche Gott durch seine besondre Gunstbezeugungen von dem übrigen Theile der Menschen unterschieden hat, sollten sich billig auch durch einen besondern und vorzüglichen Eifer für seinen Dienst von demselben unterscheiden. Wenn es aber die Dankbarkeit nicht vermag, so, deucht mich, sollte ihr eigner Nutzen diejenigen, die unter einem Volke einen gewissen Rang und gewisse Würden

beklei-

bekleiden, dahin bringen, daß sie sich der Sache der Religion annähmen, und ihre eingeführte öffentliche Ausübung unterstützten und beförderten; denn sie sind es, die ganz unvermeidlich bey jenen Verwirrungen, dazu Verachtung der Religion oder Zwiespalt den Weg bahnen, am meisten leiden müssen. Sie haben Güter, Ehrenstellen, Vorzüge, Ansehen, Macht, lauter Dinge, die geschickt sind, den Neid und die Klagen der Dürftigen, der Geizigen und Ehrsüchtigen zu erregen, oder aufrührerischen Misvergnügten zum Spott und Spielwerk zu dienen. Und dazu kommt es gemeiniglich am Ende, wenn Ueppigkeit und Schwelgerey eine Nation weichlich und weibisch machen, oder wenn unverholene Ruchlosigkeit und Religionsspötterey bey dem gemeinen Manne alle Ehrfurcht vor Obrigkeiten und Gesetzen vertilgen; oder wenn Verachtung der herschenden Kirche und der Anwachs der Secten nebst ihrer zunehmenden Ausgelassenheit den Staat zu einer Anarchie machen; oder endlich wenn Gott in seinem Zorne sein Vergeltungsrecht an denen ausübet, die ihm seine Ehre geraubet haben, nach seiner beständigen Regel: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.** 1 Sam. 2, 30.

Lasset mich alles zusammenfassen und zugleich allen zu besorgenden Misdeutungen vorbeugen. Ich wünsche, daß durch die Betrachtung, wie genau die Ehre Gottes und die Wohlfart der

Men-

Menschen mit dem öffentlichen Gottesdienste unter uns verbunden ist, die Herzen aller und jeder, und derer insonderheit, die Macht und Würden im Staate besitzen, mit einer wahren Liebe und mit Eifer für die Ehre und Vertheidigung desselben entflammet werden mögten. Fraget man mich, wodurch sie denn diese Liebe und diesen Eifer an den Tag legen sollen? so antworte ich ohne Bedenken: dadurch, daß sie selbst sich öffentlich andächtigen Religionsübungen und der wahren Tugend ergeben, und andre, die solches thun, unterstützen und aufmuntern; dadurch, daß sie mit Vernunft und Sanftmuth den Gottesdienst und die Lehre der Kirche gegen nichtige Widersprüche und unnöthige Neuerungen vertheidigen; dadurch, daß sie sich mit Wachsamkeit und Muth, aber auch, wie es Christen gezieret, allen heimlichen Unternehmungen oder offenbaren Feindseligkeiten solcher Leute widersetzen, die, **nicht um des Gewissens willen gegen Gott**, sondern in der That aus Gottesverleugnung und Verachtung, aus Unruhe, Ehrgeiz, Rachsucht oder einer andern sündlichen Leidenschaft, die eingeführte Religionsform zu verlästern, zu schwächen und umzustoßen sich bemühen; dadurch endlich, daß sie zur Unterdrückung aller unläugbaren Laster und zur Beförderung der Religion und Gottseligkeit unter uns, der Obrigkeit willig die Hände bieten, damit sie keine Ursache habe, über uns die Klage zu führen, die David einmal führen mußte: Wer sie-

het bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter? Ps. 94, 16.

Dies erinnert mich des andern Zweiges unsrer Pflicht gegen Gott, nämlich seines besondern Dienstes. Ich verstehe aber durch den besondern Gottesdienst oder die Privatverehrung nicht blos die Andacht und das Gebet in der Stille, sondern alle Handlungen entweder des Gehorsams gegen die Befehle, oder der Unterwerfung und Ergebung in die Vorsehung Gottes. Ich will aus der Menge der hierunter begriffenen Vorschriften nur einige kurze Erinnerungen ausleſen, die bey der gegenwärtigen Gelegenheit die nöthigſten und ſchicklichſten ſind.

Befleißiget euch zuvörderſt der Mäßigkeit, und wachet über euch ſelbſt ſowohl bey eurer jetzigen, als bey allen euren Zuſammenkünften. Es wäre in der That eine recht melancholiſche Betrachtung, wenn es wahr wäre, was viele denken, daß in den Weltgeſchäften und dem geſellſchaftlichen Umgange der artige Mann und der Chriſt, die Munterkeit und die Religion, ſo ſtreitig wären, und ſo unmöglich mit einander beſtehen könnten. Wie? Muß man denn etwa, um eine läppiſche Pünktlichkeit zu fliehen, nothwendig zügellos werden, und kann man das verdrüsliche mürriſche Weſen nicht aus den Geſellſchaften verbannen, ohne Beſcheidenheit und Mäßigkeit zugleich mit zu verjagen? Es gab einmal eine Zeit, da die Geſellſchaften

ten und die Unterredungen der Christen, mögte ich, zu unsrer Beschämung, nicht noch hinzusetzen dürfen, auch der wohlgezogenen Heyden, vernünftig, erbauend und lehrreich waren; aber jetzo scheinen sie blos Sünden und Thorheiten die Hände zu bieten, blos Leichtsinnigkeit und Eitelkeit auszubreiten und fortzupflanzen. Ach, wie elend muß doch die natürliche Fähigkeit, und wie noch viel elender die Erziehung, wie verächtlich müssen die Einsichten, und wie noch viel verächtlicher die Kenntniß der Welt bey solchen Leuten seyn, die weder Witz genug besitzen, eine gesellschaftliche Unterhaltung angenehm zu machen, noch Erkenntniß und Erfahrung genug, sie nützlich zu machen, noch Tugend und Nachdenken genug, sie ohne Verletzung der Unschuld zu führen. Ist das wahr, wie es denn ganz gewiß wahr ist; ist Unmäßigkeit und Ausschweifung die Zuflucht des Müßigganges, der Dummheit und der schlechten Lebensart, so, deucht mich, sollte billig jeder Mensch, der Gaben und Erziehung hat, und nützliche Geschäfte treibet, dieselbe als einen wahren Schimpf und eine Schande fliehen; eine Betrachtung, welche zuweilen ihr Gewicht hat, wenn es den großen Bewegungsgründen der Religion an Nachdruck fehlet.

Aber hiernächst, wie die Religion nicht durch Unmäßigkeit ersäuft und weggeschwemmet werden muß, so muß sie auch nicht durch weltliche Sor-

gen, Eigennutz und Habsucht gehemmet und erstücket werden. Es ist eine traurige und zugleich eine solche Anmerkung, die fast kein einziger zu machen unterlassen kann, daß es viele Leute giebt, deren Aufführung einer Verachtung der Religion ungemein nahe kömmt; gleich als wenn es eine Beschimpfung für einen Staats- oder Handelsmann wäre, für die öffentliche oder Privatübung der Religion einige Zeit übrig zu haben. Was ist Vergessenheit und Verläugnung Gottes, wenn sie das nicht ist? Was heißt das anders, als entweder, bekennen, daß eure Unternehmungen von der Beschaffenheit sind, daß es Unverschämtheit von euch seyn würde, euch den Segen des Himmels dazu zu erbitten oder ihn zu erwarten; oder, bekennen, daß ihr zum glücklichen Fortgange derselben die Vorsehung und Begünstigung Gottes nicht nöthig zu haben glaubet; oder endlich, bekennen, daß ihr keine andre Welt erwartet, und demnach einzig nur darauf bedacht seyd, für die gegenwärtige zu sorgen? Ach, was für einer Höhe von Thorheit und Wahnsinnigkeit ist der Mensch nicht fähig! Ach! auf was für mannichfaltige und einander ganz entgegengesetzte Wege lassen wir uns verleiten, und eilen so in unser Verderben! Wie viel Ursache haben wir, über uns selbst zu wachen, wenn die Geschäftigkeit uns eben so leicht berauschen und bethören kann, als die Wollust, und wenn übertriebner Fleiß uns eben so leicht verderblich werden kann, als müßige Schwelgerei.

Ich

Ich habe euch hinlänglich, wie ich hoffe, derjenigen Stücke eurer Schuldigkeit gegen Gott erinnert, deren Erwägung der gegenwärtigen Gelegenheit, dabey ich rede, am gemäßesten ist. Lasset mich nun auch von dem zweiten Punkte, nämlich unsrer Schuldigkeit gegen den Nächsten, etwas hinzusetzen. Die Natur der Sache selbst führet mich darauf: denn die Beobachtung dessen, was wir Gott schuldig sind, ist der sicherste Grund der Gerechtigkeit, die wir den Menschen zu erweisen haben. Die Rechte der Menschen sind aber, wie ich bereits gesaget habe, zwiefach, öffentliche oder allgemeine Rechte, und besondere oder Privatrechte; und wer ein unverletztes Gewissen gegen den Nächsten behalten will, der muß sich sorgfältig und fleißig üben, ihnen in beyden seine Pflicht zu bezahlen.

Unter den öffentlichen Rechten des Nächsten verstehe ich die Rechte des Regenten und des Volks; denn daß das Volk eben sowohl seine Rechte habe, als der Fürst, ist aus der Schrift ganz augenscheinlich. Sie giebet uns selbst eine sehr richtige Beschreibung von der höchsten Obrigkeit, daß sie nämlich Gottes Dienerinn, uns zu gute, sey. Röm. 13, 4. Das lehret uns deutlich, das Beste und der Wohlstand der Unterthanen, das heißt, die Erhaltung und Beschützung derselben bey ihren billigen Rechten und Freyheiten, sey der eigentliche Zweck und die Ur-

sache der bürgerlichen Regierungen. Und wenn dem also ist, so verdrehet derjenige die Schrift, der in derselben Vollmacht oder Erlaubniß zu finden vorgiebt, die unumschränkte Gewalt eines Monarchen zu befördern und ein Volk in Knechtschaft zu bringen, und also die Rechte des letztern der Willkühr und Eigensinne des ersten Preis zu geben.

Es ist inzwischen wahr, wenn eine Nation oder ein Volk entweder durch seine eigene Laster, oder auch durch ungerechte Gewalt in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzet worden ist, sein Leben durch die Einbüßung seines Wohlstandes und seiner Freyheiten zu erkaufen, so ist es hernach schuldig, die Verträge und Bündnisse zu halten, die es auf solche Weise hat eingehen müssen. Aber die Verfassung andrer Völker mag seyn, wie sie will, Gott sey gelobet, die unsrige ist nicht so beschaffen. Durch alle unsre öffentlichen Gesetze und Verfassungen ist ein so richtiges Verhältniß zwischen der Gewalt des Regenten und der Freyheit des Volkes vestgesetzet, daß daraus deutlich genug erhellet, daß wir zwar als Unterthanen, aber nicht als Sklaven gebohren werden.

Es ist auch ein ganz nichtiges Unterfangen, wenn einige aus unserm Eyde der Treue und aus den Gesetzen eine freywillige Sklaverey herzuleiten gesucht haben. Denn wer kann von Vorurtheilen so eingenommen und so dumm seyn, nicht einzu-

einzusehen, daß die Gesetze nicht bestimmt seyn können, den natürlichen Rechten und Freyheiten des Volks Fessel und Bande anzulegen, sondern sie zu beschützen und zu vertheidigen, und daß unsre Huldigungseyde niemals so ausgeleget werden müssen, als ob sie die Nationalverfassung schwächeten und untergrüben, sondern als Mittel, dadurch sie erhalten und bevestiget werden soll.

Ich vergesse hiebey der Rechte des Fürsten nicht, die durch Anmaßungen des Volkes eben so wenig angegriffen und geschmälert werden müssen. Aber ich will davon gegenwärtig nicht reden, damit ich den Beschuldigungen der Schmeicheley, der Ehrsucht, des listigen Augendienstes, oder mit was für andern man sonst, mich zu belegen, für gut finden würde, vorbeugen möge; denn Reden über diese Materie haben immer ganz gewiß das Schicksal, daß sie von allen Seiten her und von Leuten aller Art angefallen werden. Und ohne das habe ich nur neulich hinlänglich genug hierüber geredet, um allen den Einwendungen ein Stillschweigen aufzulegen, die gegen die Pflicht der Treue, welche wir der gegenwärtigen königlichen Familie schuldig sind, gemacht werden könnten.

Aber wenn alle diese Arten von Einwendungen, die, was sie bey einigen wenigen auch seyn mögen, in dem Munde der allermehresten doch nichts weiter als lügenhafter Vorwand sind, sind widerleget worden, so bleibt doch gemeiniglich noch

eine zurück, die tiefer als alle dringet, und sich sehr allgemein machet, daß nämlich die Nation durch die Menge der öffentlichen Abgaben ausgesogen werde. Sogar auch solche Leute, welche unsre letzte Staatsveränderung für eine Befreyung erkennen und für ein großes Glück halten müssen, scheinen doch den Preis derselben zu bedauern, und fangen an zu fürchten, daß sie sie allzutheuer werden bezahlen müssen.

Da nun das Wohl unsrer Kirche und Nation, da die Freyheit und Ruhe Europens und die Erhaltung der protestantischen Religion so gar sehr auf den glücklichen Erfolg der Unternehmungen unsers glorreichen Monarchen ankommt, dieser aber wieder auf der guten Zuneigung und den treuen Diensten seiner britrischen Unterthanen beruhet, so hoffe ich, man wird nicht von mir glauben, daß ich die mir gesetzten Schranken übertrete, (um so mehr, da die Schrift selbst, diese Lehre einzuschärfen, wichtig genug geachtet hat, daß wir Schoß geben sollen, dem, der Schoß gebühret) wenn ich es unternehme, mit ganz wenigem die Gerechtigkeit jener Beschwerde zu untersuchen, die so geschickt ist, die Gemüther der Unterthanen von der Person und der Regierung ihres Monarchen abwendig zu machen, oder wenigstens doch ihren Eifer für beyde um ein großes zu schwächen.

Die öffentlichen Abgaben sind schwer, saget man. Lasset uns setzen, es sey völlig wahr: würde denn

denn etwa ein fremdes Joch, würde Pabstthum und Verfolgung leichter seyn? Würden die Unterdrückungen und Räubereyen einer willkührlichen Macht erträglicher seyn, als gesetzmäßige, vom Parlament bewilligte Auflagen? Oder würde es uns rühmlicher und bequemer seyn, unser Blut und Vermögen einer gesetzlosen Willkühr und Ehrsucht, als sie der Vertheidigung unsrer Gesetze und Freyheit unsrer Religion und unsers Eigenthums aufzuopfern? Aber die Nation, sagt man, wird ausgesogen. Auch das sey wahr; doch werden unsre Erndten noch nicht mit den Schwerdtern unsrer Feinde niedergemähet, unsre Kornböden und Scheunen und Häuser stehen doch noch nicht allenthalben in Flammen, das Land ist doch noch nicht verheeret, unsre Städte sind noch nicht in Schutt und Asche gelegt, unsre Weiber und Töchter werden noch nicht vor unsern Augen geschändet, unsre Kinder nicht umgebracht, unser Glaube bringt uns nicht auf die Folterbank, und unser Blut wird nicht durch unsinniges Wüten auf den Gassen und den Feldern, auf den Wiesen und den Landstraßen vergossen. Das ist das Schicksal andrer, das ist der elende Zustand, von welchem wir uns durch Bezahlung der Abgaben loskaufen. Aber mich deucht, ich darf die Sache so hoch nicht treiben: schon Betrachtungen von mindrer Wichtigkeit werden vernünftige Leute zu befriedigen vermögend seyn. Wir handeln sehr undankbar gegen Gott, wenn wir so gar bald jene

Zeiten vergessen, in welchen wir bereit und willig waren, von allem, was wir hatten, die eine Hälfte wegzugeben, um nur der andern Hälfte in Sicherheit genießen zu können. Und wir beweisen auch unserm Monarchen eine schlechte Dankbarkeit, daß wir, da er in dieser Sache, die doch unsre eigne Sache ist, seines Blutes nicht schonet, auf unser Geld sparsam und geitzig seyn, und über den Preis unsrer eignen Errettung murren sollten.

Aber noch mehr, Gott sey gelobet, indem wir uns über unsre Abgaben beschweren, so beschweren wir uns auch über unsern Reichthum: so groß ist unter uns der Zufluß und die Fülle von allen Dingen. An Nahrung und Kleidern leiden wir keinen Mangel; ich wünschte, daß ich nicht hinzusetzen dürfte, man könne es aus unserm Hochmuthe und unsrer Eitelkeit, aus unserer Unmäßigkeit und unserm Schwelgen sehen, daß wir auch am Gelde noch keinen Mangel leiden müssen. Aber dem sey, wie ihm wolle, wir haben ein gewisses Hülfsmittel bey der Hand; Sparsamkeit und Mäßigkeit würden uns sehr schnell zum Abtrage unsrer Auflagen verhelfen; und wenn wir denn auch unsre Neppigkeiten einstellen müßten, um uns unsre Sicherheit zu erkaufen, wenn wir der Vertheidigung unsrer Freiheit und Religion auch unsern Stolz und unsre Eitelkeit aufopfern müßten, so würde das doch, meinem Bedünken nach, kein sonderlicher Schade für uns seyn.

Ich

Ich glaube nicht, daß irgend jemand in Veränderungen und Neuerungen so verliebt, von seinem Misvergnügen so ausser sich gesetzt, der gesunden Vernunft und der Liebe zu seinem Vaterlande so sehr beraubet seyn könne, daß er unter einer französischen Bothmäßigkeit glücklichere Zeiten erwarten sollte. Was? Ist denn nicht die uneingeschränkte Herschaft noch eben das, was sie immer gewesen ist? Ist das Pabstthum weniger blutgierig und weniger abergläubig geworden, als es sonst war? Oder haben wir den Aberglauben, dadurch, daß wir ihn gereitzet und erbittert haben, sanftmüthig und gnädig gemacht? Was können doch die Leute von einer solchen Staatsveränderung wohl jemals erwarten? Würde der Monarch, der andre Länder zu Wüsteneien macht, das unsrige zum Paradiese machen? Würde derjenige, der seine eignen Unterthanen dränget und drücket, und der sich weder von den Gesetzen, noch von der Religion einreden läßt, würde der in Ansehung unsrer englischen Gesetze und Freiheiten und Rechte zärtlich seyn, und sich darüber ein Gewissen machen? Würde derjenige, der bisher seinen Ruhm in Staatsränken und Grausamkeiten, im Blutvergießen und Falschheit gesuchet hat, in eben dem Augenblick, da er uns überwinden würde, alle seine Begriffe verändern, und künftig in Thaten der Mildigkeit und Güte, der Ehre und der Gerechtigkeit seinen Ruhm suchen? Warlich alle diese Dinge sind Wunderwerke, die sich nur für einen

solchen Glauben schicken, der Transsubstantiationen zu verdauen im Stande ist. Doch ach! wenn wir auch dies alles voraussetzeten, so sind doch die Foderungen unserer Güter und Schätze noch das geringste, darauf sich die Bedürfnisse und der Ehrgeiz dieses Monarchen einschränken werden, und es wird ihm nie an Vorwendungen fehlen, solchen Foderungen einen Anstrich von Gerechtigkeit und Billigkeit zu geben. Aber wenn auch dies alles nicht wäre, so machen uns doch unsre Religion, unsre angebohrne Freiheitsliebe und unser Abscheu gegen ein tyrannisches Joch, noch mehr gegen ein fremdes, und, was das meiste ist, gegen ein französisches Joch, diese Dinge machen uns ganz unfähig, jemals sein Vertrauen oder seine Neigung zu gewinnen. Er wird niemals seine Macht und seine erlangten Vortheile für gesichert halten können, so lange noch irgend ein Theil entweder von unserm brittischen Heldenmuth ungebrochen, oder von unserm Vermögen unerschöpft, oder von unsrer Religion unverderbet ist; und er wird es als seine Pflicht ansehen müssen, uns bis zur untersten Stufe der Ohnmacht und Unterwürfigkeit zu erniedrigen, das heißt, entweder armselige, kriechende Sklaven, oder verächtliche Ueberläufer und Abtrünnige aus uns zu machen.

Ich würde mich nicht so lange bey diesem ersten Zweige unsrer Schuldigkeit gegen den Nächsten

sten aufgehalten haben, wenn die besondre Wichtigkeit dieser Materie nicht Schuld daran gewesen wäre; nun aber eile ich auch zu dem andern, nemlich zu demjenigen, was wir ihm in Ansehung seiner Privatrechte schuldig sind. Diese Rechte der Menschen sind mannichfaltig, und die Arten, wie sie verletzet und gekränket werden können, fast unzählbar; ich will aber jetzo nur eine Art solcher Verletzungen anführen, und zwar die, da man die Gesetze selbst zu Werkzeugen des Unrechts machet.

Auch das kann auf verschiedene Weise geschehen. **Zuvörderst**, wenn einer den andern mit beschwerlichen und verderblichen Processen plaget. Es ist wohl wahr, daß diejenigen auf eine thörigte Weise die Sache zu weit treiben, die die christliche Gedult bis dahin ausdehnen wollen, daß sie alle Rechtsstreitigkeiten, dabey man sich auf die Entscheidung der bürgerlichen Obrigkeit berufen muß, unchristlich nennen; aber das ist nicht weniger wahr, daß man auf das andre Aeußerste verfallen würde, wenn man alle Processe billigen und gut heißen wollte. Wenn eine jede noch so geringschätzige Ursache uns zu einer Genugthuungsklage berechtigen sollte, wenn wir diese Klage mit allem Uebermuth, mit aller Hitze, und mit allen ehrenrührigen Antastungen sollte fortsetzen dürfen, wenn Stolz und Bosheit, sobald sie nach der Form der Gesetze befriediget werden, Gerechtigkeit heissen müßten, so

sehe ich gar nicht mehr ein, was uns denn noch etwa die christliche Gedult für Pflichten auferlegen sollte, es müßte denn die Pflicht seyn, das zu dulden, was wir nicht ändern, und worüber wir uns nicht rächen können. Kann das jenen Ermahnungen gemäs seyn, **daß wir nicht widerstehen sollen dem Uebel**, Matth. 5, 39. **daß wir das Böse mit Gutem überwinden sollen.** Röm 12, 21. Oder ist das die gerühmte Verläugnung eines Christen, und die Gedult der Heiligen?

Man kann **danächst** die Gesetze zu Werkzeugen machen, seinem Nächsten zu nahe zu treten, wenn man durch Bestechung, durch Meineid, durch Ränke, durch Ansehen der Person und andre Künste, den Lauf der Gerechtigkeit verzögert, oder das Recht unterdrücket und verdrehet. Ich habe nicht nöthig, euch zu sagen, was für verdammungswürdige Laster alle solche Dinge sind. Man hat es stets im Kriege für eine That gehalten, dadurch alle Naturgesetze beleidiget würden, seinem Feinde die Quellen und Brunnen, daraus er schöpfen müsse, zu vergiften; was muß es denn wohl seyn, wenn man die Gesetze verdirbt, die in dem bürgerlichen Leben Quellen und Brunnen sind? Die Gesetze zu verkehren, und das, was unsre Sicherheit und unsre Stütze seyn sollte, zum Werkzeuge des Unrechts und der Unterdrückung zu machen, das ist eine Schandthat, die der Ketzerey

am

am nächsten kömmt, welche das Wort Gottes entheiliget und verdrehet, und die Speise des Lebens zum Gifte machet. Mit einem Worte, nichts ist einer Nation rühmlicher und heilsamer, als eine gehörige Verwaltung der Gerechtigkeit, nichts ist ihr schädlicher, als die Verkehrung derselben. Gerechtigkeit ist das große Band der menschlichen Gesellschaft, des Reichen Sicherheit und des Armen Schutz, eine Aufmunterung für die Tugend, für die Handlung, für den Fleiß, ein Schrecken für die Gottlosigkeit, die Zanksucht und den Ehrgeiz; sie stärket die Nerven des Regiments, giebet dem Frieden Schönheit, und unterstützet der Könige Thronen, indem sie die Misvergnügten besänftiget, und die Last der Bürden erleichtert, denen auch das glückliche Volk zu einer oder der andern Zeit unterworfen zu werden pfleget. Mögte doch Gott allezeit diese Nation mit geschickten und redlichen Dienern der Gerechtigkeit segnen, mit Männern, denen die Sache Gottes und der Religion, die Ausrottung der Ruchlosigkeit, die Aufmunterung und Unterstützung der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Warheit am Herzen lieget; mit Männern von unbeugsamer Redlichkeit, die sich zu keiner Zeit, weder durch das Sauersehen oder die Gunst der Fürsten, noch durch das Getümmel und Geschrei des Volkes, noch durch den Ungestüm und die Gewalt der Factionen und Partheien, noch durch irgend eine eigne verbotene Lust, von der genauesten Vorschrift der Gesetze abwen-

abwendig machen lassen; mit Männern endlich, die Wachsamkeit und Eifer besitzen, den Ungerechtigkeiten andrer, die unter ihrer Aufsicht stehen, Einhalt zu thun, damit der Gerechte sich freue, und dem Uebermuth gottloser Leute ein Zügel angeleget werde, nach jenem Ausspruche Salomons: Sprüchw. 29, 2. **Wenn der Gerechte im Ansehen ist, freuet sich das Volk: wenn aber der Gottlose herschet, seufzet das Volk.**

Sehet, das sind die verschiedenen Stücke, die zu der in unserm Texte erwähnten Pflicht gehören, und deren Erörterung ich für diesmal am nöthigsten geachtet habe. Mir sind nun noch zwei Stücke abzuhandeln übrig, davon ich aber nur ganz wenige Worte sagen kann, und damit diese Betrachtung werde abbrechen müssen.

Der Apostel bezeuget in unserm Text auch **zweitens** den Fleiß und Ernst, welchen er anwende, und der nothwendig ist, um allenthalben ein unverletztes Gewissen zu bewahren: **darin übe ich mich.** Hier den Heiligen und in jener Welt den Auserwählten und Engeln ähnlich zu werden das ist kein Werk etlicher halbträumenden Wünsche, eines rohen unverdaueten Glaubens, und einer laulichen Laodicäischen Gleichgültigkeit. Nein, nein, wir haben Beschwerlichkeiten zu übernehmen, Hindernisse zu übersteigen, Feinde zu überwinden, und es ist nicht eine träge Religion, kein lebloser und nur halb gefaßter Entschluß, wodurch

durch das wird ausgerichtet werden können. Alle Kräfte unsrer Seele müssen darauf gerichtet seyn, es muß alle unsre Gedanken einnehmen, und unsre ganze Zeit beschäftigen, es muß die große Sorge, die große Bemühung und das große Geschäft unsers Lebens seyn: **darin übe ich mich.** Und da ich gar nichts weis, das sich der Beobachtung unsrer Pflichten gegen Gott und den Nächsten gewaltsamer widersetzet, als Zanksucht und Ueppigkeit, so bitte und beschwöre ich euch, insonderheit dagegen zu wachen und euch zu bewafnen und zu kämpfen. Bey einigen werden diese Laster Mütter der Gottesverleugnung und der Verachtung der Religion, bey andern des geistlichen Hochmuths, der Heucheley und der Laulichkeit, mit einem Worte aller der Laster, die entweder die Kirche und den Staat verwirren, oder elende Sünder ins Unglück und Verderben stürzen können. Zur Hemmung der Zwietracht und Zanksucht aber wird nichts kräftiger und behülflicher seyn, als wenn ihr ernstlich die Sündlichkeit und die so schädlichen Folgen derselben überleget, wenn ihr euch von der Nichtigkeit und Ungewisheit aller Dinge dieser Welt, aller Ehren, und Gewalt, und Vorzüge und Reichthümer völlig versichert haltet; denn unsre Foderungen mögen bestehen, worin sie wollen, es ist doch immer der Durst und das Verlangen nach weltlichen Gütern, der beide, sowohl unsre öffentliche als Privat-Zwietracht, entzündet. **Woher kommt Streit**

und

und Krieg unter euch? Kommts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Jac. 4, 1. Und endlich ein wahrer Begrif von der Religion, daß sie nicht in Zänkereien und Streitfragen, in Meinungen und feinen Bestimmungen, in äußerlichen Gebräuchen und Anordnungen, sondern in Andacht und Glauben, in Gerechtigkeit und Liebe, in Demuth und Reinigkeit, daß sie in der Bewahrung eines unbefleckten und unverletzten Gewissens gegen Gott und den Menschen bestehe; eine wahre Empfindung von dem allen, sage ich, und eine fleißige Ueberlegung der Strafbarkeit und des Schadens der Zwietracht, der Eitelkeit aller weltlichen Dinge, und der Natur und Absicht des Christenthums, das alles würde gar bald unsern Spaltungen ein Ende machen; es würde uns Sanftmuth und Gelehrigkeit, Demuth und Selbstverleugnung, und Aufmerksamkeit auf den großen Zweck und das Geschäft unsers Lebens, die Ehre Gottes und die Wohlfarth der Menschen, beybringen; es würde endlich auch sogar die Namen der Zwietracht und Secten verbannen und den Eifer und die Einigkeit der ersten Christen wieder unter uns erwecken und herstellen.

Nächst der Zanksucht ist die Ueppigkeit die unversöhnlichste Feindinn der Religion oder der Bewahrung eines guten Gewissens; sie wirft alle unsre guten Grundsätze nieder, macht alle

weise

weise Entschließungen wankend, und löschet nach gerade auch sogar das Verlangen nach Frömmigkeit und wahrer Ehre in uns aus. Die gehörigen Hülfsmittel dagegen sind geistliche Vergnügungen und der Glaube an ein zukünftiges Gericht; die erstern werden machen, daß wir die Freuden der Sinne und die Weichlichkeit verschmähen, der letzte, daß wir sie fürchten; die ersten werden unsern Eifer und unsere Inbrunst, der letzte wird unsre Vorsichtigkeit vermehren; beyde zusammen werden uns standhaft und unbeweglich und allezeit reich machen in dem Werke des Herrn.

Vielleicht mag ich zu dem allen etwas beytragen können, wenn ich diese ganze Betrachtung nun endlich mit Vorhaltung des Bewegungsgrundes beschließe, um deswillen der Apostel so fleißig sich übete, und der war das zukünftige Gericht. Ich habe itzt keine Zeit, die Gewißheit eines zukünftigen Gerichts zu erweisen, noch die Schwere und die Ewigkeit der Martern der Verdammten gegen die Einwendungen der Sünder zu vertheidigen, oder euch einen Abriß jenes Landes der Verheißung zu geben, und den Vorhang vor dem Schauplatze des Himmels wegzuziehen. Ich will euch blos erinnern, daß jener Tag einmal kommen werde, **der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, an welchem er einem jeglichen nach seinen Werken geben wird, nämlich Preis und Ehre und unvergängli-**

ches Wesen, denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; Ungnade und Zorn hingegen, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Röm. 2, 5-9. Das wird die letzte Untersuchung seyn, wo alles völlig wird ins Licht gestellet werden, der letzte Richterstuhl, vor welchem alle Fragen unpartheyisch entschieden werden sollen. Da werden alle Sophistereyen der Sünder ihre völlige Beantwortung, alle Streitigkeiten ihre untrügliche Entscheidung finden; da wird alles an den Tag kommen, was im Finstern verborgen ist; da werden die geheimen Triebfedern und die wahren Grundsätze der menschlichen Handlungen von allen falschen Vorwendungen entblösset, aufgedeckt, ans Licht gestellet und verurtheilet werden; da wird Zwiespalt von einer gegründeten Absonderung, und Aufruhr von einer nothwendigen Vertheidigung, und Aberglaube und Pharisäerstolz von wahrem christlichen Eifer unterschieden werden. Da wird, mit einem Worte, kein Irthum Schutz und Beschirmung finden, es sey dann in einer unüberwindlichen Unwissenheit und in dem rechtschaffenen Herzen desjenigen, der desselben schuldig geworden ist. Ach, was für eine Thorheit wird alsdann die Arglist des Weltmannes seyn! Was für Albernheit und Dummheit der Witz des Spötters! Was für Armuth der Reichthum dessen, der nur irdische Schätze sammlet, und nicht reich ist in Gott! Was für

Grau-

Grausamkeit das Schwelgen des Wollüstigen, und was für verdammliche Ruchlosigkeit der uneingeschränkte Ehrgeiz der Fürsten, das Verderben derer, die ansehnliche Aemter bekleiden, und die Unruhe, Meutereysucht und Rachbegierde in allen Ständen!

O, warum schmeicheln die Menschen sich denn, daß ihre Sünden hier verborgen und ungestrafet bleiben, da es doch nur um einen Augenblick zu thun ist, so kann das letzte Gericht sie übereilen! Warum prangen sie mit den Schätzen der Ruchlosigkeit und rühmen sich in den Vergnügungen der Sünde, da es um wenige Minuten zu thun ist, so wird der Tag des Gerichts das alles in Wermuth und Galle, in Scheusal und Marter verkehren! Ach! wie wenige Ursache hat der Mensch, über den Fortgang seiner Ungerechtigkeiten sich zu erfreuen, da es um wenige Minuten zu thun ist, so wird der Tag des Gerichts ihn von seinem unseligen Irthum überführen, und ihm zeigen, daß kein Unglück so groß und kein Elend so schrecklich sey, als ein glücklicher Erfolg sündlicher Unternehmungen. Ach, wie sollten diese Gedanken, wenn wir wahrhaftig Christen wären, wenn das Wort Glauben bey uns wirkete, unsre Herzen rühren und durchdringen! Wie sollten sie uns erschrecken und aufwecken! Wie sollten sie unsre Seelen mit Grauen und Abscheu vor allen Sünden erfüllen! Da Paulus redete von der

Gerechtigkeit, und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, erschrak Felix. Ap. Gesch. 24, 25. Mit einem Worte, dies ist ein Artickel unsers Glaubens, der, wenn wir ihn fleißig und ernsthaft erwägen wollten, unsre Seelen erleuchten, unsre Herzen reinigen, uns in dem Gehorsam gegen das Evangelium bevestigen und stärken, alle Schwierigkeiten und Hindernisse der Tugend überwinden, und uns geschickt machen würde, mit dem heiligen Paulo, **allenthalben, beide gegen Gott und Menschen, ein unverletztes Gewissen zu bewahren.** Gott gebe uns Gnade, nach seiner Barmherzigkeit, so an das zukünftige Gericht zu denken, daß es diesen Einfluß auf uns haben und solche Wirkung bey uns hervorbringen möge; damit wir aus den Prüfungen und Versuchungen dieses Lebens einmal zur Ruhe und Freude der Ewigkeit hinüber gehen mögen! Amen.

Die

Die drei und zwanzigste Predigt.

Die

Pflicht

der Obrigkeit und des Volks, eine allgemeine Lebensbesserung zu befördern.

Text. Psalm 94, 16.

Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen?
Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0337
DFG

Der vier und neunzigste Psalm ist auf verschiedene Weise ausgeleget worden, meine Brüder. Einige haben angenommen, daß die Kirche in demselben über die Verfolgungen abgöttischer Nationen klage, und die Hülfe Gottes und der Menschen wider dieselben anrufe. Wer aber den siebenden und achten Vers recht ansiehet, der wird leicht gewahr werden, daß David unter den **Boshaftigen und Uebelthätern** in unserm Texte keine Heiden und Ungläubige, sondern atheistische und gottlose Israeliten verstehe. Andre betrachten den David in diesem Psalm als eine Privatperson in großer Bedrängniß, und stellen sich vor, daß er in den Worten unsers Textes die Vertheidigung und den Schutz der Menschen herbeyrufe, so wie er im Anfange des Psalms Gott um Hülfe und Beystand gegen seine unversöhnlichen und zu mächtigen Feinde angeflehet hatte. Wer aber den ganzen Zweck dieses Psalms genauer erwägen will, wird bald finden, daß David in demselben nicht von der Furcht, sondern vom Eifer getrieben werde, daß es nicht seine eignen Feinde, sondern die Feinde Gottes und der Frömmigkeit sind, denen er sich entgegensetzet; und es ist demnach nicht die Vertheidigung seiner Person, sondern der Umsturz der Ruchlosigkeit, was er verlanget. Mich deucht also, wir müssen den König David hier in einem öffentlichen

Verhältnisse, als einen Regenten und die höchste Obrigkeit ansehen. Als ein solcher beweinet er die Vermehrung und den Uebermuth der Gottlosen, und nachdem er sich durch das Gebet zu Gott gestärket hat, entschließt er sich in den Worten meines Textes, die Pflichten seines Standes zu erfüllen, und alle Macht, die Gott ihm verliehen hatte, zur Ausrottung des gottlosen Wesens und zur Reformation eines abtrünnigen Volkes anzuwenden. Er wußte gar wohl, von was für einer großen Schwierigkeit ein solches Werk sey, deswegen ladet er alle und jede ernstlich ein, ruft alle und jede, ihm beyzustehen, die entweder Muth oder Geschicklichkeit dazu besäßen: **Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?** Dies ist die Auslegung, der ich nicht nur wegen der oben angeführten Ursachen, sondern auch darum den Vorzug gebe, weil sie dem Eifer und dem Glauben Davids am gemäßesten ist, weil sie mit dem Sinn und Geiste verschiedener Psalmen von verwandtem Inhalt am besten übereinstimmet, und weil sie, wie mich deucht, den deutlichen Beyfall des chaldäischen Paraphrasten und der siebenzig Dollmetscher hat.

Wenn wir demnach diese Bedeutung unsrer Textesworte annehmen, so enthalten sie folgende drei Stücke.

Erstlich, den beklagenswürdigen Zustand Israels. Dieser ist aus der Art und Weise, wie sich

sich David alhier ausdrücket, leicht herzuleiten. **Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?** Als wenn er hätte sagen wollen: die Anzahl und die Macht der Gottlosen ist so groß, daß ich nicht hoffen kann, ohne den Beystand und die vereinten Bemühungen der Frommen, so sehr mein Herz auch darauf gerichtet ist, eine Reformation zu Stande zu bringen. Und doch, ach! wie gering ist der Beystand von der Art, den ich vernünftiger Weise erwarten darf? Wie wenig aufrichtige Freunde der Frömmigkeit giebt es? Wie groß und allgemein ist die Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit, die die Leute in der Sache Gottes beweisen!

Zweitens, die Pflicht der Obrigkeiten. Diese ist hier deutlich angezeiget, und erfordert von ihnen, die Ruchlosen zu hemmen und zu bändigen und eine allgemeine Reformation zu befördern.

Drittens, die Pflicht eines jeden Frommen unter dem Volk. Sie bestehet darin, daß er, so viel in seinem Vermögen ist, der Obrigkeit beystehe, und sie in diesem guten Werke unterstütze.

Israel befand sich in einem bejammernswürdigen Zustande. Der Psalmist rechnet nicht alle Sünden nach der Reihe her, welche das Land befleckten, sondern bemerket blos, zu was für einer Höhe die Ruchlosigkeit hinangestiegen war. Unverschämtheit und Gottesverläugnung, oder doch,

etwas, das derselben sehr nahe kam, und Laster von ungewöhnlicher Schändlichkeit herschten allenthalben und wüteten ohne Scheu. Die Sünde war jetzo nicht mehr ein Werk der Finsterniß; die Uebertreter waren über die Furcht sowohl der Schande, als der Gesetze hinweg; sie hatten alle Ehrfurcht gegen den Gott Jacobs abgeleget, und hofften, in kurzem die Zeit zu erleben, da es alle übrige gleichfalls thun würden. Ob sie gleich Leute waren, die billig in keinem gemeinen Wesen hätten geduldet werden sollen, so hatten sie sich doch so weit ausgebreitet, und waren in den Würden, die mit Macht und Einkommen verbunden sind, so hoch gestiegen, daß sie im Stande waren, die Gottesfürchtigen zu unterdrücken, und Anschläge zu schmieden, wie sie durch ihr Ansehen und ihre Gewalt die Tugend gänzlich ausrotten, und an ihrer Stelle die Ruchlosigkeit und das Laster völlig empor bringen mögten. Alles dieses ist deutlich aus den Beschreibungen zu schließen, welche der Psalmist von diesen Zeiten machet: **Herr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen? Wie lange sollen sie so trotziglich reden, und alle Uebelthäter sich so rühmen? Herr, sie zerschlagen dein Volk und plagen dein Erbe. Wittwen und Fremdlinge erwürgen sie und tödten die Waisen, und sagen, der Herr siehets nicht, und der Gott Jacob achtets nicht.** Und V. 20. *) Soll

*) Nach der engl. Uebersetzung.

Soll der Stuhl der Ungerechtigkeit mit dir Gemeinschaft haben, der durch Hülfe des Gesetzes Unglück anrichtet?

Das war in der That ein elender, ein beynahe verzweifelter Zustand; und dennoch haben wir eine Ursache, zu fürchten, daß der unsrige eben so arg, ja wenn wir an die Hülfsmittel und Bewegungsgründe denken, die wir gehabt haben und noch haben, noch ärger ist. Unsre Ruchlosigkeit, beides in Grundsätzen und in der Ausübung, ist endlich zu der völligsten Reife gelanget, deren sie nur fähig ist. Es ist keine Laulichkeit in der Ausübung, keine allzu große Leichtsinnigkeit in Ansehung der Glaubenspunkte der Religion, es sind keine Streitigkeiten über gleichgültige Dinge, worüber wir uns jetzo beklagen; sondern es ist offenbarer Abfall und Unglaube. Atheisterey und Deisterey, Rotten und Verschwörungen elender Menschen, die entweder gar keinen Gott, oder nur einen solchen glauben, dessen Wesen und Eigenschaften ganz gut mit den ärgsten Lastern bestehen können, drohen itzt aller Religion den gänzlichen Untergang. Ordnung und Anständigkeit, Friede und Einigkeit, Kirchenzucht und Regiment sind Dinge, die wir uns schon lange geringe zu schätzen und zu verachten gewöhnet haben; aber nun sind wir sogar dahin gediehen, daß wir das Evangelium selbst als eine listig ersonnene Fabel, und Tugend und einen patriotischen

schen Geist als Dinge ansehen, dafür niemand, ausser Thoren und Abergläubige, eine innerliche Hochachtung hat. Wenn aber das unsre Grundsätze sind, und wenn die, zum Schimpfe des Christenthums und zur Schande und zum Vorwurf der Obrigkeiten und der Regierung, ungescheut unter uns bekannt und mit allem Fleiß öffentlich und im besondern, im Druck und im gesellschaftlichen Umgange ausgebreitet werden dürfen, was für Sitten haben wir denn wohl unter uns zu erwarten? Was für welche, als gerade solche, wie wir unter uns finden? Wir sind schon längst üppig und fleischlichgesinnet, haderſüchtig und zänkisch, Bewunderer des Pomps und der Pracht des Lebens gewesen. Aber das sind die gemeinen und gewöhnlichen Laster des Glücks und Wohlergehens zu allen Zeiten. Jetzo sind wir schon viel weiter gekommen. Wir sind falsch und niederträchtig und feige, verderbt und treulos, es giebt keine Warheit, keine Gerechtigkeit, keine Redlichkeit mehr unter uns, vielweniger noch einige Liebe für unser Vaterland, oder einigen Eifer für irgend etwas, das der Liebe oder des Ruhms würdig wäre. Vormals ließen wir uns auch von unserm Wohlstande wider unser Gewissen verführen; doch da war noch Hoffnung an uns, weil uns doch noch etwas vom Gewissen übrig blieb. Aber jetzo, ach! jetzo wird das Gewissen als ein Begriff angesehen, der blos die Schwachen und Einfältigen in Furcht zu setzen und zurückzuhalten geschickt

ist.

ist. Vormals waren wir schon mehr als allzuweit von jener Reinigkeit und Friedfertigkeit entfremdet, die unzertrennliche Eigenschaften der himmlischen Weisheit sind. Aber jetzo sind wir eben so weit von der gemeinen Redlichkeit und Warheit entfremdet, ohne welche, ich will nicht sagen, die Religion, sondern selbst das bürgerliche Leben und Gewerbe nicht bestehen kann. Das sind die herlichen Früchte der Atheisterey und Deisterey, und ich weiß nicht, welcher Entdeckungen und Neuerungen unsrer Zeiten in der Religion und Staatskunst. Und das alles bringet der natürliche Lauf der Dinge so mit sich; dann böse Grundsätze ziehen eben so natürlich das Verderben der Sitten nach sich, als das Verderben der Sitten den Untergang nach sich ziehet. Das hat uns der Psalmist schon gelehrt: **Die Thoren**, saget er, **sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.** Und dann setzt er hinzu: **Sie tügen nichts, und sind ein Greuel in ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue.** Ps. 14, 1.

So ist unser Zustand beschaffen; was für ein gefährlicher, beweinenswürdiger Zustand er sey, muß jedermann erkennen, der noch einiges Nachdenken und einiger Ernsthaftigkeit fähig ist. Wohin sollen wir uns denn nun wenden, um Hülfe zu suchen? Zu wem sollen wir unsre Zuflucht nehmen, um eine Reformation zu bewirken? Sollen wir verzweifeln? Sollen wir das Vorhaben

ben ganz und gar aufgeben, mit unsern Bemühungen zurückbleiben und das ganze Werk Gott allein überlassen? thun wir das, so dürfen wir nicht zweifeln, Gott wird über kurz oder lang seine Warhaftigkeit rechtfertigen, und seine Ehre behaupten; aber er mogte es nicht durch unsre Besserung, sondern durch unsern Untergang thun. Denn wenn unser Gott uns lange genug durch die allerreichsten Mittel seiner Gnade, durch den fruchtbringenden Einfluß seines Wortes, seiner Sacramente und seines Geistes bearbeitet hat, und wir doch nichts anders als Dornen und Disteln tragen; wenn er uns lange genug unter der abwechselnden Zucht des Gerichts und der Gnaden geübet hat, und wir doch nichts bessers als Betrug und Falschheit, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung an uns blicken lassen; saget, was haben wir alsdann wohl von Gott zu erwarten, als daß er jenes Wehe in vollem Maaße über unsre Häupter bringen wird, das er im ähnlichen Falle einmal wider Jerusalem aussprach? Jesaias mußte es im Namen des Herrn verkündigen: Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehacket werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß

sie

sie nicht darauf regnen. Jes. 5, 5. 6. Ich zweifle nicht daran, ihr werdet mit mir einer Meinung seyn, daß wir der Vollziehung eines solchen Urtheilsspruchs durch etwanige eigne Bemühungen der Besserung zuvorzukommen Ursache haben.

An wen sollen wir uns denn dieserwegen wenden? An die Hausväter? Es ist wahr, sie können sehr viel, und es wird auch an jenem Tage sehr viel von ihnen gefodert werden. Aber ach, wenn ihr Tag in Sorgen und Arbeiten zu Ende gebracht ist, so wird ihr Abend gemeiniglich im Geräusche der Lust, beym Weine, oder noch ärger, zugebracht, so daß ich fürchte, es werde von ihnen sehr wenig gutes zu erwarten seyn. Sollen wir denn unsre Hoffnung auf gottselige Gesellschaften setzen, die recht eigentlich zu diesem Endzwecke gestiftet und verbunden werden? Ich bekenne es, ich freue mich, daß ich doch noch irgendwo unter uns einen Geist der Religion sich regen und äußern sehe; und ich kann es freilich nicht sagen, wie weit sich das Gute, das man hie oder da noch findet, einmal ins allgemeine verbreiten könne. Aber ach! Jene Gesellschaften besitzen lange die Vortheile nicht, die ihnen zu einem so großen Werke unentbehrlich wären. Sollen wir denn von der Geistlichkeit eine Reformation erwarten? Gott hat sie, ich bekenne es, als Hirten und Wächter über seine Herde gesetzet, und es kann nicht wohl geleugnet werden, daß wir viel mehr thun könnten

und

und sollten, als wir thun; ich rufe Gott an, daß er uns doch die Rechenschaft recht wolle bedenken lehren, die wir einmal von unserer Haushaltung werden zu geben haben. Aber ach, es kann euch nicht unbekannt seyn, daß dies eine von den schreienden Sünden ist, darüber wir zu klagen haben, daß die vornehmsten Bemühungen der Welt jetzo dahin gehen, das Amt und den Dienst dieses Standes unter den Menschen unnütz und fruchtlos zu machen; durch boshafte Verläumdungen und alle Arten böser Mittel, alle Ehrfurcht für ihre Personen und ihr Amt auszulöschen und durch Ausstreuung verderblicher Irthümer die Kraft und Wirkung ihrer Lehren zu vernichten; auch kann euch nicht unbekannt seyn, wie weit ihnen solches schon gelungen sey. Von wem sollen wir denn endlich eine Reformation erwarten? Von dem Könige? Er ist in der That mit hinlänglicher Macht dazu versehen, und sein Gott **hat große Dinge an ihm gethan.** Ich hoffe auch, daß er eine warhafte Empfindung davon hat, und daß es ihm am Herzen liegen wird, sich auf die bestmöglichste Art dem Herrn dankbar zu beweisen. Vornehmlich da unsre Religion und Freiheit ohne dieses nicht sicher bevestiget, unsre Errettung nicht vollkommen gemacht werden kann; ja was für Ehren unser Regent sich auch im Kriege und durch den neulichen Frieden erworben haben mag, so werden sie doch ihrer größten Schönheit und Vollkommenheit ermangeln, und, wie ich fürchte, bald

gänzlich

gänzlich verwelken, wofern er sie nicht durch den Ruhm einer gestifteten Reformation in unsern Sitten zur Reife bringet und vollendet. Aber nach dem allen wird er nicht auch mit völligem Rechte die Worte des Königes von Israel in dem Verstande, den ich davon gegeben habe, auf seinen Zustand deuten, und ausrufen können: **Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?** Für Einen allein ist die Last zu schwer, und wenn er dem Moses an Größe gliche. Darum ist die bürgerliche Gewalt von der höchsten Obrigkeit geringern Unterobrigkeiten, gleichsam als aus der Wurzel oder der Quelle in kleinern Zweigen und Strömen, mitgetheilet. Auf euch demnach, ihr Obrigkeiten dieser Stadt, ist ein sehr großes Theil dieser Pflicht geleget! Von euch erwarten wir billig nachdrückliche und eifervolle Bearbeitungen und eine Reformation. Die Augen aller Frommen und Treuen im Lande sind mit Recht auf euch gerichtet. Die Stellen, die ihr bekleidet, die Macht, die ihr besitzet, geben euch große Gelegenheiten, und legen euch große Verbindlichkeiten auf. Von euch können deswegen Gott und der König und das Volk eine starke Beförderung des Werkes der Reformation gerechter Weise verlangen und erwarten.

Alles dieses wird aus meinem **zweiten** Hauptpunkte noch deutlicher werden, darin ich die Pflicht der Obrigkeiten näher untersuchen will. Daß es

ihre Pflicht sey, die Bösen zu bändigen und ihnen Einhalt zu thun und die Ruchlosigkeit auszurotten aus der Stadt unsers Gottes, das wird ein jeder ohne Mühe einsehen, der sich nur des Endzweckes der bürgerlichen Gewalt und des Einflusses der Tugend erinnern will. Fragen wir, warum Gott der bürgerlichen Obrigkeit das Schwerdt in die Hände gegeben habe, warum der höchste allgemeine Beherscher des Himmels und der Erden den Menschen einen Stral seines Ansehens mitgetheilet habe, so werden Vernunft und Schrift uns bald darüber belehren können. Wenn der Apostel Paulus Röm. 13, behauptet, daß der Ursprung der Obrigkeiten von Gott sey, und daraus die Verpflichtung der Unterthanen herleitet, ihnen gehorsam zu seyn, **nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen**, so beschreibet er daselbst die Pflichten des obrigkeitlichen Amtes, welches keine andre sind, als die ich angeführet habe. Der heilige Petrus behauptet nur etwas kürzer eben dasselbe: **Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.** 1 Petr. 2, 13. 14.

Fragen wir die Vernunft, so wird dieselbe uns sagen, dasjenige sey ohne Zweifel der große

Zweck

Zweck aller bürgerlichen Gewalt, durch dessen Erreichung das gemeine Wesen zu der größten Glückseligkeit gelange, deren es fähig ist, und bey dessen Verfehlung alle andre Vortheile entweder unnütz oder schädlich seyn. Das aber ist ganz gewiß die Religion. Sie ist die Quelle aller weisen Rathschläge und Maßregeln aller guten und ruhmwürdigen Thaten. Sie flößet den Obrigkeiten Weisheit und Redlichkeit und Eifer für das gemeine Beste ein. Sie erzeugt in den Unterthanen Gehorsam gegen ihren Regenten und Liebe gegen einander. Sie wirket und ernähret bey dem Krieger die Mäßigkeit und den Muth, und bey dem Handelsmanne die Gerechtigkeit und Warheit. Sie ist, mit einem Worte, die einzige sichere Grundveste der Stärke und der Ehre eines Volks; denn sie bringt uns Einigkeit und Friede, Ueberfluß in unserm Lande, und einen guten Namen ausser demselben. Aber, **wie nun die Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, so ist auch** an der andern Seite **die Sünde der Leute Verderben.** Sprüchw. 14, 34. Diese verderbet alle unsre irdischen Vortheile, und vernichtet alle Hoffnungen, die wir aus den günstigsten und scheinbarsten Umständen mögten schöpfen können. Reichthum ohne Religion wird nur der Raubsucht eine Lockspeise werden, und uns zu einer desto bessern Beute machen. Die Stärke und Uebung der Kriegsheere ohne Religion lenkt sich natürlicher Weise zur Tyranney und zu bürgerlichen Unruhen.

Oder wenn ein martialischer Geist und eine große Macht weislich oder glücklich mit einem auswärtigen Kriege beschäftiget wird, so heißt das in der That nichts anders, als uns selbst unterdrücken, damit wir andre bekriegen mögen. Was den Frieden anlanget, so saget **mein Gott, daß die Gottlosen keinen Frieden haben.** Das ist eben so wahr in Absicht auf den Frieden der öffentlichen Gesellschaften, als auf die Ruhe und Zufriedenheit eines jeden menschlichen Herzens. Ohne Religion müssen nothwendig Eigennutz und Sinnlichkeit, Lüste, Leidenschaften und die Phantasey die herschenden Grundsätze bey uns werden, und das sind unruhige und eigensinnige, zanksüchtige, zwietrachtvolle und verderbliche Grundsätze. Sie entzweyen uns natürlicher Weise mit unsern benachbarten Nationen, oder unter einander, und machen uns zu gleicher Zeit, Krieg zu führen, untüchtig, und, Frieden zu erhalten, unfähig. Mit einem Worte, würde die Religion ausgerottet, und die Gottlosigkeit an ihre Stelle gesetzt, so würden wir, ohne daß es eines andern Unfalls oder des Angriffs eines Feindes bedürfte, unvermeidlicher Weise unter der Last und dem Bedruck unsrer eignen Laster sinken und zu Grunde gehen.

Und doch habe ich euch mit diesem allen nur noch eine sehr unvollkommene Abbildung von dem verschiedenen Einflusse der Religion und der Gottlosigkeit gegeben. Ich muß euch auch ferner erinnern,

nern, daß ein Gott sey, ein Gott, der die Welt regieret und richtet; daß die Sünden eines Volks dasselbe ganz gewis seinem Misfallen und Zorn unterwerfen, die Tugenden aber auf seine Gunst und seinen Schutz einen Anspruch geben. Was der Prophet dem Volke Juda verkündigte, ist in Warheit die beständige Regel der göttlichen Regierung über alle Nationen. Wollet ihr mir gehorchen, so sollet ihr des Landes Gut genießen. Wegert ihr euch aber und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerdt gefressen werden: denn der Mund des Herrn sagets. Jes. 1, 19.20. Und die folgenden Worte passen sich so sehr genau auf uns und unsern Zustand, daß sie uns wohl gerechter Weise mit melancholischen Besorgnissen erfüllen könnten. Wie gehet das zu, daß die fromme Stadt zur Hure worden ist? Sie war voll Rechts, Gerechtigkeit wohnte darinnen, nun aber Mörder. Dein Silber ist Schaum worden, und dein Getränk mit Wasser vermischt. Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben. Dem Wayfen schaffen sie nicht Rath, und der Witwen Sache kommt nicht vor sie. Darum spricht der Herr, Herr Zebaoth, der Mächtige in Israel: O wehe, ich will mich losmachen von meinen Feinden, und will mich rächen an meinen Feinden *). Lasset uns auch nur nicht durch

*) Nach dem Englischen.

Sicherheit uns schmeicheln, weil Gott das Schwerdt in die Scheide gestecket, und uns einen unverdienten Frieden geschenket hat. Wofern wir nicht Buße thun, und uns bessern, so kann er es bald wieder ausziehen, und seine Schneide wider unsre empfindlichern zum Leben nothwendigen Theile kehren. Oder wenn er auch das nicht thäte, so fehlt es ihm sonst nicht an Rüstungen, nicht an Werkzeugen der Rache; er darf nur den milden Einfluß des Himmels zurückhalten, oder die Elemente wider uns loslassen, und sogleich werden wir durch Ueberschwemmung und Feuersbrünste, durch Erdbeben, Seuchen und Hunger umkommen müssen.

Ich habe demnach den vorgetragenen Satz deutlich genug erwiesen, daß es das große Geschäft und die Pflicht der bürgerlichen Obrigkeit sey, die Gottseligkeit zu behaupten und zu befördern, die Ruchlosigkeit hingegen zu hemmen und auszurotten. Denn ich habe gezeiget, daß dies der große Endzweck sey, um deswillen Gott den Obrigkeiten Macht und Ansehen ertheilet hat, daß Gottseligkeit und Ruchlosigkeit nothwendiger Weise einen sehr starken Einfluß auf die Glückseligkeit oder das Elend eines jeden gemeinen Wesens haben müssen, und daß endlich die Gnade Gottes die nothwendige Folge der einen, so wie sein Mißfallen und Unwille der andern, seyn müsse; und dies letzte allein ist zu allen Zeiten genug, eine

Nation

Nation glücklich oder unglücklich zu machen. Der Inbegriff dessen, was aus diesem allen folget, ist mit wenigen dieser: Die Wohlfarth des Volkes muß die angelegentlichste Sorge der Obrigkeit seyn; darum ist es eben so unläugbar die Pflicht der Obrigkeit, zu diesen Zeiten an einer Reformation zu arbeiten, als es unläugbar ist, daß die Wohlfarth des Volks darauf beruhe. Lasset mich aus dieser also vestgesetzten Warheit einige Folgen ziehen, die ohne Zwang daraus herfließen.

Erstlich, da wir nun die großen Pflichten der Obrigkeiten kennen, können wir leicht einsehen, was für Leute, solche Würden zu bekleiden, geschickt und tüchtig sind; Leute nemlich, dergleichen Jethro dem Moses 2 B. Mos. 18, 21. empfahl: **Tüchtige Leute, die Gott fürchten, warhaftig, und dem Geize feind sind. Tüchtige Leute** *), saget er, Männer von Ansehen und Vermögen, die einen guten und verdienten Ruhm haben, und einen Einfluß, der sich auf bekannte und wahre Tugend gründet. **Männer, die Gott fürchten**; das ist der Grund aller Weisheit und Tugend; es ist unmöglich, daß diejenigen entweder Feinde der Gottlosigkeit oder herzliche Freunde der wahren Frömmigkeit sollten seyn können, deren Seelen nicht von einer gehörigen

*) Nach dem Engl.

und ehrfurchtsvollen Empfindung gegen Gott eingenommen sind. **Männer, die warhaftig**, das heißt, die aufrichtig und rechtschaffen sind, die sich nicht durch Absichten auf Menschengunst oder Ehrgeiz lenken lassen, und ihren Freunden und der Partheylichkeit so wenig als eigennützigen Besorgnissen oder Hoffnungen einen Einfluß bey sich verstatten, sondern, allen weltlichen Betrachtungen, die das Gegentheil rathen mögten, zum Trotze, bereitwillig dem Ruf ihrer Pflicht folgen. **Männer, die dem Geize feind sind**; der Eigennutz stehet im augenscheinlichen Widerspruche mit dem patriotischen Geiste, und es ist unmöglich, daß der Niederträchtige und Geizige jemals einer so großen und liebenswürdigen Sache, als Religion und Ehre ist, fähig seyn sollte. Dies sind die Merkmaale, die die Geschicklichkeit zu obrigkeitlichen Aemtern beweisen, dies sind die Männer, deren Exempel ihrem Eifer, in Ansehung einer Reformation, Ansehen und Nachdruck gegeben wird.

Zweitens, es erhellet hieraus deutlich, daß diejenigen, welche solche Leute zu obrigkeitlichen Aemtern wählen, die diese Geschicklichkeit nicht an sich haben, das anvertraute Vorrecht verrathen, welches Gott und die Regierung ihnen beygeleget haben. Sie sind in der That Feinde ihrer Religion und ihres Vaterlandes, und die Gründe, nach welchen sie handeln, mögen seyn, welche

welche sie wollen, sie können nimmer weise und rechtmäßig seyn. Die großen und herlichen Absichten Gottes können hier durchaus nicht durch böse Menschen erreichet werden; nicht durch Menschen, deren Beyspiel die Tugend hindert, die ihr Ansehen befördern sollte, und die so wenig eine Zierde ihres Standes sind, daß sie ihm vielmehr zur Unehre gereichen, und blos dazu dienen, die obrigkeitliche Würde selbst verächtlich zu machen.

Drittens, da Obrigkeiten Diener Gottes sind, und der große Endzweck der Regierungen darin bestehen muß, dem Laster Einhalt zu thun, und die Tugend auszubreiten, so ist offenbar, daß die Obrigkeiten an jenem Tage dem Herrn von ihrer Amtsführung werden Rechenschaft geben müssen, und da werden sie bestehen oder verworfen werden, nachdem sie der Foderung Gottes nachgelebet, oder sie aus den Augen gesetzet haben. Alsdann wird nicht darnach gefraget werden, was sie für einen Aufwand gemacht, was sie für einen Staat geführet haben, oder was für einer Parthey sie ergeben gewesen sind; sondern wie aufrichtig und redlich sie die Wohlfarth des Volks, die ihrer Besorgung anvertrauet war, gesuchet, das heißt mit andern Worten, wie eifrig sie das Laster verfolget, und sich der Sache der Religion angenommen haben. Der Psalmist erinnert deswegen die Obrigkeiten, daß Gott eine aufmerksa-

me Oberaufsicht über ihr Betragen führet, um sie zu richten. Gott, saget er Ps. 82. 1. **Gott stehet in der Versammlung der Mächtigen** *), **er ist Richter unter den Göttern.** Und indem er ihnen zu Gemüthe führet, von was für einer ungemeinen Wichtigkeit die Obrigkeiten dem gemeinen Wesen sind: denn sie sind die Stützen desselben; so giebt er ihnen auch zu bedenken, was für eine schwere, was für eine schreckliche Strafe auf Nachläßigkeit und Verderbniß in diesem Amte gerechter Weise folgen müsse. **Sie lassen ihnen nicht sagen und achtens nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundveste des Landes fallen.** V. 5. Und endlich, damit sie sich nicht schmeicheln mögten, ihre Macht und Hoheit werde sie vielleicht vor der Rache schützen und in Sicherheit setzen können, erinnert er sie, daß sie sterblich sind, und dem Gerichte eben so wenig als dem Tode entrinnen können. **Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen.** V. 6. 7. Und wie es den Regenten sowohl als den Unterthanen **gesetzet ist, einmal zu sterben,** so ist es ihnen auch bestimmt, vor dem Gerichte zu erscheinen. Und was für eine schreckliche Rechenschaft wird der-

*) Nach dem Engl.

derjenige in dem letzten Verhöre abzulegen haben, der eigennützig und pflichtvergessen gewesen ist, der, eine niedrige Lust oder Leidenschaft zu vergnügen, seine ansehnliche Würde geschändet, und, Nebenabsichten zu befördern, die Ehre und den Vortheil der Gerechtigkeit und Tugend verrathen hat?

Diesem traurigen Unglücke so viel möglich vorzubeugen, erlaubet mir, daß ich euch das Beyspiel eines fürtrefflichen Regenten vor Augen halte; und wie herzlich wünschte ich, daß ihr alle, jeglicher nach dem Maße seiner Gaben und seiner Gewalt, demselben folgen mögtet! Es ist das Exempel Davids, davon Ps. 101. geredet wird. Er nimmt sich daselbst drei Dinge vor: und ich zweifle nicht daran, daß er dieselben nicht während seiner ganzen Regierung standhaft vor Augen gehabt haben sollte. Er entschließt sich zuvörderst zur Ausübung der strengsten Tugend für seine eigne Person; denn er wußte gar wohl, daß er ohne dieselbe die gnadenvolle Gegenwart Gottes, ihn zu leiten und zu segnen, nicht erwarten dürfe. Ich will weislich handeln und auf dem rechten Wege gehen; o, wenn wirst du zu mir kommen! Ich will mit aufrichtigem Herzen in meinem Hause wandeln. Ich will mir keine böse Sache vornehmen, ich hasse das Thun der Abtrünnigen, und es soll mir nicht ankleben

kleben *). V. 2. 3. Er entschließt sich ferner, seinen Hof von allen verruchten und gottlosen Leuten zu reinigen, und solche, die den Herrn fürchten, an denselben zu ziehen, den Eigenwilligen und Ehrsüchtigen, den Betrügerischen, den Zänker und den Meuterer von sich zu entfernen, dagegen aber solche Leute zu seiner Freundschaft und in seinen Dienst anzunehmen, die der Warheit und Rechtschaffenheit ergeben, die Liebhaber ihrer Religion und ihres Vaterlandes sind, und daher ganz gewiß beyden getreu seyn werden. **Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen: den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verläumdet, den vertilge ich; ich mag des nicht, der stolze Gebehrden und einen hohen Muth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir.** V. 4. 5. 6. 7. Er entschließet sich endlich, gegen alle offenbare Uebelthäter die ganze Schärfe der Gesetze ergehen zu lassen. Und es ist wahr, die bürgerlichen Gesetze Mosis waren vollständig und strenge genug gegen alle muthwillige und ärgernde Verbrechen, und bedurften es nicht, daß ihre Mängel durch eine willkührliche

*) Nach dem Englischen.

liche Macht ergänzet würden; daß also der Psalmist den Sinn, welchen wir ihm beylegen, gar wohl auf diese Weise ausdrücken konnte: **Frühe will ich alle Gottlosen im Lande vertilgen, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn, V. 8.** O glänzendes Beyspiel! o weise und heilige Entschließungen! Glückselig wird dieses Land seyn, wenn Gott solch einen Geist, als dieser war, in unserm Könige, und in allen, die unter ihm obrigkeitliche Würden bekleiden, zu erwecken geruhet! Warlich alle, die der Religion und ihrem segensreichen Einflusse irgend ein ernsthaftes Nachdenken widmen, müssen es herzlich wünschen, die Tage zu sehen, und müssen das zum täglichen Inhalt ihrer eifrigsten Gebete machen.

Dies führet mich nun endlich auf meinen **dritten** und letzten Hauptpunkt. Die Pflicht eines jeden Frommen im Volk verbindet ihn, der Obrigkeit in ihren Bemühungen nach einer Reformation zu helfen und beyzuspringen. Das heißet in unserm Texte: **Man soll aufstehen und herzutreten und Beystand leisten wider die Boshaftigen und Uebelthäter.** Ich darf es warlich nicht erst beweisen, daß dies unsre Pflicht sey. Wir können unsre eigne Seelen nicht erretten, wofern wir nicht alles Vermögen, das Gott uns dazu gegeben hat, zur

Erret-

Errettung der Seelen andrer anwenden. Thun wir das nicht, so müssen wir uns keiner Religion rühmen. Denn was für eine seltsame Art von Religion wäre das, die weder Eifer für Gottes Ehre noch Menschenliebe kennete? Und von demjenigen kann man gewiß nicht vermuthen, daß er von einem von beyden viel empfinde, der nicht alles, was er vermag, zur Behauptung und Fortpflanzung der Gottseligkeit und zur Unterdrückung des gottlosen Wesens beyzutragen willig ist. Es geschiehet oft, und dann sind die Sachen in einer beweinenswürdig schlechten Verfassung, wenn das geschiehet, daß die Hohen die Reichen und Angesehenen in der Welt die Sünden schützen und aufmuntern, nicht allein selbst Böses thun, sondern auch an den Bösen ihr Wohlgefallen haben. Es geschiehet oft, daß das Laster die Oberhand gewinnet, und bey einer Nation, unglücklich ist die Nation, bey der es eintrift! zu einem solchen Ansehen gelanget, daß es nicht nur allen Ermahnungen und Bestrafungen der Kanzel, sondern auch selbst der Macht und Majestät der Gesetze Trotz bietet. In solchem Fall werden nicht blos untergeordnete Obrigkeiten, sondern die Fürsten selbst, des Raths, des Eifers, des Beystandes und der Hülfe andrer benöthiget seyn; und wird man uns noch für Verehrer Gottes und Liebhaber der Tugend halten können, wenn wir weder für Gott noch die Tu-

gend

gend bey solcher Gelegenheit einige Sorgfalt oder einigen Eifer beweisen?

Doch man wird vermuthlich sagen: wir zweifeln im allergeringsten nicht an unsrer Pflicht, in solchem Falle alles zu thun, was wir können; aber wie wenig können wir doch? Allein, meine Brüder, ich getraue mir, zu behaupten, wenn es euch nur nicht an gutem Willen fehlet, so wird es auch nicht leicht an häufigen Gelegenheiten fehlen, da ihr denselben mit Anstand und Erfolg begnügen könnet. Aber ausser diesem giebt es einige allgemeine Mittel, jener Pflicht Genüge zu thun, dazu wir alle auf gleiche Weise verbunden sind. Dahin gehört zum Exempel ein freudiger Gehorsam gegen die Obrigkeiten, eine liebreiche und redliche Beurtheilung ihres Betragens, eine gerechte Hochachtung und Ehrerbietung gegen sie, wenn sie weise Masregeln nehmen, ein eifriges und standhaftes Gebet zu Gott, daß er sie segne, daß er sie **mit dem Geiste der Weisheit und des Raths,** des Muths und der Stärke, ausrüste, daß er sie stets unter seiner Vorsehung und Leitung wandeln lasse. Ja, wir können noch etwas mehrers thun, als dies alles. Wir können uns selbst bessern, wir können sehr viel zur Besserung in unsern Familien beytragen, wir können durch eine fleißige Beywohnung und durch eine bescheidne, ehrerbietige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes denselben

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0363
DFG

selben in Achtung setzen und dazu aufmuntern, und wir können stets in unserm gesellschaftlichen Umgange unser Misfallen an allen den Dingen, die der Gottlosigkeit gleich sehen, zu erkennen geben. Dadurch werden wir die Arbeit der Obrigkeit ungemein erleichtern, wir werden ihre Hände stärken, und sie in ihren gerechten Entschließungen bevestigen, wir werden dem Uebermuthe des Sünders Einhalt thun, das Laster wird davon kriechen und wird sich in Höhlen und Finsternissen verbergen, wenn es den ungescheuten redlichen Widerstand findet, den es bey allen, die sich zum Christenthum bekennen, billig finden sollte. Wollet ihr noch nähere Anweisungen haben? Gebet acht, was für Künste die Lasterhaften anwenden, ihre Ruchlosigkeit fortzupflanzen; und daraus werdet ihr sogleich erkennen, wie ihr ihnen begegnen und widerstehen müsset. Sind sie beflissen, böse Grundsätze auszubreiten, und das alte Christenthum zu untergraben; so müssen wir für den Glauben, der ehemals den Heiligen geoffenbaret ist, ernstlich streiten, und ihn auf seiner ersten Grundveste zu erhalten beflissen seyn. Suchen sie Kirchen und Gottesdienst, Predigtamt und Sacramente abzuschaffen; so erfodert es offenbar der Vortheil der Religion, daß wir desto mehr gegen diese Dinge die schuldige Achtung bezeugen. Verbinden sie sich, durch Verläumdungen und schändliche Kunstgriffe, die Frommen, und diejenigen insonderheit,

derheit, anzuschwärzen und zu unterdrücken, die sich vorzüglicher Weise der Vertheidigung der Religion anzunehmen haben; so müssen wir solchen Leuten das Wort reden, sie aufmuntern, unterstützen und ehren. Bemühen sie sich, uns zu trennen und zu verwirren; so müssen wir aufrichtig demjenigen nachjagen, was zum Frieden dienet. Endlich suchen sie mit Eifer, lasterhafte Leute zu befördern; so müssen wir es uns eben so angelegen seyn lassen, Fromme empor zu bringen.

Ich will alles zusammenfassen und damit zum Schluß eilen. Unsre Stadt und unsre Nation ist auf eine klägliche Weise verderbt und verwildert; und da sie das ist, so können wir uns nimmermehr mit Grunde Sicherheit und Wohlfarth versprechen. Gott hat uns, es ist wahr, nunmehr wieder den Frieden geschenket; aber das ist eine neue Prüfung für uns, ein neuer Ruf; und wir können ihn nun erst wirklich zu einem großen und dauerhaften Segen machen. Aber ach! wofern keine allgemeine Besserung folget, so stopft der Friede unsre Wunden nur, anstatt sie zu heilen; wir bluten inwendig und unsre nöthigsten Lebensgeister verzehren sich. Was wird es uns helfen, daß uns unser Verlust ersetzet wird, wenn wir zugleich in unsern Sünden fortfahren und ihrer noch mehr machen wollen? Was wird es zu bedeuten haben, daß wir von der Furcht eines sterb-

lichen Feindes befreiet worden sind, wenn bey solchen Umständen Gott noch immer einen Streit wider unser Land hat? Eine Reformation werdet ihr demnach wohl allesammt für nothwendig erkennen. Und gewis, wenn ihr bedenket, was für einen Einfluß die Aufführung und die Sitten der Einwohner dieser Stadt auf die ganze Nation haben, und was für eine Rechenschaft beide, Obrigkeit und Volk, an jenem Tage von dem Gebrauche ihres Vermögens, Gutes zu thun, werden geben müssen, so könnet ihr nicht anders als den Schluß daraus machen, daß diese Reformation hier unter uns billig ihren Anfang nehmen, daß sie durch die vereinten Bemühungen der Obrigkeiten und Einwohner dieser großen Stadt mit allem Eifer fortgesetzet werden müsse. Erfüllen wir darin unsre Obliegenheit, so werde ich diese große Stadt auch gewis allezeit eine blühende und glückliche nennen können.

Ob ihr nun dies Wort der Ermahnung hören wollet, meine Brüder, oder ob ihr es verachten wollt, das muß ich euch selbst überlassen. Aber Himmel und Erde sollen mir einmal das Zeugniß geben, daß ich euch an diesem Tage freymüthig eurer Pflicht erinnert habe. Verachtet ihr solches, so wird gewiß der Glanz eures Glückes und eurer Ehren sehr geringe seyn und bald verlöschen; und ich mag euch euer Schicksal wohl aus dem Worte

Gottes

Gottes verkündigen, welches er in einem ziemlich ähnlichen Fall geredet hat. **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.** 1 Sam. 2, 30. Aber ach! laßt unsre zeitliche Glückseligkeit noch so lange währen; was hilft das alles? Es kömmt ein Tag, ein schrecklicher Tag kömmt, da Partheyen und Leidenschaften nichts mehr seyn, da die Stärke der gegen einander Streitenden auf ewig vernichtet und zerstreuet, da alle jene elende Staatskünste und Spitzfindigkeiten zu Spott und Verachtung gemacht seyn werden; und **an dem Tage wird der Herr allein hoch seyn. Da werdet ihr alle**, ihr Wählende und ihr Erwählte, **vor dem Richterstuhl Christi erscheinen**, und von einem anvertrauten Pfunde Rechnung ablegen müssen, und **da wird ein jeglicher unter euch empfangen, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.** O Tag! den Gerechten so erfreulich, aber so schrecklich den Gottlosen!

Ich setze noch eine einzige kurze Anmerkung hinzu. Die Redensarten unsers Textes scheinen ganz und gar figürlich und aus dem kriegerischen Leben entlehnet zu seyn; und das soll uns erinnern, daß die Reformation ein Werk sey, wobey wir uns großen Widerstand und mannichfaltige Schwierigkeiten anzutreffen vermuthen seyn müssen. Aber

niemandem entfalle deswegen das Herz; die Sache ist des Herrn, und das Werk ist unsers Gottes, und wer sich desselben annimmt, der streitet unter der Fahne des Höchsten, der wird von den Gebeten aller Frommen, durch den Dienst der Engel und durch den Beystand des heiligen Geistes unterstützet; und er kann mit heiliger Zuversicht sich der Worte bedienen, die Moses gebrauchte, wenn die Lade des Bundes fortzog, und der Erhörung gewiß ausrufen: **Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir!** Amen.

Die vier und zwanzigste Predigt.

Daß der

Muth der Christen

im Tode sich auf das Bewußtseyn einer treuen Erfüllung ihrer Pflicht gründe.

Text. Johann. 17, 4. 5.

Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0369
DFG

Nichts, meine Brüder, gar nichts vermag am Tage der Trübsal und in der Stunde des Todes so viel Trost und Unterstützung zu gewähren, als das Bewußtseyn eines wohl zugebrachten Lebens. Denn eine getreue Ausrichtung unsrer Pflichten ist der einzige vernünftige Beweis unsrer Rechtschaffenheit vor Gott, und diese ist der einzige sichre Grund unsrer Hoffnung und unsers Vertrauens zu ihm. **Derowegen so uns unser Herz, das heißt unser Gewissen, nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.** 1 Johann. 3, 21.

Dies ist eine Lection, die uns unser Erlöser selbst durch sein eignes Exempel in den heutigen Textesworten gelehret hat. Er wußte gar wohl, daß die Zeit seines Todes und seiner Kreuzigung ganz nahe war; er suchte sich demnach gegen alle Schrecknisse dieses Schicksals zu wafnen und sich in der Hoffnung jener Freude, die ihm bevorstand, zu bevestigen und zu stärken; er stellet eine Untersuchung seines verflossenen Lebens an, ruft seine Verrichtungen alle ins Gedächtniß zurück, erwäget seine Thaten und fodert gleichsam sich selbst zur Rechenschaft, in wie ferne er die Obliegenheiten des hohen Amtes, das ihm der Herr sein Gott übertragen, des großen Werkes, das er zum Heil der Menschen und zur Ehre Gottes übernommen hatte, erfüllet habe. Und da er nun nach einer

gerechten und unpartheiischen Untersuchung fand, daß er sie alle, während seines ganzen Lebens mit aller Standhaftigkeit und Treue erfüllet habe, so freuete sich seine Seele in ihm, und er brach in Ausdrücken des heiligen Vertrauens aus, in Ausdrücken einer gewissen und ungezweifelten Erwartung des Lohnes seines Gehorsams und seiner Treue. **Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.**

Hier habe ich nun diese Worte albereits zum Theil erkläret: denn ihr kennet jetzo schon die Gelegenheit, die Absicht und den allgemeinen Sinn derselben. So wie sie im ersten Verstande und vorzüglich Worte unsers Erlösers sind, fassen sie zwei Stücke in sich.

Erstlich, die treue Erfüllung der Pflichten seines prophetischen Amtes. **Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.** Dies bestand vornemlich einestheils in der Verkündigung des göttlichen Willens an die Welt, wie er sich darüber ausführlicher in der Folge des Kapittels erkläret; und anderntheils in den Zeugnissen und Beweisen, die er für seine von Gott empfangene Vollmacht und für die Göttlichkeit seiner Lehre gab, welche in der Wundermacht

macht seiner Thaten und in der mit nichts zu vergleichenden Heiligkeit seines Lebens bestunden.

Zweitens, die gewisse Erwartung seines Lohnes, nämlich die Erhöhung seiner menschlichen Natur, ihrer Aufnahme zum völligen Genuß der Herlichkeit, deren er als Gott von Ewigkeit her bey dem Vater genossen hatte. **Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.**

Wenn wir aber bedenken, daß unser Heiland das große Vorbild der Christen ist, daß sein Leben uns zu einem Beyspiele des Gehorsams vorgestellet wird, daß seine Ruhe und Freude in gewissem Maße das Antheil und der Segen eines jeden seiner getreuen Jünger und Nachfolger ist, und daß endlich seine Erhöhung und Herlichkeit das Urbild ist, danach die unsrige einmal in ihrem gehörigen Verhältnisse soll bewirket und eingerichtet werden; so wird es mir, wie ich glaube, erlaubt seyn, das Betragen unsers Erlösers, von welchem unser Text handelt, als ein Exempel, das uns allen vorgehalten wird, zu betrachten. Es enthält Unterricht und Aufmunterung für einen jeden Christen; und ich will das, was ich in dieser Absicht davon zu sagen denke, in zwo Sätze zusammenfassen.

Erstlich: **einem jeden unter uns ist ein Werk gegeben, das er vollenden muß;** einem jeden unter uns ist seine Pflicht vorgeschrieben,

durch deren gewissenhafte Beobachtung er unsern Gott hier auf Erden verklären kann.

Zweitens: Der Trost und der gesetzte Muth eines Christen im Tode muß, wenn er vernünftig seyn soll, aus dem Bewußtseyn einer treuen Erfüllung dieser Pflicht entspringen.

Einem jeden unter den Menschen ist sein besonderes Werk aufgegeben, das er vollenden muß. Die Pflichten des menschlichen Lebens sind von einer zwiefachen Art; es giebt einestheils Pflichten, die allen, als Menschen und als Christen, gemein sind; es giebt anderntheils auch Pflichten, die nur einigen eigen sind, und den Menschen in ihrem besondern Stande und Beruf obliegen. Mäßigkeit, Reinigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Sanftmuth, Mildigkeit, Andacht, Glaube, Verläugnung, Gehorsam und dergleichen, das sind die Tugenden, das sind die Werke, dazu Gott uns als Menschen und als Christen verordnet hat, daß wir darin wandeln sollen. Sie sind Stralen und ein Abglanz der göttlichen Herlichkeit, deutliche und kennbare Züge des göttlichen Bildes, die Zierde und die wahre Vortreflichkeit des Christen. Damit verglichen, sind, wie Lactantius saget, die berühmtesten Thaten der heydnischen Helden und Götter, als eines Jupiter, eines Hercules, eines Bacchus und andrer, nur kindische Pralereyen, nur ein wildes Feuer und blinde Versuche einer ungebändigten Leidenschaft. Durch eine standhafte und redliche Uebung jener Tugenden erhöhen wir

wir unsre Naturen, und machen sie vollkommen, und bringen sie zu einer nähern Theilnehmung an der göttlichen Natur; durch eine standhafte und redliche Uebung dieser Tugenden befördern wir den Frieden und die Sicherheit, die Wohlfart und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft; und endlich durch eine standhafte und redliche Uebung dieser Tugenden werden wir dem Evangelio Jesu eine Zierde, befördern die Ehre Gottes, und **verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.** Denn nichts entdecket und offenbaret der Welt auf eine überzeugendere Weise die ehrerbietigen Begriffe, die wir von Gott, und von der Reinigkeit und Kraft des christlichen Glaubens unterhalten, als ein Leben, das mit solchen Werken beschäftiget und zugebracht wird; dadurch verkündigen wir öffentlich vor den Menschen, daß wir glauben, einem heiligen und guten Gott könne durchaus nichts anders gefallen, als was heilig und gut ist, und kein Opfer oder Dienst könne ihm so angenehm seyn, als die möglichste Nachahmung seiner göttlichen Vollkommenheiten.

Ausser diesen Pflichten, die allen Christen gemein sind, giebt es noch andre, die aus unserm besondern Stande und Beruf entspringen. Eines jeden Menschen Beruf, er sey ein Lehrer der Kirche, oder ein Befehlshaber im Staat, ein Handelsmann, oder ein Arzt, oder was er wolle, sein Beruf

fodert

fodert noch vorzüglich eine besondre Art und Erweisung der Tugend von ihm. Wachsamkeit lieget einem Lehrer, Rechtschaffenheit einer obrigkeitlichen Person, Gerechtigkeit einem Handelsmanne, zärtliche Menschenliebe einem Arzte, einem jeden liegt Emsigkeit und Fleiß in seinem Geschäfte ob. Es lieget auch der Ehre der Religion und der Wohlfart der menschlichen Gesellschaft nicht ein geringes daran, daß ein jeder sich dieser besondern und eigenthümlichen Pflichten seines Berufes treulich entledige: und er kann solches nicht verabsäumen, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, daß er die allerstärksten Verbindlichkeiten unter die Füße trete. Denn die Fähigkeiten, womit ihn der Schöpfer ausgerüstet, das Amt, welches ihm Gott anvertrauet hat, die Hoffnung, welche seine Mitbürger vernünftiger Weise auf ihn setzen, der allgemeine stillschweigende Vertrag, welchen ein jedes Glied des gemeinen Wesens eingehet, daß es auch an seinem Theil hülfreich und nützlich seyn wolle, das Wohl des Ganzen und die Ehre Gottes, das alles ermahnet und dringet dazu mit lauter Stimme; und es ist ganz unmöglich, daß Anstand und Ordnung in den Geschäften der Menschen erhalten, daß die Schönheit und Harmonie der göttlichen Vorsehung unterstützet, daß den wechselseitigen Mängeln und Bedürfnissen der Menschen gerathen und abgeholfen, oder die Ehre Gottes in der Welt behauptet und ausgebreitet werden sollte, wofern die Menschen nicht in der Beobachtung der Pflichten ihres

beson-

besondern Berufes und Standes treu sind. Das ist es, wozu der Apostel Röm. 12, 6. 7. 8. ermahnet: **Wir haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat demnach jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Regieret jemand, so sey er sorgfältig.** Zu eben der Emsigkeit und Treue in ihrem zeitlichen und irdischen Beruf werden die Menschen auch an andern Orten der heiligen Schrift ermahnet.

Ihr sehet also, was es für Werke sind, **welche Gott uns vorgeschrieben hat, daß wir darin wandeln sollen,** nemlich die Pflichten unsers allgemeinen Berufs, in so ferne wir Menschen und Christen sind, und die Pflichten unsers besondern Standes, in so ferne wir uns diesen oder jenen Aemtern und Beschäftigungen in der Kirche oder im Staat gewidmet haben. Ihr werdet danächst nun auch einsehen, daß diese Werke dazu bestimmt sind, und daß sie natürlicher Weise dahin abzwecken, **daß Gott auf Erden verkläret werde.** Dies sind demnach die Obliegenheiten, denen ihr getreu bleiben, dies ist **das Werk, welches ihr vollenden,** dies ist der Beruf, welchem ihr Genüge thun müsset; auf andre Weise könnet ihr niemals weder gegen Gott noch die Menschen ein gutes Gewissen haben.

Und

Und hieraus folget nun **zweitens**, daß eine treue Erfüllung unsrer Pflicht der einzige vernünftige Grund unsers Vertrauens auf Gott sey. Es ist wahr, und es wird von allen Seiten zugestanden: der Tod und das Verdienst Jesu Christi ist die große, die einzige Ursache unsers Friedens und unsrer Versöhnung mit Gott; durch ihn, und durch ihn allein, müssen alle Christen die Vergebung ihrer Sünden und die Wohlgefälligkeit ihres Thuns vor Gott erlangen; **wenn wir alles gethan haben, so sind wir doch unnütze Knechte**, und das untadelhafteste, frömmste Leben, das, wenn wir das Leben Jesu selbst ausnehmen, jemals auf Erden geführet ist, wird niemals die Untersuchung und Prüfung des strengen Gerichtes Gottes ausstehen können. Deswegen gab uns auch unser entseelter Freund, zu dessen Andenken ich rede, ungeachtet seine guten Werke so zahlreich, und von der Beschaffenheit waren, daß man zu dieser verderbten Zeit, so sehr es auch zu wünschen seyn mögte, nicht viele Beyspiele finden wird, die man mit ihm vergleichen könnte; er gab uns doch am Tage vor seinem Tode blos diese kurze Rechenschaft von seinem Glauben und seiner Hoffnung: **Ich verlasse mich auf die Barmherzigkeit Gottes.**

Allein ob dies alles gleich wahr ist, so trift es doch den Punkt nicht, welchen wir vor uns haben. Denn Christus ist zwar für alle Menschen gestor-

gestorben, aber sie haben doch darum nicht alle wirklich den gleichen Grund der Hoffnung; der Tod Jesu ist zwar hinlänglich, den Sünden aller Menschen Vergebung zu verschaffen, aber sie werden doch darum nicht alle wirklich vergeben. Die Frage, worauf es ankömmt, ist demnach diese: was giebet dem Menschen eine gegründete Erwartung und einen gerechten Anspruch auf die Vortheile der Leiden Jesu, und welches ist für uns der deutlichste Beweis, daß unsre Erwartung gegründet sey? Und dann ist nichts unläugbarer, als daß dies eine treue Erfüllung der Pflichten unsers Lebens, **eine Vollendung desjenigen Werkes ist, das uns Gott gegeben hat, daß wir es thun sollen.** Denn hierin bestehen die eigentlichen Wirkungen des seligmachenden Erkenntnisses und des seligmachenden Glaubens; dies sind die natürlichen und wesentlichen Folgen der Buße zu Gott; dies sind die angenehmen Wirkungen der ungeheuchelten Liebe; dies sind die rechten Kennzeichen der Gegenwart Gottes bey uns und der Wohnung seines Geistes in uns; dies sind endlich die natürlichen und unbetrüglichen Früchte eines erleuchteten Verstandes und erneuerten Willens. Dies müssen uns demnach auch die besten Proben und Beweise seyn, daß wir auf alle Vortheile des Todes und Verdienstes Jesu eine gegründete Anwartschaft haben; und folglich sind sie der vernünftigste Grund unsres Trostes und unsrer Seelenruhe bey unserm Abschiede aus der Welt.

Dies

Dies ist aus dem Exempel aller Gerechten und Frommen augenscheinlich, deren Muth und Trost im Tode jederzeit der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ihres Lebens gemäß gewesen ist; und daher, daß ich nicht mehrere Beyspiele anführe, konnte der heilige Paulus 2 Timoth. 4, 7. 8. sagen: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.** Hier finden wir die zuversichtliche Erwartung einer Krone, und zwar einer Krone der Gerechtigkeit, ausgedrücket; und wenn wir den Grund dieses Vertrauens Pauli untersuchen, so ist das der Krieg, den er mit so gutem Erfolge geführet, die Kämpfe, die er gegen die Welt, und sein Fleisch, und den Satan so glücklich zu Ende gebracht, die unermüdete Standhaftigkeit, mit der er die vor ihm geöfnete Bahn der Tugend und Frömmigkeit durchlaufen, und endlich die veste und unerschütterte Treue im Glauben an Christum, die er, aller Bosheit und Wut, womit er angefallen ward, zum Trotze, bewiesen hatte.

Ich habe mich bey der Erklärung der Worte meines Textes kurz gefasset, meine Brüder, damit ich Zeit behalten mögte, euch in dem Leben unsers erblaß-

erblaßten Freundes die schönste und angenehmste Bestättigung der darin enthaltenen Warheit zu zeigen. Und hier sollte ich, meinem gemachten Entwurf zu Folge, euch billig eine Nachricht von seinem Betragen in dem besondern Berufe geben, darin die Vorsehung ihn, als einen Handelsmann, gesetzet hatte. Allein da ich entschlossen bin, nichts von ihm zu sagen, als was ich entweder aus einer persöhnlichen Kenntniß weis, oder wovon ich hinlängliche und ungezweifelte Beweise habe, so will ich dies lieber als eine Sache, darin es mir größtentheils an gehöriger Kenntniß fehlet, mit Stillschweigen vorbeygehen. Inzwischen kann ich mich nicht enthalten, euch zwo Regeln zu empfehlen, deren Beobachtung er für nothwendig hielt, wenn man der Handlung als ein Christ obliegen wolle. Er hielt erstlich dafür, daß ein Handelsmann sich sorgfältig hüten müsse, niemals so viele Geschäfte an sich zu reissen und über sich zu laden, daß die Uebung der Religion dadurch gehemmet und verhindert würde; er müsse nicht leiden, daß sich die Liebe und das Bestreben nach zeitlichem Gewinn, mit Verabsäumung und Verscherzung seines ewigen Nutzens, aller seiner Zeit und seines ganzen Herzens bemächtigte. Er glaubte zweitens, er müsse stets in dem Verhältniße, wie sein zeitliches Vermögen wachse, auch seine Nächstenliebe und Mildthätigkeit erweitern und zunehmen lassen.

Lasset mich aber nur das Leben unsers abgeschiedenen Freundes in Absicht auf seine allgemeine

Verbindlichkeiten, die ihm als Menschen und als Christen oblagen, untersuchen, und da finde ich zwei Stücke merkwürdig, seine Ehrfurcht gegen Gott, und seine Liebe gegen den Nächsten. Diese beide theilten sein ganzes Leben unter sich, indem es sehr wenige Handlungen desselben gab, welche nicht zu einer von beiden, als ihrer Quelle, oder ihrem Grunde, zurückgeführet werden konnten.

Der wahren Ehrfurcht gegen Gott ergab und widmete er sich schon zu frühen Zeiten; **er gedachte an seinen Schöpfer in seiner Jugend**; und so zeitig er solches that, so anhaltend that er es auch: denn er beharrete standhaft darinn bis ans Ende; seine Religion ward niemals unterbrochen, kannte keine Zwischenzeiten, da sie aufgehöret hätte, und sein Leben hatte keine Perioden, die er dem Dienste der Sünden und der Eitelkeiten gewidmet und ergeben gehabt hätte. Es ist wahr, wie ihr alle wisset, daß er in Sachen, die auf Beurtheilung und Erkenntniß ankamen, zuweilen auf Irrwege gerieth; aber es ist auch eben so wahr, daß er unter allen Abwechselungen der Zeiten und der Meynungen doch stets seine Aufrichtigkeit und seinen Eifer behauptete. Das Vorurtheil von einer größeren Strenge der Sitten und von einem höhern und lebhaftern Geschmacke geistlicher Dinge unter den Separatisten versuchte ihn den Schooß unsrer Kirche zu verlassen; aber eine tiefe Empfindung von dem mannich-

faltigen

faltigen ungöttlichen Wesen und von dem schrecklichen Schaden, der aus solchen Absonderungen entspringet, bewegte ihn, wieder zu uns zurückzukehren; denn dies alles erregte ihm mannichfaltige Zweifel, und brachte ihn in solche Verlegenheit, daß er vernünftig einsahe, wie Gott der Urheber dieses Weges nicht seyn könne. Die Mittel, deren er sich nachher bedienete, einen völligen und sichern Unterricht zu erlangen, nämlich eine unpartheyische Prüfung unsrer besten Schriften, Unterredungen mit unsern geschicktesten Männern, und unabläßiges Beten zu Gott um die Erleuchtung seines Geistes; die Zeit und die Art seiner Wiederkehr zu uns, das freie Bekenntniß seines Irthums, die öffentliche Bezeugung seiner Reue, seine feyerliche und ernstliche Einladung an alle, gleich ihm auf die Pfade der Warheit und des Friedens zurückzukommen, und sein glückliches Bestreben, diejenigen wiederzubringen, welche er auch mit auf Abwege zu führen behülflich gewesen war, alle diese Dinge beweisen die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit seines Herzens gnugsam: und die beyden fürchterlichen Schriften, die er, den Separatisten ihre Irthümer zu benehmen, abgefasset hat, sind der Kirche eine überflüßige Genugthuung für den Irthum, zu welchem er aus Mangel und Schwachheit der Einsicht und Beurtheilung verführet ward.

Jedoch ich komme zu seiner Religion, so wie sie beschaffen war, seitdem ich ihn gekannt habe:

und hier lasset mich von seiner persönlichen Aufführung in Ansehung der Furcht Gottes, und von seinem Eifer, diese Furcht Gottes bey andern auszubreiten, etwas weniges anführen.

Sein Betragen war so beschaffen, daß man jene Beschreibung des frommen Königes in Israel mit Warheit auf seinen Charakter deuten kann: **Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.** Ps. 1, 1. 2. Er war ein Mann, der alle Gesellschaften verabscheuete, worinn irgend etwas, das der Tugend zum Nachtheil oder der Religion zur Unehre gereicht, geredet oder gethan ward; er war so weit entfernet, sich der Strafbarkeit einer solchen Aufführung mitschuldig zu machen, daß es ihm vielmehr nie an Muth fehlt, sie zu tadeln und sein Mißfallen daran zu erkennen zu geben. Und so wie ihm alle niederträchtige und sündliche Gesellschaft ein Greuel war, so war seiner Seele auch alle eitle und unerbauliche Gesellschaft eine Last. Daher war dann sein Umgang in einen so engen Zirkel eingeschlossen, daß er der innigen und vertrauten Freunde sehr wenige hatte, und auch überhaupt, ausser seinen nahen Verwandten und den Armen, sehr wenige Bekanntschaft unterhielt. In einer solchen Entfernung hielt er sich stets von dem,

dem, was der Frömmigkeit zuwider ist; und was die Uebung der Frömmigkeit selbst betrifft, so kann mit Warheit von ihm gesaget werden, daß er an dem Gesetze des Herrn seine Lust hatte, und demselben sowohl fleißig nachdachte, als ihm nachzuleben beflissen war. Das mußte ein jeder sogleich gewahr werden, der einigen Umgang mit ihm hatte: dann er war mit einem reichen Erkenntnisse der heiligen Schrift ausgerüstet, er hatte sich den herlichsten Schatz geoffenbarter Warheiten gesammlet, er hatte denselben klüglich zu seiner Nahrung und Stärkung angewendet, und er war damit so vollkommen bekannt geworden, daß keine Glaubenswarheit oder Pflicht der Sittenlehre war, für die er nicht mit vieler Fertigkeit verschiedene der schicklichsten Beweisstellen anzuführen, und nicht nur das Buch und den Abschnitt der Schrift, wo sie zu finden wären, anzugeben, sondern auch auf eine sehr ordentliche Weise ihren Sinn und Zweck nebst ihrer Verbindung im Zusammenhange darzulegen, gewußt hätte. Seine Religion hatte demnach, wie sie billig immer sollte, ihren Anfang und Grund im Erkenntniß: aber sie hatte darinn nicht auch, wie die Religion der meisten Menschen, ihr Ende, sondern er brachte das Angefangene durchs Thun zur Vollkommenheit. Er pflegte zu sagen, daß die ganze Religion in drei Stücken bestehe, in der Beschauung, in der Anbetung, und in der Nachfolge.

Die Beschauung muß den andern beiden, wie das Oel der Flamme, zur Nahrung und Unterhaltung dienen. Aus seinem Erkenntnisse, das er von göttlichen Dingen hatte, könnet ihr schon schließen, daß ihm dieselbe keine fremde Beschäftigung gewesen seyn müsse. Aber eines verdienet hiebey, eurer Nachahmung ganz besonders empfohlen zu werden. Es war nämlich seine Seele nach einer langen Erfahrung der fruchtlosen Speculationen und der trocknen Streitfragen müde geworden, und seine Beschauung schränkte sich seit einiger Zeit weislich auf die fürtrefflichsten Gegenstände, auf die Reinigkeit und Heiligkeit Gottes, den Reichthum seiner Liebe und Güte gegen das menschliche Geschlecht, welchen er in Jesu Christo geoffenbaret hat, und die Seligkeit des künftigen Lebens ein. Dieser letzteren dachte er gegen das Ende seines Lebens vorzüglich mit besonderem Fleiße nach, und er hat über diese Materie verschiedene Unterredungen mit mir angefangen, und mit nicht geringer Zufriedenheit und Freudigkeit fortgesetzet.

Was die Anbetung betrifft, so beklagte er sich, wie ich nicht läugne, gegen mich, daß er seit einiger Zeit seine Gebete nicht mit der Inbrunst und dem Eifer, nicht mit der völligen Sammlung aller Gedanken und der feurigen Andacht, der er sonst fähig gewesen wäre, verrichten könne; inzwischen setzte er hinzu, daß diese Klage nur einen

Theil

Theil seiner Betübungen, nicht aber seine Lobeserhebungen und Danksagungen angehe, als wovon seine Seele allezeit überfließe, und wodurch er sich stets mächtig gerührt und erhöhet fühlte. Diesen Theil der Anbetung pflegte er als eine unterhaltene Gemeinschaft mit den Einwohnern des Himmels und als eine Vereinigung mit der triumphirenden Kirche in ihren Hallelujahgesängen anzusehen. Aus dieser Ursache, und auch weil der Vorsatz und die Ergebung seines Herzens an Gott im Glauben, in der Liebe und im Gehorsam immer vest und unbeweglich blieb, war ich geneigt, jene Veränderung, worüber er klagte, nicht einer Verminderung seiner Aufrichtigkeit und seines Eifers, sondern der Schwere des Alters und der Abnahme seiner Seelenkräfte beyzumessen.

Von der Nachfolge Gottes glaubte er mit Recht, sie bestehe hauptsächlich darin, daß man **Gutes thue.** Hievon werde ich sogleich, wenn ich von seiner Nächstenliebe handeln werde, mit mehrerem reden. Lasset mich nur hier, nach der Ordnung, die ich mir vorgeschrieben habe, seinen Eifer bemerken, die Furcht Gottes unter andern auszubreiten, welcher nicht weniger vorzüglich war, als seine Gottseligkeit in seinem eignen Verhalten gegen Gott. Er lies niemals eine Gelegenheit vorbeygehen, entweder an dem Laster sein Misfallen zu bezeugen und ihm zu widerstehen, oder die Tugend zu empfehlen und anzupreisen;

und das that er mit solcher Ernsthaftigkeit und solchem Ansehen und zugleich auch mit solcher Liebe und Gelindigkeit, ja, er unterstützte die Beweise der Schrift und Religion mit solchen Gründen der Vernunft und Erfahrung, daß es ihm selten fehlete, dadurch etwas Gutes zu stiften. Er war ausnehmend sorgfältig, die Jugend in den Grundsätzen der Religion zu unterrichten; er hatte zu dem Ende selbst einen Catechismus aufgesetzet, der die Grundsätze unsers christlichen Glaubens enthielt, welche er mit vielem Fleiß nicht nur dem Gedächtnisse, sondern auch der Urtheilskraft und dem Herzen junger Leute einprägete; er schärfte ihnen oftmals ein, von was für einem großen Nutzen es sey, die Hauptsätze der Predigten schriftlich anzumerken, um sie zu Hause zu wiederholen; er beweinte oftmals das Verderben unsers gesellschaftlichen Umganges, und empfahl die Vortheile erbaulicher und nützlicher Unterredungen in unsern täglichen und freundschaftlichen Zusammenkünften. Er war sehr eifrig für die Beobachtung der Familienpflichten, und gab selbst in dem allen ein vorzügliches Beyspiel. Sein Entschluß war der Entschluß eines Josua: **Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** Jos. 24, 15. Und es muß sehr vielen in dieser Versammlung bekannt seyn, wiewohl ihm die Ausführung dieses Entschlusses gelungen sey, was für ein Geist der Religion und der Frömmigkeit in seiner Familie geherschet, und was für dauerhafte Eindrücke von

beiden

beiden seine Bemühung in seinen Kindern gelassen habe. Fürchtete ich nicht, ihre Bescheidenheit zu verletzen, und vielleicht den Vorwurf der Schmeichelei, welche ich so sehr verabscheue, als verachte, auf mich zu laden, so würde ich bey diesem Punkte länger stehen bleiben, und durch dies edle Beyspiel die Väter und Herren zur Wachsamkeit und Sorgfalt für ihre Kinder und Familien aufzumuntern suchen.

Ich will aber von dieser Sorge für die Seelen andrer zu derjenigen forteilen, die den äußerlichen Zustand der Menschen betraf. Dies ist das zweite, davon ich zu reden willens war; so viel Ehrfurcht er gegen Gott hegte, so viel wahre Nächstenliebe empfand er auch. In der Liebe bestand, seinen Begriffen nach, die allereigentlichste Nachahmung Gottes; er führte fleißig jenen Ausspruch des Propheten Jeremias im Munde: **Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß Ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.** Jer. 9, 24. Dies war demnach die Tugend, worin er vorzüglich ein Exempel war; ihr ergab er so völlig sein Herz und sein Leben, daß man mit Warheit sagen kann, daß er gewisser Maßen seine eignen Geschäfte und seinen eignen Vortheil verabsäumet habe, damit er mit desto wenigerer Hinderung und mit desto mehrerm Nutzen für die Bedürfnisse der Armen und

Elenden sorgen könnte. Es ist wahr: (damit ich hier zugleich einem Einwurf einer gewissen Art von Leuten zuvorkomme) die Liebeswerke, die er unternahm, und an welchen er arbeitete, waren zu mannichfaltig und zu groß, als daß er sie ganz allein und von seinem einzelnen Privatvermögen hätte zu Stande bringen können; er erhielt deswegen von vielen Orten her Beystand, und, ich glaube, von manchem hier gegenwärtigen Frommen: aber es ist auch eben so gewis, daß er nicht nur ein treuer Haushalter über die Mildthätigkeiten andrer war, und sie klüglich austheilete, sondern auch selbst, sogar bis zur Verminderung seines Vermögens, Mildthätigkeit übte. Soll ich Beweise dessen anführen, was ich von seinen Liebeswerken gesaget habe? Verschiedene hundert Gefangene hat er mit vieler Mühe und mit großem Aufwande in Freiheit gesetzet; ja die Gefängnisse selbst hat er von einigen Bedrückungen und Betrügereien, die darinnen herschten, befreyet, und sie ihren elenden Einwohnern wirthbarer und erträglicher gemacht, indem die Kosten durch seine Bemühung erniedriget, und der Unterhalt und die Verpflegung der Gefangnen sicherer ausgemacht worden sind. Verschiedener Familien in Verfall gekommenes Vermögen hat er durch seine Sorgfalt, Klugheit und Arbeit in Ordnung gebracht und erhalten. Viele verlassene Wayfen haben in ihm die Zärtlichkeit und das Mitleiden eines Vaters, und viele verlassene Wittwen die Sorgfalt

und

und den Schutz eines Versorgers gefunden. Wie liebreich und freygebig er gegen sehr viele seiner Verwandten war, die seiner Beyhülfe bedurften, ist manchem unter meinen Zuhörern bekannt genug. Endlich hat er einer so großen Menge von Armen ihre Drangsal erleichtert, daß er fast beständig ganze Scharen seiner Clienten, wie er sie nannte, um sich hatte, und er konnte schwerlich Eine Gasse durchgehen, daß ihm nicht die Segenswünsche eines oder des andern Armen, dem durch ihn geholfen war, nachgefolget wären. Doch nicht blos mit Aufhelfung der Armen und Dürftigen beschäftigte sich seine Liebe: sondern er ertheilete allen Arten der Noth und des Elendes der Menschen Beystand. Den Betrübten tröstete er, dem Unterdrückten half er auf, den Unwissenden belehrete er und ertheilte ihm klugen Rath, und den Hartnäckigen überwand er durch die Freundlichkeit seiner Zuredungen, durch seine sanftmüthigen Vorstellungen, und durch einen außerordentlichen Geist der Religion, der sich in allen seinen Worten entdeckte. Kurz was Hiob von sich selber sagte, das kann mit Warheit auf diesen Frommen gedeutet werden: **Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen des, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreuete das Herz der Wittwen. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut.**

Ich

Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Füsse. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschete ich. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus seinem Rachen. Hiob 29, 11. u. f. Hier würde ich diese Materie schließen, und es an dem Allgemeinen, was ich gesaget habe, genug seyn lassen, wenn nicht bey seiner Nächstenliebe drei Dinge so ausnehmend und ganz besonders merkwürdig gewesen wären, daß sie es verdienen, niemals vergessen zu werden: seine Sanftmuth, sein Fleiß, und das Vergnügen, mit welchem er Gutes erzeigte.

Er war sanftmüthig bey seiner Liebe. Er hatte sich die Ermahnung Syrachs zu einer Vorschrift erwählet: Laß dich es nicht verdriessen, dein Ohr zu dem Armen hinunter zu neigen, und gieb ihm eine freundliche Antwort voll Sanftmuth. Nach dieser Vorschrift lebete er: kein mürrisches Wesen, keine Härte in seinen Reden, keine Ungedult, kein übermüthiges Betragen verbitterte jemals dem Dürftigen seine Almosen und Beyhülfe. Die Liebe war ihm selbst keine schönere Zierde, als es seine Leutseligkeit und Sanftmuth seiner Liebe waren. Er war im Stande, nicht nur verdrüsliche und abgeschmackte, sondern auch oft unbesonnene und von Leidenschaft aufgebrachte Reden mit unvergleichlicher Gedult und Güte anzuhören, und sahe alsdann nur auf

das

das Elend, nicht auf das Vergehen derer, die sich an ihn wandten.

Er war emsig in seiner Liebe. Er führte oftmals die Worte des Psalmisten im Munde: **Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt!** oder die Worte Hiobs, die ich schon angeführet habe: **Welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich.** Dem zu Folge suchte er in allen Sachen mit einer unermüdeten Gedult bis auf den innersten Grund, und dann wendete er die äußerste Sorgfalt und allen möglichen Ernst an, nachzusinnen, zu rathschlagen, und zu erfinden, was für Mittel warscheinlicher Weise die kräftigsten seyn würden, dem Elenden Hülfe zu verschaffen; und wenn er sie gefunden hatte, so bewies er in ihrer Anwendung so viel Eifer, daß ihm fast niemals, oder doch sehr selten, solche Hindernisse aufstoßen konnten, die er nicht, auf eine oder die andere Weise, entweder aus dem Wege geräumet oder überstiegen hätte. Er hegte niemals hohe Gedanken von der Zeit oder Arbeit, die er hierauf verwendete; er war so ganz auf diese fürtreflichen Liebeswerke bedacht, daß er ihnen mit Sehnsucht und fast odemlos nacheilete; und ich habe zuweilen gehöret, daß er das Unvermögen und die Schwachheit seines Alters beklagete, und seine Furcht zu erkennen gab, er mögte Jahre erleben, darin er aus Mangel an Kräften niemanden mehr nützlich seyn könnte. Sein abgematteter Körper war auch in der That auf die Länge nicht mehr

fähig,

fähig, alle mühselige Arbeiten zu ertragen, die seine so mannichfaltigen und großen Liebeswerke erfoderten: deswegen hielt er verschiedene seiner letzten Jahre hindurch einen besondern Bedienten dazu, seine Befehle in diesen Dingen anzunehmen und auszurichten.

Noch ein besondrer Umstand verdienet es, hier nicht vergessen zu werden. Er ward durch das Anrathen und Dringen seiner Aerzte oftmals genöthiget, seiner Gesundheit wegen das Land zu besuchen. Dawider aber machte er verschiedene Einwendungen, die zwar andern nicht von hinlänglichem Gewichte zu seyn schienen, bey ihm aber doch so stark waren, daß er sich nie dazu entschließen konnte. **Was werden, sagt er, unterdessen meine Armen anfangen? Es ist am besten für mich, daß ich in meinem Berufe und in meinen Beschäftigungen sterbe.**

So war sein Eifer, so war seine Emsigkeit beschaffen. Und Gott war so gnädig, seine Bemühungen mit einem herlichen Erfolge zu segnen, so, daß man es kaum sagen kann, wie wohl es ihm gelung, bald die hartnäckigsten Gläubiger umzulenken, und sie dahin zu bringen, daß sie ihren Schuldnern Nachlaß gaben und einen liebreichen Vergleich eingiengen, oder bald Zwistigkeiten beyzulegen, und die uneinigsten und erbittertesten Gemüther zu besänftigen und auszusöhnen.

In dem allen schmeckte er ein ausnehmendes Vergnügen. Es war einer von seinen Lieblingsgrund-

grundsätzen, den er in sehr hohem Werth hielt, daß das Leben eines Menschen nach seiner Nutzbarkeit geschätzet werden müsse; und dem zu Folge war derjenige Theil seines Lebens ihm allezeit am angenehmsten und schätzbarsten, in welchem er am glücklichsten mit irgend einem Liebeswerke beschäftiget war. Sein Geist freuete sich in ihm, wenn Gott ihn durch die Vollendung irgend eines guten Werkes segnete, und ich kann zuversichtlich sagen, daß niemals der Gedanke des Sieges einem Krieger, oder der Gedanke des Gewinnes einem Handelsmanne wahreres Vergnügen verursachet habe, als ihm der gute Erfolg seiner liebreichen Bemühungen gewährte. Ich gestehe es, wenn ich bemerkte, mit wie vieler Wollust er an verschiedene seiner guten Werke zurückdachte und selbst wohl davon redete, oder das Andenken und den Ruhm derselben von andern erneuern hörte, so ward mir bisweilen bange, thörigter Stolz und eitle Ruhmbegierde mögten seine Liebeswerke beflecken, und ihn ihrer Früchte und Belohnungen berauben. Aber bey einer genauern Aufmerksamkeit auf den Grund der Sache fand ich, daß sein Betragen blos aus der Freude entstand, die er über die seinem Nebenmenschen verschafte Erleichterung und Glückseligkeit fühlte. Wie seine fromme Seele das Elend seiner Brüder mit empfand, so jauchzete sie auch über das Wohlergehen derselben; wie er bereit war, **mit den Weinenden zu weinen**, so war er es auch, **sich zu freuen mit den Fröhligen**; und das um so viel mehr, wenn

wenn Gott ihn selbst das Werkzeug ihres Glückes hätte seyn lassen; so, daß es nicht sein eigner Ruhm war, darüber er Vergnügen schöpfte, sondern das Gute, das dem Nächsten wiederfahren war, und die Ehre Gottes, die dadurch befördert ward.

Soll ich nun nach diesem allen noch seiner Gerechtigkeit, seiner Aufrichtigkeit und seines Fleisses in allen seinen Handlungen und Unternehmungen gedenken? Seiner Offenherzigkeit, seiner ungekünstelten Einfalt, seiner Sanftmuth und Bescheidenheit in seinem ganzen Umgange? Seiner Redlichkeit, Freymüthigkeit und Treue gegen seine Freunde, die sich insonderheit durch seine zärtliche Sorge für ihr ewiges Wohl zu Tage legte? Seines liebreichen und verpflichtenden Betragens, nicht nur gegen seine Kinder, sondern auch gegen den Geringsten, der einige Verwandschaft mit ihm hatte? Soll ich seiner christlichen Mäßigung gedenken, und jener ausgebreiteten Liebe, worin er alle friedsame, demüthige, rechtschaffene Christen begriff, ohne Absicht auf die Verschiedenheit ihres Bekenntnisses? Soll ich der Reinigkeit seines Herzens und seines himmlischen Sinnes gedenken, der ihn die Dinge dieser Welt, Reichthum, und Macht, und Ehre, und Herlichkeit des Lebens, nicht nur gleichgültig ansehen, sondern, fast mögte ich sagen, verachten lehrte? Soll ich endlich seiner Nüchternheit und Enthaltsamkeit erwehnen, welche so strenge war, daß ich Mühe hatte, in Ansehung des Gebrauchs solcher Dinge, die man zur Unterstützung seines Alters und zur Erhaltung seiner Gesundheit und

Kräfte

Kräfte für nöthig hielt, verschiedene Zweifel aus seinem Gemüthe wegzuräumen. Auf diese und andre Tugenden unsers entseelten Freundes könnte ich euch noch führen, und allenthalben würde ich mich auf das Zeugniß und den Beyfall aller, die ihn gekannt haben, berufen können. Aber es würde mir an Zeit gebrechen, und mich deucht, ich habe genug gesaget; genug, dem Andenken dieses vortrefflichen Mannes gewisser Maßen Recht zu verschaffen, denn **das Gedächtniß der Gerechten soll ewiglich bleiben;** genug, seinen Verwandten Gründe des überschwenglichen Trostes und der Zufriedenheit anzuweisen; und auch, wie ich hoffe, genug, alle, die mich heute gehöret haben, zur Nachahmung der Tugenden dieses frommen Mannes aufzuwecken und zu ermuntern; insonderheit wenn ich noch die in unserm Texte enthaltene Betrachtung hinzufüge, daß dies uns gegen alle Schreckнisse des Todes bewaffnen, daß dies uns Trost und gesetzten Muth bey der Annäherung desselben gewähren wird. Dann werden wir im Stande seyn, uns völlig davon zu versichern, **daß wir Gottes Kinder sind,** wenn wir seine Güte nachahmen, und uns, so wie er thut, an Werken der Barmherzigkeit und Liebe vergnügen. Dann werden wir im Stande seyn, uns davon zu versichern, daß wir wahre Nachfolger Jesu sind, wenn wir uns von seinem Geiste leiten lassen, **wenn wir unsern Gott auf Erden verklären und das Werk vollenden, das er uns gegeben hat, daß wir es thun sollen.** Ja dann wer-

den wir im Stande seyn, uns einmal in der gewissen Erwartung einer seligen Auferstehung zur Ruhe niederzulegen. Das war die glückliche Verfassung dieses fürtrefflichen Mannes; der Tod war der Gegenstand seiner Betrachtungen, der Tod war seine Erwartung, und als er kam, da gieng er ihm mit einer heiteren und unerschrockenen Seele entgegen. Die letzten Worte, die ich am Sonntage, da ich den letzten traurigen Abschied von ihm nahm, aus seinem Munde hörte, waren diese: **Wir werden uns in jener Welt wieder sehen; ich zweifle ganz und gar nicht daran.** Ach! daß wir alle so leben könnten, um alsdann, wenn wir sterben müssen, in Ansehung eines ewigen Lebens weder Furcht noch Zweifel empfinden zu dürfen! O, bedenket die Glückseligkeit eines solchen Zustandes, und dann erinnert euch, daß diese Versicherung aus dem Bewußtseyn eines wohl zugebrachten Lebens entspringe, daß nichts, als eine treue Beobachtung der Pflichten unsers Haushalteramtes uns mit getrostem Muthe vor Gott zu erscheinen fähig machen, uns zum Erbtheil der Heiligen im Lichte und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, bringen könne. Dahin verhelfe der Herr uns allen nach seiner Gnade. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

An-

Anhang einer Rede.

Daß

Einigkeit und Friede

am besten durch die Gemeinschaft mit der Kirche erhalten werde.

Text. Ephes. 4, 2. 3.

Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth und Gedult, und vertraget einer dem andern in der Liebe: und seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868730815/phys_0399
DFG

Als ich neulich eilete, meine Brüder, die Materie unsrer bisherigen Betrachtungen zum Ende zu bringen, that ich es in der Absicht, in der gegenwärtigen Adventszeit das große Geheimniß unsrer Religion von der Offenbarung des Sohnes Gottes im Fleisch abzuhandeln. Allein, meinem Vorsatze ganz zuwider, bin ich gezwungen, einen andern Inhalt meiner Rede zu wählen, da mich die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeitläufte nothwendiger und unvermeidlicher Weise auf einen Gegenstand führet, der mir und allen vernünftigen wohlgesinneten Männern sehr unangenehm ist, ich meyne unsre Uneinigkeiten und Trennungen. Es ist euch, wie ich vermuthe, nicht unbekannt, was für Maßregeln unsre Kirchenvorsteher zu nehmen genöthiget gewesen sind; und ihr wisset es, eben so gut als ich, was die Gesetze gegen diejenigen verordnen, die in ihrer Absonderung von unsrer Kirche hartnäckig beharren werden. Ich weiß es wohl, diese Sache wird ein großes Geschrey gegen die Regierung erregen. Aber insonderheit wird der größte Theil des Hasses und der tadelsüchtigen Anmerkungen auf die Geistlichkeit fallen. Was sollen wir in diesen Umständen thun? Sollen wir den rechtmäßigen Befehlen unsrer rechtmäßigen Obern ungehorsam seyn, um einer mißvergnügten Parthey des Volks zu Gefallen zu leben? Und zwar ihr

in solchen Dingen zu Gefallen zu leben, von denen wir in unserm Gewissen überzeuget sind, daß sie sowohl ihnen selbst schädlich, als auch für die Ruhe und Wohlfarth der Regierung verderblich sind? Das kann unmöglich von uns erwartet werden, weil wir es nicht mit gutem Gewissen gegen Gott und Menschen thun können. Alles, was ich nur immer ersinnen kann, das in unserm Vermögen stünde, ist, unsre Gegner durch besondern oder öffentlichen Unterricht von dem Irthum und der Gefahr ihrer Abwege zu belehren, sie zu ermahnen, daß sie zu ihrer Pflicht zurücke kehren, und sie, so viel an uns ist, zu bereden, **daß sie die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens unterhalten mögen.** Dieses bin ich willig, so viel in meinen Kräften stehet, in Geheim zu thun, und jetzo bin ich, es euch öffentlich zu thun, im Begriffe, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß diejenigen, deren Bestes ich mir dabey hauptsächlich zum Endzweck setze, sich, durch ihre Absonderung von unsern Zusammenkünften, dieses Werkes meiner brüderlichen Liebe berauben werden.

Durch die **Einigkeit im Geist** verstehen wir hier dasjenige, was wir sonst die Einigkeit in der Liebe und Zuneigung zu nennen gewohnt sind. Durch das **Band des Friedens** aber wird die Einigkeit und Uebereinstimmung in unsern äusserlichen Gesellschaften verstanden; es mögen nunmehr öffentliche oder besondre, es mögen kirchliche

oder

oder bürgerliche Gesellschaften seyn. Vornehmlich aber wird doch die kirchliche Gesellschaft gemeynet, wie aus dem Zusammenhange erhellet. Denn durch diesen Frieden, der durch Sanftmuth und Gedult bewahret wird, **soll Gott in der Gemeine geehret werden**, welches der heilige Paulus am Ende des dritten Kapittels so eifrig wünschet; und die Bewegungsgründe dieser Pflicht: **Ein Leib und Ein Geist: wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle und in euch allen:** diese Bewegungsgründe, die unmittelbar auf unsern Text folgen, beziehen sich ganz augenscheinlich auf eine kirchliche Vereinigung.

Wir mögen hieraus ohne Mühe zwo wichtige Warheiten lernen. **Erstlich**, daß die **Einigkeit im Geist** nicht anders, als durch **das Band des Friedens** erhalten werden könne. Alle Trennungen im Aeusserlichen zielen ganz natürlich dahin, die Einigkeit der Liebe und der Zuneigung aufzulösen. Und mich deucht, dieser einzige Beweis wäre genug, wenn auch keine andre vorhanden wären, zu zeigen, wie nothwendig die äusserliche Einigkeit der Kirche in einem Lande sey. **Zweitens** mögen wir hieraus erkennen, es sey eine unumgängliche Schuldigkeit aller Glieder der

Kirche Christi, fleißig zu seyn, daß sie die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahren mögen.

Wie groß die Wichtigkeit dieser Pflicht, wie nothwendig und unaufhörlich die Verbindlichkeit dazu sey, das kann, wie ich glaube, keinem Menschen unbekannt seyn, wofern ihm nicht das Christenthum selbst ganz und gar fremde ist. Beides erhellet hinlänglich, aus den schon angeführten Versen, die auf meinen Text folgen. Es ist Ein Leib und Ein Geist; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller. Ohne Zweifel will uns der heilige Paulus durch diese Worte zu Gemüthe führen, daß derjenige, der nicht fleißig ist, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, der Natur des Christenthums selbst zuwider handle, und sich von der glorreichen und nothwendigen Einigkeit, die er hier erkläret, losreisse. Es muß uns also mit Recht gar sehr wundern, wenn wir sehen, daß man einen so schlechten Werth auf unsern Frieden und unsre Einigkeit setzet, und alle Verbindlichkeiten zu dieser Pflicht, so klar erwiesen, so wichtig, so unauflöslich sie auch sind, aus so schlechten, geringschätzigen, verworrenen und streitigen Ursachen von sich wirft. Ich erstaune darüber, daß Leute, die sich zum Christenthum bekennen, und oftmals in Dingen von einer ganz gleichgültigen Natur so zärtlich und

voller

voller Bedenklichkeiten sind, dennoch in Verletzung einer Pflicht, die zum Leben und zur Erhaltung der christlichen Religion und einer christlichen Kirche nothwendig und wesentlich ist, so zuversichtlich und sorglos seyn können.

Allein es ist gegenwärtig meine Absicht nicht, bey einer von diesen beiden Betrachtungen stehen zu bleiben, ob sie gleich an sich selbst von so grosser Wichtigkeit sind, und so gar natürlich und leicht aus unserm Texte hergeleitet werden können. Sondern ich habe euch nur auf dieselben geführet, daß ihr durch ihre Beyhülfe mit desto mehrerer Bequemlichkeit und Nutzen den Zusammenhang meiner folgenden Abhandlung mögtet übersehen können. Nun kann ich mich ohne ferneres Aufhalten zu derselben wenden, und ihre Hauptabsicht wird darin bestehen: die Art und Weise zu erwegen, **wie wir die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedes bewahren müssen**, und solches auf unsern gegenwärtigen Zustand anzuwenden.

Die Art und Weise, Einigkeit und Frieden zu erhalten, ist uns im zweiten Verse vestgesetzet: **Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth und Gedult, und vertraget einer den andern in der Liebe.** Eine nöthige Vorschrift für die gegenwärtigen Zeiten, darin so vielfältige und große Trennungen unter uns herschen. Diesen Trennungen abzuhelfen, oder wenigstens, sie zu

hemmen, und zu verhindern, daß sie nicht weiter überhand nehmen, hält die Regierung dies für das beste Mittel, daß die von uns Getrennten durch Einladungen, durch Unterweisungen und durch alle Arten der Ermahnung ihres Irthums erinnert, davon zurückgerufen, und ihn zu bessern ersuchet werden sollen. Und wahrscheinlicher Weise werden diejenigen, die eigensinnig auf ihre Absonderung beharren sollten, in die Zucht der Kirche verfallen, welches, ausser dem damit verknüpften Nachtheil im Geistlichen, auch verschiedene von der weltlichen Macht aufgelegte nicht geringe Uebel nach sich ziehet.

Damit ich nun, bey so bewandten Umständen, meiner Obliegenheit mit der Liebe, die ich warhaftig zu denjenigen hege, die unsre Kirche zertheilet haben, mit dem Gehorsame, den ich Gewissens halber der Regierung zu erweisen habe, und nach der Pflicht und Wachsamkeit, die ich meinem Amte schuldig bin, nachkommen möge, will ich mir die Freyheit nehmen, diese Regel der Einigkeit in weitere Erwegung zu ziehen; und zwar **erstlich** in Ansehung derjenigen, die wirklich in einem Stande der Absonderung und Trennung von uns leben; **zweitens** in Ansehung der Regierung und derer, die in den gegenwärtigen Umständen ihre Befehle vollziehen; und **drittens** in Ansehung unsrer selbst, als Privatpersonen. Auf die Weise werden diejenigen, die im Irthume sind,

so

so viel an uns ist, unterrichtet werden; die Regierung und diejenigen, die ihre Befehle vollstrecken, werden von Beläſtigungen, Verunglimpfungen und unverdienten Beymeſſungen befreyet bleiben; und wir alle werden lernen, wie wir uns in unſerm beſondern Umgange gegen unſre von uns abſtimmige Brüder aufzuführen haben.

In meiner heutigen Rede werde ich mich begnügen müſſen, die Vorſchrift unſers Textes in Abſicht auf diejenigen in Betrachtung zu ziehen, die wirklich in der Abſonderung von uns leben. Und hier, glaube ich, können wir es als eine Sache annehmen, die uns von einem jeden wird zugegeben werden, daß dieſe Vorſchrift **der Demuth und Sanftmuth und Vertragſamkeit in der Liebe** eben ſo ſtark die Unterthanen und Privatperſonen gegen ihre Obrigkeiten verpflichte, als ſie die Obrigkeiten und die Regierung gegen die Geringern und Unterthanen verbinden kann. In wie ferne aber dieſe Vorſchrift von dieſen Leuten in Acht genommen werde, das wird aus drei Unterſuchungen erhellen:

Erſtlich, ob die Gründe, durch welche ſie gerechtfertiget zu ſeyn vorgeben, billige und nothwendige Urſachen der Trennung ſind?

Zweitens, ob ſie alles gethan haben, den Frieden der Nation und der Kirche zu erhalten, woran

woran sie selbst erkennen, daß sie es rechtmäßiger Weise thun könnten?

Drittens, gesetzt daß ihre Gründe der Absonderung sowohl gerecht als dringend wären, ob sie dann auch beym Anfange, in der Fortpflanzung und in der Vertheidigung ihrer Absonderung die Demuth, Sanftmuth und Verträgsamkeit beobachtet haben, dazu sie die Vorschrift des Apostels verpflichtet?

Wir fragen demnach **erstlich**, ob die Gründe, durch welche man seine Absonderung zu rechtfertigen suchet, auch für gerechte und dringende Ursachen der Trennung gelten können? Hierüber werdet ihr gar leicht zu urtheilen im Stande seyn, wenn ich deutlich zeigen kann, daß weder in unserm Lehrbegriffe, noch in unserm Kirchenregimente, noch in unsern Cerimonien und Gebräuchen ein solcher gerechter Grund der Absonderung von unsrer Kirche zu finden sey.

Er ist nicht in unserm Lehrbegriffe zu finden. Die mehresten unter denen, die von uns getrennet sind, stimmen in allen Glaubensartickeln mit uns überein, ausgenommen in solchen, die sich auf die Regierung der Kirche beziehen, davon wir an seinem Orte reden werden. Was wir auch in diesem Stücke für verschiedene Meinungen annehmen mögen, so sind doch jene in allen den Punkten, worin sie mit uns nicht einig sind, eben so sehr unter einander uneins. Aber gesetzt, daß man dem

allen,

allen, was in unsern öffentlichen Bekenntnissen enthalten ist, seinen Beyfall nicht geben könnte, was für eine Nothwendigkeit ist denn wohl vorhanden, daß man es thun müßte? Wird man gezwungen, seine Annehmung derselben durch Eyd oder Unterschrift zu erklären? Oder ist jemals irgend einer deswegen, weil er in einer oder der andern Meynung von unsern Artickeln abgewichen ist, von unsrer Gemeinschaft ausgeschlossen worden? Was für ein Innbegriff der Glaubenswarheiten findet sich in irgend einem Theile unsrer Kirchenliturgie, der in unsern öffentlichen Versammlungen angenommen würde, als nur die drey Glaubensbekenntnisse? Und ich kenne keine, es müßten denn Socinianer, Quaker und dergleichen seyn, die diesen Bekenntnissen entsaget hätten; oder haben sie es gethan, so hoffe ich, wir werden vor Gott und vor allen reformirten Kirchen entschuldiget seyn, wenn wir, um der Einigkeit willen, unsern Glauben nicht aufopfern wollen. Mit einem Worte, wir sind, was diesen Punkt der Lehre betrift, so einig, daß man neulicher Zeit nicht ohne Hitze darüber gestritten hat, wer am genauesten bey dem Sinne dieser Bekenntnisse bleibe, die Geistlichkeit der Englischen Kirche, oder der von ihr getrennten Gemeinen? Wir haben keine die Dreyeinigkeit bestreitende Lehrsätze, die die erste Kirche zertheilten; wir behaupten keine Unfehlbarkeit, keine Macht, Ablaß zu ertheilen, keine Verwandlung im Abendmahl, keine Verehrung

der

der Bilder, keine Anrufung der Heiligen, oder dergleichen Lehrsätze, welche zu der neuern Trennung der reformirten Kirchen von der römischen Gelegenheit, und zwar eine höchst gerechte Gelegenheit gaben. **Wir bleiben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.** Ap. Gesch. 2, 42. Was die Glaubenswarheiten betrift, so **halten wir an dem Vorbilde der heilsamen Worte** 2 Timoth. 1, 13. Und was die Lebenspflichten anlanget, lehren wir nur Dinge, die mit dem heilsamen Worte übereinstimmen. **Wir geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Wir erlauben nichts als Gerechtigkeit und Warheit, Gehorsam und Liebe. Wir werden niemals Zweydeutigkeiten oder Meineyde gut heissen, noch es billigen, daß man etwas Böses thue, damit Gutes daraus komme.

Ich glaube, dieses wird uns von allen Seiten zugestanden, und es ist eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit, weil daraus folget, daß unsre Kirche eine wahre Kirche ist. Denn alle diejenigen, die sich zur reformirten Religion bekennen, halten zu einer wahren Kirche nichts weiter wesentlich nothwendig, als das Bekenntniß des wahren Glaubens und die rechte Verwaltung der Sacramente. Und ich denke, diese beiden Stücke werden uns unsre getrennten Brüder insgesamt nicht abläugnen, wenn ich die Wiedertäufer aus-

ausnehme, eine Sekte, die, wie ein jeder weis, der aus der Geschichte ihren Ursprung und ihre Fortpflanzung kennet, schon seit langen Jahren im ganzen Christenthum keinen sonderlichen Ruhm gehabt hat, und die heutiges Tages von allen andern Religionspartheyen mit vieler Bitterkeit verdammet wird.

Es folget ferner, daß alle diejenigen, die eine Absonderung von der Kirche, worin das Wort Gottes rein und lauter geprediget wird, und die Sacramente gehörig verwaltet werden, für unrechtmäßig erkennen, auch die Absonderung unsrer Brüder verdammen müssen. Und dies werden, wenn wir die Sache untersuchen, nicht nur die berühmten Urheber der protestantischen Reformation, sondern auch die größten Gottesgelehrten thun, die seit der Zeit in der gereinigten Kirche gelebet haben.

Es wird endlich hieraus folgen, daß es ungereimt und beynahe widersprechend sey, wenn diejenigen, die in der Lehre mit uns einig sind, uns abgöttische und abergläubige Gebräuche beymessen. Denn es ist höchst unwarscheinlich, und ich weis nicht, ob ich nicht sagen darf, es sey eine gänzliche Unmöglichkeit, daß eine Kirche durch ihre Verfassung den Aberglauben oder den Götzendienst veranlassen sollte, die keinen einzigen Lehrsatz, keine einzige Meinung annimmt, welche einem von beiden günstig wären, sondern lauter solche behauptet,

hauptet, die nothwendig beide bestreiten und über den Haufen werfen. Es ist wohl sehr wenig warscheinlich, daß irgend eine Kirche Gebräuche vorschreiben sollte, die ihren eignen Lehren und Grundsätzen zuwider wären: wenn demnach auch dergleichen unter uns gefunden würden, so müßte solches den persönlichen Verderbnissen der Menschen, nicht aber der Einrichtung und Verfassung unsrer Kirche beygemessen werden. Und überdas würde es den allerfeinsten Schulgelehrten in Verwirrung setzen, einen deutlichen Begriff vom Aberglauben und der Abgötterey in der Ausübung zu geben, ohne abergläubige und abgöttische Lehren vorauszusetzen, darauf sie gegründet wären. Auf die Weise, deucht mich, habe ich nun hinlänglich ausgemacht, daß die Lehre der Englischen Kirche beides in Glaubenswarheiten und Lebenspflichten so beschaffen sey, daß sie keinem eine gerechte Ursache des Anstoßes werden könne, es sey denn einem Socinianer, einem Quaker, einem Wiedertäufer, oder einem andern aus solchen Secten, die nicht nur von allen reformirten Kirchen eben sowohl als von der unsrigen verdammet, sondern auch für einen Vorwurf und für die Schande der Reformation selbst gehalten werden.

Ihr habet zum Theil schon gehöret, von was für einer großen Wichtigkeit die richtige Einsicht dieses Umstandes ist. Jedoch dieses wird noch deutlicher erhellen, wenn ich euch ferner zeige, daß

auch

auch in unserm Kirchenregimente nichts zu finden sey, welches für eine gerechte Ursache der Trennung gehalten werden könnte.

Ich will mich hier nicht darauf einlassen, zu beweisen, daß unsre gegenwärtige kirchliche Regierungsform unter allen denen, die heutiges Tages irgendwo in der christlichen Welt zu finden seyn mögen, den gegründetsten Anspruch auf eine apostolische Anordnung habe. Denn ob ich dieses gleich in meinem Gewissen sicher glaube, so will ich doch freymüthig bekennen, (und vielleicht werden einige Männer von größerer Geschicklichkeit mir dafür wenig Dank wissen) daß dieser Streit so viele Dunkelheit und Verwirrung bey sich führet, daß es nicht leicht ist, diejenigen, die etwa erhebliche Vorurtheile gegen unsre Meinung hegen, davon zu überzeugen. Ich will deswegen einen andern Weg gehen, und will unsre Brüder fragen, ob sie glauben, daß in den Sachen, die das Kirchenregiment betreffen, zwar nicht alle zufällige äußerliche Umstände, aber doch das wesentliche ausdrücklich und klärlich in der Schrift enthalten und vorgeschrieben sey, so wie die Grundwarheiten des Glaubens, obgleich nicht alle weniger nothwendige Lehren, klar und deutlich darinne verfasset sind? Glauben sie das, so haben sie nicht die geringste Ursache, unsre Kirche, ihrer Verfassung wegen, zu verlassen. Denn es ist nichts zum Kirchenregimente wesentliches, das unsrer Kirche fehlen sollte. Ist in irgend einer Verfassung ein

wahrer Beruf und eine rechtmäßige Einweihung der Männer, die zum Dienste Gottes in der Kirche bestimmt sind? In unsrer ist es nicht weniger. Findet man bey andern Leute, die zur Erbauung der Kirche Christi das Evangelium predigen, und die Sacramente verwalten? Wir haben dergleichen ebenfalls. Haben andre eine Richtschnur, die Einigkeit der Kirche zu erhalten und den Glauben an Christum auszubreiten? Ich zweifle daran, und ich könnte leicht aus ihren eignen Urkunden und aus der Geschichte der Presbyterianer sowohl als der Independenten den Grund dieses Zweifels darthun. Aber gesetzt, sie haben dergleichen, so bin ich doch gewis, daß wir es ihnen darin zuvorthun. An Einem, muß ich bekennen, fehlt es uns, und doch kann ich es keinen Mangel nennen, nemlich an Layenältesten, einer Erfindung, die so neu als bekannt ist, Aber ich bitte, von was für einem Nutzen sind denn diese? Sie können weder predigen, noch die Sacramente verwalten, und haben ursprünglich keine Vorzüge ordentlicher Hirten. Was aber den Privatunterricht und die besondre Ermahnung anlanget, so müßte ich sehr irren, wenn der Apostel Paulus nicht auch dieses in verschiedenen Stellen seiner Briefe zu einem Stück der Hirtengeschäfte des ordentlichen Dieners am Worte machte. Es fiel ihm gewis nicht ein, daß ein Amt von der Art, als die Layenältesten bekleiden, in der Kirche nöthig wäre; oder welches ich lieber glaube, er hielt dafür, daß niemand

mand zu den Geschäften desselben so geschickt sey, als der Lehrer der Gemeine, da es Geschäfte von der größten Wichtigkeit und zugleich auch von der größten Schwierigkeit sind. Findet man bey andern eine Kirchenzucht, welche die Aergernisse zu hindern und abzustellen sucht? Wir haben auch eine. Daß sie nicht immer so gar strenge beobachtet worden ist, das ist größtentheils der Zärtlichkeit zuzuschreiben, die unsre Kirche jederzeit für diejenigen, die sich wider sie auflehnen, geheget hat, und, wie ich hoffe, in gehörigem Maße beständig hegen wird. Allein man mache ihr doch aus ihrer Mäßigung kein Verbrechen, man vergebe ihr diesen Fehler! Mit kurzem, wir haben in unsrer Kirchenverfassung alles, was man sich als wesentlich zur Regierung der Kirche Christi vorstellen kann; und wenn allein diese wesentliche Stücke klar und deutlich in der Schrift vorgeschrieben sind, so kann hierin keine gegründete Ursache der Absonderung liegen.

Oder wie? Glaubt man vielleicht, Christus und seine Apostel hätten eine einzige Form der Kirchenregierung angeordnet, die nicht nur dem wesentlichen, sondern auch allen zufälligen Umständen nach in der Schrift verfasset sey? Und glaubet man, daß diese Form nach dem Befehle Christi von immerwährender Verbindlichkeit, unveränderlich und zum Daseyn einer wahren christlichen Kirche schlechterdings nothwendig und wesentlich sey? Woferne man dies nicht glaubet,

so mögte ich doch gerne wissen, warum wir vernünftiger Weise nicht unsrer Obrigkeit eben so viel Licht und Klugheit und auch Beystand des Geistes Gottes zur Einrichtung der äusserlichen Umstände einer Kirchenverfassung zutrauen sollten, als einigen wenigen, noch dazu phantastischen und mißvergnügten Unterthanen? Denn das ist der Ursprung, welchen die mehresten Secten unter uns gehabt haben. Warum sollte es sich nicht eben so wohl geziemen, daß sich die Unterthanen den Gesetzen ihrer Obrigkeiten unterwürfen, als daß die Obrigkeiten den Schwachheiten und Einfällen ihrer Unterthanen nachgeben sollen? Glaubet man aber, daß eine solche Verfassung allen ihren Umständen nach deutlich vorgeschrieben und zum Daseyn einer Kirche wesentlich sey, so bitte ich euch, überleget einmal ohne Vorurtheil, was daraus folgen wird.

Urtheilet **zuvörderst**, ob denn unsre Regierung nicht Ursache habe, auf die Anschläge und Unternehmungen solcher Leute wohl Acht zu geben, die diese Meynung hegen, die nicht nur unsre, sondern auch alle andre Kirchenverfassungen, ausser ihrer eignen, für antichristisch, oder, welches eins ist, dem Worte Gottes gerade widerstreitend, halten? Es ist so ferne, daß sie sich irgend einer Einrichtung zu unterwerfen vermögten, daß sie vielmehr, ihrem Gewissen nach, wenn Gottes Ehre und der Orten Bestes ihnen am Herzen liegt, verbunden

bunden sind, an dem Umsturze aller andern Kirchenverfassungen und der Einführung ihrer eignen, als einer solchen, die Christus ausdrücklich fodert, zu arbeiten.

Urtheilet ferner, ob, obige Meynung vorausgesetzt, ihre Geistlichkeit nicht verbunden wäre, das Volk aufrichtig aus dem Irthum zu bringen, und ihm deutlich zu sagen, daß die Cärimonien und Gebräuche nur den Vorwand zur Absonderung hergeben müssen, und daß es ihnen kein Genüge thun würde, wenn wir auch diese alle, nach ihrem Verlangen aufopfern wollten, wofern nicht auch ihre kirchliche Regierungsform, die Christus so ausdrücklich erfodere, und die zum Wesen einer christlichen Kirche so schlechterdings nothwendig seyn soll, eingeführet würde. Haben wir hierüber bisher anders gedacht, so ist es gewiß nun Zeit, diesen Irthum fahren zu lassen, und zu lernen, daß dieses die wahre Beschaffenheit der Streitfrage zwischen uns und den Leuten von jener Meynung sey: ob die jetzo eingeführte Art des Kirchenregiments bestehen, oder ob die ihrige auf den Ruinen derselben aufgerichtet werden solle? Aus eben dem Grunde ist es auch leicht einzusehen, was für eine Art der Duldung und der Gemeinschaft jene, wenn sie die Oberhand gewinnen sollten, uns mit gutem Gewissen würden wiederfahren lassen können, in wie fern sie eine Kirchenverfassung, die sie für antichristisch oder dem Worte Gottes wider-

streitend erkennen, mit gutem Gewissen würden unangerastet lassen können.

Alle diejenigen endlich, die jene Meinung hegen, läugnen nicht nur unsrer, sondern auch allen andern Gemeinen der Christenheit, den Namen einer Kirche gänzlich ab, und verdammen sie alle, ihre eigne ausgenommen.

Mich deucht demnach, diese weitläuftige Streitfrage über die Form der Kirchenregierung ist nun auf einen sehr engen Bezirk eingeschränket. Will man behaupten, daß nur eine Form derselben, beides in wesentlichen und in den zufälligen Umständen, deutlich vorgeschrieben, und also einer jeden wahren Kirche unumgänglich nothwendig sey; so habt ihr gesehen, was für unaufhörliche Schwierigkeiten, was für unverantwortliche Ungereimtheiten und Ungemächlichkeiten diese Meinung nach sich ziehen muß; und wie unvernünftig es wäre daß irgend eine eingeführte Regierung Leuten, die solche Meinungen hegen, die geringste Unterstützung angedeihen lassen sollte. Nimmt man im Gegentheil an, daß blos das Wesentliche oder die ersten Grundsätze der kirchlichen Regierung deutlich aufgezeichnet und ausdrücklich vorgeschrieben, daß diese Dinge allein nothwendig und unveränderlich, die äußerlichen Umstände jeder Kirche aber der Klugheit der Menschen überlassen sind, die sich darin nach den allgemeinen Regeln der Schrift richten müssen; alsdann

dann erhellet ohne Mühe, daß es unsrer Kirchenversammlung an keinem von jenen wesentlichen Stücken mangle, und daß niemand geschickter seyn könne, die übrigen Umstände dieser Verfassung zu bestimmen und vest zu setzen, als diejenigen, welche Gott zu Regierern seiner Kirche verordnet hat; indem er durch seinen Apostel den Christen den Befehl ertheilet, **denen zu gehorchen, die ihnen vorgesetzet wären in dem Herrn.** Hebr. 13, 17. Und nun will ich es jeden redlichen, vernünftigen Menschen überlassen, zu versuchen, ob er mit seiner ganzen Einbildungskraft auch nur einen Schatten von einer gegründeten Ursache herausbringen kann, eine Absonderung von unsrer Kirche, um ihrer Regimentsverfassung willen, zu rechtfertigen.

Ich komme demnach zu dem **dritten** Punkte, dem einzigen noch übrigen Punkte, von welchem ein Vorwand der Trennung hergenommen werden könnte, und das sind unsre Gebräuche und Cärimonien.

Ich will mich hier mit keiner besondern Prüfung und Widerlegung aller der Gründe und Einwürfe befassen, mit welchen unsre Brüder jeden unsrer wenigen und unschuldigen Gebräuche angreifen, sondern ich will euch nur zu überlegen bitten:

Zuvörderst, daß man sich nicht den geringsten Begriff, gar keine mögliche Vorstellung von

einer sichtbaren Kirche machen könne, die aller Arten Cärimonien und Gebräuche gänzlich ermangeln sollte.

Zweitens, daß wir in Ansehung dieser Dinge keine besondre und bestimmte Vorschrift in dem göttlichen Worte finden. Dies ist eine Warheit, die so lange unstreitig seyn wird, als wir noch allgemeine Regeln über diesen Punkt in der Schrift des neuen Testamentes finden; dergleichen jene aus 1 Cor. 14, 26. 40. sind: Lasset alles geschehen zur Besserung. Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Es würde, meinem Bedunken nach, ungemein schwer und beynahe unmöglich seyn, irgend einen Verstand oder Nutzen dieser allgemeinen Vorschriften auszufinden, wenn würklich alle besondre Fälle und Umstände hierin vestgesetzet und bestimmet wären.

Drittens, da nun keine Kirche ohne Cärimonien und Gebräuche seyn kann, so nimmt es jede Gemeine auf sich, dieselben zu bestimmen und vestzusetzen. Und hierin sind in Wahrheit nicht nur alle Anhänger der Augspurgischen Confeßion, sondern auch Calvin, und alle diejenigen, die seiner Art der Reformation gefolget sind, mit uns einig. Ja sogar Andreas Melvil selbst erkläret sich in seinem Grundrisse des Presbyterianismus für die Kirche in Schottland ausdrücklich dahin, daß es der Kirche zukomme, alles dasjenige anzuordnen, was zum Wohlstande

und

und zur Ordnung in den äußerlichen Umständen des Gottesdienstes gehöret. Selbst auf ihren Kirchenversammlungen haben sie keinen andern Grund zur Bestsetzung und Bestimmung solcher Dinge finden können, als die menschliche Klugheit: und es ist nicht der geringste Zweifel, daß sie darunter nicht die Klugheit der Regierer der Kirche verstanden haben sollten. Es wäre ganz offenbar widersinnig, anders zu denken. Denn wenn einmal in der äußerlichen Religionsverfassung Cärimonien und Gebräuche seyn müssen, und wenn dieselben nicht besonders vorgeschrieben, sondern nur in allgemeinen Regeln verfasset sind; wer kann dann wohl, der gesunden Vernunft nach, für geschickter gehalten werden, sie zu bestimmen, als die Regierer der Kirche?

So weit demnach habe ich, wie mich dünkt, mit großer Deutlichkeit dargethan, daß kein vernünftiger Mensch unsrer Kirche deswegen einen Vorwurf machen könne, weder daß wir Gebräuche und Cärimonien haben, noch daß sie von den Regierern unsrer Kirche angeordnet werden. Es ist also wohl nicht möglich, darin etwas tadelnswürdiges zu finden, es müßte denn die Natur und Beschaffenheit unsrer Cärimonien seyn. Und hier will ich, ob ich gleich gestehen muß, daß ich es auf keine Weise begreifen kann, warum diejenigen, die die Macht haben, die äußerlichen Religionsgebräuche zu bestimmen, nicht auch die be-

sten Richter darüber seyn sollten, ob diese Gebräuche zum Wohlstande, zur Ordnung und zur Erbauung dienlich seyn können, oder nicht; dennoch will ich es mir hier vorjetzo gefallen lassen, daß weder wir, noch unsre Gegner in dieser Sache den Ausspruch thun. Wir wollen diejenigen in dieser Streitigkeit Schiedsrichter seyn lassen, die die großen Urheber und Vertheidiger der Reformation gewesen sind. Herr Durell, der acht Jahre hindurch als Lehrer bey der reformirten Kirche in Frankreich gestanden ist, hat über die Denkungsart und das Verhalten aller reformirten Kirchen in Ansehung der Cärimonien eine Abhandlung geschrieben, woraus deutlich erhellet, daß sie in diesem Punkte allesamt einmüthig unsrer Kirche Beyfall geben, und ihr Verhalten Recht sprechen. Man kann von ihm nicht muthmaßen, daß er in diesen Streitfragen unwissend gewesen seyn sollte; und ein jeder Leser kann auch leicht sehen, ob er von Vorurtheilen eingenommen gewesen sey, oder nicht. Doch gesetzt, daß man eine gültige Einwendung gegen ihn machen könnte, so kann ich mich eben so sicher auf das ganze System aller Glaubensbekenntnisse und aller Liturgien der gesammten reformirten Gemeinen in der ganzen Christenheit berufen. Um mich kurz zu fassen: wer dieser Sache redlich nachdenken will, wird finden, daß es nur zwey Dinge gebe, um derentwillen Gebräuche und Cärimonien mit Recht können verworfen werden; wenn sie nämlich entweder

abgöt-

abgöttisch und abergläubig, oder durch ihre große Anzahl beschwerlich sind.

In dieser letzten Absicht hat man ganz offenbar keinen Grund, über unsre Kirche Klage zu führen; und was die erste Anklage betrift, so glaube ich, wir haben nichts unter uns, was ein Mensch, der gesunde Vernunft und Bescheidenheit besitzet, für ein Bildniß oder einen Götzen ausgeben könnte. Wie man uns aber der Abgötterey beschuldigen könne, ohne einmal ein Götzenbild oder ein andres Gemählde bey uns anzutreffen, ist mir fast unmöglich zu begreifen. Was ferner den Aberglauben anlanget, so wohnet derselbe ursprünglich in der Seele des Menschen, und beruhet auf dem Begriff, der den Grund und die Ursache entweder der Einsetzung, oder der Beobachtung eines Gebrauches und einer Cärimonie ist. Nun kann ich zwar nicht wissen, was für Begriffe sich einige einzelne Personen davon machen mögen; aber woferne mir jemand zeigen kann, daß in unsrer Kirchenverfassung irgend ein solcher Begriff angenommen sey, der im geringsten eine Farbe oder einen Geschmack vom Aberglauben hat; woferne sie die Vorschreibung und Beobachtung unsrer wenigen Cärimonien auf irgend einen andern Grund bauet, als auf die allgemeine Regeln des Apostels Paulus, daß sie alle auf Wohlstand, Ordnung und Erbauung abzielen sollen; so bin ich für mein Theil bereit, die Abschaffung und Verbannung alles dessen zu unterschreiben,

ben, was die Gestalt oder den Schatten einer solchen Cärimonie unter uns hat.

Anjetzo wird es einem jeden meiner Zuhörer, der von Vorurtheilen uneingenommen und aufrichtig ist, leicht seyn, zu urtheilen, was unsre Kirche unsern von uns getrennten Brüdern für Ursachen zu einer Absonderung gegeben habe, die nicht nur der Ehre, sondern, ich mögte fast auch sagen, der Erhaltung unsrer Kirche und unsers Staats so tödtliche Wunden schläget. Worüber haben sie denn doch wohl zu klagen? Ueber die Lehre unsrer Kirche? Nein. Darüber streiten sie sogar mit uns, und wollen behaupten, daß sie noch größere Hochachtung und Ehrfurcht für dieselbe hegen, als wir. Oder wenn sie ja in einem oder andern Punkte unserm Bekenntnisse nicht beystimmen könnten, so ist mir doch kein Gesetz bekannt, welches einen Eyd auf unsre sogenannten neun und dreyßig Artickel oder eine Unterschrift derselben von dem Volke foderte. Und bey unserm öffentlichen Gottesdienste haben wir kein andres Bekenntniß, als den **apostolischen Glauben** und die beyden Auslegungen desselben, das **Nicenische** und das **Athanasische Symbolum**, die allenthalben hochgeachtet und angenommen werden.

Haben sie über unsre äusserliche Kirchenverfassung zu klagen? Ich bitte sie, uns zu zeigen, was für ein wesentliches Stück der Regierung einer

ner Kirche der unsrigen mangle. Glauben sie, daß jeder besondre Umstand des Kirchenregiments in der Schrift deutlich vorgeschrieben, und daß jeder derselben zum Wesen einer Kirche schlechterdings nothwendig, ewig und unveränderlich sey? Wohlan, sobald sie das dargethan haben werden, vermesse ich mich, zu beweisen, daß unsre Kirche auf eine solche göttliche Einrichtung eben so gute Ansprüche zu machen habe, als irgend eine andre. Bis dahin bitte ich sie, die unläugbaren Schwierigkeiten zu bedenken, womit eine solche Meynung behaftet ist; und darunter ist diese eine nicht der geringsten, daß wir, so oft uns in einer Kirche ein besondrer Umstand der äusserlichen Verfassung vorkommen wird, der nicht mit klaren Worten in der Schrift verordnet ist, eben so oft durch diesen Grundsatz unvermeidlich versuchet werden müssen, uns von derselben abzusondern; wie oft aber das geschehen würde, überlasse ich dem Nachdenken und der Beurtheilung eines jeden, der noch so wenig Belesenheit in der heiligen Schrift und die geringste Erfahrung hat.

Haben sie endlich über unsre Cärimonien zu klagen? Laßt sie uns zeigen, daß die Kirche die Macht nicht habe, dergleichen anzuordnen, oder daß die unsrigen wegen ihrer Menge beschwerlich, oder ihrer Natur nach von der Art sind, daß sie nothwendiger Weise die Schuld des Aberglaubens oder der Abgötterey auf uns laden, welches

sie

sie dann erst können werden, wenn sie uns den Götzen zeigen, welchen wir anbeten; oder laßt sie uns die abergläubige Meynung in dem Bekenntnisse unsrer Kirche zeigen, worauf irgend ein abergläubiger Gebrauch gegründet ist. Wo uns aber von dem allen nichts bewiesen werden kann, so ist deutlich, daß unsre Brüder von **Demuth** und **Sanftmuth** und **Gedult** und **Verträgsamkeit in der Liebe** so weit entfernet sind, daß sie ganz ohne gerechten Grund den Frieden und die Einigkeit unsrer Kirche gebrochen haben. Und dennoch, wenn sie sogar im Stande wären, eines oder das andre von jenen Dingen zu beweisen, so würde auch das noch nicht genug seyn, ihre Trennung zu rechtfertigen. Denn können sie gleich vielleicht nicht alles thun, dazu wir sie verpflichtet halten, so können sie doch um des Friedens und um der Einigkeit willen sehr vieles thun: und bis sie das alles gethan haben, muß man immer noch sagen, daß sie die Vorschrift Pauli übertreten.

Ich gehe demnach weiter, um auch **zweitens** zu untersuchen, ob denn unsre von uns getrennten Brüder alles gethan haben, wovon sie selbst erkennen, daß sie es rechtmäßiger Weise thun könnten, **um die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu bewahren.**

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, schreibet der Apostel Paulus Hebr. 12, 14. und der heilige Jacobus sagt c. 3, 17. Die

Weis-

Weisheit von oben her sey friedsam und gelinde. Diese und dergleichen Stellen beweisen eine gedoppelte Warheit. Einestheils, daß jedermann schuldig sey um der Einigkeit und des Friedens willen, alles zu thun, was er ohne Beeinträchtigung andrer Pflichten zu thun vermag. Anderntheils, daß derjenige, der sich diesem entziehet, nicht von dem Geiste Gottes regieret werde, welcher ein Geist des Friedens ist. Folglich haben wir nun große Ursache, von diesen Leuten zu verlangen, daß sie um des Friedens, der Nation und der Kirche willen alles thun sollen, was in ihrem Vermögen ist.

Ich frage demnach erstlich: Ist es nicht billig, daß ein Unterthan, ehe er eingeführten Gesetzen den Gehorsam aufkündiget, oder daß ein Christ, ehe er die Gemeinschaft einer im Lande blühenden Kirche verläßt, die Gründe prüfe, untersuche und erwäge, die ihn so zu handeln vermögen? Ich denke, dies kann so wenig für unrecht gehalten werden, daß es vielmehr schlechterdings nothwendig ist, wenn man ein gutes Gewissen bewahren will. Aber ach! wie viele hunderte leben in einer wirklichen Absonderung von unsrer Kirche, die weder die Verfassung unsrer Kirche, die sie verlassen, noch der Gemeine, zu welcher sie sich wenden, jemals recht untersuchet haben, ja die auch bis diese Stunde weder die eine, noch die andre recht kennen: und, was das ärgste ist, sie kennen

nen zu lernen sich auch nicht einmal einige Mühe geben? Wie viele hunderte leben in einer wirklichen Trennung von uns, blos aus einem vorgegebenen Widerwillen gegen unsre Gebräuche, die niemals die Natur gleichgültiger Dinge, nach der christlichen Freiheit, noch die Macht jeder besondern Kirche, die äußerlichen Umstände des Gottesdienstes anzuordnen, untersuchet und bedacht haben? Ja die von dem allen bis auf diese Stunde so wenig wissen, als ich von den Gesetzen und Verfassungen des entferntesten und unbekanntesten Landes auf Erden weis? Wie viele hunderte haben die Gemeinschaft unsrer Kirche verlassen, weil ihnen gewisse persönliche Irthümer und Verderbnisse, die doch unsre Kirche eben so sehr verdammet, als sie thun, ein Anstoß waren? Oder weil sie von der Bewunderung für das Ansehen und die Geschicklichkeit gewisser Leute, eine Gesinnung, die Paulus selbst verdammet, fortgezogen wurden? Von allen diesen ist es offenbar, daß sie nicht nur nach keinen gerechten und billigen, sondern, daß sie überhaupt nach gar keinen Grundsätzen handeln. Ihre Trennung von uns kann blos der Phantasey, oder Unbedachtsamkeit, oder einem hitzigen Eifer, oder noch ärgern Ursachen beygemessen werden. Von solchen Leuten kann man nun gewis niemals sagen, daß sie alles gethan haben sollten, was sie um der Einigkeit und des Friedens willen rechtmäßiger Weise thun können. Dergleichen Art zu verfahren kann auch niemals gerechtferti-

get

get werden, es wäre denn, daß man zeigen könnte, daß es blos unsrer ungebundenen Willkühr überlassen sey, zu was für einer Kirche wir uns halten wollen; das wird aber nie können dargethan werden, so lange Gehorsam und Ungehorsam, Spaltung und Einigkeit noch keine gleichgültige Dinge geworden sind. Wer unsre Zeiten kennet, weis es, wie sehr groß die Anzahl dieser Leute sey; ach, wenn nun diese alle zu der Pflicht zurückkehren wollten, womit sie dem Staat und der Kirche verhaftet sind, so zweifle ich nicht, die geheimen Zusammenkünfte würden so wenig besuchet werden, daß es keiner besondern Gesetze, sie zu stören, mehr bedürfen würde. Mich deucht also, ich könne diese Scharen, die sich so übereilt und unwissend und unbedachtsam von uns getrennet haben, mit Recht auffodern und beschwören, daß sie zur Gemeinschaft der Kirche zurückkommen, wofern sie nicht alle traurige Folgen unsrer Spaltungen an jenem schrecklichen Tage des Gerichts wollen zu verantworten haben.

Ich frage zweitens, ob bey verschiedenen Meynungen von dieser Art nicht billig jedermann einen gelassenen und biegsamen Sinn, ein stilles und lehrbegieriges Gemüth beweisen soll? Ich bin gewiß, daß dies so wenig ungerecht sey, daß es vielmehr eines jeden Schuldigkeit ist. Und doch fürchte ich, daß alle, die sich dahin bearbeitet haben, andre zu richtigern Einsichten zu bringen, Ursache genug finden werden, zu klagen, daß es ihnen weit schwe-

rer sey, die Leidenschaften und Vorurtheile, als die Gründe solcher Leute, zu besiegen. Ach wie gewöhnlich ist es nicht, daß Leute allen Mitteln und Versuchen ihrer Belehrung widerstehen! Wie oft geschiehet es nicht, daß sie sich durch die überzeugendesten Warheiten, so redlich und sanftmüthig sie ihnen auch vorgehalten werden, doch nicht belehren und bessern, sondern nur aufbringen und in Wut setzen lassen! Ja so sonderbar ist das Betragen einiger Leute, daß man nicht nur einen aufgeheiterten Verstand, sondern auch eine bewährte Herzhaftigkeit besitzen muß, wenn man es unternehmen will, gemeine Irthümer zu prüfen und zu widerlegen, es mag auch mit noch so vieler Gelindigkeit und Höflichkeit geschehen. Ich mag mich hierüber nicht weitläuftiger auslassen, aber ich beschwöre alle, die mich heute hören, und die der Inhalt dieser meiner Betrachtung angehet, daß sie, so lieb ihnen ihre Seele ist, jener **Demuth und Sanftmuth** auf das künftige mit allem Eifer nachstreben; welches allen denen anständig ist, die rechtschaffene Freunde der Warheit zu heißen begehren, allen denen, die den Frieden Zions lieben. Denn ich halte mit vieler Ueberzeugung davor, daß es schon mehr als die Hälfte unsrer Belehrung ausmacht, wenn wir nur erst willens sind, uns belehren zu lassen, und daß zur Abhelfung unsrer Uneinigkeiten und Trennungen nicht sowohl die Wegräumung der Irthümer, als vielmehr der Leidenschaften und Vorurtheile erfordert wird. Es ist

eine

eine gegründete Foderung, daß wir diese Gemüthsfassung von allen denen fodern, die dafür gehalten seyn wollen, daß sie mit einem guten Gewissen handeln. Die allgemeine Dankbarkeit, die Leutseligkeit, die Liebe zu ihrem Vaterlande und zu ihrem Gott verbinden sie unauflöslich zu dieser liebreichen Fassung des Geistes. Wie können sie die Flecken und Risse sehen, mit welchen ihre Trennungen die Schönheit und den Glanz der Kirche Jesu entstellet haben, ohne den Kummer und die Traurigkeit zu empfinden, die jedem Christen, der mit aufrichtigem Herzen für die Ehre Gottes eifert, anständig ist? Wie können sie, ohne daß ihnen auch die Herzen bluten, die frischen und blutenden Wunden sehen, welche ihre Spaltungen dem theuren Vaterlande geschlagen haben? Wie können sie es ohne gefühlvolle Zärtlichkeit und Bekümmerniß sehen, daß die Regimentsverfassung, unter welcher sie so vieles Segens genießen, so zerrissen und erschüttert wird? Wären sie nur recht gesinnet, sie würden so wenig hartnäckig und störrig seyn, oder die bessere Belehrung muthwillig verwerfen, daß sie vielmehr, um sie zu erlangen, weder Mühe noch Kosten sparen würden; sie würden die Füße derer küssen, die die frohe Zeitung des Friedens brächten, die ihnen Licht und Unterweisung gäben, die sie zugleich mit der Kirche und mit ihrem eignen Gewissen wieder aussöhnten, und auf die Weise das gesegnete Werk zu Stande brächten, ihren Zweifeln und unserm gemeinschaftlichen Elende abzuhelfen.

Nachdem ich nun in zween allgemeinen Punkten vorausgesetzet habe, was vernünftiger Weise von denen, die sich abgesondert haben, erwartet werden müsse; nämlich einestheils, daß derjenige, der sich getrennet hat, ohne die eigentlichen rechtmässigen Ursachen der Trennung gehörig einzusehen und ernstlich überleget zu haben, zur Gemeinschaft der Kirche zurückkehren müsse, und anderntheils, daß jedermann eine sanfte, demüthige und gelehrige Gemüthsart, die ihn des Unterrichts fähig und darnach begierig machet, an sich zeigen müsse: so lasset mich nun die Sache noch etwas genauer untersuchen.

Ihr wollet keine Gemeinschaft mit uns unterhalten. Ich bitte euch, warum nicht? Weil Verderbnisse in unsrer Kirche sind, werdet ihr sagen. Zwar ich weis nicht, welche ihr meynet; aber ich will annehmen, daß ihr Recht habet. Wollet ihr denn mit gar keiner Kirche Gemeinschaft haben, als nur mit einer solchen, die von allen Irthümern und Verderbnissen gänzlich frey und rein ist? Was für ein widersinniger Grundsatz! Was haben wir für Beyspiele von solchen Kirchen, selbst wenn wir diejenigen, die in den ersten und apostolischen Zeiten gegründet wurden, mitrechnen, die ganz und gar keine Irthümer und Verderbnisse gehabt hätten? Leset die Schrift, betrachtet die Kirchen zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Rom, zu Corinthus, und alle Kirchen in Asien, und sehet, ob nicht sogar schon zu der Apostel Zeiten offenbare Irthümer in dieselben eingeschlichen waren. Es ist leicht einzusehen,

sehen, wie unmöglich dieser Grundsatz bestehen kann, wenn man die unvermeidlichen Schwachheiten der menschlichen Natur bedenket, davon auch die Regierer nicht gänzlich, und noch weniger die gemeinen Glieder der Gesellschaften, befreyet sind; oder wenn man bedenket, daß sich die Vortheile der Welt fast nothwendig und unvermeidlich mit den Angelegenheiten der Religion vermischen, in so ferne diese die äusserliche Verfassungen des Kirchenregiments betreffen. Und ich glaube, es sollte mir nicht schwer werden, solches durch eine besondere Musterung der Verfassung und Regierung der mehresten, wo nicht aller heutigen reformirten Kirchen in der ganzen Christenheit zu beweisen. Ja, diese Warheit ist wohl niemals augenscheinlicher bestättiget worden, als durch die Gemeinen der Presbyterianer und Independenten selbst, da sie einmal von der damals herschenden weltlichen Macht unterstützet wurden.

Bemerket ferner, was für ein höchstschädlicher und nicht zu beobachtender Grundsatz dieses ist. Der Vorwand, eine reine Kirche suchen zu wollen, die weder Flecken noch Runzel habe, hat manchen durch eine Reihe von Secten immer tiefer hinabgeführet, bis er endlich unter die Hefen von allen andern, unter Quaker, Schwärmer und Gotteslängner gerathen ist. Um mit Sicherheit in der Gemeinschaft einer Kirche bleiben zu können, wird es meines Erachtens genug seyn, erstlich: daß sie nur keine solche Irthümer und Verderbnisse hege, die dem Grunde des Glaubens, den wesentlichen Stü-

cken der Kirchenverfassung und den Gesetzen einer guten Sittenlehre widerstreiten; wenn aber zweitens ihre Irthümer und Verderbnisse von einer unerheblichern Art sind so wird uns das in der Gemeinschaft einer Kirche hinlängliche Sicherheit verschaffen, wenn wir nur an dem, womit wir nicht zufrieden sind kein Theil nehmen dürfen, wenn wir nur nicht genöthiget sind, irgend einer Sache, die wir für falsch halten, unsern Beyfall zu bezeugen, oder eine andre auszuüben, die wir zu den Verderbnissen rechnen.

Was nun das erste betrift, so glaube ich, niemand beschuldiget heutiges Tages unsre Kirche eines Irthums, der den Grundwarheiten des Glaubens entgegen, oder den guten Sitten nachtheilig wäre; und giebt man das zweite zu, daß nämlich unsre Irthümer weniger wichtig sind, so laßt uns untersuchen, in wie ferne man mit uns Gemeinschaft haben könne, ohne mit diesen Irthümern Gemeinschaft zu machen. Gesetzt, es wäre etwas irriges in einigen Stücken unsers Kirchenregiments; was für eine üble Wirkung kann solches in Ansehung derer, die in unsrer Gemeinschaft leben, nach sich ziehen? Wird das gepredigte Wort unkräftig, oder werden die Sacramente unsrer Kirche unheilig, weil derjenige, der das erste vorträget, und die letzten verwaltet, nicht von einer Versammlung bloßer Aeltesten eingeweihet ist? Wird auch etwan unsre Kirchenzucht nicht strenge genug beobachtet? Das ist ein persönlicher Irthum, darin die Vorsteher aller Kirchen zu allen Zeiten gerathen können,

der

der aber nicht aus unsrer Kirchenverfassung fließet. Eine Verabsäumung hierin kann auch zwar den Bösen sehr nachtheilig seyn, aber die Frommen sind ihnen selbst Gesetz und Zucht. Es ist inzwischen wahr, es kann rechtschaffenen Christen Verdruß und Anstoß verursachen, daß den frechen und gottlosen Sündern kein Einhalt geschiehet, und ihre Unthaten nicht gestrafet werden; aber dennoch kann ich auf keine Weise einsehen, wie die Sünde eines andern mein Gewissen beflecken oder verwunden könne, oder wie der Fromme sich dadurch, daß er in der Nachbarschaft oder unter der Familie des Gottlosen wohnet, eine Schuld zuziehen könne. Ihr wisset, daß sogar **unter den zwölf Jüngern Jesu einer ein Teufel war**; Joh. 6, 70. daß unser Heiland das Himmelreich ausdrücklich mit einem Netze verglichen hat, **worin gute und faule Fische gefangen werden**; Matth. 13, 47. 48. und mit einem Acker, **worauf Weitzen und Unkraut mit einander wachsen**, und auch nicht eher von einander abgesondert werden sollen, als zur Zeit der Erndte, das heißt, zur Zeit des letzten Gerichts. V. 25. Ich führe diese Stellen nicht an, eine Duldung frecher und ruchloser Menschen in unsrer, oder in irgend einer andern Gemeine zu behaupten; wer sich einbildet, daß wir einer solchen Vertheidigung benöthiget seyn sollten, dem ist die Verfassung unsrer Kirche ganz und gar unbekannt. Wir verstatten zwar allen und jeden den freyen Zugang zum Gehör des göttlichen Wortes: und thäten wir es nicht, so würden wir der Absicht unsers

sers Erlösers gerade entgegen handeln, der die Sünder, und nicht die Gerechten, zur Buße zu rufen gekommen ist. Aber vom Genuß des Abendmals Jesu schließen wir alle diejenigen aus, welche irgend eines Dinges, dadurch sie desselben unfähig gemacht würden, deutlich überwiesen werden können. Man lese unsre Gesetze und Verordnungen über diesen Punkt, und wenn man nicht hartnäckig von Vorurtheilen eingenommen ist, so wird man gestehen, daß unsre Kirche so weit davon entfernt sey, Laster und Gottlosigkeit an ihren Gliedern zu billigen, daß sie alle Sorge angewendet hat, die man vernünftiger Weise verlangen kann, unsre Gemeine von allem, was Aergerniß und Anstoß geben könnte, rein zu erhalten. So können demnach diejenigen, denen unser Kirchenregiment mißfällt, doch ohne Sünde in unsrer Gemeinschaft bleiben, und an dieser Theil nehmen, ohne sich im geringsten der Fehler und Irthümer, die sich bey jenem, wie man sagt, finden sollen, theilhaftig zu machen.

Laßt mich von den Gebräuchen und Cärimonien noch etwas hinzusetzen. Warum sollten diese jemanden von unsern öffentlichen Versammlungen zurückhalten? Ich sehe nicht, was für einen möglichen Einfluß das Zeichen des Kreuzes bey der Taufhandlung, oder der Ring bey der ehelichen Einsegnung auf das Gehör des göttlichen Wortes, auf den Empfang der Sacramente, oder auf die Gemeinschaft des öffentlichen Gebets haben könne, weil man bey diesem allen noch im geringe-

ringsten nicht bezeugen darf, daß man jene Gebräuche billige, oder für löblich halte. Was das vielen so anstößige weiße Chorkleid der Geistlichen betrift, so begreife ich warlich ganz und gar nicht, warum man daraus mehr machen will, als aus irgend einer andern Art der Tracht und Kleidung. Vielleicht mag es der Phantasey eines jeden nicht gefallen: aber wie es jemals eines Menschen (es wäre dann dessen, der es träget) Gewissen beunruhigen sollte, kann ich mir gar nicht vorstellen. Es ist nur Eine Sache, wofern ihr die auch eine Cärimonie nennen wollet, in Ansehung deren wir es erwarten, daß alle, die sich völlig zu unsrer Gemeinschaft halten, sich uns auch darin gleichstellen werden, und das ist das Niederknien beym Empfange des heiligen Sacraments: eine so natürliche und geziemende Stellung, daß ich bemerket habe, daß Leute, die mit vieler Andacht und mit vielen Thränen das Abendmal genossen, zu glauben schienen, daß sie sich noch nicht tief genug erniedriget hätten, und geneigter waren, sich ganz zur Erde niederzuwerfen, als zu stehen oder zu sitzen. Und warlich, wenn wir bedenken, was für Bewegungen in der Seele eines andächtigen Communicanten vorgehen, wie sie von dem Andenken ihrer mannichfaltigen und schweren Sünden gebeugt, wie sie von der Empfindung der Liebe Gottes in Christo Jesu ganz durchdrungen ist, wie sie sich selbst dem Herrn darbringet und aufopfert, wie sie mit heiliger Furcht und Ehrerbietung seinen gnadenvollen Beystand auf die künf-

tige Zeit sich erflehet: was für eine Stellung kann einem Menschen, der so viele Werke des Gottesdienstes verrichtet, anständiger seyn, als das Knien? Und könnte sich jemand einbilden, daß diese große Handlung der gottesdienstlichen Verehrung deswegen von Gott würde verworfen werden, weil ein andächtiger Communicant sie nicht sitzend, sondern auf den Knien verrichtet, der müßte noch blindere und abergläubigere Begriffe von Gott hegen, als jemals ein Jude oder Heide geheget haben kann. Und damit dieser Umstand nicht gemisdeutet werde, hat sich unsre Kirche selbst über diesen Befehl erkläret, indem es in der bey dem Abendmal gewöhnlichen Ermahnung ausdrücklich heißet, daß wir damit auf keine Weise den sichtbaren Stücken, als dem Brod oder Wein, eine gottesdienstliche Verehrung zu bezeugen gewilliget sind. Ich erkühne mich auch, zu sagen, ihr mögtet fragen, welchen Communicanten unsrer Kirche ihr wollet, ob er dergleichen etwas dabey denke, so würde er euch antworten, daß ihm nichts in der Welt weniger in den Sinn komme. Und endlich zweifle ich nicht, wenn dies das einzige wäre, das manche von der Gemeinschaft mit uns abhielte, so würde die Mäßigung und Gelindigkeit unsrer Kirche schon längst ein Mittel gefunden haben, dieser Bedenklichkeit abzuhelfen.

Folget nun aus diesem allen, daß man in unsrer Gemeinschaft seyn könne, ohne sich irgend einer Sache, dagegen man einige Zweifel hat, theilhaftig zu machen, so, deucht mich, folget auch,

daß

daß jedermann, der den Frieden suchet, in unsre Gemeinschaft zu treten verbunden sey. Denn sonst kann ich nicht begreifen, wie ein solcher sagen könne, daß er um der Einigkeit und des Friedens willen sein äußerstes gethan habe, sintemal er vieles, das er rechtmäßiger Weise thun könnte, unterläßt. Aber ihr werdet einwenden: würden wir denn nicht durch unsre Beywohnung der öffentlichen Versammlungen alle diese Dinge, darüber wir uns ein Gewissen machen, gut heißen? Ich antworte: Nein; denn kein Mitglied einer Kirchengesellschaft darf sonst etwas verantworten, noch dafür gehalten werden, daß es sonst etwas billige, außer dasjenige, was diese Kirche als eine Bedingung ihrer Gemeinschaft von ihm verlanget. Dies ist augenscheinlich auch die Meinung unsrer Kirche; denn wenn sie glaubte, daß die bloße Unterhaltung einer öffentlichen Gemeinschaft mit ihr schon nothwendiger Weise eine Billigung jedes besondern Stücks ihrer Verfassungen und Gebräuche in sich schlösse, so sehe ich nicht, warum es nöthig wäre, daß sie ihre Geistlichen zu einer Unterschrift oder ausdrücklichen Erklärung ihres Beyfalls und ihrer Uebereinstimmung verpflichtete.

Hiemit stimmet auch das Verfahren der Christen zu allen Zeiten überein. Polycarpus und Anicetus unterhielten Gemeinschaft zusammen, ob sie sich gleich in dem Streite über das Osterfest nicht vergleichen konnten. Die catholische Kirche und die Novatianer blieben zusammen, sich der Ketzerey des Arius zu widersetzen,

und

und doch durfte man darum nicht annehmen, daß jene den Lehren des Novatus beygepflichtet habe. Und auf der Versammlung zu Sendomir verglichen sich verschiedene protestantische Kirchen, die sonst in ihren Verfassungen, Gebräuchen und Cärimonien sehr von einander abgingen, einmüthig, so oft sie würden zusammen berufen werden, Eine Gemeinschaft zu unterhalten. Aus allen diesen Gründen erhellet deutlich, daß, wenn sich auch Irthümer von geringerer Wichtigkeit in unsrer Kirche fänden, doch niemand sich dadurch, daß er sich zu unsrer Gemeinschaft hielte, derselben schuldig mache; es müßten denn solche Irthümer seyn, die er bekennen, und denen er gemäs handeln müßte, wenn er in diese Gemeinschaft aufgenommen werden oder darin bleiben wollte. Daraus ist nun wieder unläugbar, daß unsre Brüder wenigstens schuldig wären, sich da allenthalben zu unsrer Gemeinschaft zu halten, wo es auf keine solche ihnen zweifelhafte Cärimonien ankömmt. Und wollten sie nur so weit gehen, als sie können, so hätten wir guten Grund, zu hoffen, daß sie mit der Zeit zu einer völligen Gleichförmigkeit bewogen werden könnten, oder daß die Regierung natürlicher Weise Leuten von solcher christlichen und friedfertigen Gesinnung Gelindigkeit und Nachsicht würde wiederfahren lassen. Könnten wir es nur erst von ihnen erhalten, daß sie dem ihnen nicht anstößigen Theil unsres öffentlichen Gottesdienstes beywohnten, wollten sie nur ohne Vorurtheil und mit einem redlichen Verlangen nach dem Erkenntniß

der

der Warheit unsre Predigten besuchen, so würden wir weder an dem Frieden noch an der Uebereinstimmung verzweifeln dürfen. Ich sage dies in der Voraussetzung, daß es Dinge unter uns giebet, die in der That einigen Leuten zum Anstoße gereichen. Aber was soll ich von einer andern Art Menschen sagen, die, wenn es die Noth erfodert, sich in allen und jeden Stücken unsrer Kirche gleichstellen, und doch, eine beständige Gemeinschaft mit ihr zu unterhalten, nicht beredet werden können? Aus dem, was sie wirklich thun, kann man leicht abnehmen, was sie, rechtmäßiger Weise thun zu können, glauben. Wenn sie sehen, daß es nothwendig ist, so halten sie es nicht für Sünde, alle Stücke unsers Gottesdienstes mitzumachen; ich finde nicht, daß die besten ihrer Geistlichen dieses Betragen verdammet haben; und halte mich also nach der Liebe verbunden, zu glauben, daß dasjenige, was sie thun, mit gutem Gewissen geschehe. Ist nun das wahr, so wird es einem redlichen Herzen und einer mäßigen Einsicht schwer seyn, zu begreifen, wie Gemeinschaft mit unsrer Kirche und Absonderung von derselben, so lange die Kirche nebst ihren Gliedern unverändert bleibet, zugleich mit dem guten Gewissen bestehen könne. Ich glaube, die mehresten auswärtigen Gottesgelehrten halten dafür, daß dies einem Widerspruch ganz nahe komme, und wenn sie hören, daß es Leute gebe, die sich zu der einen Zeit auf ihr Gewissen berufen, damit sie einem Gesetz nicht gehorsam seyn dürfen, dem sie zu andrer Zeit

mit

mit recht gutem Gewissen nachleben können, so werden sie denken, solches sey vielmehr Eigensinn und Vorwand, als Gewissen.

Ich mögte nun wohl fragen: Was ist es denn, wodurch unsre Gemeinschaft, die an sich selbst und auch für sie auf heute, oder, falls es nöthig ist, auf dies Jahr rechtmäßig ist, auf alle künftige Zeit unrechtmäßig wird? Hierauf kann nichts geantwortet werden, als vielleicht: es fünden in diesem Fall einige zufällige Veränderungen, einige Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten statt, die diese Gemeinschaft jetzo rechtmäßig, und übers Jahr unrechtmäßig machen könnten. Diese Antwort wird hoffentlich nicht auf äußerliche und zeitliche Dinge zielen, weil diese die Natur der Kirchengemeinschaft nicht ändern können, es wäre denn, daß jemand auf das schändlichste sein Gewissen erniedrigte. Folglich müßte es eine innerliche und geistliche Unbequemlichkeit geben, die die beständige Gemeinschaft unrechtmäßig machte; und einen Vorwand von dieser Art weis ich nicht zu ersinnen, als jenen bekannten, der von der bessern Erbauung hergenommen wird.

Berufet man sich hierauf, so kömmt die ganze Streitfrage wiederum auf einen neuen und leicht zu entscheidenden Punkt an. Alle andre Entschuldigungen der Trennung sind verschwunden; unser Kirchenregiment, unsre Lehre, unsre Liturgie, unsre Gebräuche und Cärimonien, alles wird für unsündlich erkannt. Denn ich mögte wohl wissen: erklären sie durch ihre gelegentliche Gemeinschaft

mit

mit uns, daß sie alle diese Stücke unsrer Kirche billigen? Thun sie es nicht, so ist augenscheinlich, daß sie nicht glauben, als ob sie sich dadurch, wenn sie mit uns Gemeinschaft unterhalten, der Schuld der Dinge in unsrer Kirche, woran sie ein Misfallen haben, mit theilhaftig machten; und das ist eben so viel, als ob sie öffentlich gestünden, nichts von dem allen, das sie für fehlerhaft hielten, sey eine gerechte Ursache der Trennung: thun sie es aber, so ist gar augenscheinlich, daß aller Streit über diese Dinge geendiget sey, und auf ewig geendiget bleiben müsse. Denn was sie bey einer gelegentlichen Gemeinschaft billigen, wird dadurch nicht anders, wenn sie eine beständige Gemeinschaft unterhalten. Alles demnach, was zur Vertheidigung dieser schrecklichen Trennungen übrig bleibet, ist blos der angeführte Vorwand einer bessern Erbauung.

Bedenket aber, daß dieser Vorwand, sobald man ihm einige Gültigkeit zugestehet, zu allen Zeiten eine jede Trennung nicht nur von unsrer, sondern von allen Kirchen in der ganzen Christenheit recht sprechen würde; aber er kann nicht eher von einigem Gewicht seyn, als bis gezeiget worden ist, daß Einigkeit und Zwiespalt, Gehorsam und Ungehorsam gleichgültige Dinge seyn, und daß nichts darauf ankomme, ob man ein Glied der Kirche des Landes, oder ein Presbyterianer, ein Independent, ein Wiedertäufer, ein Socinianer oder ein Quaker ist. Denn wenn man die verschiedenen Denkungsarten der Menschen, und die verschiede-

schiedenen Gaben der Diener des Wortes bedenket, so wird man leicht einsehen, daß diese alle mit gleich großer Hitze auf das Vorrecht der bessern Erbauung Anspruch machen werden. Wie wollen aber diese Leute solchen gebrauchten Vorwand vertheidigen, wenn sie sich auch, nicht etwa nur auf einen Tag, sondern auf ein ganzes Jahr zu unsrer Gemeinschaft halten? Nennen sie es Nachgeben? Aber es scheint keine sehr christliche noch sichere Art des Nachgebens zu seyn, sich ein ganzes Jahr hindurch aller öffentlichen Mittel der Erbauung zu berauben. Oder wenn sie ohne Nachtheil der Erbauung diese Zeit über mit beiden Kirchen Gemeinschaft halten, so kann ich nicht begreifen, warum sie zu irgend einer Zeit nachher ihre Gemeinschaft mit uns wieder aufheben müssen. Denn das wenigste, was sie, um der Einigkeit und des Friedens willen, zu thun schuldig sind, ist wohl gewis das, von dem die Erfahrung sie gelehret hat, daß sie es nicht nur ohne Sünde, sondern auch ohne Nachtheil ihrer Seele thun können.

So wichtig ist dieser Vorwand, wenn er auch Grund hätte; wie aber, wenn es ihm auch daran sogar fehlte? Es wäre warlich sehr sonderbar, wenn alle Prediger abgesonderter Versammlungen erbauliche Männer wären, und unter den unsrigen gar keine. Gott sey gelobet, wir können es ohne Eitelkeit sagen, wir sehen in unsrer Kirche eben so deutliche Beweise von der Kraft Gottes mit seinem Lehramte, als man nur irgendwo sehen mag. Diejenigen Glieder unsrer Kirche, die das Wort

fleißig

fleißig und aufmerksam hören und zu Herzen nehmen, die sich zum Gebet und den Sacramenten der Kirche halten, sind überhaupt eben so fürtreffliche Beyspiele rechtschaffner Gottseligkeit und der wahren christlichen Religion, als man in andern Gemeinen nur antreffen kann. Man kann sich auch keine mögliche Ursache vorstellen, warum man denken sollte, der Geist Gottes habe unsre Versammlungen verlassen, da wir eben dasselbe Evangelium predigen, eben dieselben Warheiten einschärfen, eben dieselben Sacramente verwalten, eben dieselben Gebet- und Lobopfer vor Gott bringen, und das alles, wie ich hoffe, mit der Aufrichtigkeit des Herzens, der Christus die Hülfe und den Beystand seines Geistes verheissen hat. Und daher hat man Ursache zu fürchten, daß die Erbauung, die in einer solchen Kirchengemeinschaft nicht befördert werden kann, auch nicht von dem Geiste und Evangelio Christi herrühre, sondern von gewissen persönlichen Gaben, von angenommenen Moden, oder menschlichen Empfindungen und Leidenschaften abhange.

Ich mögte ferner gerne wissen, wenn sie keine beständige Gemeinschaft mit uns haben können, warum sie denn doch dieselbe nicht wenigstens so oft und lange unterhalten, als es ihnen möglich ist? Und wie sollen wir im Stande seyn, zu bestimmen, wie häufig diese ihre gelegentliche Gemeinschaft werde seyn können, oder was für Schranken sie sich in diesem Stücke werden vorschreiben wollen? Können sie im Fall der Noth wohl Gemein-

schaft mit uns haben, so mögte ich nur, daß sie mir sagen wollten, von was für einer Art diese Nothfälle sind, die solche Gemeinschaft rechtfertigen? Denn ich zweifle nicht, alsdann beweisen zu können, daß diese Nothfälle, oder andre, die eben so dringend und wichtig sind, so häufig vorkommen, daß sie bald, wenn sie ihren eignen Grundsätzen gemäs handeln wollen, ihre gelegentliche Gemeinschaft in eine beständige verwandeln würden. Bemerket es wohl, was ich sage, ich mögte wissen, was es für Nothfälle sind, die eine solche gelegentliche Gemeinschaft mit uns rechtmäßig machen können, und wofern ich nicht beweisen kann, daß eben so erhebliche, ja noch wichtigere Ursachen allezeit vorhanden sind und allezeit Kraft haben, so mache ich mich anheischig, selbst zu ihrer Gemeinschaft überzutreten.

Nun führet mich der Faden meiner Abhandlung natürlicher Weise darauf, drittens zu untersuchen, ob unsre Brüder, gesetzt, die Ursachen ihrer Trennung wären beides, gerecht und dringend, in dem Anfange, der Fortsetzung und Vertheidigung derselben die Vorschrift des heiligen Paulus in Acht genommen haben? Aber ich weiß allzugewiß, eine historische Erzählung von dem Ursprunge und der Ausbreitung der Trennungen unter uns würde leicht als ein beleidigender Angriff angesehen werden. Ich habe mich also bey reiferer Ueberlegung entschlossen, diesen Punkt mit Stillschweigen zu übergehen, weil ich nicht gerne

Gemü-

Gemüther erbittern mögte, an deren Belehrung ich arbeite *).

*) Ich ward verhindert, den ganzen im Anfange dieser Rede gemachten Entwurf in weitern Predigten auszuführen: und ich hielt es auch nicht für nöthig, sehr viele Zeit darauf zu verwenden. Ist das, was in dieser Abhandlung gesaget ist, deutlich und überzeugend, so kann das Verfahren der Regierung nicht besser, als eben dadurch gerechtfertiget werden; und ist die Trennung ganz ungerecht, so kann niemand mit Vernunft die Regierung tadeln, wenn sie zur Unterdrückung derselben alle rechtmäßige Mittel anwendet.

Was die Excommunication betrift, so enthält dieselbe nichts, das entweder dem Licht der Natur oder der Schrift entgegen seyn sollte; denn nichts ist vernünftiger, als diejenigen von den Vortheilen unsrer Gesellschaft auszuschliessen, deren Grundsätze und Handlungen nicht nur dem Wohlstande, sondern sogar dem Wesen dieser Gesellschaft widerstreiten. Was die bürgerlichen Folgen betrift, welche nach unsern Gesetzen mit der Excommunication verbunden sind, so sind das nur solche, die durch die Denkungsart und das Verfahren der Kirchen, denen unsre Brüder am eifrigsten zugethan sind, hinlänglich gerechtfertiget werden. In diesem Punkte ist also an unsrer Kirchenzucht, ihrer Einrichtung nach, nichts tadelnswürdiges zu finden, und ich zweifle nicht, die Handhabung derselben wird stets mit der Mäßigung übereinkommen, die der Englischen Kirche eigenthümlich und eben so weit von dem Geiste der Verfolgung als von Untreue gegen die Obrigkeit entfernet ist; eine Mäßigung, für welche diejenigen, die sich am meisten darüber beschweren, die stärksten Beweise ablegen; denn die Menge und der Wohlstand, und, wenn ich so dreist seyn darf, es hinzuzusetzen,

Aus dieser Abhandlung erhellet nunmehr, was unsre Brüder um des Friedens willen zu thun vermögen, wie weit sie gehen können, die Wun-

setzen, die Muthigkeit derer, die von uns getrennet sind, ist ein unläugbarer Beweis für die Nachsicht und Gelindigkeit der Regierung, unter welcher sie so hoch hinangewachsen sind.

Ich hätte also nur noch von der Ausübung der Vorschrift Pauli im Privatumgange zu reden gehabt: und da sey es mir erlaubt, diejenigen, die von unsrer Gemeinschaft sind, zu erinnern, daß nichts einem Jünger Jesu anständiger sey, als Demuth, Sanftmuth und Liebe gegen irrende Brüder. Bey einem solchen Betragen sind wir gewiß, daß wir unsern fleischlichen Leidenschaften nicht zu Gefallen leben, wir haben dabey die mehreste Wahrscheinlichkeit, unsre Brüder zu gewinnen, und wir werden den guten Ruf und die Ehre unsrer Kirche befördern; denn nichts ist ein deutlicheres Zeugniß, daß sie den Geist Gottes habe, als die Liebe und Sanftmuth ihrer Glieder.

Laßt uns demnach allen Streit, alle Bitterkeit und Vorwürfe aus unserm Umgange verbannen, ja lasset uns keiner Reizung oder Hitze Gehör geben, uns solcher Reden oder Thaten, die freundlichen Nachbarn und guten Christen unanständig seyn würden, gegen unsre Brüder schuldig zu machen.

Doch eines muß ich hiebey nothwendig erinnern, wir müssen unsre christliche Liebe bewahren, daß wir dabey nicht dasjenige, was eine unentbehrliche Eigenschaft guter Christen ist, unsre Unterthanenpflicht, aus der Acht lassen. Unsre Sanftmuth und Vertragsamkeit muß uns nicht so weit verleiten, daß wir darüber gegen die Regierung, unter der wir ein so glückliches Leben führen, pflicht-

vergeß-

Wunden zu heilen, die beides die Kirche und den Staat in Gefahr setzen, wenn es ihnen gefällig ist. Wenn es ihnen gefällig ist? Gütiger Gott! Kann das bey Christen für Gefälligkeit gehalten werden, so viel an ihnen lieget, deiner Kirche die Einigkeit und den Staat, worinn du sie gesetzet hast, den Frieden wiederzugeben? Können Zwiespalt, Trennungen, Feindschaft und Untergang einer Seele gefallen, die von deinem sanften, friedsamen und

vergessen und ungerecht werden; sondern wir müssen zu eben der Zeit auch für diese eifern, da wir liebreich und langmüthig gegen unsre Brüder sind.

Man erlaube mir endlich, diejenigen, die sich nicht zu unsrer Gemeinschaft halten, zu erinnern, daß nichts denen, die auf eine größere Reinigkeit ihrer Verfassungen Anspruch machen, mehr geziemen könne, als ein vorzüglicher Grad der Gelindigkeit und Sanftmuth; und daß eben so auch nichts die Rechtschaffenheit ihrer Gesinnungen deutlicher beweisen könne, als Friedfertigkeit und Demuth in ihrem ganzen Betragen. Dies allein vermag die Welt zu überzeugen, daß sie gewissenhaft handeln; so oft sie sich aber einer entgegengesetzten Aufführung schuldig machen, werden sie bey allen den gegründeten Argwohn erwecken, daß sie nach fleischlichen Grundsätzen und irdischen Absichten verfahren. Durch nichts als hiedurch ist es möglich, (wofern es hiedurch noch einmal möglich ist) die Einigkeit der Liebe mitten unter so vielen Spaltungen zu erhalten; und nichts geringeres als diese Einigkeit kann uns schützen, daß wir nicht einmal den ärgsten Feinden, die wir zu fürchten haben können, zum Raube werden müssen.

stillen Geiste belebet ist? Ach, meine Brüder! wollet ihr euch Christen nennen, deren unterscheidendes Merkmal die Liebe ist, und doch nichts für die Einigkeit, nichts für den Frieden thun? Seyd ihr wahre Jünger Jesu, so müsset ihr eure Reichthümer, eure Ehre von der Welt, ja euer Leben selbst, alles, nur das gute Gewissen nicht, müsset ihr um der Einigkeit und des Friedens willen aufopfern. Ach, entschliesset euch doch nur erst, ihnen euren Eigensinn aufzuopfern! Laßt euch doch nur bewegen, um des Friedens willen dasjenige zu thun, was ihr ohne Nachtheil eurer Ehre, eures Glücks und Gewissens, ja zum unendlichen Vortheil dieser aller, zu thun im Stande seyd! Was sollen wir für euch thun, wenn ihr selbst euch so entstehet? Wir bitten euch, wir bearbeiten uns, wir beten um den Frieden mit euch, wir fühlen, wie es Brüdern geziemet, eure Leiden mit, wenn ihr selbst sie mit Gewalt über euch ziehet. Es schmerzt und bekümmert uns selbst, wenn wir genöthiget sind, Werkzeuge irgend einer Sache zu seyn, die euch Schmerz und Kummer erwecket. Allein was sollen wir thun? Wie unvernünftig wäre es von euch, es zu erwarten, (und wie unmöglich ist es für uns, dieser Erwartung Genüge zu thun) daß wir; eurem Eigensinn zu Gefallen, die Gesetze übertreten, unserm Amt untreu werden, und die Pflichten, die wir Gott und Menschen schuldig sind, aus den Augen setzen sollten; da ihr euch inzwischen wegert, das zu thun, an dem es augenscheinlich ist, daß ihr es, den Gesetzen zu Gefallen, um die

Einig-

Einigkeit und den Frieden in der Kirche und im Staat zu erhalten, ohne Sünde thun könntet!

Und nun rufe ich Gott und mein Gewissen zu Zeugen, daß ich mich meiner Pflicht mit aller Redlichkeit entlediget habe. Ich habe weder persönlichen Widerwillen wider die eine Parthey, noch persönliche Verbindlichkeiten gegen die andre: und ihr werdet leicht von mir glauben, daß ich mich nicht von Eigennutz oder Ehrgeitz habe leiten lassen. Ich habe die Warheit einfältig vorgetragen, und über mich selbst gewachet, daß ich keine Schwachheiten, die sie hätten widerlich machen können, damit vermischen mögte, ob ich gleich hoffe, die Liebe, die ich, ich schäme mich nicht, es zu bekennen, für meine irrenden Brüder hege, würde mich leicht vor aller Bitterkeit und beissenden Urtheilen bewahret haben. Ich flehe zu Gott, daß diejenigen, die diese Wahrheiten angehen, sie mit eben der Sanftmut, und Redlichkeit zu Herzen nehmen mögen, als ich sie vorgetragen habe. Dann zweifle ich nicht, sie werden etwas zu der Einigkeit und dem Frieden beytragen, die das ernstliche Beten und Wünschen meiner Seele sind, und stets die Beschäftigung meines Lebens seyn sollen. Gott sey Ehre und Herlichkeit und Macht in Ewigkeit! Amen.

E N D E.

mögte, an deren Belehrung

, den ganzen im Anfange dieser Rede
in weitern Predigten auszuführen:
nicht für nöthig, sehr viele Zeit dar-
Ist das, was in dieser Abhandlung
nd überzeugend, so kann das Verfah-
cht besser, als eben dadurch gerecht-
ist die Trennung ganz ungerecht, so
ernunft die Regierung tadeln, wenn
g derselben alle rechtmäßige Mittel

unication betrift, so enthält dieselbe
dem Licht der Natur oder der Schrift
denn nichts ist vernünftiger, als die-
rtheilen unsrer Gesellschaft auszu-
undsätze und Handlungen nicht nur
dern sogar dem Wesen dieser Gesell-
Was die bürgerlichen Folgen be-
sern Gesetzen mit der Excommunica-
so sind das nur solche, die durch die
s Verfahren der Kirchen, denen un-
zsten zugethan sind, hinlänglich ge-
In diesem Punkte ist also an un-
rer Einrichtung nach, nichts tadelns-
und ich zweifle nicht, die Handha-
stets mit der Mäßigung übereinkom-
hen Kirche eigenthümlich und eben so
der Verfolgung als von Untreue ge-
fernet ist; eine Mäßigung, für wel-
sich am meisten darüber beschweren,
ablegen; denn die Menge und der
n ich so dreist seyn darf, es hinzuzu-
setzen,